

DAS  
NIBELUNGENLIED



ÜBERSETZT VON  
KARL JOSEF SIMROCK

# Das Nibelungenlied

*übersetzt von Karl Joseph Simrock*

# Erstes Abenteuer

*Wie Kriemhilden träumte.*

Viel Wunderdinge melden / die Mären alter Zeit  
Von preiswerten Helden, / von großer Kühnheit,  
Von Freud und Festlichkeiten, / von Weinen und von Klagen,  
Von kühner Recken Streiten / mögt ihr nun Wunder hören sagen.

Es wuchs in Burgunden / solch edel Mägdelein,  
Daß in allen Landen / nichts Schönres mochte sein.  
Kriemhild war sie geheißten / und ward ein schönes Weib,  
Um die viel Degen mußten / verlieren Leben und Leib.

Die Minnigliche lieben / brachte keinem Scham;  
Um die viel Recken warben, / niemand war ihr gram.  
Schön war ohne Maßen / die edle Maid zu schau;  
Der Jungfrau höfsche Sitte / wär eine Zier allen Fraun.

Es pflegten sie drei Könige / edel und reich,  
Gunther und Gernot, / die Recken ohne gleich,  
Und Geiselher der junge, / ein auserwählter Degen;  
Sie war ihre Schwester, / die Fürsten hatten sie zu pflegen.

Die Herren waren milde, / dazu von hohem Stamm,  
Unmaßen kühn von Kräften, / die Recken lobesam.  
Nach den Burgunden / war ihr Land genannt;  
Sie schufen starke Wunder / noch seitdem in Etzels Land.

Zu Worms am Rheine wohnten / die Herrn in ihrer Kraft.  
Von ihren Landen diente / viel stolze Ritterschaft  
Mit rühmlichen Ehren / all ihres Lebens Zeit,  
Bis jämmerlich sie starben / durch zweier edeln Frauen Streit.

Ute hieß ihre Mutter, / die reiche Königin,  
Und Dankrat der Vater, / der ihnen zum Gewinn  
Das Erbe ließ im Tode, / vordem ein starker Mann,  
Der auch in seiner Jugend / großer Ehren viel gewann.

Die drei Könige waren, / wie ich kund getan,  
Stark und hohen Mutes; / ihnen waren untertan  
Auch die besten Recken, / davon man hat gesagt,  
Von großer Kraft und Kühnheit, / in allen Streiten unverzagt.

Das war von Tronje Hagen / und der Bruder sein,  
Dankwart der schnelle; / von Metz Herr Ortwein;  
Die beiden Markgrafen / Gere und Eckewart;  
Volker von Alzei, / an allen Kräften wohlbewahrt;

Rumold der Küchenmeister, / ein teuerlicher Degen;  
Sindold und Hunold: / die Herren mußten pflegen  
Des Hofes und der Ehren, / den Königen untertan.  
Noch hatten sie viel Recken, / die ich nicht alle nennen kann.

Dankwart war Marschall; / so war der Neffe sein  
Truchseß des Königs, / von Metz Herr Ortwein.  
Sindold war Schenke, / ein weidlicher Degen,  
Und Kämmerer Hunold: / sie konnten hoher Ehren pflegen.

Von des Hofes Ehre, / von ihrer weiten Kraft,  
Von ihrer hohen Würdigkeit / und von der Ritterschaft,  
Wie sie die Herren übten / mit Freuden all ihr Leben,  
Davon weiß wahrlich niemand / euch volle Kunde zu geben.

In ihren hohen Ehren / träumte Kriemhilden,  
Sie zög einen Falken, / stark, schön und wilden;  
Den griffen ihr zwei Aare, / daß sie es mochte sehn.  
Ihr konnt auf dieser Erde / größer Leid nicht geschehn.

Sie sagt' ihrer Mutter / den Traum, Frau Uten:  
Die wußt ihn nicht zu deuten / als so der guten:  
»Der Falke, den du ziehest, / das ist ein edler Mann:  
Ihn wolle Gott behüten, / sonst ist es bald um ihn getan.«

»Was sagt ihr mir vom Manne, / viel liebe Mutter mein?  
Ohne Reckenminne / will ich immer sein;  
So schön will ich verbleiben / bis an meinen Tod,  
Daß ich von Mannes Minne / nie gewinnen möge Not.«

»Verred es nicht so völlig,« / die Mutter sprach da so;  
»Sollst du je auf Erden / von Herzen werden froh,  
Das geschieht von Mannesminne: / du wirst ein schönes Weib,  
Will Gott dir noch vergönnen / eines guten Ritters Leib.«

»Die Rede laßt bleiben, / viel liebe Mutter mein.  
Es hat an manchen Weiben / gelehrt der Augenschein,  
Wie Liebe mit Leide / am Ende gern lohnt:  
Ich will sie meiden beide, / so bleib ich sicher verschont.«

Kriemhild in ihrem Mute / hielt sich von Minne frei.  
So lief noch der Guten / manch lieber Tag vorbei,  
Daß sie niemand wußte, / der ihr gefiel zum Mann,  
Bis sie doch mit Ehren / einen werten Recken gewann.

Das war derselbe Falke, / den jener Traum ihr bot,  
Den ihr beschied die Mutter. / Ob seinem frühen Tod  
Den nächsten Anverwandten / wie gab sie blutgen Lohn!  
Durch dieses einen Sterben / starb noch mancher Mutter Sohn.

# Zweites Abenteuer

*Von Siegfrieden.*

Da wuchs im Niederlande / eines edeln Königs Kind,  
Siegmond hieß sein Vater, / die Mutter Siegelind,  
In einer mächtgen Feste, / weithin wohlbekannt,  
Unten am Rheine; / Xanten war sie genannt.

Ich sag euch von dem Degen, / wie so schön er ward,  
Er war vor allen Schanden / immer wohl bewahrt.  
Stark und hohen Namens / ward bald der kühne Mann;  
Hei! was er großer Ehren / auf dieser Erde gewann!

Siegfried war geheißten / der edle Degen gut.  
Er erprobte viel der Recken / in hochbeherztem Mut.  
Seine Stärke führt' ihn / in manches fremde Land:  
Hei! was er schneller Degen / bei den Burgunden fand!

Bevor der kühne Degen / voll erwuchs zum Mann,  
Da hat er solche Wunder / mit seiner Hand getan,  
Davon man immer wieder / singen mag und sagen:  
Wir müssen viel verschweigen / von ihm in heutigen Tagen.

In seinen besten Zeiten / bei seinen jungen Tagen  
Mochte man viel Wunder / von Siegfrieden sagen,  
Wie Ehr an ihm erblühte, / und wie schön er war zu schau:  
Drum dachten sein in Minne / viel der weidlichen Fraun.

Man erzog ihn mit dem Fleiße, / wie ihm geziemend war;  
Was ihm Zucht und Sitte / der eigne Sinn gebar!  
Das ward noch eine Zierde / für seines Vaters Land,  
Daß man zu allen Dingen / ihn so recht herrlich fand.

Er war nun so erwachsen, / mit an den Hof zu gehn.  
Die Leute sahn ihn gerne; / viel Fraun und Mädchen schön  
Wünschten wohl, er käme / dahin noch immerdar;  
Hold waren ihm gar viele, / des ward der Degen wohl gewahr.

Selten ohne Hüter / man reiten ließ das Kind.  
Mit Kleidern hieß ihn zieren / seine Mutter Siegelind;  
Auch pflegten sein die Weisen, / denen Ehre war bekannt:  
Drum mocht er wohl gewinnen / so die Leute wie das Land.

Nun war er in der Stärke, / daß er wohl Waffen trug:  
Was er dazu bedurfte, / des gab man ihm genug.  
Schon sann er zu werben / um manches schöne Kind;  
Die hätten wohl mit Ehren / den schönen Siegfried geminnt.

Da ließ sein Vater Siegmund / kund tun seinem Lehn,  
Mit lieben Freunden woll er / ein Hofgelag begeh'n.  
Da brachte man die Märe / in andrer Könige Land.  
Den Heimischen und Gästen / gab er Roß und Gewand.

Wen man finden mochte, / der nach der Eltern Art  
Ritter werden sollte, / die edeln Knappen zart  
Lud man nach dem Lande / zu der Lustbarkeit,  
Wo sie das Schwert empfangen / mit Siegfried zu gleicher Zeit.

Man mochte Wunder sagen / von dem Hofgelag.  
Siegmond und Siegelind / gewannen an dem Tag  
Viel Ehre durch die Gaben, / die spendet' ihre Hand:  
Drum sah man viel der Fremden / zu ihnen reiten in das Land.

Vierhundert Schwertdegen / sollten gekleidet sein  
Mit dem jungen Könige. / Manch schönes Mägdelein  
Sah man am Werk geschäftig; / ihm waren alle hold.  
Viel edle Steine legten / die Frauen da in das Gold,

Die sie mit Borten wollten / auf die Kleider näh'n  
Den stolzen jungen Recken; / daß mußte so ergeh'n.  
Der Wirt ließ Sitze bauen / für manchen kühnen Mann  
Zu der Sonnenwende, / wo Siegfried Ritters Stand gewann.

Da ging zu einem Münster / mancher reiche Knecht  
Und viel der edeln Ritter. / Die Alten taten recht,  
Daß sie den Jungen dienten, / wie ihnen war geschehn.  
Sie hatten Kurzweile / und freuten sich es zu sehn.

Als man da Gott zu Ehren / eine Messe sang,  
Da hub sich von den Leuten / ein gewaltiger Drang,  
Da sie zu Rittern wurden / dem Ritterbrauch gemäß  
Mit also hohen Ehren, / so leicht nicht wieder geschähs.

Sie eilten, wo sie fanden / geschirrter Rosse viel.  
Da ward in Siegmunds Hofe / so laut das Ritterspiel,  
Daß man ertosen hörte / Pallas und Saal.  
Die hochbeherzten Degen / gewannen fröhlichen Schall.

Von Alten und von Jungen / mancher Stoß erklang,  
Daß der Schäfte Brechen / in die Lüfte drang.  
Die Splitter sah man fliegen / bis zum Saal hinan.  
Die Kurzweile sahen / die Fraun und Männer mit an.

Der Wirt bat es zu lassen. / Man zog die Rosse fort;  
Wohl sah man auch zerbrochen / viel starke Schilde dort  
Und viel der edeln Steine / auf das Gras gefällt  
Von des lichten Schildes Spangen: / die hatten Stöße zerschellt.

Da setzten sich die Gäste, / wohin man ihnen riet,  
Zu Tisch, wo von Ermüdung / viel edle Kost sie schied  
Und Wein der allerbeste, / des man die Fülle trug.  
Den Heimischen und Fremden / bot man Ehren da genug.

So viel sie Kurzweile / gefunden all den Tag,  
Das fahrende Gesinde / doch keiner Ruhe pflag:  
Sie dienten um die Gabe, / die man da reichlich fand;  
Ihr Lob ward zur Zierde / König Siegmunds ganzem Land.

Da ließ der Fürst verleihen / Siegfried, den jungen Mann,  
Das Land und die Burgen, / wie sonst er selbst getan.  
Seinen Schwertgenossen / gab er mit milder Hand:  
So freute sie die Reise, / die sie geführt in das Land.

Das Hofgelage währte / bis an den siebten Tag,  
Siegling die reiche / der alten Sitte pflag,  
Daß sie dem Sohne zuliebe / verteilte rotes Gold:  
Sie konnt es wohl verdienen, / daß ihm die Leute waren hold.

Da blieb zuletzt kein armer / Fahrender mehr im Land.  
Ihnen stoben Kleider / und Rosse von der Hand,  
Als hätten sie zu leben / nicht mehr denn einen Tag.  
Man sah nie Ingesinde, / das so großer Milde pflag.

Mit preiswerten Ehren / zerging die Lustbarkeit.  
Man hörte wohl die Reichen / sagen nach der Zeit,  
Daß sie dem Jungen / gerne wären untertan;  
Das begehrte nicht Siegfried, / dieser weidliche Mann.

Solange sie noch lebten, / Siegmund und Siegelind,  
Wollte nicht Krone tragen / der beiden liebes Kind;  
Doch wollt er herrlich wenden / alle die Gewalt,  
Die in den Landen fürchtete / der Degen kühn und wohlgestalt.

Ihn durfte niemand schelten; / seit er die Waffen nahm,  
Pflag er der Ruh nur selten, / der Recke lobesam.  
Er suchte nur zu streiten, / und seine starke Hand  
Macht' ihn zu allen Zeiten / in fremden Reichen wohlbekannt.

# Drittes Abenteuer

*Wie Siegfried nach Worms kam.*

Den Herrn beschwerte selten / irgendein Herzeleid.  
Er hörte Kunde sagen, / wie eine schöne Maid  
Bei den Burgunden wäre, / nach Wünschen wohlgetan,  
Von der er bald viel Freuden / und auch viel Leides gewann.

Von ihrer hohen Schöne / vernahm man weit und breit,  
Und auch ihr Hochgemüte / ward zur selben Zeit  
Bei der Jungfrauen / den Helden oft bekannt:  
Das ladete der Gäste / viel in König Gunthers Land.

So viel um ihre Minne / man Werbende sah,  
Kriemhild in ihrem Sinne / sprach dazu nicht ja,  
Daß sie einen wollte / zum geliebten Mann:  
Er war ihr noch gar fremde, / dem sie bald war untertan.

Da sann auf hohe Minne / Sieglindens Kind;  
All der andern Werben / war wider ihn wie Wind.  
Er mochte wohl verdienen / ein Weib so auserwählt:  
Bald ward die edle Kriemhild / dem kühnen Siegfried vermählt.

Ihm rieten seine Freunde / und die in seinem Lehn,  
Hab er stete Minne / sich zum Ziel ersehnt,  
So soll' er werben, daß er sich / der Wahl nicht dürfe schämen.  
Da sprach der edle Siegfried: / »So will ich Kriemhilden nehmen,

Die edle Königstochter / von Burgundenland,  
Um ihre große Schöne. / Das ist mir wohl bekannt,  
Kein Kaiser sei so mächtig, / hätt er zu frein im Sinn,  
Dem nicht zu minnen ziemte / diese reiche Königin.«

Solche Märe hörte / der König Siegmund.  
Es sprachen seine Leute: / also ward ihm kund  
Seines Kindes Wille. / Es war ihm höchlich leid,  
Daß er werben wolle / um diese herrliche Maid.

Es erfuhr es auch die Königin, / die edle Siegelind:  
Die mußte große Sorge / tragen um ihr Kind,  
Weil sie wohl Gunthern kannte / und die in seinem Heer;  
Die Werbung dem Degen / zu verleiden fliß man sich sehr.

Da sprach der kühne Siegfried: / »Viel lieber Vater mein,  
Ohn edler Frauen Minne / wollt ich immer sein,  
Wenn ich nicht werben dürfte / nach Herzensliebe frei.«  
Was jemand reden mochte, / so blieb er immer dabei.

»Ist dir nicht abzuraten,« / der König sprach da so,  
»So bin ich deines Willens / von ganzem Herzen froh  
Und will dirs fügen helfen, / so gut ich immer kann;  
Doch hat der König Gunther / manchen hochfährigen Mann.

Und wär es anders niemand / als Hagen der Degen,  
Der kann im Übermute / wohl der Hochfahrt pflegen,  
So daß ich sehr befürchte, / es mög uns werden leid,  
Wenn wir werben wollen / um diese herrliche Maid.«

»Was mag uns gefährden?« / hub da Siegfried an:  
»Was ich mir im Guten / da nicht erbitten kann,  
Mag ich schon sonst erwerben / mit meiner starken Hand:  
Ich will von ihm erzwingen / so die Leute wie das Land.«

»Leid ist mir deine Rede,« / sprach König Siegmund,  
»Denn würde diese Märe / dort am Rheine kund,  
Du dürftest nimmer reiten / in König Gunthers Land.  
Gunther und Gernot, / die sind mir lange bekannt.

Mit Gewalt erwerben / kann niemand die Magd,«  
Sprach der König Siegmund, / »das ist mir wohl gesagt;  
Willst du jedoch mit Recken / reiten in das Land,  
Die Freunde, die wir haben / die werden eilends besandt.«

»So ist mir nicht zumute,« / fiel ihm Siegfried ein,  
»Daß mir Recken sollten / folgen an den Rhein  
Einer Heerfahrt willen: / das wäre mir wohl leid,  
Sollt ich damit erzwingen / diese herrliche Maid.

Ich will sie schon erwerben / allein mit meiner Hand.  
Ich will mit zwölf Gesellen / in König Gunthers Land;  
Dazu sollt ihr mir helfen, / Vater Siegmund.«  
Da gab man seinen Degen / zu Kleidern grau und auch bunt.

Da vernahm auch diese Märe / seine Mutter Siegelind;  
Sie begann zu trauern / um ihr liebes Kind:  
Sie bangt es zu verlieren / durch die in Gunthers Heer.  
Die edle Königstochter / weinte darüber sehr.

Siegfried der Degen / ging hin, wo er sie sah.  
Wider seine Mutter / gütlich sprach er da:  
»Frau, ihr sollt nicht weinen / um den Willen mein:  
Wohl will ich ohne Sorgen / vor allen Weiganden sein.

Nun helft mir zu der Reise / nach Burgundenland,  
Daß mich und meine Recken / ziere solch Gewand,  
Wie so stolze Degen / mit Ehren mögen tragen:  
Dafür will ich immer / den Dank von Herzen euch sagen.«

»Ist dir nicht abzuraten,« / sprach Frau Siegelind,  
»So helf ich dir zur Reise, / mein einziges Kind,  
Mit den besten Kleidern, / die je ein Ritter trug,  
Dir und deinen Degen: / ihr sollt der haben genug.«

Da neigte sich ihr dankend / Siegfried der junge Mann.  
Er sprach: »Nicht mehr Gesellen / nehm ich zur Fahrt mir an  
Als der Recken zwölfe: / verseht die mit Gewand.  
Ich möchte gern erfahren, / wie's um Kriemhild sei bewandt.«

Da saßen schöne Frauen / über Nacht und Tag,  
Daß ihrer selten eine / der Muße eher pflag,  
Bis sie gefertigt hatten / Siegfriedens Staat.  
Er wollte seiner Reise / nun mit nichten haben Rat.

Sein Vater hieß ihm zieren / sein ritterlich Gewand,  
Womit er räumen wollte / König Siegmunds Land.  
Ihre lichten Panzer, / die wurden auch bereit,  
Und ihre festen Helme, / ihre Schilde schön und breit.

Nun sahen sie die Reise / zu den Burgunden nahn.  
Um sie begannen zu sorgen / beides, Weib und Mann,  
Ob sie je wiederkommen / sollten in das Land.  
Sie geboten aufzusäumen / die Waffen und das Gewand.

Schön waren ihre Rosse, / ihr Reitzzeug goldesrot;  
Wenn wer sich höher deuchte, / so war es ohne Not,  
Als der Degen Siegfried / und die ihm untertan.  
Nun hielt er um Urlaub / zu den Burgunden an.

Den gaben ihm mit Trauern / König und Königin.  
Er tröstete sie beide / mit minniglichem Sinn  
Und sprach: »Ihr sollt nicht weinen / um den Willen mein,  
Immer ohne Sorgen / mögt ihr um mein Leben sein.«

Es war leid den Recken, / auch weinte manche Maid:  
Sie ahnten wohl im Herzen, / daß sie es nach der Zeit  
Noch schwer entgelten müßten / durch lieber Freunde Tod.  
Sie hatten Grund zu klagen, / es tat ihnen wahrlich not.

Am siebenten Morgen / zu Worms an den Strand  
Ritten schon die Kühnen; / all ihr Gewand  
War von rotem Golde, / ihr Reitzzeug wohlbestellt;  
Ihnen gingen sanft die Rosse, / die sich da Siegfried gesellt.

Neu waren ihre Schilde, / licht dazu und breit,  
Und schön ihre Helme, / als mit dem Geleit  
Siegfried der kühne / ritt in Gunthers Land.  
Man ersah an Helden / nie mehr so herrlich Gewand.

Der Schwerter Enden gingen / nieder auf die Sporen;  
Scharfe Speere führten / die Ritter auserkoren.  
Von zweier Spannen Breite / war, welchen Siegfried trug;  
Der hat an seinen Schneiden / grimmer Schärfe genug.

Goldfarbne Zäume / führten sie an der Hand;  
Der Brustriem war von Seide; / so kamen sie ins Land.  
Da gafften sie die Leute / allenthalben an:  
Gunthers Mannen liefen / sie zu empfangen heran.

Die hochbeherzten Recken, / Ritter sowie Knecht,  
Liefen den Herrn entgegen, / so war es Fug und Recht,  
Und begrüßten diese Gäste / in ihrer Herren Land;  
Die Pferde nahm man ihnen / und die Schilde von der Hand.

Da wollten sie die Rosse / ziehn zu ihrer Rast;  
Da sprach aber Siegfried / alsbald, der kühne Gast:  
»Laßt uns noch die Pferde / stehen kurze Zeit;  
Wir reiten bald von hinnen; / dazu bin ich ganz bereit.

Man soll uns auch die Schilde / nicht von dannen tragen;  
Wo ich den König finde, / kann mir das jemand sagen,  
Gunther den reichen, / aus Burgunderland?«  
Da sagt es ihm einer, / dem es wohl war bekannt.

»Wollt ihr den König finden, / das mag gar leicht geschehn:  
In jenem weiten Saale / hab ich ihn gesehn  
Unter seinen Helden: / da geht zu ihm hinan,  
So mögt ihr bei ihm finden / manchen herrlichen Mann.«

Nun waren auch die Mären / dem König schon gesagt  
Daß auf dem Hofe wären / Ritter unverzagt;  
Sie führten lichte Panzer / und herrlich Gewand;  
Sie erkenne niemand / in der Burgunden Land.

Den König nahm es wunder, / woher gekommen sei'n  
Die herrlichen Recken / im Kleid von lichtem Schein  
Und mit so guten Schilden, / so neu und so breit.  
Daß ihm das niemand sagte, / das war König Gunthern leid.

Zur Antwort gab dem König / von Metz Herr Ortwein;  
Stark und kühnen Mutes / mocht er wohl sein:  
»Da wir sie nicht erkennen, / so heißt jemand gehn  
Nach meinem Oheim Hagen: / dem sollt ihr sie lassen sehn.

Ihm sind wohl kund die Reiche / und alles fremde Land:  
Erkennt er die Herren, / das macht er uns bekannt.«  
Der König ließ ihn holen / und die in seinem Lehn:  
Da sah man ihn herrlich / mit Recken hin zu Hofe gehn.

Warum nach ihm der König, / frug Hagen da, geschickt?  
»Es werden fremde Degen / in meinem Haus erblickt,  
Die niemand mag erkennen: / habt ihr in fernem Land  
Sie wohl schon gesehen? / das macht mir, Hagen, bekannt.«

»Das will ich,« sprach Hagen. / Zum Fenster schritt er drauf:  
Da ließ er nach den Gästen / den Augen freien Lauf.  
Wohl gefiel ihm ihr Geräte / und all ihr Gewand;  
Doch waren sie ihm fremde / in der Burgunden Land.

Er sprach, woher die Recken / auch kämen an den Rhein,  
Es möchten selber Fürsten / oder Fürstenboten sein.  
»Schön sind ihre Rosse / und ihr Gewand ist gut:  
Von wannen sie auch ritten, / es sind Helden hochgemut.«

Also sprach da Hagen: / »Soviel ich mag verstehn,  
Hab ich gleich im Leben / Siegfrieden nie gesehn,  
So will ich doch wohl glauben, / wie es damit auch steht,  
Daß er es sei, der Degen, / der so herrlich dorten geht.

Er bringt neue Mären / her in dieses Land:  
Die kühnen Nibelungen / schlug des Helden Hand,  
Die reichen Königssöhne / Schilbung und Nibelung;  
Er wirkte große Wunder / mit des starken Armes Schwung.

Als der Held alleine / ritt aller Hilfe bar,  
Fand er an einem Berge, / so hört' ich immerdar,  
Bei König Niblungs Horte / manchen kühnen Mann;  
Sie waren ihm gar fremde, / bis er hier die Kunde gewann.

Der Hort König Nibelungs / ward hervorgetragen  
Aus einem hohlen Berge: / nun hört Wunder sagen,  
Wie ihn teilen wollten, / die Nibelung untertan.  
Das sah der Degen Siegfried, / den es zu wundern begann.

So nah kam er ihnen, / daß er die Helden sah  
Und ihn die Degen wieder. / Der eine sagte da:  
»Hier kommt der starke Siegfried, / der Held aus Niederland.«  
Seltsame Abenteuer / er bei den Nibelungen fand.

Den Recken wohl empfangen / Schilbung und Nibelung.  
Einhellig baten / die edeln Fürsten jung,  
Daß ihnen teilen möchte / den Schatz der kühne Mann:  
Das begehrten sie, bis endlich / ers zu geloben begann.

Er sah so viel Gesteines, / wie wir hören sagen,  
Hundert Leiterwagen, / die möchten es nicht tragen,  
Noch mehr des roten Goldes / vom Nibelungenland:  
Das alles sollte teilen / des kühnen Siegfriedes Hand.

Sie gaben ihm zum Lohne / König Niblungs Schwert.  
Da wurden sie des Dienstes / gar übel gewährt,  
Den ihnen leisten sollte / Siegfried der Degen gut:  
Er konnt es nicht vollbringen: / sie hatten zornigen Mut.

So mußst er ungeteilet / die Schätze lassen stehn.  
Da bestanden ihn die Degen / in der zwei Könige Lehn:  
Mit ihres Vaters Schwerte, / das Balmung war genannt,  
Stritt ihnen ab der Kühne / den Hort und Nibelungenland.

Da hatten sie zu Freunden / kühne zwölf Mann,  
Die starke Riesen waren: / was konnt es sie verfahn?  
Die erschlug im Zorne / Siegfriedens Hand,  
Und siebenhundert Recken / zwang er vom Nibelungenland

Mit dem guten Schwerte / geheißen Balmung.  
Vom Schrecken überwältigt / war mancher Degen jung  
Zumal vor dem Schwerte / und vor dem kühnen Mann:  
Das Land mit den Burgen / machten sie ihm untertan.

Dazu die reichen Könige, / die schlug er beide tot.  
Er kam durch Albrichen / darauf in große Not:  
Der wollte seine Herren / rächen allzuhand,  
Eh er die große Stärke / noch an Siegfrieden fand.

Mit Streit bestehen konnt ihn / da nicht der starke Zwerg.  
Wie die wilden Leuen / liefen sie an den Berg,  
Wo er die Tarnkappe / Albrichen abgewann:  
Da war des Hortes Meister / Siegfried der schreckliche Mann.

Die sich getraut zu fechten, / die lagen all erschlagen,  
Den Schatz ließ er wieder / nach dem Berge tragen,  
Dem ihn entnommen hatten, / die Niblung untertan.  
Alberich der starke / das Amt des Kämrrers gewann.

Er muß ihm Eide schwören, / er dien ihm als sein Knecht;  
Zu aller Art Diensten / ward er ihm gerecht.«  
So sprach von Tronje Hagen: / »Das hat der Held getan;  
Also große Kräfte / nie mehr ein Recke gewann.

Noch ein Abenteuer / ist mir von ihm bekannt:  
Einen Linddrachen / schlug des Heldes Hand;  
Als er im Blut sich badete, / ward hörnern seine Haut.  
So versehrt ihn keine Waffe: / das hat man oft an ihm geschaut.

Man soll ihn wohl empfangen, / der beste Rat ist das,  
Damit wir nicht verdienen / des schnellen Recken Haß.  
Er ist so kühnen Sinnes, / man seh ihn freundlich an:  
Er hat mit seinen Kräften / so manche Wunder getan.«

Da sprach der mächtige König: / »Gewiß, du redest wahr:  
Nun sieh, wie stolz er dasteht / vor des Streits Gefahr,  
Dieser kühne Degen / und die in seinem Lehn!  
Wir wollen ihm entgegen / hinab zu dem Recken gehn.«

»Das mögt ihr,« sprach da Hagen, / »mit allen Ehren schon:  
Er ist von edelm Stamme, / eines reichen Königs Sohn;  
Auch hat er die Gebäre, / mich dünkt, beim Herren Christ,  
Es sei nicht kleine Märe, / um die er hergeritten ist.«

Da sprach der Herr des Landes: / »Nun sei er uns willkommen.  
Er ist kühn und edel, / das hab ich wohl vernommen;  
Des soll er auch genießen / im Burgundenland.«  
Da ging der König Gunther / hin, wo er Siegfrieden fand.

Der Wirt und seine Recken / empfangen so den Mann,  
Daß wenig an dem Gruße / gebracht, den er gewann;  
Des neigte sich vor ihnen / der Degen ausersehn.  
In großen Züchten sah man / ihn mit seinen Recken stehn.

»Mich wundert diese Märe,« / sprach der Wirt zuhand,  
»Von wannen, edler Siegfried, / ihr kamt in dieses Land,  
Oder was ihr wollet suchen / zu Worms an dem Rhein.«  
Da sprach der Gast zum König: / »Das soll euch unverhohlen sein.

Ich habe sagen hören / in meines Vaters Land,  
An euerm Hofe wären, / das hätt ich gern erkannt,  
Die allerkühnsten Recken, / so hab ich oft vernommen,  
Die je gewann ein König: / darum bin ich hierher gekommen.

So hör ich auch euch selber / viel Mannheit zugestehn,  
Man habe keinen König / noch je so kühn gesehn.  
Das rühmen oft die Leute / in all diesem Land;  
Nun kann ichs nicht verwinden, / bis ich die Wahrheit befand.

Ich bin auch ein Recke / und soll die Krone tragen:  
Ich möcht es gerne fügen, / daß sie von mir sagen,  
Daß ich mit Recht besäße / die Leute wie das Land.  
Mein Haupt und meine Ehre / setz ich dawider zu Pfand.

Wenn ihr denn so kühn seid, / wie euch die Sage zeiht,  
So frag ich nicht, ists jemand / lieb oder leid:  
Ich will von euch erzwingen, / was euch angehört,  
Das Land und die Burgen / unterwerf ich mit meinem Schwert.«

Der König war verwundert / und all sein Volk umher,  
Als sie vernahmen / sein seltsam Begehr,  
Daß er ihm zu nehmen / gedächte Leut und Land.  
Das hörten seine Degen, / die wurden zornig zuhand.

»Wie sollt ich das verdienen,« / sprach Gunther der Degen,  
»Wes mein Vater lange / mit Ehren durfte pflegen,  
Daß wir das verlören / durch jemens Überkraft?  
Das wäre schlecht bewiesen, / daß wir auch pflegen Ritterschaft!«

»Ich will davon nicht lassen,« / fiel ihm der Kühne drein:  
»Von deinen Kräften möge / dein Land befriedet sein,  
Ich will es nun verwalten; / doch auch das Erbe mein,  
Erwirbst du es durch Stärke, / es soll dir untertänig sein.

Dein Erbe wie das meine, / wir schlagen gleich sie an,  
Und wer von uns den andern / überwinden kann,  
Dem soll es alles dienen, / die Leute wie das Land.«  
Dem widersprach da Hagen / und mit ihm Gernot zuhand.

»So stehn uns nicht die Sinne,« / sprach da Gernot,  
»Nach neuen Lands Gewinne, / daß jemand sollte tot  
Vor Heldeshänden liegen: / reich ist unser Land,  
Das uns mit Recht gehorsamt, / zu niemand besser bewandt.«

In grimmigem Mute / standen da die Freunde sein.  
Da war auch darunter / von Metz Herr Ortwein.  
Der sprach: »Diese Sühne / ist mir von Herzen leid:  
Euch ruft der starke Siegfried / ohn allen Grund in den Streit.

Wenn ihr und eure Brüder / ihm auch nicht steht zur Wehr,  
Und ob er bei sich führte / ein ganzes Königsheer,  
So wollt ichs doch erstreiten, / daß der starke Held  
Also hohen Übermut / wohl mit Recht beiseite stellt.«

Darüber zürnte mächtig / der Held vom Niederland:  
»Nicht wider mich vermessen / darf sich deine Hand:  
Ich bin ein reicher König, / du bist in Königs Lehn;  
Deiner zwölfe dürften / mich nicht im Streite bestehn.«

Nach Schwertern rief da heftig / von Metz Herr Ortwein:  
Er durfte Hagens Schwestersohn / von Tronje wahrlich sein.  
Daß der so lang geschwiegen, / das war dem König leid.  
Da sprach zum Frieden Gernot, / ein Ritter kühn und allbereit.

»Laßt euer Zürnen bleiben,« / hub er zu Ortwein an:  
»Uns hat der edle Siegfried / noch solches nicht getan:  
Wir scheiden es in Güte / wohl noch, das rat ich sehr,  
Und haben ihn zum Freunde; / es geziemt uns wahrlich mehr.«

Da sprach der starke Hagen: / »Uns ist billig leid  
Und all euern Degen, / daß er je zum Streit  
Kam an den Rhein geritten: / was ließ er das nicht sein?  
So übel nie begegnet / wären ihm die Herren mein.«

Da sprach wieder Siegfried, / der kraftvolle Held:

»Wenn euch, was ich gesprochen, / Herr Hagen, mißfällt,  
So will ich schauen lassen, / wie noch die Hände mein  
Gedenken, so gewaltig / bei den Burgunden zu sein.«

»Das hoff ich noch zu wenden,« / sprach da Gernot.

Allen seinen Degen / zu reden er verbot

In ihrem Übermute, / was ihm wäre leid.

Da gedacht auch Siegfried / an die viel herrliche Maid.

»Wie geziemt uns mit euch streiten?« / sprach wieder Gernot.

»Wieviel dabei der Helden / auch fielen in den Tod,

Wenig Ehre brächt uns / so ungleicher Streit.«

Die Antwort hielt da Siegfried, / König Siegmunds Sohn, bereit:

»Warum zögert Hagen / und auch Ortewein,

Daß er nicht zum Streite / eilt mit den Freunden sein,

Deren er so manchen / bei den Burgunden hat?«

Sie blieben Antwort schuldig, / das war Gernotens Rat.

»Ihr sollt uns willkommen sein,« / sprach Geiselher das Kind,

»Und eure Heergesellen, / die hier bei euch sind:

Wir wollen gern euch dienen, / ich und die Freunde mein.«

Da hieß man den Gästen / schenken König Gunthers Wein.

Da sprach der Wirt des Landes: / »Alles was uns gehört,

Verlangt ihr es in Ehren, / das sei euch unverwehrt;

Wir wollen mit euch teilen / unser Gut und Blut.«

Da ward dem Degen Siegfried / ein wenig sanfter zumut.

Da ließ man ihnen wahren / all ihr Wehrgewand:

Man suchte Herbergen, / die besten, die man fand:

Siegfriedens Knappen / schuf man gut Gemach.

Man sah den Fremdling gerne / in Burgundenland hernach.

Man bot ihm große Ehre / darauf in manchen Tagen,

Mehr zu tausend Malen, / als ich euch könnte sagen;

Das hatte seine Kühnheit / verdient, das glaubt fürwahr.

Ihn sah wohl selten jemand, / der ihm nicht gewogen war.

Flissen sich der Kurzweil / die Könige und ihr Lehn,  
So war er stets der Beste, / was man auch ließ geschehn.  
Es konnt ihm niemand folgen, / so groß war seine Kraft,  
Ob sie den Stein warfen / oder schossen den Schaft.

Nach höfscher Sitte ließen / sich auch vor den Frau  
Der Kurzweile pflegend / die kühnen Ritter schaun;  
Da sah man stets den Helden / gern vom Niederland;  
Er hatt' auf hohe Minne / seinen Sinn gewandt.

Die schönen Frau am Hofe / erfragten Märe,  
Wer der stolze fremde / Recke wäre.  
»Er ist so schön gewachsen, / so reich ist sein Gewand!«  
Da sprachen ihrer viele: / »Das ist der Held von Niederland.«

Was man beginnen wollte, / er war dazu bereit;  
Er trug in seinem Sinne / eine minnigliche Maid,  
Und auch nur ihn die Schöne, / die er noch nie gesehn,  
Und die sich doch viel Gutes / von ihm schon heimlich versehn.

Wenn man auf dem Hofe / das Waffenspiel begann,  
Ritter so wie Knappen, / immer sah es an  
Kriemhild aus den Fenstern, / die Königstochter hehr;  
Keiner andern Kurzweil / hinfort bedurfte sie mehr.

Und wüßt er, daß ihn sähe, / die er im Herzen trug,  
Davon hätt er Kurzweil / immerdar genug.  
Ersähn sie seine Augen, / ich glaube sicherlich,  
Keine andre Freude / hier auf Erden wünscht' er sich.

Wenn er bei den Recken / auf dem Hofe stand,  
Wie man noch zur Kurzweil / pflegt in allem Land,  
Wie stand dann so minniglich / das Sieglindenkind,  
Daß manche Frau ihm heimlich / war von Herzen hold gesinnt.

Er gedacht auch manchmal: / »Wie soll das geschehn,  
Daß ich das edle Mägdlein / mit Augen möge sehn,  
Die ich von Herzen minne, / wie ich schon längst getan?  
Die ist mir noch gar fremde; / mit Trauern denk ich daran.«

So oft die reichen Könige / ritten in ihr Land,  
So mußten auch die Recken / mit ihnen all zur Hand.  
Auch Siegfried ritt mit ihnen: / das war der Frauen leid;  
Er litt von ihrer Minne / auch Beschwer zu mancher Zeit.

So wohnt' er bei den Herren, / das ist alles wahr,  
In König Gunthers Lande / völliglich ein Jahr,  
Daß er die Minnigliche / in all der Zeit nicht sah,  
Durch die ihm bald viel Liebes / und auch viel Leides geschah.

## Viertes Abenteuer

*Wie Siegfried mit den Sachsen stritt.*

Da kamen fremde Mären / in König Gunthers Land  
Durch Boten, aus der Ferne / ihnen zugesandt  
Von unbekanntem Recken, / die ihnen trugen Haß:  
Als sie die Rede hörten, / gar sehr betrubte sie das.

Die will ich euch nennen: / es war Lüdeger  
Aus der Sachsen Lande, / ein mächtger König hehr;  
Dazu vom Dänenlande / der König Lüdegast:  
Die gewannen zu dem Kriege / gar manchen herrlichen Gast.

Ihre Boten kamen / in König Gunthers Land,  
Die seine Widersacher / hatten hingesandt.  
Da frug man um die Märe / die Unbekannten gleich  
Und führte bald die Boten / zu Hofe vor den König reich.

Schön grüßte sie der König / und sprach: »Seid willkommen.  
Wer euch hierher gesendet, / hab ich noch nicht vernommen:  
Das sollt ihr hören lassen,« / sprach der König gut.  
Da bangten sie gewaltig / vor des grimmen Gunther Mut.

»Wollt ihr uns, Herr, erlauben, / daß wir euch Bericht  
Von unsrer Märe sagen, / wir hehlen sie euch nicht.  
Wir nennen euch die Herren, / die uns hierher gesandt:  
Lüdegast und Lüdeger, / die suchen heim euer Land.

Ihren Zorn habt ihr verdienet: / wir vernahmen das  
Gar wohl, die Herren tragen / euch beide großen Haß.  
Sie wollen heerfahren / gen Worms an den Rhein;  
Ihnen helfen viel der Degen: / laßt euch das zur Warnung sein.

Binnen zwölf Wochen / muß ihre Fahrt geschehn;  
Habt ihr nun guter Freunde, / so laßt es bald ersehnen,  
Die euch befrieden helfen / die Burgen und das Land:  
Hier werden sie verhauen / manchen Helm und Schildesrand.

Oder wollt ihr unterhandeln, / so macht es offenbar;  
So reitet euch so nahe / nicht gar manche Schar  
Eurer starken Feinde / zu bitterm Herzeleid,  
Davon verderben müssen / viel der Ritter kühn im Streit.«

»Nun harrt eine Weile / (ich künd euch meinen Mut),  
Bis ich mich recht bedachte,« / sprach der König gut.  
»Hab ich noch Getreue, / denen will ichs sagen:  
Diese schwere Botschaft / muß ich meinen Freunden klagen.«

Dem mächtigen Gunther / war es leid genug;  
Den Botenspruch er heimlich / in seinem Herzen trug.  
Er hieß berufen Hagen / und andr' in seinem Lehn  
Und hieß auch geschwinde / zu Hof nach Gernoten gehn.

Da kamen ihm die Besten, / so viel man deren fand.  
Er sprach: »Die Feinde wollen / heimsuchen unser Land  
Mit starken Heerfahrten; / das sei euch geklagt.  
Es ist gar unverschuldet, / daß sie uns haben widersagt.«

»Dem wehren wir mit Schwertern,« / sprach da Gernot,  
»Da sterben nur, die müssen: / die lasset liegen tot.  
Ich werde nicht vergessen / darum der Ehre mein:  
Unsre Widersacher / sollen uns willkommen sein.«

Da sprach von Tronje Hagen: / »Das dünkt mich nicht gut;  
Lüdegast und Lüdeger / sind voll Übermut.  
Wir können uns nicht sammeln / in so kurzen Tagen,«  
So sprach der kühne Recke, / »ihr sollt es Siegfrieden sagen.«

Da gab man den Boten / Herbergen in der Stadt.  
Wie feind sie ihnen waren, / sie gut zu pflegen bat  
Gunther der reiche: / das war wohlgetan;  
Bis er erprobt an Freunden, / wer ihm zu Hilfe zög heran.

Der König trug im Herzen / Sorge doch und Leid.  
Da sah ihn also trauern / ein Ritter allbereit,  
Der nicht wissen konnte, / was ihm war geschehn:  
Da bat er König Gunthern, / ihm den Grund zu gestehn.

»Mich nimmt höchlich wunder,« / sprach da Siegfried,  
»Wie die frohe Weise / so völlig von euch schied,  
Deren ihr so lange / mit uns mochtet pflegen.«  
Zur Antwort gab ihm Gunther, / dieser zierliche Degen:

»Wohl mag ich allen Leuten / nicht von dem Leide sagen,  
Das ich muß verborgen / in meinem Herzen tragen:  
Steten Freunden klagen / soll man des Herzens Not.«  
Siegfriedens Farbe / ward da bleich und wieder rot.

Er sprach zu dem Könige: / »Was blieb euch je versagt?  
Ich will euch wenden helfen / das Leid, das ihr klagt.  
Wollt ihr Freunde suchen, / so will ich einer sein  
Und getrau es zu vollbringen / mit Ehren bis ans Ende mein.«

»Nun lohn euch Gott, Herr Siegfried, / die Rede dünkt mich gut;  
Und kann mir auch nicht helfen / eure Kraft und hoher Mut,  
So freut mich doch die Märe, / daß ihr so hold mir seid:  
Leb ich noch eine Weile, / ich vergelt es mit der Zeit.

Ich will euch hören lassen, / was mich traurig macht.  
Von Boten meiner Feinde / ward mir hinterbracht,  
Mit Heerfahrten kämen / sie mich zu suchen hie:  
Das geschah uns von Degen / in diesen Landen noch nie.«

»Das laßt euch nicht betrüben,« / sprach da Siegfried,  
»Sänftet eur Gemüte / und tut, wie ich euch riet:  
Laßt mich euch erwerben / Ehre so wie Frommen,  
Bevor eure Feinde / her zu diesen Landen kommen.

Und hätten dreißigtausend / Helfer sich ersehnen  
Eure starken Feinde, / doch wollt ich sie bestehn,  
Hätt' ich auch selbst nur tausend: / verlaßt euch auf mich.«  
Da sprach der König Gunther: / »Das verdien ich stets um dich.«

»So heißt mir eurer Leute / gewinnen tausend Mann,  
Da ich von den Meinen / nicht mehr hier stellen kann  
Als der Recken zwölf; / so wehr ich euer Land.  
Immer soll getreulich / euch dienen Siegfriedens Hand.

Dazu soll Hagen helfen / und auch Ortwein,  
Dankwart und Sindold, / die lieben Recken dein,  
Auch soll da mit uns reiten / Volker der kühne Mann;  
Der soll die Fahne führen: / keinen Bessern trifft ihr an.

Und laßt die Boten reiten heim / in ihrer Herren Land;  
Daß sie uns bald da sehen, / macht ihnen das bekannt,  
So daß unsre Burgen / befriedet mögen sein.«  
Der König hieß besenden / Freund und Mannen insgemein.

Zu Hofe gingen wieder, / die Lüdeger gesandt;  
Sie freuten sich der Reise / zurück ins Heimatland.  
Ihnen bot da reiche Gabe / Gunther der König gut  
Und sicheres Geleit; / des waren sie wohlgemut.

»Nun sagt,« sprach da Gunther, / »meinen starken Feinden an,  
Ihre Reise bliebe / besser ungetan;  
Doch wollten sie mich suchen / hier in meinem Land,  
Mir zerränen denn die Freunde, / ihnen werde Not bekannt.«

Den Boten reiche Gaben / man da zur Stelle trug:  
Deren hatte Gunther / zu geben genug.  
Das durften nicht verschmähen, / die Lüdeger gesandt.  
Sie baten um Urlaub / und räumten fröhlich das Land.

Als die Boten waren / gen Dänemark gekommen,  
Und der König Lüdegast / den Bericht vernommen,  
Was sie am Rhein geredet, / als das ihm ward gesagt,  
Seine übermütige Botschaft / ward da bereut und beklagt.

Sie sagten ihm, sie hätten / manch kühnen Mann im Lehn;  
»Darunter sah man einen / vor König Gunthern stehn,  
Der war geheißßen Siegfried, / ein Held aus Niederland.«  
Leid wars Lüdegasten, / als er die Dinge so befand.

Als die vom Dänenlande / hörten diese Mär,  
Da eilten sie, der Helfer / zu gewinnen desto mehr,  
Bis der König Lüdegast / zwanzigtausend Mann  
Seiner kühnen Degen / zu seiner Heerfahrt gewann.

Da besandte sich von Sachsen / auch König Lüdeger,  
Bis sie vierzigtausend / hatten und wohl mehr,  
Die mit ihnen ritten / gen Burgundenland.  
Da hatt auch schon zu Hause / der König Gunther gesandt

Zu seinen nächsten Freunden / und seiner Brüder Heer,  
Womit sie fahren wollten / im Kriegszug einher,  
Und auch mit Hagens Recken: / das tat den Helden not.  
Darum mußten Degen / bald erschauen den Tod.

Sie schickten sich zur Reise: / sie wollten nun hindann.  
Die Fahne mußte führen / Volker der kühne Mann,  
Da sie reiten wollten / von Worms über Rhein;  
Hagen von Tronje, / der mußte Scharmeister sein.

Mit ihnen ritt auch Sindold / und der kühne Hunold,  
Die wohl verdienen konnten / reicher Könige Gold.  
Dankwart, Hagens Bruder, / und auch Ortwein,  
Die mochten wohl mit Ehren / bei dem Heerzuge sein.

»Herr König,« sprach da Siegfried, / »bleibet ihr zu Haus:  
Da mir eure Degen / folgen zu dem Strauß,  
So weilt bei den Frauen / und tragt hohen Mut:  
Ich will euch wohl behüten / die Ehre so wie das Gut.«

»Die euch heimsuchen wollten / zu Worms an dem Rhein,  
Will ich davor bewahren, / daß sie euch schädlich sei'n:  
Wir wollen ihnen reiten / so nah ins eigne Land,  
Daß ihnen bald in Sorge / der Übermut wird gewandt.«

Vom Rheine sie durch Hessen / mit ihren Helden ritten  
Nach dem Sachsenlande; / da wurde bald gestritten.  
Mit Raub und mit Brande / verheerten sie das Land,  
Daß bald den Fürsten beiden / ward Not und Sorge bekannt.

Sie kamen an die Marke; / die Knechte rückten an.  
Siegfried der starke / zu fragen da begann:  
»Wer soll nun der Hüter / des Gesindes sein?«  
Wohl konnte nie den Sachsen / ein Heerzug übler gedeihn.

Sie sprachen: »Laßt der Knappen / hüten auf den Wegen  
Dankwart den kühnen, / das ist ein schneller Degen:  
Wir verlieren desto minder / durch die in Lüdgers Lehn:  
Laßt ihn mit Ortweinen / hie die Nachhut versehn.«

»So will ich selber reiten,« / sprach Siegfried der Degen,  
»Den Feinden gegenüber / der Warte zu pflegen,  
Bis ich recht erkunde, / wo die Recken sind.«  
Da stand bald in den Waffen / der schönen Sieglinde Kind.

Das Volk befahl er Hagen, / als er zog hindann,  
Ihm und Gernoten, / diesem kühnen Mann.  
So ritt er hin alleine / in der Sachsen Land,  
Wo er die rechte Märe / wohl bald mit Ehren befand.

Er sah ein groß Geschwader, / das auf dem Felde zog  
Und die Kraft der Seinen / gewaltig überwog:  
Es waren vierzigtausend / oder wohl noch mehr.  
Siegfried in hohem Mute / sah gar fröhlich das Heer.

Da hatte sich ein Recke / auch aus der Feinde Schar  
Erhoben auf die Warte, / der wohl gewappnet war:  
Den sah der Degen Siegfried / und ihn der kühne Mann;  
Jedweder auf den andern / mit Zorn zu blicken begann.

Ich sag euch, wer der wäre, / der hier der Warte pflag;  
Ein lichter Schild von Golde / ihm vor der Linken lag;  
Es war der König Lüdegast, / der hütete sein Heer.  
Der edle Fremdling sprengte / herrlich wider ihn einher.

Nun hat auch ihn Herr Lüdegast / sich feindlich erkoren.  
Ihre Rosse reizten beide / zur Seite mit den Sporen;  
Sie neigten auf die Schilde / mit aller Macht den Schaft:  
Da kam der hehre König / darob in großer Sorgen Haft.

Dem Stich gehorsam trugen / die Rosse pfeilgeschwind  
Die Könige zusammen, / als wehte sie der Wind;  
Dann mit den Zäumen wandten / sie ritterlich zurück:  
Die grimmen Zwei versuchten / da mit dem Schwerte das Glück.

Da schlug der Degen Siegfried, / das Feld erscholl umher.  
Aus dem Helme stoben, / als obs von Bränden wär,  
Die feuerroten Funken / von des Helden Hand;  
Da stritt mit großen Kräften / der kühne Vogt von Niederland.

Auch ihm schlug Herr Lüdegast / manchen grimmen Schlag;  
Jedweder auf dem Schilde / mit ganzer Stärke lag.  
Da hatten es wohl dreißig / erspäht aus seiner Schar:  
Eh die ihm Hilfe brachten, / der Sieg schon Siegfrieden war

Mit drei starken Wunden, / die er dem König schlug  
Durch einen lichten Harnisch; / der war doch fest genug.  
Das Schwert mit seiner Schärfe / entlockte Wunden Blut:  
Da gewann König Lüdegast / einen traurigen Mut.

Er bat ihn um sein Leben / und bot ihm all sein Land  
Und sagt' ihm, er wäre / Lüdegast genannt.  
Da kamen seine Recken: / die hatten wohl gesehn,  
Was da von ihnen beiden / auf der Warte war geschehn.

Er führt' ihn gern von dannen: / da ward er angerannt  
Von dreißig seiner Mannen; / doch wehrte seine Hand  
Seinen edeln Geisel / mit ungestümen Schlägen.  
Bald tat noch größern Schaden / dieser zierliche Degen.

Die Dreißig zu Tode / wehrlich er schlug;  
Ihrer einen ließ er leben: / der ritt da schnell genug  
Und brachte hin die Märe / von dem, was hier geschehn;  
Auch konnte man die Wahrheit / an seinem roten Helme sehn.

Gar leid wars dem Recken / aus dem Dänenland,  
Als ihres Herrn Gefängnis / ihnen ward bekannt.  
Man sagt' es seinem Bruder: / der fing zu toben an  
In ungestümem Zorne: / ihm war gar wehe getan.

Lüdegast der König / war hinweggebracht  
Zu Gunthers Ingesinde / von Siegfrieds Übermacht.  
Er befahl ihn Hagen: / der kühne Recke gut,  
Als er vernahm die Märe, / da gewann er fröhlichen Mut.

Man gebot den Burgunden: / »Die Fahne bindet an.«  
»Wohlauf,« sprach da Siegfried, / »hier wird noch mehr getan  
Vor Abendzeit, verlier ich / Leben nicht und Leib:  
Da betrübt im Sachsenlande / noch manches weidliche Weib.«

»Ihr Helden vom Rheine, / ihr sollt mein nehmen wahr,  
Ich kann euch wohl geleiten / zu Lüdegers Schar.  
Da seht ihr Helme hauen / von guter Helden Hand:  
Eh wir uns wieder wenden, / wird ihnen Sorge bekannt.«

Zu den Rossen sprangen Gernot / und die ihm untertan.  
Die Heerfahne faßte / der kühne Spielmann,  
Volker der Degen, / und ritt der Schar voraus.  
Da war auch das Gesinde / zum Streite mutig und wohlauf.

Sie führten doch der Degen / nicht mehr denn tausend Mann,  
Darüber zwölf Recken. / Zu stieben da begann  
Der Staub von den Straßen: / sie ritten über Land;  
Man sah von ihnen scheinen / manchen schönen Schildesrand.

Nun waren auch die Sachsen / gekommen und ihr Heer,  
Mit Schwertern wohlgewachsen: / die Klingen schnitten sehr,  
Das hab ich wohl vernommen, / den Helden an der Hand.  
Da wollten sie die Gäste / von Burgen wehren und Land.

Der Herren Scharmeister / führten das Volk heran.  
Da war auch Siegfried kommen / mit den zwölf Mann,  
Die er mit sich führte / aus dem Niederland.  
Des Tags sah man im Sturme / manche blutige Hand.

Sindold und Hunold / und auch Gernot,  
Die schlugen in dem Streite / viel der Helden tot,  
Eh sie ihrer Kühnheit / noch selber mochten trauern:  
Das mußten bald beweinen / viel der weidlichen Frauen.

Volker und Hagen / und auch Ortwein  
Löschten in dem Streite / manches Helmes Schein  
Mit fließendem Blute, / die Kühnen in der Schlacht.  
Von Dankwarten wurden / viel große Wunder vollbracht.

Da versuchten auch die Dänen / weidlich ihre Hand:  
Von Stößen laut erschallte / mancher Schildesrand  
Und von den scharfen Schwertern, / womit man Wunden schlug;  
Die streitkühnen Sachsen / taten Schadens auch genug.

Als die Burgunden / drangen in den Streit,  
Von ihnen ward gehauen / manche Wunde weit.  
Über die Sättel fließen / sah man das Blut;  
So warben um die Ehre / diese Ritter kühn und gut.

Man hörte laut erhalten / den Helden an der Hand  
Ihre scharfen Waffen, / als die von Niederland  
Ihrem Herrn nachdrangen / in die dichten Reihn:  
Die Zwölfe kamen ritterlich / zugleich mit Siegfried hinein.

Deren vom Rheine / kam ihnen niemand nach.  
Man konnte fließen sehn / den blutroten Bach  
Durch die lichten Helme / von Siegfriedens Hand,  
Eh er Lüdegeren / vor seinen Heergesellen fand.

Dreimal die Kehre / hat er nun genommen  
Bis an des Heeres Ende; / da war auch Hagen kommen:  
Der half ihm wohl vollbringen / im Kampfe seinen Mut.  
Da mußte bald ersterben / vor ihnen mancher Ritter gut.

Als der starke Lüdeger / Siegfrieden fand,  
Wie er so erhaben / trug in seiner Hand  
Balmung den guten / und da so manchen schlug,  
Darüber ward der Kühne / vor Zorn ingrimmig genug.

Da gab es stark Gedränge / und lauten Schwerterklang,  
Wo ihr Ingesinde / aufeinander drang.  
Da versuchten desto heftiger / die beiden Recken sich;  
Die Scharen wichen beide: / der Kämpen Haß ward fürchterlich.

Dem Vogt vom Sachsenlande / war es wohlbekannt,  
Sein Bruder sei gefangen: / drum war er zornentbrannt;  
Nicht wußt er, ders vollbrachte, / sei der Sieglindensohn,  
Man zeihete des Gernoten; / doch bald befand er es schon.

Da schlug so starke Schläge / Lüdegers Schwert,  
Siegfrieden unterm Sattel / niedersank das Pferd;  
Doch bald erhob sichs wieder. / Der kühne Siegfried auch  
Gewann jetzt im Sturme / einen furchtbaren Brauch.

Dabei half ihm Hagen / wohl und Gernot,  
Dankwart und Volker: / da lagen viele tot.  
Sindold und Hunold / und Ortwein der Degen,  
Die konnten in dem Streite / zum Tode manchen niederlegen.

Untrennbar im Kampfe / waren die Fürsten hehr.  
Über die Helme fliegen / sah man manchen Speer  
Durch die lichten Schilde / von der Helden Hand;  
Auch ward von Blut gerötet / mancher herrliche Rand.

In dem starken Sturme / sank da mancher Mann  
Von den Rossen nieder. / Einander rannten an  
Siegfried der kühne / und König Lüdeger;  
Man sah da Schäfte fliegen / und manchen schneidigen Speer.

Der Schildbeschlag des Königs / zerstob vor Siegfrieds Hand:  
Sieg zu erwerben dachte / der Held von Niederland  
An den kühnen Sachsen; / die litten Ungemach.  
Hei! was da lichte Panzer / der kühne Dankwart zerbrach!

Da hatte König Lüdeger / auf einem Schild erkannt  
Eine gemalte Krone / vor Siegfriedens Hand:  
Da wußt er wohl, es wäre / der kraftreiche Mann.  
Laut auf zu seinen Freunden / der Held zu rufen begann:

»Begebt euch des Streitens, / ihr all mir untertan!  
Den Sohn König Siegmunds / traf ich hier an,  
Siegfried den starken / hab ich hier erkannt:  
Den hat der üble Teufel / her zu den Sachsen gesandt.«

Er gebot die Fahnen / zu senken in dem Streit.  
Friedens er begehrte: / der ward ihm nach der Zeit;  
Doch muß er Geisel werden / in König Gunthers Land:  
Das hat an ihm erzwungen / des kühnen Siegfriedes Hand.

Nach allgemeinem Räte / ließ man ab vom Streit.  
Viel zerschlagener Helme / und der Schilde weit  
Legten sie aus den Händen; / so viel man deren fand,  
Die waren blutgerötet / von der Burgunden Hand.

Sie fingen, wen sie wollten: / sie hatten volle Macht.  
Gernot und Hagen, / die schnellen, hatten acht,  
Daß man die Wunden bahrte; / da führten sie hindann  
Gefangen nach dem Rheine / der Kühnen fünfhundert Mann.

Die sieglosen Recken / zum Dänenlande ritten.  
Da hatten auch die Sachsen / so tapfer nicht gestritten,  
Daß man sie loben sollte: / das war den Helden leid.  
Da beklagten ihre Freunde / die Gefallnen in dem Streit.

Sie ließen ihre Waffen / aufsäumen nach dem Rhein.  
Es hatte wohl geworben / mit den Gefährten sein  
Siegfried der starke / und hatt es gut vollbracht:  
Das muß ihm zugestehn / König Gunthers ganze Macht.

Gen Worms sandte Boten / der König Gernot:  
Daheim in seinem Lande / den Freunden er entbot,  
Wie ihm gelungen wäre / und all seinem Lehn:  
Es war da von den Kühnen / nach allen Ehren geschehn.

Die Botenknaben liefen; / so ward es angesagt.  
Da freuten sich in Liebe, / die eben Leid geklagt,  
Dieser frohen Märe, / die ihnen war gekommen.  
Da ward von edlen Frauen / großes Fragen vernommen,

Wie es den Herrn gelungen / wär in des Königs Heer.  
Man rief der Boten einen / zu Kriemhilden her.  
Das geschah verstohlen, / sie durft es wohl nicht laut:  
Denn einer war darunter, / dem sie längst ihr Herz vertraut.

Als sie in ihre Kammer / den Boten kommen sah,  
Kriemhild die schöne, / gar gütlich sprach sie da:  
»Nun sag mir liebe Märe, / so geb ich dir mein Gold,  
Und tust du ohne Trügen, / will ich dir immer bleiben hold.

Wie schied aus dem Streite / mein Bruder Gernot  
Und meine andern Freunde? / Blieb uns nicht mancher tot?  
Wer tat da das Beste? / das sollst du mir sagen.«  
Da sprach der biedre Bote: / »Wir hatten nirgends einen Zagen.

Zuvörderst in dem Streite / ritt niemand so wohl,  
Hehre Königstochter, / wenn ich es sagen soll,  
Als der edle Fremdling / aus dem Niederland:  
Da wirkte große Wunder / des kühnen Siegfriedes Hand.

Was von den Recken allen / im Streit da geschehn,  
Dankwart und Hagen / und des Königs ganzem Lehn,  
Wie wehrlich sie auch stritten, / das war doch wie ein Wind  
Nur gegen Siegfrieden, / König Siegmundens Kind.

Sie haben in dem Sturme / der Helden viel erschlagen;  
Doch möcht euch dieser Wunder / ein Ende niemand sagen,  
Die da Siegfried wirkte, / ritt er in den Streit;  
Den Fraun an ihren Freunden / tat er mächtiges Leid.

Auch mußte vor ihm fallen / der Friedel mancher Braut.  
Seine Schläge schollen / auf Helmen also laut,  
Daß sie aus Wunden brachten / das fließende Blut:  
Er ist in allen Dingen / ein Ritter kühn und auch gut.

Da hat auch viel begangen / von Metz Herr Ortewein:  
Was er nur mocht erlangen / mit dem Schwerte sein,  
Das fiel vor ihm verwundet / oder meistens tot.  
Da schuf euer Bruder / die allergrößte Not,

Die jemals in Stürmen / mochte sein geschehn;  
Man muß dem Auserwählten / die Wahrheit zugestehn.  
Die stolzen Burgunden / bestanden so die Fahrt,  
Daß sie vor allen Schanden / die Ehre haben bewahrt.

Man sah von ihren Händen / der Sättel viel geleert,  
Als so laut das Feld erhallte / von manchem lichten Schwert.  
Die Recken vom Rheine, / die ritten allezeit,  
Daß ihre Feinde besser / vermieden hätten den Streit.

Auch die kühnen Tronjer / schufen großes Leid,  
Als mit Volkskräften / das Heer sich traf im Streit.  
Da schlug so manchen nieder / des kühnen Hagen Hand,  
Es wäre viel zu sagen / davon in der Burgunden Land.

Sindold und Hunold / in Gernotens Heer  
Und Rumold der kühne / schufen so viel Beschwer,  
König Lüdger mag es / beklagen allezeit,  
Daß er meine Herren / am Rhein berief in den Streit.

Kampf, den allerhöchsten, / der irgend da geschah,  
Vom ersten bis zum letzten, / den jemand nur sah,  
Hat Siegfried gefochten / mit wehrlicher Hand:  
Er bringt reiche Geisel / her in König Gunthers Land.

Die zwang mit seinen Kräften / der streitbare Held,  
Wovon der König Lüdegast / den Schaden nun behält  
Und vom Sachsenlande / sein Bruder Lüdeger.  
Nun hört meine Märe, / viel edle Königin hehr!

Gefangen hat sie beide / Siegfriedens Hand:  
Nie so mancher Geisel / kam in dieses Land,  
Als nun seine Kühnheit / bringt an den Rhein.«  
Ihr konntet diese Mären / nicht willkommener sein.

»Man führt der Gesunden / fünfhundert oder mehr  
Und der zum Sterben Wunden, / wißt, Königin hehr,  
Wohl achtzig blutge Bahren / her in unser Land:  
Die hat zumeist verhauen / des kühnen Siegfriedes Hand.

Die uns im Übermute / widersagten hier am Rhein,  
Die müssen nun Gefangene / König Gunthers sein;  
Die bringt man mit Freuden / her in dieses Land.«  
Ihre lichte Farb erblühte, / als ihr die Märe ward bekannt.

Ihr schönes Antlitz wurde / vor Freuden rosenrot,  
Da lebend war geschieden / aus so großer Not  
Der weidliche Recke, / Siegfried der junge Mann.  
Sie war auch froh der Freunde / und tat wohlweislich daran.

Die Schöne sprach: »Du machtest / mir frohe Mär bekannt:  
Ich lasse dir zum Lohne / geben reich Gewand,  
Und zehn Mark von Golde / heiß ich dir tragen.«  
Drum mag man solche Botschaft / reichen Frauen gerne sagen.

Man gab ihm zum Lohne / das Geld und auch das Kleid.  
Da trat an die Fenster / manche schöne Maid  
Und schaute nach der Straße, / wo man reiten fand  
Viel hochherzge Degen / in der Burgunden Land.

Da kamen die Gesunden, / der Wunden Schar auch kam:  
Die mochten grüßen hören / von Freunden ohne Scham.  
Der Wirt ritt seinen Gästen / entgegen hocherfreut;  
Mit Freuden war beendet / all sein mächtiges Leid.

Da empfing er wohl die Seinen, / die Fremden auch zugleich,  
Wie es nicht anders ziemte / dem Könige reich,  
Als denen gütlich danken, / die da waren kommen,  
Daß sie den Sieg mit Ehren / im Sturme hatten genommen.

Herr Gunther ließ sich Kunde / von seinen Freunden sagen,  
Wer ihm auf der Reise / zu Tode wär erschlagen.  
Da hat er nicht verloren / mehr als sechzig Mann;  
Die mußte man verschmerzen, / wie man noch manchen getan.

Da brachten die Gesunden / zerhauen manchen Rand  
Und viel zerschlagner Helme / in König Gunthers Land.  
Das Volk sprang von den Rossen / vor des Königs Saal;  
Zu liebem Empfange / vernahm man fröhlichen Schall.

Da gab man Herbergen / den Recken in der Stadt.  
Der König seine Gäste / wohl zu verpflegen bat;  
Die Wunden ließ er hüten / und warten fleißiglich.  
Wohl zeigte seine Milde / auch an seinen Feinden sich.

Er sprach zu Lüdegasten: / »Nun seid mir willkommen!  
Ich bin zu großen Schaden / durch eure Schuld gekommen:  
Der wird mir nun vergolten, / wenn ich das schaffen kann.  
Gott lohne meinen Freunden: / sie haben wohl an mir getan.«

»Wohl mögt ihr ihnen danken,« / sprach da Lüdeger,  
»Solche hohe Geisel / gewann kein König mehr.  
Um ritterlich Gewahrsam / bieten wir großes Gut  
Und bitten, daß ihr gnädiglich / an euern Widersachern tut.«

»Ich will euch,« sprach er, »beide / ledig lassen gehn;  
Nur daß meine Feinde / hier bei mir bestehn,  
Dafür verlang ich Bürgschaft, / damit sie nicht mein Land  
Räumen ohne Frieden.« / Darauf boten sie die Hand.

Man brachte sie zur Ruhe, / wo man sie wohl verpflog,  
Und bald auf guten Betten / mancher Wunde lag.  
Man schenkte den Gesunden / Met und guten Wein;  
Da konnte das Gesinde / nicht wohl fröhlicher sein.

Die zerhaunen Schilde / man zum Verschlusse trug;  
Blutgefärbter Sättel / sah man da genug;  
Die ließ man verbergen, / so weinten nicht die Fraun.  
Da waren reisemüde / viel gute Ritter zu schaun.

Seiner Gäste pflegen / hieß der König wohl;  
Von Heimischen und Fremden / lag das Land ihm voll.  
Er ließ die Fährlichwunden / gütlich verpflegen;  
Wie hart war danieder / nun ihr Übermut gelegen!

Die Arzneikunst wußten, / denen bot man reichen Sold,  
Silber ungewogen, / dazu das lichte Gold,  
Wenn sie die Helden heilten / nach des Streites Not.  
Dazu viel große Gaben / der König seinen Gästen bot.

Wer wieder heimzureisen / sann in seinem Mut,  
Den bat man noch zu bleiben, / wie man mit Freunden tut.  
Der König ging zu Rate, / wie er lohne seinem Lehn:  
Durch sie war sein Wille / nach allen Ehren geschehn.

Da sprach der König Gernot: / »Laßt sie jetzt hindann:  
Über sechs Wochen, / das kündigt ihnen an,  
Sollten sie wiederkehren / zu einem Hofgelag:  
Heil ist dann wohl mancher, / der jetzt schwer verwundet lag.«

Da bat auch um Urlaub / Siegfried von Niederland.  
Als dem König Gunther / sein Wille ward bekannt,  
Bat er ihn gar minniglich, / noch bei ihm zu bestehn;  
Wenn nicht um seine Schwester, / so wär es nimmer geschehn.

Dazu war er zu mächtig, / daß man ihm böte Sold,  
So sehr er es verdiente. / Der König war ihm hold  
Und all seine Freunde, / die das mit angesehen,  
Was da von seinen Händen / war im Streite geschehn.

Er dachte noch zu bleiben / um die schöne Maid,  
Vielleicht, daß er sie sähe. / Das geschah auch nach der Zeit:  
Wohl nach seinem Wunsche / ward sie ihm bekannt.  
Dann ritt er reich an Freuden / heim in seines Vaters Land.

Der Wirt bat, alle Tage / des Ritterspiels zu pflegen;  
Das tat mit gutem Willen / mancher junge Degen.  
Auch ließ er Sitz' errichten / vor Worms an dem Strand  
Für die kommen sollten / in der Burgunden Land.

Nun hatt auch in den Tagen, / als sie sollten kommen,  
Kriemhild die schöne / die Märe wohl vernommen,  
Er stell ein Hofgelage / mit lieben Freunden an.  
Da dachten schöne Frau / mit großem Fleiße daran,

Gewand und Band zu suchen, / das sie da wollten tragen.  
Ute die reiche / vernahm die Märe sagen  
Von den stolzen Recken, / die da sollten kommen:  
Da wurden aus dem Einschlag / viele reiche Kleider genommen.

Ihrer Kinder halb bereiten / ließ sie Rock und Kleid,  
Womit sich da zierten / viel Frau und manche Maid  
Und viel der jungen Recken / aus Burgundenland.  
Sie ließ auch manchem Fremden / bereiten herrlich Gewand.

# Fünftes Abenteuer

*Wie Siegfried Kriemhilden zuerst ersah.*

Man sah die Helden täglich / nun reiten an den Rhein,  
Die bei dem Hofgelage / gerne wollten sein  
Und den Königen zuliebe / kamen in das Land.  
Man gab ihrer vielen / beides, Roß und Gewand.

Es war auch das Gestühle / allen schon bereit,  
Den höchsten und den besten, / so hörten wir Bescheid,  
Zweiunddreißig Fürsten / zu dem Hofgelag;  
Da zierten um die Wette / sich die Frauen für den Tag.

Gar geschäftig sah man / Geiselher das Kind.  
Die Heimischen und Fremden / empfing er holdgesinnt  
Mit Gernot seinem Bruder / und beider Mannen da.  
Wohl grüßten sie die Degen, / wie es nach Ehren geschah.

Viel goldroter Sättel / führten sie ins Land,  
Zierliche Schilde / und herrlich Gewand  
Brachten sie zu Rheine / bei dem Hofgelag.  
Mancher Ungesunde / hing der Freude wieder nach.

Die wund zu Bette liegend / vordem gelitten Not,  
Die durften nun vergessen, / wie bitter sei der Tod;  
Die Siechen und die Kranken / vergaß man zu beklagen.  
Es freute sich ein jeder / entgegen festlichen Tagen:

Wie sie da leben wollten / in gastlichem Genuß!  
Wonnen ohne Maßen, / der Freuden Überfluß  
Hatten alle Leute, / soviel man immer fand:  
Da hub sich große Wonne / über Gunthers ganzes Land.

An einem Pfingstmorgen / sah man sie alle gehn,  
Wonniglich gekleidet / viel Degen ausersehn,  
Fünftausend oder drüber, / dem Hofgelag entgegen.  
Da hub um die Wette / sich viel Kurzweil allerwegen.

Der Wirt hatt im Sinne, / was er schon längst erkannt,  
Wie von ganzem Herzen / der Held von Niederland  
Seine Schwester liebe, / sah er sie gleich noch nie,  
Der man das Lob der Schönheit / vor allen Jungfrauen lieh.

Er sprach: »Nun ratet alle, / Freund oder Untertan,  
Wie wir das Hofgelage / am besten stellen an,  
Daß man uns nicht schelte / darum nach dieser Zeit:  
Zuletzt doch an den Werken / liegt das Lob, das man uns beut.«

Da sprach zu dem Könige / von Metz Herr Ortwein:  
»Soll dies Hofgelage / mit vollen Ehren sein,  
So laßt eure Gäste / die schönen Kinder sehn,  
Denen so viel Ehren / in Burgundenland geschehn.

Was wäre Mannes Wonne, / was freut' er sich zu schau'n,  
Wenn nicht schöne Mägdelein / und herrliche Frau'n?  
Drum laßt eure Schwester / vor die Gäste geh'n.«  
Der Rat war manchem Helden / zu hoher Freude geschehn.

»Dem will ich gerne folgen,« / der König sprach da so.  
Alle, die's erfuhren, / waren darüber froh.  
Er entbot es Frau Uten / und ihrer Tochter schön,  
Daß sie mit ihren Maiden / hin zu Hofe sollten geh'n.

Da ward aus den Schreinen / gesucht gut Gewand,  
So viel man eingeschlagen / der lichten Kleider fand,  
Der Borten und der Spangen; / das lag genug bereit.  
Da zierte sich gar minniglich / manche weidliche Maid.

Mancher junge Recke / wünschte heut so sehr,  
Daß er wohlgefallen / möchte den Frau'n hehr,  
Daß er dafür nicht nähme / ein reiches Königsland:  
Sie sahen die gar gerne, / die sie nie zuvor gekannt.

Da ließ der reiche König / mit seiner Schwester geh'n  
Hundert seiner Recken, / zu ihrem Dienst erseh'n  
Und dem ihrer Mutter, / die Schwerter in der Hand:  
Das war das Hofgesinde / in der Burgunden Land.

Ute die reiche / sah man mit ihr kommen:  
Die hatte schöner Frauen / sich zum Geleit genommen  
Hundert oder drüber, / geschmückt mit reichem Kleid;  
Auch folgte Kriemhilden / manche weidliche Maid.

Aus einer Kemenate / sah man sie alle gehn:  
Da mußte heftig Drängen / von Helden bald geschehn,  
Die alle harrend standen, / ob es möchte sein,  
Daß sie da fröhlich sähen / dieses edle Mägdelein.

Nun kam die Minnigliche, / wie das Morgenrot  
Tritt aus trüben Wolken. / Da schied von mancher Not  
Der sie im Herzen hegte, / was lange war geschehn:  
Er sah die Minnigliche / nun gar herrlich vor sich stehn.

Von ihrem Kleide leuchtete / mancher edle Stein;  
Ihre rosenrote Farbe / gab wonniglichen Schein.  
Was jemand wünschen mochte, / er mußte doch gestehn,  
Daß er hier auf Erden / noch nicht so Schönes gesehn.

Wie der lichte Vollmond / vor den Sternen schwebt,  
Des Schein so hell und lauter / sich aus den Wolken hebt,  
So glänzte sie in Wahrheit / vor andern Frau'n gut:  
Das mochte wohl erhöhen / den zieren Helden den Mut.

Die reichen Kämmerlinge / schritten vor ihr her;  
Die hochgemuten Degen / ließen es nicht mehr:  
Sie drängten, daß sie sähen / die minnigliche Maid.  
Siegfried dem Degen / war es lieb und wieder leid.

Er sann in seinem Sinne: / »Wie dacht ich je daran,  
Daß ich dich minnen sollte? / das ist ein eitler Wahn;  
Soll ich dich aber meiden, / so wär ich sanfter tot.«  
Er ward von Gedanken / oft bleich und oft wieder rot.

Da sah man den Sieglindensohn / so minniglich da stehn,  
Als wär er entworfen / auf einem Pergamen  
Von guten Meisters Händen: / gern man ihm zugestand,  
Daß man nie im Leben / so schönen Helden noch fand.

Die mit Kriemhilden gingen, / die hießen aus den Wegen  
Allenthalben weichen: / dem folgte mancher Degen.  
Die hochgetragnen Herzen / freute man sich zu schaun:  
Man sah in hohen Züchten / viel der herrlichen Fraun.

Da sprach von Burgunden / der König Gernot:  
»Dem Helden, der so gütlich / euch seine Dienste bot,  
Gunther, lieber Bruder, / dem bietet hier den Lohn  
Vor allen diesen Recken: / des Rates spricht man mir nicht Hohn.

Heißet Siegfrieden / zu meiner Schwester kommen,  
Daß ihn das Mägdlein grüße: / das bringt uns immer Frommen.  
Die niemals Recken grüßte, / soll sein mit Grüßen pflegen,  
Daß wir uns so gewinnen / diesen zierlichen Degen.«

Des Wirtes Freunde gingen / dahin, wo man ihn fand;  
Sie sprachen zu dem Recken / aus dem Niederland:  
»Der König will erlauben, / ihr sollt zu Hofe gehn:  
Seine Schwester soll euch grüßen: / die Ehre soll euch geschehn.«

Der Rede war der Degen / in seinem Mut erfreut:  
Er trug in seinem Herzen / Freude sonder Leid,  
Daß er der schönen Ute / Tochter sollte sehn.  
In minniglichen Züchten / empfing sie Siegfrieden schön.

Als sie den Hochgemuten / vor sich stehen sah,  
Ihre Farbe ward entzündet; / die Schöne sagte da:  
»Willkommen, Herr Siegfried, / ein edler Ritter gut.«  
Da ward ihm von dem Gruße / gar wohl erhoben der Mut.

Er neigte sich ihr minniglich, / als er den Dank ihr bot.  
Da zwang sie zueinander / sehnender Minne Not;  
Mit liebem Blick der Augen / sahn einander an  
Der Held und auch das Mägdlein, / das ward verstohlen getan.

Ward da mit sanftem Drucke / geliebkost weiße Hand  
In herzlicher Minne, / das ist mir unbekannt.  
Doch kann ich auch nicht glauben, / sie hättens nicht getan:  
Liebebedürftge Herzen / täten unrecht daran.

Zu des Sommers Zeiten / und in des Maien Tagen  
Durft er in seinem Herzen / nimmer wieder tragen  
So viel hoher Wonne, / als er da gewann,  
Da die ihm an der Hand ging, / die der Held zu minnen sann.

Da gedachte mancher Recke: / »Hei! wär mir so geschehn,  
Daß ich so bei ihr ginge, / wie ich ihn gesehn,  
Oder bei ihr läge: / das nähm ich willig hin.«  
Es diente nie ein Recke / so gut noch einer Königin.

Aus welchen Königs Landen / ein Gast gekommen war,  
Er nahm im ganzen Saale / nur dieser beiden wahr.  
Ihr ward erlaubt zu küssen / den weidlichen Mann:  
Ihm ward in seinem Leben / nie so Liebes getan.

Von Dänemark der König / hub an und sprach zur Stund:  
»Des hohen Grußes willen / liegt gar mancher wund,  
Wie ich wohl hier gewahre, / von Siegfriedens Hand:  
Gott laß ihn nimmer wieder / kommen in der Dänen Land!«

Da hieß man allenthalben / weichen aus den Wegen  
Kriemhild der schönen; / manchen kühnen Degen  
Sah man wohlgezogen / mit ihr zur Kirche gehn.  
Bald ward von ihr geschieden / dieser Degen ausersehn.

Da ging sie zu dem Münster / und mit ihr viel der Fraun.  
Da war in solcher Zierde / die Königin zu schau'n,  
Daß da hoher Wünsche / mancher ward verloren!  
Sie war zur Augenweide / viel der Recken auserkoren.

Kaum erharrte Siegfried, / bis schloß der Meßgesang;  
Er mochte seinem Heile / des immer sagen Dank,  
Daß ihm so gewogen war, / die er im Herzen trug:  
Auch war er der Schönen / nach Verdiensten hold genug.

Als sie aus dem Münster / nach der Messe kam,  
Lud man wieder zu ihr / den Helden lobesam.  
Da begann ihm erst zu danken / die minnigliche Maid,  
Daß er vor allen Recken / so kühn gefochten im Streit.

»Nun lohn euch Gott, Herr Siegfried,« / sprach das schöne Kind,  
»Daß ihr das verdientet, / daß euch die Recken sind  
So hold mit ganzer Treue, / wie sie zumal gestehn.«  
Da begann er Frau Kriemhilden / minniglich anzusehn.

»Stets will ich ihnen dienen,« / sprach Siegfried der Degen,  
»Und will mein Haupt nicht eher / zur Ruhe niederlegen,  
Bis ihr Wunsch geschehen, / so lang mein Leben währt:  
Das tu ich, Frau Kriemhild, / daß ihr mir Minne gewährt.«

Innerhalb zwölf Tagen, / so oft es neu getagt,  
Sah man bei dem Degen / die wonnigliche Magd,  
So sie zu Hofe durfte / vor ihren Freunden gehn.  
Der Dienst war dem Recken / aus großer Liebe geschehn.

Freude und Wonne / und lauten Schwertererschall  
Vernahm man alle Tage / vor König Gunthers Saal,  
Davor und darinnen, / von manchem kühnen Mann.  
Von Ortwein und Hagen / wurden Wunder viel getan.

Was man zu üben wünschte, / dazu sah man bereit  
In völligem Maße / die Degen kühn im Streit.  
Da machten vor den Gästen / die Recken sich bekannt;  
Es war eine Zierde / König Gunthers ganzem Land.

Die lange wund gelegen, / wagten sich an den Wind:  
Sie wollten kurzweilen / mit des Königs Ingesind,  
Schirmen mit den Schilden / und schießen manchen Schaft.  
Des halfen ihnen viele; / sie hatten größliche Kraft.

Bei dem Hofgelage / ließ sie der Wirt verpflegen  
Mit der besten Speise; / es durfte sich nicht regen  
Nur der kleinste Tadel, / der Fürsten mag entstehn;  
Man sah ihn jetzo freundlich / hin zu seinen Gästen gehn.

Er sprach: »Ihr guten Recken, / bevor ihr reitet hin,  
So nehmt meine Gaben: / also steht mein Sinn,  
Ich will euch immer danken; / verschmäht nicht mein Gut:  
Es unter euch zu teilen / hab ich willigen Mut.«

Die vom Dänenlande / sprachen gleich zur Hand:  
»Bevor wir wieder reiten / heim in unser Land,  
Gewährt uns steten Frieden: / das ist uns Recken not:  
Uns sind von euern Degen / viel der lieben Freunde tot.«

Genesen von den Wunden / war Lüdegast derweil;  
Der Vogt des Sachsenlandes / war bald vom Kampfe heil.  
Etliche Tote / ließen sie im Land.  
Da ging der König Gunther / hin, wo er Siegfrieden fand.

Er sprach zu dem Recken: / »Nun rat mir, wie ich tu.  
Unsre Gäste wollen / reiten morgen früh  
Und gehn um stete Sühne / mich und die Meinen an:  
Nun rat, kühner Degen, / was dich dünke wohlgetan.

Was mir die Herren bieten, / das will ich dir sagen:  
Was fünfhundert Mähren / an Gold mögen tragen,  
Das bieten sie mir gerne / für ihre Freiheit an.«  
Da sprach aber Siegfried: / »Das wär übel getan.

Ihr sollt sie beide ledig / von hinnen lassen ziehn;  
Nur daß die edeln Recken / sich hüten fürderhin  
Vor feindlichem Reiten / her in euer Land,  
Laßt euch zu Pfande geben / der beiden Könige Hand.«

»Dem Rat will ich folgen.« / So gingen sie hindann.  
Seinen Widersachern / ward es kundgetan,  
Des Golds begehre niemand, / das sie geboten eh.  
Daheim den lieben Freunden / war nach den Heermüden weh.

Viel Schilde schatzbeladen / trug man da herbei:  
Das teilt' er ungewogen / seinen Freunden frei,  
An fünfhundert Marken / und manchem wohl noch mehr.  
Gernot riet es Gunthern, / dieser Degen kühn und hehr.

Um Urlaub baten alle, / sie wollten nun hindann.  
Da kamen die Gäste / vor Kriemhild heran  
Und dahin auch, wo Frau Ute / saß, die Königin.  
Es zogen nie mehr Degen / so wohl beurlaubt dahin.

Die Herbergen leerten sich, / als sie von dannen ritten.  
Doch verblieb im Lande / mit herrlichen Sitten  
Der König mit den Seinen / und mancher edle Mann:  
Die gingen alle Tage / zu Frau Kriemhild heran.

Da wollt auch Urlaub nehmen / Siegfried der gute Held,  
Verzweifelnd zu erwerben, / worauf sein Sinn gestellt.  
Der König hörte sagen, / er wolle nun hindann:  
Geiselher der junge / ihn von der Reise gewann.

»Wohin, edler Siegfried: / wohin reitet ihr?  
Hört meine Bitte, / bleibt bei den Recken hier,  
Bei Gunther dem König / und bei seinem Lehn:  
Hier sind viel schöne Frauen, / die läßt man euch gerne sehn.«

Da sprach der starke Siegfried: / »So laßt die Rosse stehn.  
Von hinnen wollt ich reiten, / das laß ich mir vergehn.  
Tragt auch hinweg die Schilde; / wohl wollt ich in mein Land:  
Davon hat mich Herr Geiselher / mit großen Treuen gewandt.«

So verblieb der Kühne / dem Freund zuliebe dort.  
Auch wär ihm in den Landen / an keinem andern Ort  
So wohl als hier geworden: / daher es nun geschah,  
Daß er alle Tage / die schöne Kriemhild ersah.

Ihrer hohen Schönheit willen / der Degen da verblieb.  
Mit mancher Kurzweile / man nun die Zeit vertrieb;  
Nur zwang ihn ihre Minne, / die schuf ihm oftmals Not:  
Darum hernach der Kühne / lag zu großem Jammer tot.

# Sechstes Abenteuer

*Wie Gunther um Brunhild gen Isenland fuhr.*

Wieder neue Märe / erhob sich über Rhein:  
Man sagte sich, da wäre / manch schönes Mägdelein.  
Sich eins davon zu werben, / sann König Gunthers Mut;  
Das dauchte seine Recken / und die Herren alle gut.

Es war eine Königin / gesessen über Meer,  
Ihr zu vergleichen / war keine andre mehr.  
Schön war sie aus der Maßen / und groß ihre Kraft;  
Sie schoß mit schnellen Degen / um ihre Minne den Schaft.

Den Stein warf sie ferne, / nach dem sie weithin sprang;  
Wer ihrer Minne gehrte, / der mußte sonder Wank  
Drei Spiel ihr abgewinnen, / der Frauen wohlgeboren;  
Gebrach es ihm an einem, / so war das Haupt ihm verloren.

Die Königstochter hatte / das manches Mal getan.  
Das erfuhr am Rheine / ein Ritter wohlgetan,  
Der seine Sinne wandte / auf das schöne Weib.  
Drum mußten bald viel Degen / verlieren Leben und Leib.

Als einst mit seinen Leuten / saß der König hehr,  
Ward es von allen Seiten / beraten hin und her,  
Welche ihr Herr sich sollte / zum Gemahl erschaun,  
Die er zum Weibe wollte / und dem Land geziemte zur Fraun.

Da sprach der Vogt vom Rheine: / »Ich will an die See  
Hin zu Brunhilden, / wie es mir ergeh:  
Um ihre Minne wag ich / Leben und Leib,  
Die will ich verlieren, / gewinn ich nicht sie zum Weib.«

»Das möcht ich widerraten,« / sprach Siegfried wider ihn:  
»So grimmiger Sitte / pflegt die Königin,  
Um ihre Minne werben, / das kommt hoch zu stehn:  
Drum mögt ihrs wohl entraten, / auf diese Reise zu gehn.«

Da sprach der König Gunther: / »Ein Weib ward noch nie  
So stark und kühn geboren, / im Streit wollt ich sie  
Leichtlich überwinden / allein mit meiner Hand.«  
»Schweigt,« sprach da Siegfried, / »sie ist euch noch unbekannt.

Und wären eurer viere, / die könnten nicht gedeihn  
Vor ihrem grimmen Zorne: / drum laßt den Willen sein,  
Das rat ich euch in Treuen: / entgeht ihr gern dem Tod,  
So macht um ihre Minne / euch nicht vergebliche Not.«

»Sei sie so stark sie wolle, / die Reise muß ergehn  
Hin zu Brunhilden, / mag mir, was will, geschehn.  
Ihrer hohen Schönheit willen / gewagt muß es sein:  
Vielleicht daß Gott mir füget, / daß sie uns folgt an den Rhein.«

»So will ich euch raten,« / begann da Hagen,  
»Bittet Siegfrieden / mit euch zu tragen  
Die Last dieser Sorge; / das ist der beste Rat,  
Weil er von Brunhilden / so gute Kunde doch hat.«

Er sprach: »Viel edler Siegfried, / willst du mir Helfer sein,  
Zu werben um die Schöne? / Tu nach der Bitte mein;  
Und gewinn ich mir zur Trauten / das herrliche Weib,  
So ver wag ich deinetwillen / Ehre, Leben und Leib.«

Zur Antwort gab ihm Siegfried, / König Siegmunds Sohn:  
»Ich will es tun, versprichst du / die Schwester mir zum Lohn,  
Kriemhild die schöne, / eine Königin hehr:  
Sonst keines Lohns begeh ich / nach meinen Arbeiten mehr.«

»Das gelob ich,« sprach Gunther, / »Siegfried, dir an die Hand.  
Und kommt die schöne Brunhild / her in dieses Land,  
So will ich dir zum Weibe / meine Schwester geben:  
So magst du mit der Schönen / immer in Freuden leben.«

Des schwuren sich Eide / diese Recken hehr.  
Da schuf es ihnen beiden / viel Müh und Beschwer,  
Eh sie die Wohlgetane / brachten an den Rhein.  
Es mußten die Kühnen / darum in großen Sorgen sein.

Von wilden Gezwergen / hab ich hören sagen,  
Daß sie in hohlen Bergen / wohnen und Schirme tragen,  
Die heißen Tarnkappen, / von wunderbarer Art;  
Wer sie am Leibe trage, / der sei gar wohl darin bewahrt

Vor Schlägen und vor Stichen; / ihn mög auch niemand sehn,  
So lang er drin verweile; / hören doch und spähn  
Mag er nach seinem Willen, / daß niemand ihn erschaut;  
Ihm wachsen auch die Kräfte, / wie uns die Märe vertraut.

Die Tarnkappe führte / nun Siegfried mit hindann,  
Die der kühne Degen / mit Sorgen einst gewann  
Von einem Gezwerge / mit Namen Alberich.  
Da schickten sich zur Reise / Recken kühn und ritterlich.

Wenn der starke Siegfried / die Tarnkappe trug,  
So gewann er drinnen / der Kräfte genug,  
Zwölf Männer Stärke; / so wird uns gesagt.  
Er erwarb mit großen Listen / diese herrliche Magd.

Auch war so beschaffen / die Nebelkappe gut,  
Ein jeder mochte drinnen / tun nach seinem Mut,  
Was er immer wollte, / daß ihn doch niemand sah.  
Damit gewann er Brunhild, / durch die ihm bald viel Leid geschah.

»Nun sage mir, Siegfried, / eh unsre Fahrt gescheh,  
Wie wir mit vollen Ehren / kommen über See?  
Sollen wir Ritter führen / in Brunhildens Land?  
Dreißigtausend Degen, / die werden eilends besandt.«

»Wie viel wir Volkes führten,« / sprach Siegfried wider ihn,  
»So grimmiger Sitte / pflegt die Königin,  
Das müßte doch ersterben / vor ihrem Übermut.  
Ich will euch besser raten, / Degen ihr, kühn und gut.

In Reckenweise fahren / laßt uns zu Tal den Rhein.  
Die will ich euch nennen, / die das sollen sein:  
Zu uns zwein noch zweie / und niemand anders mehr,  
Daß wir die Frau erwerben, / was auch geschehe nachher.

Der Gesellen bin ich einer, / du sollst der andre sein,  
Und Hagen der dritte: / wir mögen wohl gedeihn;  
Der vierte, das sei Dankwart, / dieser kühne Mann.  
Es dürfen andrer tausend / zum Streite nimmer uns nahn.«

»Die Märe wußt ich gerne,« / der König sprach da so,  
»Eh wir von hinnen führen, / des wär ich herzlich froh,  
Was wir für Kleider sollten / vor Brunhilden tragen,  
Die uns geziemen möchten: / Siegfried, das sollst du mir sagen.«

»Gewand, das allerbeste, / das man irgend fand,  
Trägt man zu allen Zeiten / in Brunhildens Land:  
Drum laß uns reiche Kleider / vor den Frauen tragen,  
Daß wirs nicht Schande haben, / hört man künftig von uns sagen.«

Da sprach der gute Degen: / »So will ich selber gehn  
Zu meiner lieben Mutter, / ob es nicht mag geschehn,  
Daß ihre schönen Mägde / uns schaffen solch Gewand,  
Das wir mit Ehren tragen / in der hehren Jungfrau Land.«

Da sprach von Tronje Hagen / mit herrlichen Sitten:  
»Was wollt ihr eure Mutter / um solche Dienste bitten?  
Laßt eure Schwester hören / euern Sinn und Mut:  
Die ist so kunstreich, / unsre Kleider werden gut.«

Da entbot er seiner Schwester, / er wünsche sie zu sehn  
Und auch der Degen Siegfried. / Eh sie das ließ geschehn,  
Da hatte sich die Schöne / geschmückt mit reichem Kleid.  
Daß die Herren kamen, / schuf ihr wenig Herzeleid.

Da war auch ihr Gesinde / geziert nach seinem Stand.  
Die Fürsten kamen beide; / als sie das befand,  
Erhob sie sich vom Sitze: / wie höfisch sie da ging,  
Als sie den edeln Fremdling / und ihren Bruder empfing!

»Willkommen sei mein Bruder / und der Geselle sein.  
Nun möcht ich gerne wissen,« / sprach das Mägdelein,  
»Was euch Herrn geliebe, / daß ihr zu Hofe kommt:  
Laßt mich doch hören, / was euch edeln Recken frommt.«

Da sprach König Gunther: / »Frau, ich wills euch sagen:  
Wir müssen große Sorge / bei hohem Mute tragen;  
Wir wollen werben reiten / fern in fremdes Land  
Und hätten zu der Reise / gerne zierlich Gewand.«

»Nun sitzt, lieber Bruder,« / sprach das Königskind,  
»Und laßt mich erst erfahren, / wer die Frauen sind,  
Die ihr begehrt zu minnen / in fremder Könige Land.«  
Die Auserwählten beide / nahm das Mägdlein bei der Hand:

Hin ging sie mit den beiden, / wo sie gesessen war  
Auf prächtigen Ruhebetten, / das glaubt mir fürwahr,  
Mit eingewirkten Bildern, / in Gold wohl erhaben.  
Sie mochten bei der Frauen / gute Kurzweile haben.

Freundliche Blicke / und gütliches Sehn,  
Des mochte von den beiden / da wohl viel geschehn.  
Er trug sie in dem Herzen, / sie war ihm wie sein Leben.  
Er erwarb mit großem Dienste, / daß sie ihm ward zu Weib gegeben.

Da sprach der edle König: / »Viel liebe Schwester mein,  
Ohne deine Hilfe / kann es nimmer sein.  
Wir wollen abenteueren / in Brunhildens Land;  
Da müssen wir vor Frauen / tragen herrlich Gewand.«

Da sprach die Königstochter: / »Viel lieber Bruder mein,  
Kann euch an meiner Hilfe / dabei gelegen sein,  
So sollt ihr inne werden, / ich bin dazu bereit;  
Versagte sie ein andrer euch, / das wäre Kriemhilden leid.

Ihr sollt mich, edler Ritter, / nicht in Sorgen bitten,  
Ihr sollt mir gebieten / mit herrlichen Sitten;  
Was euch gefallen möge, / dazu bin ich bereit  
Und tu's mit gutem Willen,« / sprach die wonnigliche Maid.

»Wir wollen, liebe Schwester, / tragen gut Gewand:  
Das soll bereiten helfen / eure weiße Hand.  
Laßt eure Mägdlein sorgen, / daß es uns herrlich steht,  
Da man uns diese Reise / doch vergebens widerrät.«

Da begann die Jungfrau: / »Nun hört, was ich sage:  
Wir haben selber Seide; / befiehlt, daß man uns trage  
Gestein auf den Schilden, / so schaffen wir das Kleid,  
Das ihr mit Ehren traget / vor der herrlichen Maid.«

»Wer sind die Gesellen,« / sprach die Königin,  
»Die mit euch gekleidet / zu Hofe sollen ziehn?«  
»Das bin ich selbvierter: / noch zwei aus meinem Lehn,  
Dankwart und Hagen, / sollen mit uns zu Hofe gehn.

Nun merkt, liebe Schwester, / wohl, was wir euch sagen:  
Sorgt, daß wir vier Gesellen / zu vier Tagen tragen  
Je der Kleider dreierlei / und also gut Gewand,  
Daß wir ohne Schande / räumen Brunhildens Land.«

Das gelobte sie den Recken; / die Herren schieden hin.  
Da berief der Jungfrau / Kriemhild die Königin  
Aus ihrer Kemenate / dreißig Mägdelein,  
Die gar sinnreich mochten / zu solcher Kunstübung sein.

In arabische Seide, / so weiß als der Schnee,  
Und gute Zazamanker, / so grün als der Klee,  
Legten sie Gesteine: / das gab ein gut Gewand;  
Kriemhild die schöne / schnitts mit eigener Hand.

Von seltner Fische Häuten / Bezüge wohlgetan,  
Zu schauen fremd den Leuten, / soviel man nur gewann,  
Bedeckten sie mit Seide: / darein ward Gold getragen:  
Man mochte große Wunder / von den lichten Kleidern sagen.

Aus dem Land Marocco / und auch von Libya  
Der allerbesten Seide, / die man jemals sah  
Königskinder tragen, / der hatten sie genug.  
Wohl ließ sie Kriemhild schauen, / wie sie Liebe für sie trug.

Da sie so teure Kleider / begehrt zu ihrer Fahrt,  
Hermelfelle / wurden nicht gespart,  
Darauf von Kohlschwärze / mancher Flecken lag;  
Das trügen schnelle Helden / noch gern bei einem Hofgelag.

Aus arabischem Golde / glänzte mancher Stein;  
Der Frauen Unmuße / war nicht zu klein.  
Sie schufen die Gewande / in sieben Wochen Zeit;  
Da war auch ihr Gewaffen / den guten Degen bereit.

Als sie gerüstet standen, / sah man auf dem Rhein  
Fleißiglich gezimmert / ein starkes Schiffelein,  
Das sie da tragen sollte / hernieder an die See.  
Den edeln Jungfrauen / war von Arbeiten weh.

Da sagte man den Recken, / es sei für sie zur Hand,  
Das sie tragen sollten, / das zierliche Gewand.  
Was sie erbeten hatten, / das war nun geschehn:  
Da wollten sie nicht länger / mehr am Rheine bestehn.

Zu den Heergesellen / ein Bote ward gesandt,  
Ob sie schauen wollten / ihr neues Gewand,  
Ob es den Helden wäre / zu kurz oder lang.  
Es war von rechtem Maße; / des sagten sie den Frauen Dank.

Vor wen sie immer kamen, / die mußten all gestehn,  
Sie hätten nie auf Erden / schöner Gewand gesehn.  
Drum mochten sie es gerne / da zu Hofe tragen:  
Von besserm Ritterstaate / wußte niemand mehr zu sagen.

Den edeln Maiden wurde / höchlich Dank gesagt.  
Da baten um Urlaub / die Recken unverzagt;  
In ritterlichen Züchten / taten die Herren das.  
Da wurden lichte Augen / getrübt von Weinen und naß.

Sie sprach: »Viel lieber Bruder, / ihr bliebet besser hier  
Und würbt andre Frauen, / klüger schien' es mir,  
Wo ihr nicht wagen müßtet / Leben und Leib.  
Ihr fändet in der Nähe / wohl ein so hochgeboren Weib.«

Sie ahnten wohl im Herzen / ihr künftig Ungemach:  
Sie mußten alle weinen, / was da auch einer sprach.  
Das Gold von ihren Brüsten / ward von Tränen fahl:  
Die fielen ihnen dicke / von den Augen zu Tal.

Da sprach sie: »Herr Siegfried, / laßt euch befohlen sein  
Auf Treu und auf Gnade / den lieben Bruder mein,  
Daß ihn nichts gefährde / in Brunhildens Land.«  
Da versprach der Kühne / Frau Kriemhilden in die Hand.

Da sprach der edle Degen: / »So lang mein Leben währt,  
So bleibt von allen Sorgen, / Herrin, unbeschwert:  
Ich bring ihn euch geborgen / wieder an den Rhein.  
Das glaubt bei Leib und Leben.« / Da dankt' ihm schön das Mägdelein.

Die goldroten Schilde / trug man an den Strand  
Und schaffte zu dem Schiffe / all ihr Rüstgewand;  
Ihre Rosse ließ man bringen: / sie wollten nun hindann.  
Wie da von schönen Frauen / so großes Weinen begann!

Da stellte sich ins Fenster / manch minnigliches Kind.  
Das Schiff mit seinem Segel / ergriff ein hoher Wind.  
Die stolzen Heergesellen / saßen auf dem Rhein;  
Da sprach der König Gunther: / »Wer soll nun Schiffmeister sein?«

»Das will ich!« sprach Siegfried: / »ich kann euch auf der Flut  
Wohl von hinnen führen, / das wißt, Helden, gut;  
Die rechten Wasserstraßen / sind mir wohl bekannt.«  
So schieden sie mit Freuden / aus der Burgunden Land.

Eine Ruderstange / Siegfried ergriff:  
Vom Gestade schob er / kräftig das Schiff.  
Gunther der kühne / ein Ruder selber nahm.  
Da huben sich vom Lande / die schnellen Ritter lobesam.

Sie führten reichlich Speise, / dazu guten Wein,  
Den besten, den sie finden / mochten um den Rhein.  
Ihre Rosse standen / still in guter Ruh;  
Das Schiff ging so eben, / kein Ungemach stieß ihnen zu.

Ihre starken Segelseile / streckte die Luft mit Macht;  
Sie fuhren zwanzig Meilen, / eh niedersank die Nacht,  
Mit günstigem Winde / nieder nach der See;  
Ihr starkes Arbeiten / tat noch schönen Frauen weh.

An dem zwölften Morgen, / wie wir hören sagen,  
Da hatten sie die Winde / weit hinweggetragen  
Nach Isenstein der Feste / in Brunhildens Land,  
Das ihrer keinem / außer Siegfried bekannt.

Als der König Gunther / so viel der Burgen sah  
Und auch der weiten Marken, / wie bald sprach er da:  
»Nun sagt mir, Freund Siegfried, / ist euch das bekannt?  
Wem sind diese Burgen / und wem das herrliche Land?

Ich hab all mein Leben, / das muß ich wohl gestehn,  
So wohlgebauter Burgen / nie so viel gesehn  
Irgend in den Landen, / als wir hier ersahn:  
Der sie erbauen konnte, / war wohl ein mächtiger Mann.«

Zur Antwort gab ihm Siegfried: / »Das ist mir wohl bekannt;  
Brunhilden sind sie, / die Burgen wie das Land  
Und Isenstein die Feste, / glaubt mir fürwahr:  
Da mögt ihr heute schauen / schöner Frauen große Schar.

Ich will euch Helden raten: / seid all von einem Mut  
Und sprecht in gleichem Sinne, / so dünkt es mich gut:  
Denn wenn wir heute / vor Brunhilden gehn,  
So müssen wir in Sorgen / vor der Königstochter stehn.

Wenn wir die Minnigliche / bei ihren Leuten sehn,  
Sollt ihr erlauchte Helden / nur einer Rede stehn:  
Gunther sei mein Lehnherr / und ich ihm untertan,  
So wird ihm sein Verlangen / nach seinem Wunsche getan.«

Sie waren all willfährig / zu tun, wie er sie hieß:  
In seinem Übermute / es auch nicht einer ließ.  
Sie sprachen, wie er wollte; / wohl frommt' es ihnen da,  
Als der König Gunther / die schöne Brunhild ersah.

»Wohl tu ichs nicht so gerne / dir zu lieb allein  
Als um deine Schwester, / das schöne Mägdelein.  
Die ist mir wie die Seele / und wie mein eigner Leib;  
Ich will es gern verdienen, / daß sie werde mein Weib.«

# Siebentes Abenteuer

*Wie Gunther Brunhilden gewann.*

Ihr Schifflein unterdessen / war auf dem Meer  
Zur Burg herangeflossen: / da sah der König hehr  
Oben in den Fenstern / manche schöne Maid.  
Daß er sie nicht erkannte, / das war in Wahrheit ihm leid.

Er fragte Siegfrieden, / den Gesellen sein:  
»Hättet ihr wohl Kunde / um diese Mägdelein,  
Die dort hernieder schauen / nach uns auf die Flut?  
Wie ihr Herr auch heiße, / so tragen sie hohen Mut.«

Da sprach der kühne Siegfried: / »Nun sollt ihr heimlich spähn  
Nach den Jungfrauen / und sollt mir dann gestehn,  
Welche ihr nehmen wolltet, / wär euch die Wahl verliehn.«  
»Das will ich,« sprach Gunther, / dieser Ritter schnell und kühn.

»So schau ich ihrer eine / in jenem Fenster an,  
Im schneeweißen Kleide, / die ist so wohlgetan:  
Die wählen meine Augen; / so schön ist sie von Leib.  
Wenn ich gebieten dürfte, / sie müßte werden mein Weib.«

»Dir hat recht erkoren / deiner Augen Schein:  
Es ist die edle Brunhild, / das schöne Mägdelein,  
Nach der das Herz dir ringet, / der Sinn und auch der Mut.«  
All ihr Gebaren / dauchte König Gunthern gut.

Da hieß die Königstochter / von den Fenstern gehn  
Die minniglichen Maide: / sie sollten da nicht stehn  
Zum Anblick für die Fremden; / sie folgten unverwandt.  
Was da die Frauen taten, / das ist uns auch wohl bekannt.

Sie zierten sich entgegen / den unkunden Herrn,  
Wie es immer taten / schöne Frauen gern.  
Dann an die engen Fenster / traten sie heran,  
Wo sie die Helden sahen: / das ward aus Neugier getan.

Nur ihrer viere waren, / die kamen in das Land:  
Siegfried der kühne / ein Roß zog auf den Strand.  
Das sahen durch die Fenster / die schönen Frauen an;  
Große Ehre dauchte / sich König Gunther getan.

Er hielt ihm bei dem Zaume / das zierliche Roß,  
Das war gut und stattlich, / stark dazu und groß,  
Bis der König Gunther / fest im Sattel saß.  
Also dient' ihm Siegfried, / was er hernach doch ganz vergaß.

Dann zog er auch das seine / aus dem Schiff heran;  
Er hatte solche Dienste / gar selten sonst getan,  
Daß er am Steigreif / Helden gestanden wär.  
Das sahen durch die Fenster / die schönen Frauen hehr.

Es war in gleicher Weise / den Helden allbereit  
Von schneeblanker Farbe / das Roß und auch das Kleid,  
Dem einen wie dem andern, / und schön der Schilde Rand:  
Die warfen hellen Schimmer / an der edeln Recken Hand.

Ihre Sättel wohlgesteinert, / die Brustriemen schmal:  
So ritten sie herrlich / vor Brunhildens Saal;  
Daran hingen Schellen / von lichtem Golde rot.  
Sie kamen zu dem Lande, / wie ihr Hochsinn gebot,

Mit Speeren neu geschliffen, / mit wohlgeschaffnem Schwert,  
Das bis auf die Sporen / ging den Helden wert;  
Die Wohlgemuten führten / es scharf genug und breit.  
Das alles sah Brunhild, / diese herrliche Maid.

Mit ihnen kam auch Dankwart / und sein Bruder Hagen:  
Diese beiden trugen, / wie wir hören sagen,  
Von rabenschwarzer Farbe / reichgewirktes Kleid;  
Neu waren ihre Schilde, / gut, dazu auch lang und breit.

Von India dem Lande / trugen sie Gestein,  
Das warf an ihrem Kleide / auf und ab den Schein.  
Sie ließen unbehütet / das Schifflin bei der Flut;  
So ritten nach der Feste / die Helden kühn und gut.

Sechsendachtzig Türme / sahn sie darin zumal,  
Drei weite Pfalzen / und einen schönen Saal  
Von edelm Marmelsteine, / so grün wie das Gras,  
Darin die Königstochter / mit ihrem Ingesinde saß.

Die Burg war erschlossen / und weithin aufgetan.  
Brunhildens Mannen / liefen alsbald heran  
Und empfangen die Gäste / in ihrer Herrin Land.  
Die Rosse nahm man ihnen / und die Schilde von der Hand.

Da sprach der Kämmerer einer: / »Gebt uns euer Schwert  
Und die lichten Panzer.« / »Das wird euch nicht gewährt,«  
Sprach Hagen von Tronje; / »wir wollens selber tragen.«  
Da begann ihm Siegfried / von des Hofs Gebrauch zu sagen:

»In dieser Burg ist Sitte, / das will ich euch sagen,  
Keine Waffen dürfen / da die Gäste tragen:  
Laßt sie von hinnen bringen, / das ist wohlgetan.«  
Ihm folgte wider Willen / Hagen, König Gunthers Mann.

Man ließ den Gästen schenken / und schaffen gute Ruh.  
Manchen schnellen Recken / sah man dem Hofe zu  
Allenthalben eilen / in fürstlichem Gewand;  
Doch wurden nach den Kühnen / ringsher die Blicke gesandt.

Nun wurden auch Brunhilden / gesagt die Mären,  
Daß unbekannte Recken / gekommen wären  
In herrlichem Gewande / geflossen auf der Flut.  
Da begann zu fragen / diese Jungfrau schön und gut:

»Ihr sollt mich hören lassen,« / sprach das Mägdelein,  
»Wer die unbekannten / Recken mögen sein,  
Die ich dort stehen sehe / in meiner Burg so hehr,  
Und wem zulieb die Helden / wohl gefahren sind hieher.«

Des Gesindes sprach da einer: / »Frau, ich muß gestehn,  
Daß ich ihrer keinen / je zuvor gesehn;  
Doch einer steht darunter, / der Siegfrieds Weise hat:  
Den sollt ihr wohl empfangen, / das ist in Treuen mein Rat.

Der andre der Gesellen / gar löblich dünkt er mich;  
Wenn er die Macht besäße, / zum König ziemt' er sich  
Ob weiten Fürstenlanden, / sollt er die versehn.  
Man sieht ihn bei den andern / so recht herrlich da stehn.

Der dritte der Gesellen, / der hat herben Sinn,  
Doch schönen Wuchs nicht minder, / reiche Königin.  
Die Blicke sind gewaltig, / deren so viel er tut:  
Er trägt in seinem Sinne, / wähn ich, grimmigen Mut.

Der jüngste darunter, / gar löblich dünkt er mich:  
Man sieht den reichen Degen / so recht minniglich  
In jungfräulicher Sitte / und edler Haltung stehn:  
Wir müßtens alle fürchten, / wär ihm ein Leid hier geschehn.

So freundlich er gebare, / so wohlgetan sein Leib,  
Er brächte doch zum Weinen / manch weidliches Weib,  
Wenn er zürnen sollte; / sein Wuchs ist wohl so gut,  
Er ist an allen Tugenden / ein Degen kühn und wohlgemut.«

Da sprach die Königstochter: / »Nun bringt mir mein Gewand:  
Und ist der starke Siegfried / gekommen in mein Land  
Um meiner Minne willen, / es geht ihm an den Leib:  
Ich fürcht ihn nicht so heftig, / daß ich würde sein Weib.«

Brunhild die schöne / trug bald erlesen Kleid.  
Auch gab ihr Geleite / manche schöne Maid,  
Wohl hundert oder drüber, / sie all in reicher Zier.  
Die Gäste kam zu schauen / manches edle Weib mit ihr.

Bei ihnen gingen / Degen aus Isenland,  
Brunhildens Recken, / die Schwerter in der Hand,  
Fünfhundert oder drüber; / das war den Gästen leid.  
Sich hoben von den Sitzen / die kühnen Helden allbereit.

Als die Königstochter / Siegfrieden sah,  
Wohlgezogen sprach sie / zu dem Gaste da:  
»Seid willkommen, Siegfried, / hier in diesem Land.  
Was meint eure Reise? / das macht mir, bitt ich, bekannt.«

»Viel Dank laßt euch sagen, / Frau Brunhild,  
Daß ihr mich geruht zu grüßen, / Fürstentochter mild,  
Vor diesem edeln Recken, / der hier vor mir steht:  
Denn der ist mein Lehnsherr; / der Ehre Siegfried wohl enträt.

Er ist am Rheine König; / was soll ich sagen mehr?  
Dir nur zuliebe / fuhren wir hieher.  
Er will dich gerne minnen, / was ihm geschehen mag.  
Nun bedenke dich beizeiten: / mein Herr läßt nimmermehr nach.

Er ist geheißten Gunther, / ein König reich und hehr.  
Erwirbt er deine Minne, / nicht mehr ist sein Begehr.  
Deinthalb mit ihm / tat ich diese Fahrt;  
Wenn er mein Herr nicht wäre, / ich hätt es sicher gespart.«

Sie sprach: »Wenn er dein Herr ist / und du in seinem Lehn,  
Will er, die ich erteile, / meine Spiele dann bestehn  
Und bleibt darin der Meister, / so werd ich sein Weib;  
Doch ists, daß ich gewinne, / es geht euch allen an den Leib.«

Da sprach von Tronje Hagen: / »So zeig uns, Königin,  
Was ihr für Spiel' erteilet. / Eh euch den Gewinn  
Mein Herr Gunther ließe, / so müßt es übel sein:  
Er mag wohl noch erwerben / ein so schönes Mägdelein.«

Den Stein soll er werfen / und springen darnach,  
Den Speer mit mir schießen: / drum sei euch nicht zu jach.  
Ihr verliert hier mit der Ehre / Leben leicht und Leib:  
»Drum mögt ihr euch bedenken,« / sprach das minnigliche Weib.

Siegfried der schnelle / ging zu dem König hin  
Und bat ihn frei zu reden / mit der Königin  
Ganz nach seinem Willen; / angstlos soll er sein:  
»Ich will dich wohl behüten / vor ihr mit den Listen mein.«

Da sprach der König Gunther: / »Königstochter hehr,  
Erteilt mir, was ihr wollet, / und wär es auch noch mehr:  
Eurer Schönheit willen / bestünd ich alles gern.  
Mein Haupt will ich verlieren, / gewinnt ihr mich nicht zum Herrn.«

Als da seine Rede / vernahm die Königin,  
Bat sie, wie ihr ziemte, / das Spiel nicht zu verziehn.  
Sie ließ sich zum Streite / bringen ihr Gewand,  
Einen goldnen Panzer / und einen guten Schildesrand.

Ein seiden Waffenhemde / zog sie an, die Maid,  
Das ihr keine Waffe / verletzen konnt im Streit,  
Von Zeugen wohlgeschaffen / aus Libya dem Land:  
Lichtgewirkte Borten / erglänzten rings an dem Rand.

Derweil hatt ihr Übermut / den Gästen schwer gedrät.  
Dankwart und Hagen, / die standen unerfreut.  
Wie es dem Herrn erginge, / sorgte sehr ihr Mut.  
Sie dachten: »Unsre Reise / bekommt uns Recken nicht gut.«

Derweilen ging Siegfried, / der listige Mann,  
Eh es wer bemerkte, / an das Schiff heran,  
Wo er die Tarnkappe / verborgen liegen fand,  
In die er hurtig schlüpfte: / da war er niemand bekannt.

Er eilte bald zurücke / und fand hier Recken viel:  
Die Königin erteilte / da ihr hohes Spiel.  
Da ging er hin verstohlen, / und daß ihn niemand sah  
Von allen, die da waren, / was durch Zauber geschah.

Es war ein Kreis gezogen, / wo das Spiel geschehn  
Vor kühnen Recken sollte, / die es wollten sehn.  
Wohl siebenhundert / sah man Waffen tragen:  
Wer das Spiel gewänne, / das sollten sie nach Wahrheit sagen

Da war gekommen Brunhild, / die man gewaffnet fand,  
Als ob sie streiten wolle / um aller Könige Land.  
Wohl trug sie auf der Seide / viel Golddrähte fein;  
Ihre minnigliche Farbe / gab darunter holden Schein.

Nun kam ihr Gesinde, / das trug herbei zuhand  
Aus allrotem Golde / einen Schildesrand  
Mit hartem Stahlbeschlage, / mächtig groß und breit,  
Worunter spielen wollte / diese minnigliche Maid.

An einer edeln Borte / ward der Schild getragen,  
Auf der Edelsteine, / grasgrüne, lagen;  
Die tauschten mannigfaltig / Gefunkel mit dem Gold.  
Er bedurfte großer Kühnheit, / dem die Jungfrau wurde hold.

Der Schild war untern Buckeln / so ward uns gesagt,  
Von dreier Spannen Dicke; / den trug hernach die Magd.  
An Stahl und auch an Golde / war er reich genug,  
Den ihrer Kämmerer einer / mit Mühe selbvierter trug.

Als der starke Hagen / den Schild hertragen sah,  
In großem Unmute / sprach der Tronjer da:  
»Wie nun, König Gunther? / An Leben gehts und Leib:  
Die ihr begehrt zu minnen, / die ist ein teuflisches Weib.«

Hört noch von ihren Kleidern: / deren hatte sie genug.  
Von Azagauger Seide / einen Wappenrock sie trug,  
Der kostbar war und edel; / daran warf hellen Schein  
Von der Königstochter / gar mancher herrliche Stein.

Da brachten sie der Frauen / mächtig und breit  
Einen scharfen Wurfspieß; / den verschoß sie allezeit,  
Stark und ungefüge, / groß dazu und schwer.  
An seinen beiden Seiten / schnitt gar grimmig der Speer.

Von des Spießes Schwere / höret Wunder sagen:  
Wohl hundert Pfund Eisen / war dazu verschlagen.  
Ihn trugen mühsam dreie / von Brunhildens Heer:  
Gunther der edle / rang mit Sorgen da schwer.

Er dacht in seinem Sinne: / »Was soll das sein hier?  
Der Teufel aus der Hölle, / wie schützt' er sich vor ihr?  
Wär ich mit meinem Leben / wieder an dem Rhein,  
Sie dürfte hier wohl lange / meiner Minne ledig sein.«

Er trug in seinen Sorgen, / das wisset, Leid genug.  
All seine Rüstung / man ihm zur Stelle trug.  
Gewappnet stand der reiche / König bald darin.  
Vor Leid hätte Hagen / schier gar verwandelt den Sinn.

Da sprach Hagens Bruder, / der kühne Dankwart:  
»Mich reut in der Seele / her zu Hof die Fahrt.  
Nun hießen wir einst Recken! / wie verlieren wir den Leib!  
Soll uns in diesem Lande / nun verderben ein Weib?

Des muß mich sehr verdrießen, / daß ich kam in dieses Land.  
Hätte mein Bruder Hagen / sein Schwert an der Hand  
Und auch ich das meine, / sie sollten sachte gehn  
Mit ihrem Übermute / die in Brunhildens Lehn.

Sie sollten sich bescheiden, / das glaubet mir nur.  
Hätt ich den Frieden tausendmal / bestärkt mit einem Schwur,  
Bevor ich sterben sähe / den lieben Herren mein,  
Das Leben müßte lassen / dieses schöne Mägdelein.«

»Wir möchten ungefangen / wohl räumen dieses Land,«  
Sprach sein Bruder Hagen, / »hätten wir das Gewand,  
Des wir zum Streit bedürfen, / und die Schwerter gut,  
So sollte sich wohl sänften / der schönen Fraue Übermut.«

Wohl hörte, was er sagte, / die Fraue wohlgetan;  
Über die Achsel / sah sie ihn lächelnd an.  
»Nun er so kühn sich dünket, / so bringt doch ihr Gewand,  
Ihre scharfen Waffen / gebt den Helden an die Hand.

Es kümmert mich so wenig, / ob sie gewaffnet sind,  
Als ob sie bloß da stünden,« / so sprach das Königskind.  
»Ich fürchte niemands Stärke, / den ich noch je gekannt:  
Ich mag auch wohl genesen / im Streit vor des Königs Hand.«

Als man die Waffen brachte, / wie die Maid gebot,  
Dankwart der kühne / ward vor Freuden rot.  
»Nun spielt, was ihr wollet,« / sprach der Degen wert,  
»Gunther ist unbezwungen: / wir haben wieder unser Schwert.«

Brunhildens Stärke / zeigte sich nicht klein:  
Man trug ihr zu dem Kreise / einen schweren Stein,  
Groß und ungefüge, / rund dabei und breit.  
Ihn trugen kaum zwölfe / dieser Degen kühn im Streit.

Den warf sie allerwegen, / wie sie den Speer verschoß.  
Darüber war die Sorge / der Burgunden groß.  
»Wen will der König werben?« / sprach da Hagen laut:  
»Wär sie in der Hölle / doch des übeln Teufels Braut!«

An ihre weißen Arme / sie die Ärmel wand,  
Sie schickte sich und faßte / den Schild an die Hand,  
Sie schwang den Spieß zur Höhe: / das war des Kampfs Beginn.  
Gunther und Siegfried bangten / vor Brunhildens grimmem Sinn.

Und wär ihm da Siegfried / zu Hilfe nicht gekommen,  
So hätte sie dem König / das Leben wohl benommen.  
Er trat hinzu verstohlen / und rührte seine Hand;  
Gunther seine Künste / mit großen Sorgen befand.

»Wer wars, der mich berührte?« / dachte der kühne Mann.  
Und wie er um sich blickte, / da traf er niemand an.  
Er sprach: »Ich bin es, Siegfried, / der Geselle dein:  
Du sollst ganz ohne Sorge / vor der Königin sein.

Gib aus den Händen / den Schild, laß mich ihn tragen  
Und behalt im Sinne, / was du mich hörst sagen:  
Du habe die Gebärde, / ich will das Werk begeh'n.«  
Als er ihn erkannte, / da war ihm Liebes geschehn.

»Verhehl auch meine Künste, / das ist uns beiden gut:  
So mag die Königstochter / den hohen Übermut  
Nicht an dir vollbringen, / wie sie gesonnen ist.  
Nun sieh doch, welcher Kühnheit / sie wider dich sich vermißt.«

Da schoß mit ganzen Kräften / die herrliche Maid  
Den Speer nach einem neuen Schild, / mächtig und breit:  
Den trug an der Linken / Sieglindens Kind.  
Das Feuer sprang vom Stahle, / als ob es wehte der Wind.

Des starken Spießes Schneide / den Schild ganz durchdrang,  
Daß das Feuer lohend / aus den Ringen sprang.  
Von dem Schusse fielen / die kraftvollen Degen:  
War nicht die Tarnkappe, / sie wären beide da erlegen.

Siegfried dem kühnen / vom Munde brach das Blut.  
Bald sprang er auf die Füße: / da nahm der Degen gut  
Den Speer, den sie geschossen / ihm hatte durch den Rand:  
Den warf ihr jetzt zurücke / Siegfried mit kraftvoller Hand.

Er dacht: »Ich will nicht schießen / das Mägdlein wonniglich.«  
Des Spießes Schneide kehrt' er / hinter den Rücken sich;  
Mit der Speerstange / schoß er auf ihr Gewand,  
Daß es laut erhallte / von seiner kraftreichen Hand.

Das Feuer stob vom Panzer, / als trieb' es der Wind.  
Es hatte wohl geschossen / der Sieglinde Kind:  
Sie vermochte mit den Kräften / dem Schusse nicht zu stehn;  
Das wär von König Gunthern / in Wahrheit nimmer geschehn.

Brunhild die schöne / bald auf die Füße sprang:  
»Gunther, edler Ritter, / des Schusses habe Dank!«  
Sie wähnt', er hätt es selber / mit seiner Kraft getan:  
Nein, zu Boden warf sie / ein viel stärkerer Mann.

Da ging sie hin geschwinde, / zornig war ihr Mut,  
Den Stein hoch erhub sie, / die edle Jungfrau gut;  
Sie schwang ihn mit Kräften / weithin von der Hand,  
Dann sprang sie nach dem Wurfe, / daß laut erklang ihr Gewand.

Der Stein fiel zu Boden / von ihr zwölf Klafter weit:  
Den Wurf überholte / im Sprung die edle Maid.  
Hin ging der schnelle Siegfried, / wo der Stein nun lag;  
Gunther muß ihn wägen, / des Wurfs der Verhohlne pflag.

Siegfried war kräftig, / kühn und auch lang:  
Den Stein warf er ferner, / dazu er weiter sprang.  
Ein großes Wunder war es / und künstlich genug,  
Daß er in dem Sprunge / den König Gunther noch trug.

Der Sprung war ergangen, / am Boden lag der Stein;  
Gunther wars, der Degen, / den man sah allein.  
Brunhild die schöne / ward vor Zorne rot;  
Gewendet hatte Siegfried / dem König Gunther den Tod.

Zu ihrem Ingesinde / sprach die Königin da,  
Als sie gesund den Helden / an des Kreises Ende sah:  
»Ihr, meine Freund und Mannen, / tretet gleich heran:  
Ihr sollt dem König Gunther / alle werden untertan.«

Da legten die Kühnen / die Waffen von der Hand  
Und boten sich zu Füßen / von Burgundenland  
Gunther dem reichen, / so mancher kühne Mann:  
Sie wähten, die Spiele / hätt er mit eigener Kraft getan.

Er grüßte sie gar minniglich: / wohl trug er höflichen Sinn.  
Da nahm ihn bei der Rechten / die schöne Königin:  
Sie erlaubt' ihm zu gebieten / in ihrem ganzen Land.  
Des freute sich da Hagen, / der Degen kühn und gewandt.

Sie bat den edlen Ritter, / mit ihr zurück zu gehn  
Zu dem weiten Saale, / wo mancher Mann zu sehn,  
Und mans aus Furcht den Degen / nun desto besser bot.  
Siegfrieds Kräfte hatten / sie erledigt aller Not.

Siegfried der schnelle / war wohl schlau genug,  
Daß er die Tarnkappe / aufzubewahren trug.  
Dann ging er zu dem Saale, / wo manche Fraue saß:  
Er sprach zu dem König, / gar listiglich tat er das:

»Was säumt ihr, Herr König, / und beginnt die Spiele nicht,  
Die euch aufzugeben / die Königin verspricht?  
Laßt uns doch bald erschauen, / wie es damit bestellt.«  
Als wüßt er nichts von allem, / so tat der listige Held.

Da sprach die Königstochter: / »Wie konnte das geschehn,  
Daß ihr nicht die Spiele, / Herr Siegfried, habt gesehn,  
Worin hier Sieg errungen hat / König Gunthers Hand?«  
Zur Antwort gab ihr Hagen / aus der Burgunden Land:

Er sprach: »Da habt ihr, Königin, / uns betrübt den Mut;  
Da war bei dem Schiffe / Siegfried der Degen gut,  
Als der Vogt vom Rheine / das Spiel euch abgewann;  
Drum ist es ihm unkundig,« / sprach da Gunthers Untertan.

»Nun wohl mir dieser Märe,« / sprach Siegfried der Held,  
»Daß hier eure Hochfahrt / also ward gefällt,  
Und jemand lebt, der euer / Meister möge sein.  
Nun sollt ihr, edle Jungfrau, / uns hinnen folgen an den Rhein.«

Da sprach die Wohlgetane: / »Das mag noch nicht geschehn.  
Erst frag ich meine Vettern / und die in meinem Lehn.  
Ich darf ja nicht so leichthin / räumen dies mein Land:  
Meine höchsten Freunde, / die werden erst noch besandt.«

Da ließ sie ihre Boten / nach allen Seiten gehn:  
Sie besandte ihre Freunde / und die in ihrem Lehn,  
Daß sie zum Isensteine / kämen unverwandt;  
Einem jeden ließ sie geben / reiches, herrliches Gewand.

Da ritten alle Tage / beides, spat und fruh,  
Der Feste Brunhildens / die Recken scharweis zu.  
»Nun ja doch,« sprach da Hagen, / »was haben wir getan!  
Wir erwarten uns zum Schaden / hier die Brunhild untertan.

Wenn sie mit ihren Kräften / kommen in dies Land,  
Der Königin Gedanken, / die sind uns unbekannt:  
Wie, wenn sie uns zürnte? / so wären wir verloren,  
Und wär das edle Mägdlein uns / zu großen Sorgen geboren!«

Da sprach der starke Siegfried: / »Dem will ich widerstehn.  
Was euch da Sorge schaffet, / das laß ich nicht geschehn.  
Ich will euch Hilfe bringen / her in dieses Land  
Durch auserwählte Degen: / die sind euch noch unbekannt.

Ihr sollt nach mir nicht fragen, / ich will von hinnen fahren;  
Gott mög eure Ehre / derweil wohl bewahren.  
Ich komme bald zurücke / und bring euch tausend Mann  
Der allerbesten Degen, / deren jemand Kunde gewann.«

»So bleibt nur nicht zu lange,« / der König sprach da so,  
»Wir sind eurer Hilfe / nicht unbillig froh.«  
Er sprach: »Ich komme wieder / gewiß in wenig Tagen.  
Ihr hättet mich versendet, / sollt ihr der Königin sagen.«

# Achtes Abenteuer

*Wie Siegfried nach den Nibelungen fuhr.*

Von dannen ging da Siegfried / zum Hafen an den Strand  
In seiner Tarnkappe, / wo er ein Schifflein fand.  
Darin stand verborgen / König Siegmunds Kind:  
Er führt es bald von dannen, / als ob es wehte der Wind.

Den Steuermann sah niemand, / wie schnell das Schifflein floß  
Von Siegfriedens Kräften, / die waren also groß.  
Da wähten sie, es trieb' es / ein starker Wind:  
Nein, es führt' es Siegfried, / der schönen Sieglinde Kind.

Nach des Tags Verlaufe / und in der einen Nacht  
Kam er zu einem Lande / von gewaltger Macht:  
Es war wohl hundert Rasten / und noch darüber lang,  
Das Land der Nibelungen, / wo er den großen Schatz errang.

Der Held fuhr alleine / nach einem Werder breit:  
Sein Schiff band er feste, / der Ritter allbereit.  
Er fand auf einem Berge / eine Burg gelegen  
Und suchte Herberge, / wie die Wegemüden pflegen.

Da kam er vor die Pforte, / die ihm verschlossen stand:  
Sie bewahrten ihre Ehre, / wie Sitte noch im Land.  
Ans Tor begann zu klopfen / der unbekannte Mann:  
Das würde wohl behütet; / da traf er innerhalb an

Einen Ungefügen, / der da der Wache pflag,  
Bei dem zu allen Zeiten / sein Gewaffen lag.  
Der sprach: »Wer pocht so heftig / da draußen an das Tor?«  
Da wandelte die Stimme / der kühne Siegfried davor

Und sprach: »Ich bin ein Recke: / tut mir auf alsbald,  
Sonst erzürn ich etlichen / hier außen mit Gewalt,  
Der gern in Ruhe läge / und hätte sein Gemach.«  
Das verdroß den Pförtner, / als da Siegfried also sprach.

Der kühne Riese hatte / die Rüstung angetan,  
Den Helm aufs Haupt gehoben, / der gewaltge Mann,  
Den Schild alsbald ergriffen / und schwang nun auf das Tor.  
Wie lief er Siegfrieden / da so grimmig an davor!

Wie er zu wecken wage / so manchen kühnen Mann?  
Da wurden schnelle Schläge / von seiner Hand getan.  
Der edle Fremdling schirmte / sich vor manchem Schlag;  
Doch hieb ihm der Pförtner / in Stücke seines Schilds Beschlag

Mit einer Eisenstange: / so litt der Degen Not.  
Schier begann zu fürchten / der Held den grimmen Tod,  
Als der Türhüter / so mächtig auf ihn schlug.  
Dafür war ihm gewogen / sein Herre Siegfried genug.

Sie stritten so gewaltig, / die Burg gab Widerhall;  
Man hörte fern das Tosen / in König Niblungs Saal.  
Doch zwang er den Pförtner / zuletzt, daß er ihn band:  
Kund ward diese Märe / in allem Nibelungenland.

Das Streiten hatte ferne / gehört durch den Berg  
Alberich der kühne, / ein wildes Gezweg.  
Er waffnete sich balde / und lief hin, wo er fand  
Diesen edlen Fremdling, / als er den Riesen eben band.

Alberich war mutig, / dazu auch stark genug.  
Helm und Panzerringe / er am Leibe trug  
Und eine schwere Geißel / von Gold an seiner Hand.  
Da lief er hin geschwinde, / wo er Siegfrieden fand.

Sieben schwere Knöpfe / hingen vorn daran,  
Womit er vor der Linken / den Schild dem kühnen Mann  
So bitterlich zergerbte, / in Splitter ging er fast.  
In Sorgen um sein Leben / geriet der herrliche Gast.

Den Schild er ganz zerbrochen / seiner Hand entschwang  
Und stieß in die Scheide / eine Waffe, die war lang.  
Seinen Kammerwärter / wollt er nicht schlagen tot:  
Er schonte seiner Leute, / wie ihm die Treue gebot.

Mit den starken Händen / Albrichen lief er an  
Und faßte bei dem Barte / den altgreisen Mann:  
Den zuckt' er ungefüge; / der Zwerg schrie auf vor Schmerz.  
Des jungen Helden Züchtigung / ging Alberichen ans Herz.

Laut rief der Kühne: / »Nun laßt mir das Leben:  
Und hätt ich einem Helden / mich nicht schon ergeben,  
Dem ich schwören mußte, / ich wär ihm untertan,  
Ich dient' euch, bis ich stürbe,« / so sprach der listige Mann.

Er band auch Alberichen / wie den Riesen eh:  
Siegfriedens Kräfte / taten ihm gar weh.  
Der Zwerg begann zu fragen: / »Wie seid ihr genannt?«  
Er sprach: »Ich heiße Siegfried; / ich wäht', ich wär euch bekannt.«

»So wohl mir diese Kunde,« / sprach da Alberich,  
»An euern Heldenwerken / spürt' ich nun sicherlich,  
Daß ihrs wohl verdientet / des Landes Herr zu sein.  
Ich tu, was ihr gebietet, / laßt ihr nur mich gedeihn.«

Da sprach der Degen Siegfried: / »So macht euch auf geschwind  
Und bringt mir her der Besten, / die in der Feste sind,  
Tausend Nibelungen: / die will ich vor mir sehn:  
So laß ich euch kein Leides / an euerm Leben geschehn.«

Albrichen und den Riesen / löst' er von dem Band.  
Hin lief der Zwerg geschwinde, / wo er die Recken fand.  
Sorglich erweckt' er / die in Niblungs Lehn  
Und sprach: »Wohlauf, ihr Helden, / ihr sollt zu Siegfrieden gehn.«

Sie sprangen von den Betten / und waren gleich bereit:  
Tausend schnelle Ritter / standen im Eisenkleid.  
Er brachte sie zur Stelle, / wo er Siegfried fand;  
Der grüßte schön die Degen / und gab manchem die Hand.

Viel Kerzen ließ man zünden; / man schenkt' ihm lautern Trank.  
Daß sie so bald gekommen, / des sagt' er allen Dank.  
Er sprach: »Ihr sollt von hinnen / mir folgen über Flut.«  
Dazu fand er willig / diese Helden kühn und gut.

Wohl dreißighundert Recken / kamen ungezählt:  
Von denen wurden tausend / der besten ausgewählt,  
Man brachte ihre Helme / und ander Rüstgewand,  
Da er sie führen wollte / hin zu Brunhildens Land.

Er sprach: »Ihr guten Ritter, / eins laßt euch sagen:  
Ihr sollt reiche Kleider / dort am Hofe tragen;  
Denn uns wird da schauen / manch minnigliches Weib:  
Darum sollt ihr zieren / mit guten Kleidern den Leib.«

Nun möchten mich die Toren / vielleicht der Lüge zeihn:  
Wie konnten so viel Ritter / wohl beisammen sein?  
Wo nähmen sie die Speise? / Wo nähmen sie Gewand?  
Und besäß er dreißig Lande, / er brächt es nimmer zustand.

Ihr habt doch wohl vernommen, / Siegfried war gar reich:  
Sein war der Nibelungenhort, / dazu das Königreich.  
Drum gab er seinen Degen / völliglich genug;  
Es war ja doch nicht minder, / wie viel man von dem Schatze trug.

Eines frühen Morgens / begannen sie die Fahrt:  
Was schneller Mannen hatte / da Siegfried sich geschart!  
Sie führten gute Rosse / und herrlich Gewand:  
Sie kamen stolz gezogen / hin zu Brunhildens Land.

Da stand in den Zinnen / manch minnigliches Kind.  
Da sprach die Königstochter: / »Weiß jemand, wer die sind,  
Die ich dort fließen sehe / so fern auf der See?  
Sie führen reiche Segel, / die sind noch weißer als der Schnee.«

Da sprach der Vogt vom Rheine: / »Es ist mein Heergeleit,  
Das ich auf der Reise / verließ von hier nicht weit:  
Ich habe sie besendet: / nun sind sie, Frau, gekommen.«  
Der herrlichen Gäste / ward mit Züchten wahrgenommen.

Da sah man Siegfrieden / im Schiffe stehn voran  
In herrlichem Gewande / mit manchem andern Mann.  
Da sprach die Königstochter: / »Herr König, wollt mir sagen:  
Soll ich die Gäste grüßen / oder ihnen Gruß versagen?«

Er sprach: »Ihr sollt entgegen / ihnen vor den Pallas gehn,  
Ob ihr sie gerne sehet, / daß sie das wohl verstehn.«  
Da tat die Königstochter, / wie ihr der König riet:  
Siegfrieden mit dem Gruße / sie von den andern unterschied.

Herberge gab man ihnen / und wahr't ihr Gewand.  
Da waren so viele Gäste / gekommen in das Land,  
Daß sie sich allenthalben / drängten mit den Scharen.  
Da wollten heim die Kühnen / zu den Burgunden fahren.

Da sprach die Königstochter: / »Dem blieb ich immer hold,  
Der zu verteilen wüßte / mein Silber und mein Gold  
Meinen Gästen und des Königs, / des ich so viel gewann.«  
Zur Antwort gab ihr Dankwart, / des kühnen Geiselher Mann:

»Viel edle Königstochter, / laßt mich der Schlüssel pflegen:  
Ich will es so verteilen,« / sprach der kühne Degen,  
»Wenn ich mir Schand erwerbe, / die treffe mich allein.«  
Daß er milde wäre, / das leuchtete da wohl ein.

Als sich Hagens Bruder / der Schlüssel unterwand,  
So manche reiche Gabe / bot des Helden Hand:  
Wer einer Mark begehrte, / dem ward so viel gegeben,  
Daß die Armen alle / da in Freuden mochten leben.

Wohl mit hundert Pfunden / gab er ohne Wahl.  
Da ging in reichem Kleide / mancher aus dem Saal,  
Der nie zuvor im Leben / so hehr Gewand doch trug.  
Die Königin erfuhr es: / da war es ihr leid genug.

Sie sprach zu dem König: / »Des hätt ich gerne Rat,  
Daß nichts mir soll verbleiben / von meinem Kleiderstaat  
Vor euerm Kämmerlinge; / er verschwendet all mein Gold.  
Wer dem noch widerstände, / dem wollt ich immer bleiben hold.

Er gibt so reiche Gaben: / der Degen wänhet eben,  
Ich habe nach dem Tode / gesandt: ich will noch leben  
Und kann wohl selbst verschwenden / meines Vaters Gut.«  
Nie hatt einer Königin / Kämmerer so milden Mut.

Da sprach von Tronje Hagen: / »Frau, euch sei bekannt:  
Der König vom Rheine / hat Gold und Gewand  
Zu geben solcher Fülle, / daß es nicht not ihm tut,  
Von hier hinweg zu führen / einen Teil von Brunhilds Gut.«

»Nein, wenn ihr mich liebet,« / sprach sie zu den Herrn,  
»Zwanzig Reiseschreine / füllt' ich mir gern  
Mit Gold und mit Seide: / das soll meine Hand  
Verteilen, so wir kommen / heim in der Burgunden Land.«

Da lud man ihr die Kisten / mit edlem Gestein.  
Der Frauen Kämmerlinge / mußten zugegen sein:  
Sie wollt es nicht vertrauen / Geiselhers Untertan.  
Gunther und Hagen / darob zu lachen begann.

Da sprach die Königstochter: / »Wem laß ich nun mein Land?  
Das soll hier erst bestimmen / mein und eure Hand.«  
Da sprach der edle König: / »So rufet wen herbei,  
Der euch dazu gefalle, / daß er zum Vogt geordnet sei.«

Ihrer nächsten Freunde einen / die Jungfrau bei sich sah,  
Es war ihr Mutterbruder: / zu dem begann sie da:  
»Nun laßt euch sein befohlen / die Burgen und das Land,  
Bis seine Amtleute / der König Gunther gesandt.«

Aus dem Gesinde wählte sie / zweitausend Mann,  
Die mit ihr fahren sollten / gen Burgund hindann  
Mit jenen tausend Recken / aus Nibelungenland.  
Sie schickten sich zur Reise: / man sah sie reiten nach dem Strand.

Sie führte mit von dannen / sechsundachtzig Frau,  
Dazu wohl hundert Mägdelein, / die waren schön zu schaun.  
Sie säumten sich nicht länger, / sie eilten nun hindann;  
Die sie zu Hause ließen, / wie manche hub zu weinen an!

In höfischen Züchten / räumte die Frau ihr Land,  
Die nächsten Freunde küssend, / die sie bei sich fand.  
Mit gutem Urlaube / kamen sie aufs Meer;  
Ihres Vaters Lande / sah die Jungfrau nimmermehr.

Auf ihrer Fahrt ertönte / vielfältig Freudenspiel;  
Aller Kurzweile / hatten sie da viel.  
Auch hob sich zu der Reise / der rechte Wasserwind.  
Sie fuhren ab vom Lande; / das beweinte mancher Mutter Kind.

Doch wollte sie den König / nicht minnen auf der Fahrt:  
Ihre Kurzweil wurde / bis in sein Haus gespart  
Zu Worms in der Feste, / zu einem Hofgelag,  
Dahin mit ihren Helden / sie fröhlich kamen hernach.

# Neuntes Abenteuer

*Wie Siegfried nach Worms gesandt ward.*

Da sie gefahren waren / voll neun Tage,  
Da sprach von Tronje Hagen: / »Nun hört, was ich sage.  
Wir säumen mit der Kunde / nach Worms an den Rhein:  
Nun sollten eure Boten / schon bei den Burgunden sein.«

Da sprach König Gunther: / »Ihr redet recht daran;  
Auch hätt uns wohl niemand / die Fahrt so gern getan  
Als ihr selbst, Freund Hagen: / nun reitet in mein Land:  
Unsre Hofreise / macht niemand besser da bekannt.«

»Nun wißt, lieber Herre, / ich bin kein Bote gut;  
Laßt mich der Kammer pflegen / und bleiben auf der Flut.  
Ich will hier bei den Frauen / behüten ihr Gewand,  
Bis daß wir sie bringen / in der Burgunden Land.

Nein, bittet Siegfrieden / um die Botschaft dahin:  
Der mag sie wohl verrichten / mit zuchtreichem Sinn.  
Versagt er euch die Reise, / ihr sollt mit guten Sitten  
Bei eurer Schwester Liebe / um die Fahrt ihn freundlich bitten.«

Er sandte nach dem Recken: / der kam, als man ihn fand.  
Er sprach zu ihm: »Wir nahen / uns schon meinem Land;  
Da sollt ich Boten senden / der lieben Schwester mein  
Und auch meiner Mutter, / daß wir kommen an den Rhein.«

»So bitt ich euch, Herr Siegfried, / daß ihr die Reise tut;  
Ich wills euch immer danken,« / so sprach der Degen gut.  
Da weigerte sich Siegfried, / dieser kühne Mann,  
Bis ihn König Gunther / sehr zu flehen begann.

Er sprach: »Ihr sollt reiten / um den Willen mein,  
Dazu auch um Kriemhild, / das schöne Mägdelein,  
Daß es mit mir vergelte / die herrliche Maid.«  
Als Siegfried das hörte, / da war der Recke bald bereit.

»Entbietet, was ihr wollet, / es soll gemeldet sein:  
Ich will es gern bestellen / um das schöne Mägdelein.  
Die ich im Herzen tragen, / verzichtet' ich auf die?  
Leisten will ich alles, / was ihr gebietet, um sie.«

»So sagt meiner Mutter, / Ute der Königin,  
Daß ich auf dieser Reise / hohes Mutes bin.  
Wie wir geworben haben, / sagt meinen Brüdern an;  
Auch unsern Freunden werde / diese Märe kund getan.

Ihr sollt auch nichts verschweigen / der schönen Schwester mein:  
Ich wollt ihr mit Brunhild / stets zu Diensten sein;  
So sagt auch dem Gesinde / und wer mir untertan,  
Was je mein Herz sich wünschte, / daß ich das alles gewann.

Und saget Ortweinen, / dem lieben Neffen mein,  
Daß er Gestühl errichten / lasse bei dem Rhein;  
Den Mannen auch und Freunden / sei es kund getan,  
Ich stelle mit Brunhilden / eine große Hochzeit an.

Und bittet meine Schwester, / werd ihr das bekannt,  
Daß ich mit meinen Gästen / gekommen sei ins Land,  
Daß sie dann wohl empfangen / die liebe Traute mein:  
So woll ich Kriemhilden / stets zu Dienst erbötig sein.«

Da bat bei Brunhilden / und ihrem Ingesind  
Alsbald um den Urlaub / Siegfried, Siegmunds Kind.  
Wie es ihm geziemte: / da ritt er an den Rhein.  
Es konnt in allen Landen / ein beßrer Bote nicht sein.

Mit vierundzwanzig Recken / zu Worms kam er an;  
Ohne den König kam er, / das wurde kund getan.  
Da mühten all die Degen / in Jammer sich und Not,  
Besorgt, daß dort der König / gefunden habe den Tod.

Sie stiegen von den Rossen / und trugen hohen Mut.  
Da kam alsbald Herr Geiselher, / der junge König gut,  
Und Gernot, sein Bruder: / wie hurtig sprach er da,  
Als er den König Gunther / nicht bei Siegfrieden sah:

»Willkommen, Herr Siegfried: / ich bitte, sagt mir an,  
Wo habt ihr meinen Bruder, / den König, hingetan?  
Brunhildens Stärke / hat ihn uns wohl benommen;  
So wär uns sehr zu Schaden / ihre hohe Minne gekommen.«

»Die Sorge laßt fahren: / euch und den Freunden sein  
Entbietet seine Dienste / der Heergeselle mein.  
Ich verließ ihn wohlgeborgen: / er hat mich euch gesandt,  
Daß ich sein Bote würde / mit Mären her in euer Land.

Nun helft es mir fügen, / wie es auch gescheh,  
Daß ich die Königin Ute / und eure Schwester seh:  
Die soll ich hören lassen, / was ihr zu wissen tut  
Gunther und Frau Brunhild; / um sie beide steht es gut.«

Da sprach der junge Geiselher: / »So sprecht bei ihnen an;  
Da habt ihr meiner Schwester / einen Liebesdienst getan.  
Sie trägt noch große Sorge / um den Bruder mein;  
Die Maid sieht euch gerne: / dafür will ich euch Bürge sein.«

Da sprach der Degen Siegfried: / »Wo ich ihr dienen kann,  
Das soll immer treulich / und willig sein getan.  
Wer sagt nun, daß ich komme, / den beiden Frauen an?«  
Da warb die Botschaft Geiselher, / dieser weidliche Mann.

Geiselher der junge / sprach zu der Mutter da  
Und auch zu seiner Schwester, / als er die beiden sah:  
»Uns ist gekommen Siegfried, / der Held aus Niederland;  
Ihn hat mein Bruder Gunther / her zum Rheine gesandt.

Er bringt uns die Kunde, / wie's um den König steht:  
Nun sollt ihr ihm erlauben, / daß er zu Hofe geht.  
Er bringt die rechten Mären / uns her von Isenland.«  
Noch war den edeln Frauen / große Sorge nicht gewandt.

Sie sprangen nach dem Staate / und kleideten sich drein  
Und luden Siegfrieden / nach Hof zu kommen ein.  
Das tat der Degen williglich, / weil er sie gerne sah.  
Kriemhild die edle / sprach zu ihm in Güte da:

»Willkommen, Herr Siegfried, / ein Ritter ohnegleich.  
Wo blieb mein Bruder Gunther, / der edle König reich?  
Durch Brunhilds Stärke, fürcht ich, / ging er uns verloren:  
O weh mir armen Mägdelein, / daß ich je ward geboren!«

Da sprach der kühne Ritter: / »Nun gebt mir Botenbrot:  
Ihr zwei schönen Frauen / weinet ohne Not.  
Ich verließ ihn wohlgeborgen, / das tu ich euch bekannt:  
Sie haben mich euch beiden / mit der Märe hergesandt.

Mit freundlicher Liebe, / viel edle Herrin mein,  
Entbeut euch seine Dienste / er und die Traute sein.  
Nun laßt euer Weinen: / sie wollen balde kommen.«  
Sie hatten lange Tage / so liebe Märe nicht vernommen.

Mit schneeweißem Kleide / aus Augen wohlgetan  
Wischte sie die Tränen: / zu danken hub sie an  
Dem Boten dieser Märe, / die ihr war gekommen.  
Ihr war die große Trauer / und auch ihr Weinen benommen.

Sie hieß den Boten sitzen: / des war er gern bereit.  
Da sprach die Minnigliche: / »Es wäre mir nicht leid,  
Wenn ich euch geben dürfte / zum Botenlohn mein Gold.  
Dazu seid ihr zu vornehm: / so bleib ich sonst denn euch hold.«

»Und würden dreißig Lande,« / sprach er, »mein genannt,  
So empfang' ich Gabe / doch gern aus eurer Hand.«  
Da sprach die Wohlgezogne: / »Wohlan, es soll geschehn.«  
Da hieß sie ihren Kämmerer / nach dem Botenlohne gehn.

Vierundzwanzig Spangen / mit Edelsteinen gut  
Gab sie ihm zum Lohne. / So stund des Helden Mut:  
Er wollt es nicht behalten: / er gab es unverwandt  
Ihren schönen Maiden, / die er in der Kammer fand.

Ihre Dienste bot ihm / die Mutter gütlich an.  
»Ich soll euch ferner sagen,« / sprach der kühne Mann,  
»Um was der König bittet, / gelangt er an den Rhein;  
Wenn ihr das, Fraue, leistet, / er will euch stets gewogen sein.

Seine reichen Gäste, / das ist sein Begehrt,  
Sollt ihr wohl empfangen; / auch bittet er euch sehr,  
Entgegen ihm zu reiten / vor Worms ans Gestad.  
Das ists, warum der König / euch in Treun gebeten hat.«

»Das will ich gern vollbringen,« / sprach die schöne Magd:  
»Worin ich ihm kann dienen, / das ist ihm unversagt.  
Mit freundlicher Treue / wird all sein Wunsch getan.«  
Da mehrte sich die Farbe, / die sie vor Freude gewann.

Nie sah man Fürstenboten / besser wohl empfahn:  
Wenn sie ihn küssen durfte, / sie hätt es gern getan:  
Minniglich er anders / doch von der Frauen schied.  
Da taten die Burgunden, / wie da Siegfried ihnen riet.

Sindold und Hunold / und Romold der Degen,  
Großer Unmuße / mußten sie da pflegen,  
Als sie die Sitze richteten / vor Worms an den Strand.  
Die Schaffner des Königs / man sehr beflissen da fand.

Ortwein und Gere / säumten auch nicht mehr,  
Sie sandten nach den Freunden / allwärts umher,  
Die Hochzeit anzusagen, / die da sollte sein;  
Der zierten sich entgegen / viel der schönen Mägdelein.

Der Saal und die Wände / waren allzumal  
Verziert der Gäste wegen; / König Gunthers Saal  
Ward herrlich ausgerüstet / für manchen fremden Mann.  
Das große Hofgelage / mit hohen Freuden begann.

Da ritten allenthalben / die Wege durch das Land  
Der drei Könige Freunde; / die hatte man besandt,  
Die Gäste zu empfangen, / die da sollten kommen.  
Da wurden aus dem Einschlag / viel reicher Kleider genommen.

Bald brachte man die Kunde, / daß man schon reiten sah  
Brunhilds Gefolge: / Gedränge gab es da  
Von des Volkes Menge / in Burgundenland.  
Hei! was man kühner Degen / da zu beiden Seiten fand!

Da sprach die schöne Kriemhild: / »Ihr, meine Mägdelein,  
Die bei dem Empfange / mit mir wollen sein,  
Die suchen aus den Kisten / ihr allerbest Gewand:  
So wird uns Lob und Ehre / von den Gästen zuerkannt.«

Da kamen auch die Recken / und ließen vor sich her  
Schöne Sättel tragen / von rotem Golde schwer,  
Daß drauf die Frauen ritten / von Worms an den Rhein.  
Besser Pferdgeräte / konnte wohl nimmer sein.

Wie warf da von den Mähren / den Schein das lichte Gold!  
Viel Edelsteine glänzten / von den Zäumen hold.  
Die goldenen Schemel / auf lichtem Teppich gut  
Brachte man den Frauen: / sie hatten fröhlichen Mut.

Die Frauenpferde standen / auf dem Hof bereit,  
Wie gemeldet wurde, / für manche edle Maid.  
Die schmalen Brustriemen / sah man die Mähren tragen  
Von der besten Seide, / davon man je hörte sagen.

Sechsendachtzig Frauen / traten da heraus,  
Die Kopfgebände trugen; / zu Kriemhild vor das Haus  
Zogen die Schönen / jetzt in reichem Kleid;  
Da kam in vollem Schmucke / auch manche weidliche Maid,

Funfzig und viere / von Burgundenland;  
Es waren auch die besten, / die man irgend fand.  
Man sah sie gelblockig / unter lichten Borten gehn.  
Was sich bedingt der König, / das sah er fleißig geschehn.

Von kostbaren Zeugen, / den besten, die man fand,  
Trugen sie vor den Gästen / manch herrlich Gewand.  
Zu ihrer schönen Farbe / stand es ihnen gut:  
Wer einer abhold wäre, / litte wohl an schwachem Mut.

Von Hermelin und Zobel / viel Kleider man da fand.  
Da schmückte sich gar manche / den Arm und auch die Hand  
Mit Spangen auf der Seide, / die sie sollten tragen.  
Es könnt euch dies Befleißigen / niemand wohl zu Ende sagen.

Viel Gürtel kunstgeschaffen, / kostbar und lang,  
Über lichte Kleider / die Hand der Frauen schwang  
Um edle Ferransröcke / von arabischem Tuch.  
Die edeln Jungfrauen / waren fröhlich genug.

Man sah in Brustgeschmeide / manch schöne Maid  
Minniglich sich schnüren. / Die mochte tragen Leid,  
Deren lichte Farbe / das Kleid nicht überschien.  
So schönes Ingesinde / hat nun keine Königin.

Als die Minniglichen / nun trugen ihr Gewand,  
Die sie da führen sollten, / die kamen unverwandt,  
Die hochgemuten Recken, / in großer Zahl daher;  
Man bracht auch hin viel Schilde / und manchen eschenen Speer.

# Zehntes Abenteuer

*Wie Gunther mit Brunhilden Hochzeit hielt.*

Jenseits des Rheins / sah man dem Gestad  
Mit allen seinen Gästen / den König schon genaht.  
Da sah man auch am Zaume / leiten manche Maid:  
Die sie empfangen sollten, / die waren alle bereit.

Als bei den Schiffen ankam / von Isenland die Schar  
Und die der Nibelungen, / die Siegfried eigen war,  
Sie eilten an das Ufer; / wohl fließ sich ihre Hand,  
Als man des Königs Freunde / jenseits am Gestade fand.

Nun hört auch die Märe / von der Königin,  
Ute der reichen, / wie sie die Mägdlein hin  
Brachte von der Feste / und selber ritt zum Strand.  
Da wurden miteinander / viel Maid' und Ritter bekannt.

Der Markgraf Gere führte / am Zaum Kriemhildens Pferd  
Bis vor das Tor der Feste; / Siegfried der Degen wert  
Durft ihr weiter dienen; / sie war so schön und hehr.  
Das ward ihm wohl vergolten / von der Jungfrau nachher.

Ortwein der kühne führte / Ute die Königin,  
Und so ritt mancher Ritter / neben den Frauen hin.  
Zu festlichem Empfange, / das mag man wohl gestehn,  
Wurden nie der Frauen / so viel beisammen gesehn.

Viel hohe Ritterspiele / wurden da getrieben  
Von preiswerten Helden, / wie wär es unterblieben?  
Vor Kriemhild der schönen, / die zu den Schiffen kam.  
Da hub man von den Mähren / viel der Frauen lobesam.

Der König war gelandet / mit fremder Ritterschaft.  
Wie brach da vor den Frauen / mancher starke Schaft!  
Man hört' auf den Schilden / erklingen Stoß auf Stoß.  
Hei! reicher Buckeln Schallen / ward im Gedränge da groß!

Vor dem Hafen standen / die Frauen minniglich;  
Gunther mit seinen Gästen / hub von den Schiffen sich:  
Er führte Brunhilden / selber an der Hand.  
Wider einander leuchtete / schön Gestein und licht Gewand.

In höfischen Züchten / hin Frau Kriemhild ging,  
Wo sie Frau Brunhilden / und ihr Gesind empfing.  
Man konnte lichte Hände / am Kränzlein rücken sehn,  
Da sich die beiden küßten: / das war aus Liebe geschehn.

Da sprach wohlgezogen / Kriemhild das Mägdelein:  
»Ihr sollt uns willkommen / in diesem Lande sein,  
Mir und meiner Mutter, / und allen, die uns treu  
Von Mannen und von Freunden.« / Da verneigten sich die zwei.

Oftmals mit den Armen / umfingen sich die Frau.  
Solch minniglich Empfangen / war nimmer noch zu schaun,  
Als die Frauen beide / der Braut da taten kund,  
Frau Ute mit der Tochter; / sie küßten oft den süßen Mund.

Da Brunhilds Frauen alle / nun standen auf dem Strand,  
Von weidlichen Recken / wurden bei der Hand  
Freundlich genommen / viel Frauen ausersehn.  
Man sah die edeln Maide / vor Frau Brunhilden stehn.

Bis der Empfang vorüber war, / das währte lange Zeit;  
Manch rosigem Munde / war da ein Kuß bereit.  
Noch standen beieinander / die Königinnen reich:  
Des freuten sich zu schauen / viel der Recken ohnegleich.

Da spähten mit den Augen, / die oft gehört vorher,  
Man hab also Schönes / gesehen nimmermehr  
Als die Frauen beide; / das fand man ohne Lug.  
Man sah an ihrer Schöne / auch nicht den mindesten Trug.

Wer Frauen schätzen konnte / und minniglichen Leib,  
Der pries um ihre Schöne / König Gunthers Weib;  
Doch sprachen da die Kenner, / die es recht besehn,  
Man müsse vor Brunhilden / den Preis Kriemhilden zugestehn.

Nun gingen zueinander / Mägdelein und Frau;  
Es war in hoher Zierde / manch schönes Weib zu schau.  
Da standen seidne Hütten / und manches reiche Zelt,  
Womit man erfüllt sah / hier vor Worms das ganze Feld.

Des Königs Freunde drängten / sich, um sie zu sehn.  
Da hieß man Brunhilden / und Kriemhilden gehn  
Und all die Frau mit ihnen / hin, wo sich Schatten fand;  
Es führten sie die Degen / aus der Burgunden Land.

Nun waren auch die Gäste / zu Roß gesessen all;  
Da gabs beim Lanzenbrechen / durch Schilde lauten Schall.  
Das Feld begann zu stäuben, / als ob das ganze Land  
Entbrannt wär in der Lohe: / da machten Helden sich bekannt.

Was da die Recken taten, / sah manche Maid mit an.  
Wohl ritt mit seinen Degen / Siegfried der kühne Mann  
In mancher Wiederkehre / vorbei an dem Gezelt;  
Der Nibelungen führte / tausend Degen der Held.

Da kam von Tronje Hagen, / wie ihm der König riet:  
Der Held mit guter Sitte / die Ritterspiele schied,  
Daß sie nicht bestaubten / die schönen Mägdelein.  
Da mochten ihm die Gäste / gerne wohl gehorsam sein.

Da sprach der edle Gernot: / »Die Rosse laßt stehn,  
Bis es beginnt zu kühlen, / daß wir die Frauen schön  
Mit unserm Dank geleiten / bis vor den weiten Saal;  
Will dann der König reiten, / find er euch bereit zumal.«

Das Kampfspiel war vergangen / über all dem Feld:  
Da gingen kurzweilen / in manches hohe Zelt  
Die Ritter zu den Frauen / um hoher Lust Gewinn:  
Da vertrieben sie die Stunden, / bis sie weiter sollten ziehn.

Vor des Abends Nahen, / als sank der Sonne Licht  
Und es begann zu kühlen, / ließ man es länger nicht:  
Zu der Feste huben / Frau und Ritter sich:  
Mit Augen ward geliebkost / mancher Schönen minniglich.

Von guten Knechten wurden / viel Pferde müd geritten  
Vor den Hochgemuten / nach des Landes Sitten,  
Bis vor dem Saale / abstieg der König wert.  
Da diente man den Frauen / und hob sie nieder vom Pferd.

Da wurden auch geschieden / die Königinnen reich.  
Hin ging Frau Ute / und Kriemhild zugleich  
Mit ihrem Ingesinde / in ein weites Haus:  
Da vernahm man allenthalben / der Freude rauschenden Braus.

Man richtete die Stühle: / der König wollte gehn  
Zu Tisch mit den Gästen. / Da sah man bei ihm stehn  
Brunhild die schöne, / die da die Krone trug  
In des Königs Lande: / sie erschien wohl reich genug.

Da sah man schöne Sitze / und gute Tafeln breit  
Mit Speisen beladen, / so hörten wir Bescheid.  
Was sie da haben sollten, / wie wenig fehlte dran!  
Da sah man bei dem König / gar manchen herrlichen Mann.

Des Wirtes Kämmerlinge / in Becken goldesrot  
Reichten ihnen Wasser. / Das wär vergebne Not,  
Sagte wer, man hätte / je fleißgern Dienst getan  
Bei eines Fürsten Hochzeit: / ich glaubte schwerlich daran.

Ehe der Vogt am Rheine / hier das Wasser nahm,  
Zu Gunthern trat da Siegfried, / er durft es ohne Scham,  
Und mahnt' ihn seiner Treue, / die er ihm gab zu Pfand,  
Bevor er Brunhilden / daheim gesehn in Isenland.

Er sprach zu ihm: »Gedenket, / mir schwur eure Hand,  
Wenn wir Frau Brunhild / brächten in dies Land,  
Ihr gäbt mir eure Schwester: / wo blieb nun der Eid?  
Ihr wißt, bei eurer Reise / war keine Mühe mir leid.«

Da sprach der Wirt zum Gaste: / »Recht, daß ihr mich mahnt:  
Ich will den Eid nicht brechen, / den ich schwur mit Mund und Hand.  
Ich helf es euch fügen, / so gut es mag geschehn.«  
Da hieß man Kriemhilden / zu Hof vor den König gehn.

Mit ihren schönen Maiden / kam sie vor den Saal.  
Da sprang von einer Stiege / Geiselher zu Tal:  
»Nun heißt wiederkehren / diese Mägdelein:  
Meine Schwester soll alleine / hier bei dem König sein.«

Hin brachten sie Kriemhilden, / wo man den König fand:  
Da standen edle Ritter / von mancher Fürsten Land.  
In dem weiten Saale / hieß man sie stille stehn;  
Frau Brunhilden sah man / eben auch zu Tische gehn.

Sie hatte keine Kunde, / was da im Werke war.  
Da sprach König Dankrats Sohn / zu seiner Mannen Schar:  
»Helft mir, daß meine Schwester / Siegfrieden nimmt zum Mann.«  
Sie sprachen einhellig: / »Das wäre gar wohlgetan.«

Da sprach der König Gunther: / »Schwester, edle Maid,  
Bei deiner Zucht und Güte, / löse meinen Eid.  
Ich schwur dich einem Recken, / und nimmst du ihn zum Mann,  
So hast du meinen Willen / mit großen Treuen getan.«

Die edle Maid versetzte: / »Lieber Bruder mein,  
Ihr sollt mich nicht flehen, / ich will gehorsam sein.  
Wie ihr mir gebietet, / so soll es sein getan:  
Dem will ich mich verloben, / den ihr, Herr, mir gebt zum Mann.«

Von lieber Augenweide / ward Siegfrieds Farbe rot:  
Zu Diensten sich der Recke / Frau Kriemhilden bot.  
Man ließ sie miteinander / in einem Kreise stehn  
Und frug sie, ob sie wolle / diesen Recken ausersehn.

Scheu, wie Mädchen pflegen, / schämte sie sich ein Teil;  
Jedoch war Siegfrieden / so günstig Glück und Heil,  
Daß sie nicht verschmähen / wollte seine Hand.  
Auch versprach sich ihr zum Manne / der edle Held von Niederland.

Da er sich ihr verlobte / und sich ihm die Maid,  
Ein gülich Umfängen / war da alsbald bereit  
Von Siegfriedens Armen / dem schönen Mägdlein zart:  
Die edle Königin küßt' er / in der Helden Gegenwart.

Sich schied das Gesinde. / Als das geschah,  
Auf dem Ehrenplatze / man Siegfrieden sah  
Mit Kriemhilden sitzen; / da dient' ihm mancher Mann.  
Man sah die Nibelungen / nach ihm den Sitzen sich nahm.

Der König saß zu Tische / bei Brunhild der Maid.  
Da sah sie Kriemhilden / (nichts war ihr je so leid)  
Bei Siegfrieden sitzen: / zu weinen hub sie an,  
Daß ihr manch heiße Träne / über lichte Wangen rann.

Da sprach der Wirt des Landes: / »Was ist euch, Fraue mein,  
Daß ihr so trüben lasset / lichter Augen Schein?  
Ihr solltet recht euch freuen: / euch ist untertan  
Mein Land und reiche Burgen / und mancher weidliche Mann.«

»Recht weinen sollt ihr eher,« / sprach die schöne Maid.  
»Deiner Schwester wegen / trag ich Herzeleid.  
Ich seh sie sitzen neben / dem Eigenholden dein:  
Wohl muß ich immer weinen, / soll sie so erniedrigt sein.«

Da sprach der König Gunther: / »Schweig davon jetzt still,  
Da ich euch ein andermal / die Kunde sagen will,  
Warum meine Schwester / Siegfrieden ward gegeben.  
Wohl mag sie mit dem Recken / allezeit in Freuden leben.«

Sie sprach: »Mich jammern immer / ihre Schönheit, ihre Zucht;  
Wüßt ich, wohin ich sollte, / ich nähme gern die Flucht  
Und wollt euch nimmer eher / nahe liegen bei,  
Bis ich wüßte, weshalb Kriemhild / die Braut von Siegfrieden sei.«

Da sprach König Gunther: / »Ich mach es euch bekannt:  
Er hat selber Burgen / wie ich und weites Land.  
Das dürft ihr sicher glauben, / er ist ein König reich:  
Drum gönn ich ihm zum Weibe / die schöne Magd ohnegleich.«

Was ihr der König sagte, / traurig blieb ihr Mut.  
Da eilte von den Tischen / mancher Ritter gut:  
Das Kampfspiel ward so heftig, / daß rings die Burg erklang.  
Dem Wirt bei seinen Gästen / ward die Weile viel zu lang.

Er dacht: »Ich läge sanfter / der schönen Frauen bei.«  
Er wurde des Gedankens / nicht mehr im Herzen frei,  
Von ihrer Minne müsse / ihm Liebes viel geschehn.  
Da begann er freundlich / Frau Brunhilden anzusehn.

Vom Ritterspiel die Gäste / bat man abzustehn:  
Mit seinem Weibe wollte / zu Bett der König gehn.  
Vor des Saales Stiege / begegneten da  
Sich Kriemhild und Brunhild; / noch in Güte das geschah.

Da kam ihr Ingesinde; / sie säumten länger nicht:  
Ihre reichen Kämmerlinge / brachten ihnen Licht.  
Es teilten sich die Recken / in beider Könige Lehn.  
Da sah man viel der Degen / hinweg mit Siegfrieden gehn.

Die Helden kamen beide / hin, wo sie sollten liegen.  
Da dachte jedweder / mit Minnen obzusiegen  
Den minniglichen Frauen: / des freute sich ihr Mut.  
Siegfriedens Kurzweil, / die wurde herrlich und gut.

Als Siegfried der Degen / bei Kriemhilden lag  
Und er da der Jungfrau / so minniglich pflag  
Mit seinem edlen Minnen, / sie ward ihm wie sein Leben;  
Er hätte nicht die eine / für tausend andre gegeben.

Ich sag euch nicht weiter, / wie er der Frauen pflag.  
Nun hört diese Märe, / wie König Gunther lag  
Bei Brunhild der Frauen; / der zierliche Degen  
Hätte leichtlich sanfter / bei andern Frauen gelegen.

Das Volk hatt' ihn verlassen / zumal, so Frau als Mann:  
Da ward die Kemenate / balde zugetan.  
Er wähnt, er solle kosen / ihren minniglichen Leib:  
Da währt' es noch gar lange, / bevor sie wurde sein Weib.

Im weißen Linnenhemde / ging sie ins Bett hinein.  
Der edle Ritter dachte: / »Nun ist das alles mein,  
Wes mich je verlangte / in allen meinen Tagen.«  
Sie muß ob ihrer Schöne / mit großem Recht ihm behagen.

Das Licht begann zu bergen / des edeln Königs Hand.  
Hin ging der kühne Degen, / wo er die Jungfrau fand.  
Er legte sich ihr nahe: / seine Freude die war groß,  
Als die Minnigliche / der Held mit Armen umschloß.

Minnigliches Kosen / möcht er da viel begehnen,  
Liebe das willig / die edle Frau geschehn;  
Doch zürnte sie gewaltig: / den Herrn betrübte das.  
Er wähnt', er fände Freude, / da fand er feindlichen Haß.

Sie sprach: »Edler Ritter, / laßt euch das vergehen:  
Was ihr da habt im Sinne, / das kann nicht geschehn.  
Ich will noch Jungfrau bleiben, / Herr König, merkt euch das,  
Bis ich die Mär erfahre.« / Da faßte Gunther ihr Haß.

Er rang nach ihrer Minne / und zerrauft' ihr Kleid.  
Da griff nach einem Gürtel / die herrliche Maid,  
Einer starken Borte, / die sie um sich trug:  
Da tat sie dem König / großen Leides genug.

Die Füß und die Hände / sie ihm zusammenband,  
Zu einem Nagel trug sie ihn / und hing ihn an die Wand.  
Als er im Schlaf sie störte, / sein Minnen sie verbot,  
Von ihrer Stärke hätt' er / beinahe gewonnen den Tod.

Da begann zu flehen, / der Meister sollte sein:  
»Nun löst mir die Bande, / viel edle Fraue mein.  
Ich getrau euch, schöne Herrin, / doch nimmer obzusiegen  
Und will auch wahrlich selten mehr / so nahe bei euch liegen.«

Sie frug nicht, wie ihm wäre, / da sie in Ruhe lag.  
Dort muß er hangen bleiben / die Nacht bis an den Tag.  
Bis der lichte Morgen / durchs Fenster warf den Schein.  
Hatt' er je die Kraft besessen, / die ward an seinem Leibe klein.

»Nun sagt mir, Herr Gunther, / ist euch das etwa leid,  
Wenn euch gebunden finden,« / sprach die schöne Maid,  
»Eure Kämmerlinge / von einer Frauen Hand?«  
Da sprach der edle Ritter: / »Das würd euch übel gewandt.

Auch wär mirs wenig Ehre,« / sprach der edle Mann.  
»Bei eurer Zucht und Güte, / nehmt mich nun bei euch an.  
Und ist euch meine Minne / denn so mächtig leid,  
So will ich nie berühren / mit meiner Hand euer Kleid.«

Da löste sie den König, / daß er nicht länger hing;  
Wieder an das Bette / er zu der Frauen ging.  
Er legte sich so ferne, / daß er ihr Hemde fein  
Nicht oft danach berührte; / auch wollte sie des ledig sein.

Da kam auch ihr Gesinde, / das brachte neu Gewand:  
Des war heute morgen / genug für sie zur Hand.  
Wie froh man da gebarte, / traurig war genug  
Der edle Wirt des Landes, / wie er des Tags die Krone trug.

Nach des Landes Sitte, / die zu begehen Pflicht,  
Unterließ es Gunther / mit Brunhild länger nicht:  
Sie gingen nach dem Münster, / wo man die Messe sang,  
Dahin auch kam Herr Siegfried, / da hob sich mächtiger Drang.

Nach königlichen Ehren / war da für sie bereit  
Was sie haben sollten, / die Krone wie das Kleid.  
Da ließen sie sich weihen: / als das war geschehn,  
Da sah man unter Krone / alle viere herrlich stehn.

Das Schwert empfiengen Knappen, / sechshundert oder mehr,  
Den Königen zu Ehren / auf meines Worts Gewähr.  
Da hob sich große Freude / in Burgundenland;  
Man hörte Schäfte brechen / an der Schwertdegen Hand.

Da saßen in den Fenstern / die schönen Mägdelein  
Und sahen vor sich leuchten / manches Schildes Schein.  
Nun hatte sich der König / getrennt von seinem Lehn:  
Was man beginnen mochte, / er ließ es trauernd geschehn.

Ihm und Siegfrieden / ungleich stand der Mut.  
Wohl wußte, was ihm fehlte, / der edle Ritter gut.  
Da ging er zu dem König: / zu fragen er begann:  
»Wie ists euch gelungen / die Nacht, das saget mir an.«

Da sprach der Wirt zum Gaste: / »Den Schimpf und den Schaden  
Hab ich an meiner Frauen / in mein Haus geladen.  
Ich währte sie zu minnen, / wie schnell sie mich da band!  
Zu einem Nagel trug sie mich / und hing mich hoch an die Wand.

Da hing ich sehr in Ängsten / die Nacht bis an den Tag.  
Eh sie mich wieder löste, / wie sanft sie da lag!  
Das sei dir in der Stille / geklagt in Freundlichkeit.«  
Da sprach der starke Siegfried: / »Das ist in Wahrheit mir leid.

Das will ich euch beweisen, / verschmerzt ihr den Verdruß.  
Ich schaffe, daß sie heute nacht / so nah bei euch liegen muß,  
Daß sie euch ihre Minne / nicht länger vorenthält.«  
Die Rede hörte gerne / nach seinem Leide der Held.

»Nun schau meine Hände, / wie die geschwollen sind:  
Die drückte sie so mächtig, / als wär ich ein Kind,  
Das Blut mir allenthalben / aus den Nägeln drang;  
Ich hegte keinen Zweifel, / mein Leben währte nicht lang.«

Da sprach der starke Siegfried: / »Es wird noch alles gut.  
Uns beiden war wohl ungleich / heute nacht zumut.  
Mir ist deine Schwester / wie Leben lieb und Leib:  
So muß nun auch Brunhild / noch heute werden dein Weib.

Ich komme heute abend / zu deinem Kämmerlein  
Also wohl verborgen / in der Tarnkappe mein,  
Daß sich meiner Künste / niemand mag versehn.  
Laß dann die Kämmerlinge / zu ihren Herbergen gehn.

So lösche ich den Knappen / die Lichte an der Hand:  
Bei diesem Wahrzeichen / sei dir bekannt,  
Daß ich hereingetreten. / Wohl zwing ich dir dein Weib,  
Daß du sie heute minnest, / ich verlöre denn Leben und Leib.«

»Wenn du sie nicht minnest,«/der König sprach da so,  
»Meine liebe Fraue: / des andern bin ich froh,  
Was du auch tust und nähmst du / Leben ihr und Leib;  
Das wollt ich wohl verschmerzen: / sie ist ein schreckliches Weib.«

»Das nehm ich,« sprach da Siegfried, / »auf die Treue mein,  
Daß ich sie nicht berühre; / die liebe Schwester dein  
Geht mir über alle, / die ich jemals sah.«  
Wohl glaubte König Gunther / der Rede Siegfriedens da.

Da gabs von Ritterspielen / Freude so wie Not:  
Den Buhurd und das Lärmen / man allzumal verbot.  
Als die Frauen sollten / nach dem Saale gehn,  
Geboten Kämmerlinge / den Leuten, nicht im Weg zu stehn.

Von Rossen und von Leuten / räumte man den Hof,  
Der Frauen jedwede / führt' ein Bischof,  
Als sie vor den Königen / zu Tische sollten gehn.  
Ihnen folgten zu den Stühlen / viel der Degen ausersehn.

Bei seinem Weib der König / in froher Hoffnung saß:  
Was Siegfried ihm verheißen, / im Sinne lag ihm das.  
Der eine Tag ihn dauchte / wohl dreißig Tage lang:  
Nach Brunhildens Minne / all sein Denken ihm rang.

Er konnt es kaum erwarten, / bis vorbei das Mahl.  
Brunhild die schöne / rief man aus dem Saal  
Und auch Kriemhilden: / sie sollten schlafen gehn;  
Hei! was man kühner Degen / sah vor den Königinnen stehn!

Siegfried der Herre / gar minniglich saß  
Bei seinem schönen Weibe / mit Freuden ohne Haß.  
Sie koste seine Hände / mit ihrer weißen Hand,  
Bis er ihr vor den Augen, / sie wußte nicht wie, verschwand.

Da sie mit ihm spielte / und sie ihn nicht mehr sah,  
Zu seinem Ingesinde / sprach die Königin da:  
»Mich wundert sehr, wo ist doch / der König hingekommen?  
Wer hat seine Hände / mir aus den meinen genommen?«

Sie ließ die Rede bleiben. / Da eilt' er hinzugehn,  
Wo er die Kämmerlinge / fand mit Lichtern stehn:  
Die löscht' er unversehens / den Knappen an der Hand;  
Daß es Siegfried wäre, / das war da Gunthern bekannt.

Wohl wußt er, was er wolle: / er ließ von dannen gehn  
Mägdelein und Frauen. / Als das war geschehn,  
Der edle König selber / verschloß der Kammer Tür:  
Starker Riegel zweie, / die warf er eilends dafür.

Hinterm Bettvorhange / barg er der Kerzen Licht.  
Ein Spiel sogleich begannen, / vermeiden ließ sichs nicht,  
Siegfried der starke / und die schöne Maid:  
Das war dem König Gunther / beides lieb und auch leid.

Da legte sich Siegfried / der Königin bei.  
Sie sprach: »Nun laßt es, Gunther, / wie lieb es euch auch sei,  
Daß ihr nicht Not erleidet / heute so wie eh,  
Oder euch geschieht hier / von meinen Händen wieder Weh.«

Er hehlte seine Stimme, / kein Wörtlein sprach er da.  
Wohl hörte König Gunther, / obgleich er sie nicht sah,  
Daß Heimliches von beiden / wenig geschehen sei.  
Nicht viel bequeme Ruhe / im Bette fanden die Zwei.

Er stellte sich, als wär er / Gunther der König reich;  
Er umschloß mit Armen / das Mägdlein ohnegleich.  
Sie warf ihn aus dem Bette / dabei auf eine Bank,  
Daß laut an einem Schemel / ihm das Haupt davon erklang.

Wieder auf mit Kräften / sprang der kühne Mann  
Es besser zu versuchen; / wie er das begann,  
Daß er sie zwingen wollte, / da widerfuhr ihm Weh.  
Ich glaube nicht, daß solche Wehr / von Fraun je wieder gescheh.

Da ers nicht lassen wollte, / das Mägdlein aufsprang:  
»Euch ziemt nicht zu zerrauen / mein Hemd also blank.  
Ihr seid ungezogen: / das wird euch noch leid.  
Des bring ich euch wohl inne,« / sprach die weidliche Maid.

Sie umschloß mit den Armen / den teuerlichen Degen  
Und wollt ihn auch in Bande / wie den König legen,  
Daß sie im Bette läge / mit Gemächlichkeit.  
Wie grimmig sie das rächte, / daß er zerzerret ihr Kleid!

Was half ihm da die Stärke, / was seine große Kraft?  
Sie erwies dem Degen / ihres Leibes Meisterschaft.  
Sie trug ihn übermächtig, / daß mußte nur so sein,  
Und drückt' ihn ungefüge / bei dem Bett an einen Schrein.

»O weh,« gedacht er, »soll ich / Leben nun und Leib  
Von einer Maid verlieren, / so mag jedes Weib  
In allen künftgen Zeiten / tragen Frevelmut  
Dem Mann gegenüber, / die es sonst wohl nimmer tut.«

Der König hörte alles: / er bangte für den Mann.  
Da schämte sich Siegfried, / zu zürnen fing er an;  
Mit ungefügen Kräften / ihr widersetzt' er sich  
Und versuchte seine Stärke / an Brunhilden ängstiglich.

Wie sie ihn niederdrückte, / sein Zorn erzwang es noch  
Und seine starken Kräfte, / daß ihr zum Trotz er doch  
Sich aufrichten konnte; / seine Angst war groß.  
Sie gaben in der Kammer / sich her und hin manchen Stoß.

Auch litt König Gunther / Sorgen und Beschwer:  
Er mußte manchmal flüchten / vor ihnen hin und her.  
Sie rangen so gewaltig, / daß es wunder nahm,  
Wie eins vor dem andern / mit dem Leben noch entkam.

Den König Gunther ängstigte / beiderseits die Not;  
Doch fürchtet' er am meisten / Siegfriedens Tod.  
Wohl hätte sie dem Degen / das Leben schier benommen;  
Durfte er nur, er wär ihm / gern zu Hilfe gekommen.

Gar lange zwischen beiden / dauerte der Streit;  
Da bracht er an das Bette / zuletzt zurück die Maid;  
Wie sehr sie sich auch wehrte, / die Wehr ward endlich schwach.  
Gunther in seinen Sorgen / hing mancherlei Gedanken nach.

Es währte lang dem König, / bis Siegfried sie bezwang.  
Sie drückte seine Hände, / daß aus den Nägeln sprang  
Das Blut von ihren Kräften; / das war dem Helden leid.  
Da zwang er zu verleugnen / diese herrliche Maid.

Den ungestümen Willen, / den sie erst dargetan.  
Alles vernahm der König, / doch hört ers schweigend an.  
Er drückte sie ans Bette, / daß sie aufschrie laut:  
Des starken Siegfrieds Kräfte / schmerzten übel die Braut!

Da griff sie nach der Hüfte, / wo sie die Borte fand,  
Und dacht ihn zu binden; / doch wehrt' es seine Hand,  
Daß ihr die Glieder krachten, / dazu der ganze Leib.  
Da war der Streit zu Ende: / da wurde sie Gunthers Weib.

Sie sprach: »Edler König, / nimm mir das Leben nicht:  
Was ich dir tat zuleide, / vergüt ich dir nach Pflicht.  
Ich wehre mich nicht wieder / der edeln Minne dein:  
Ich hab es wohl erfahren, / daß du magst Frauen Meister sein.«

Aufstand da Siegfried, / liegen blieb die Maid,  
Als dächt er abzuwerfen / eben nur das Kleid.  
Er zog ihr vom Finger / ein Ringlein von Gold,  
Daß es nicht gewahrte / die edle Königin hold.

Auch nahm er ihren Gürtel, / eine Borte gut;  
Ich weiß nicht, geschah es / aus hohem Übermut.  
Er gab ihn seinem Weibe: das ward ihm später leid.  
Da lagen beieinander / der König und die schöne Maid.

Er pfleg der Frauen minniglich, / wie es ziemend war:  
Scham und Zorn verschmerzen / mußte sie da gar.  
Von seinen Heimlichkeiten / ihre lichte Farb erblich.  
Hei! wie von der Minne / die große Kraft ihr entwich!

Da war auch sie nicht stärker / als ein ander Weib.  
Minniglich umfing er / ihren schönen Leib;  
Wenn sie noch widerstände, / was könnt es sie verfahren?  
Das hat ihr alles Gunther / mit seinem Minnen getan.

Wie minniglich der Degen / da bei der Frauen lag  
In freundlicher Liebe / bis an den lichten Tag!  
Inzwischen war Herr Siegfried / längst schon hindann:  
Da ward er wohl empfangen / von seiner Frauen wohlgetan.

Er wich allen Fragen / aus, die sie erdacht,  
Und hehlt' ihr noch lang, / was er mitgebracht,  
Bis er daheim das Kleinod / ihr doch am Ende gab:  
Das brachte viel der Degen / mit ihm selber ins Grab.

Dem Wirt am andern Morgen / viel höher stand der Mut  
Als am ersten Tage: / da ward die Freude gut  
In allen seinen Landen / bei manchem edeln Mann.  
Die er zu Hof geladen, / denen ward viel Dienst getan.

Vierzehn Tage währte / diese Lustbarkeit,  
Daß sich der Schall nicht legte / in so langer Zeit  
Von aller Lust und Kurzweil, / die man erdenken mag.  
Wohl verwandte hohe Kosten / der König bei dem Hofgelag.

Des edeln Wirtes Freunde, / wie es der Herr gewollt,  
Verschenkten ihm zu Ehren / Kleider und rotes Gold,  
Silber auch und Rosse / an manchen fremden Mann.  
Die gerne Gaben nahmen, / die schieden fröhlich hindann.

Auch der kühne Siegfried / aus dem Niederland  
Mit seinen tausend Mannen – all das Gewand,  
Das sie gebracht zum Rheine / ward ganz dahin gegeben,  
Schöne Ross und Sättel: / sie wußten herrlich zu leben.

Bevor die reiche Gabe / noch alle war verwandt,  
Schon daucht es die zu lange, / die wollten in ihr Land.  
Nie sah man ein Gesinde / mehr so wohl verpflegen.  
So endete die Hochzeit: / da schied von dannen mancher Degen.

# Elftes Abenteuer

*Wie Siegfried mit seinem Weibe heimkehrte.*

Als die Gäste waren / gefahren all davon,  
Da sprach zu dem Gesinde / König Siegmunds Sohn:  
»Wir wollen auch uns rüsten / zur Fahrt in unser Land.«  
Lieb ward es seinem Weibe, / als ihr die Märe ward bekannt.

Sie sprach zu ihrem Manne: / »Wann sollen wir nun fahren?  
So sehr damit zu eilen / will ich mich bewahren:  
Erst sollen mit dir teilen / meine Brüder dieses Land.«  
Leid war es Siegfrieden, / als ers an Kriemhilden fand.

Die Fürsten gingen zu ihm / und sprachen alle drei:  
»Wißt nun, Herr Siegfried, / daß euch immer sei  
Unser Dienst mit Treue / bereit bis in den Tod.«  
Er neigte sich den Herren, / da mans so wohl ihm erbot.

»Wir wolln auch mit euch teilen,« / sprach Geiselher das Kind,  
»Das Land und die Burgen, / die unser eigen sind,  
Und was der weiten Reiche / uns ist untertan:  
Ihr empfangt mit Kriemhild / euer volles Teil daran.«

Der Sohn König Siegmunds / sprach zu den Fürsten da,  
Als er den guten Willen / der Herren hört' und sah:  
»Gott laß euch euer Erbe / gesegnet immer sein  
Und auch die Leute drinnen: / es mag die liebe Fraue mein

Des Teils wohl entraten, / den ihr ihr wolltet geben;  
Wo sie soll Krone tragen, / mögen wirs erleben,  
Da muß sie reicher werden / als wer ist auf der Welt.  
Was ihr sonst gebietet, / ich bin euch dienstlich gesellt.«

Da sprach aber Kriemhild: / »Wenn ihr mein Land verschmäh't,  
Um die Burgunden-Degen / es so gering nicht steht;  
Die mag ein König gerne / führen in sein Land:  
Wohl soll sie mit mir teilen / meiner lieben Brüder Hand.«

Da sprach König Gernot: / »Nimm, die du willst, mit dir.  
Die gerne mit dir reiten, / du findest viele hier.  
Von dreißig hundert Recken / nimm dir tausend Mann  
Zu deinem Hausgesinde.« / Kriemhild zu senden begann

Nach Hagen von Tronje / und nach Ortwein,  
Ob sie und ihre Freunde / Kriemhildens wollten sein.  
Da gewann darüber Hagen / ein zorniges Leben:  
Er sprach: »Uns kann Gunther / in der Welt an niemand vergeben.

Ander Ingesinde / nehmt zu eurer Fahrt;  
Ihr werdet ja wohl kennen / der Tronjer Art.  
Wir müssen bei den Königen / bleiben so fortan  
Und denen ferner dienen, / deren Dienst wir stets versahn.«

Sie ließen es bewenden / und machten sich bereit.  
Ihres edeln Ingesindes / nahm Kriemhild zum Geleit  
Zweiunddreißig Mägdelein / und fünfhundert Mann;  
Eckewart der Markgraf / zog mit Kriemhild hindann.

Da nahmen alle Urlaub, / Ritter so wie Knecht,  
Mägdelein und Frauen: / so war es Fug und Recht.  
Unter Küssen scheiden / sah man sie unverwandt,  
Und jene räumten fröhlich / dem König Gunther das Land.

Da geleiteten die Freunde / sie fern auf ihren Wegen.  
Allenthalben ließ man / ihnen Nachtherberge legen,  
Wo sie die nehmen wollten / in der Könige Land.  
Da wurden bald auch Boten / dem König Siegmund gesandt,

Damit er wissen sollte / und auch Frau Siegelind,  
Sein Sohn solle kommen / mit Frau Utens Kind,  
Kriemhild der schönen, / von Worms über Rhein.  
Diese Mären konnten / ihnen nimmer lieber sein.

»Wohl mir,« sprach da Siegmund, / »daß ich den Tag soll sehn,  
Da hier die schöne Kriemhild / soll unter Krone gehn!  
Das erhöht im Werte / mir all das Erbe mein:  
Mein Sohn Siegfried / soll nun selbst hier König sein.«

Da gab ihnen Sieglind / zu Kleidern sammetrot  
Und schweres Gold und Silber: / das war ihr Botenbrot.  
Sie freute sich der Märe / und mit ihr mancher Mann,  
All ihr Ingesinde / sich mit Fleiß zu kleiden begann.

Man sagt' ihr, wer da käme / mit Siegfried in das Land.  
Da hieß sie Gestühle / errichten gleich zur Hand,  
Wo er vor den Freunden / sollt unter Krone gehn.  
Entgegen ritten ihnen / die in König Siegmunds Lehn.

Wer besser wär empfangen, / mir ist es unbekannt,  
Als die Helden wurden / in Siegmundens Land.  
Kriemhilden seine Mutter / Sieglind entgegenritt  
Mit viel der schönen Frauen; / kühne Ritter zogen mit

Wohl eine Tagereise, / bis man die Gäste sah.  
Die Heimischen und Fremden / litten Beschwerde da,  
Bis sie endlich kamen / zu einer Feste weit,  
Xanten geheißn, / wo sie Krone trugen nach der Zeit.

Mit lachendem Munde / Siegmund und Siegelind,  
Manche liebe Weile küßten / sie Utens Kind  
Und Siegfried den Degen; / ihnen war ihr Leid benommen.  
All ihr Ingesinde / hieß man fröhlich willkommen.

Da brachten sie die Gäste / vor König Siegmunds Saal.  
Die schönen Jungfrauen / hob man allzumal  
Von den Mähren nieder; / da war mancher Mann,  
Der den schönen Frauen / mit Fleiß zu dienen begann.

So prächtig ihre Hochzeit / am Rhein war bekannt,  
Doch gab man hier den Helden / köstlicher Gewand,  
Als sie all ihr Leben / je zuvor getragen.  
Man mochte große Wunder / von ihrem Reichtume sagen.

So saßen sie in Ehren / und hatten genug.  
Was goldrote Kleider / ihr Ingesinde trug!  
Edel Gestein und Borten / sah man gewirkt darin.  
So verpflag sie fleißig / Sieglind die edle Königin.

Da sprach vor seinen Freunden / der König Siegmund:

»Allen meinen Freunden / tu ichs heute kund,  
Daß Siegfried meine Krone / hier hinfort soll tragen.«  
Die Märe hörten gerne / die von Niederlanden sagen.

Er befahl ihm seine Krone / mit Gericht und Land:

Da war er Herr und König. / Wem er den Rechtsspruch fand  
Und wen er strafen sollte, / das wurde so getan,  
Daß man wohl fürchten durfte / der schönen Kriemhilde Mann.

In diesen hohen Ehren / lebt' er, das ist wahr,

Und richtet' unter Krone / bis an das zehnte Jahr,  
Da die schöne Königin / einen Sohn gewann,  
An dem des Königs Freunde / ihren Wunsch und Willen sahn.

Als bald ließ man ihn taufen / und einen Namen nehmen,

Gunther, nach seinem Oheim: / des durft er sich nicht schämen.  
Geriet' er nach den Freunden, / er würd ein kühner Mann.  
Man erzog ihn sorgsam; / sie taten auch recht daran.

In denselben Zeiten / starb Frau Siegelind:

Da nahm die volle Herrschaft / der edeln Ute Kind,  
Wie so reicher Frauen / geziemte wohl im Land.  
Es ward genug betrauert, / daß der Tod sie hatt' entwandt.

Nun hatt' auch dort am Rheine, / wie wir hören sagen,

Gunther dem reichen / einen Sohn getragen  
Brunhild die schöne / in Burgundenland.  
Dem Helden zuliebe / ward er Siegfried genannt.

Mit welchen Sorgen immer / man sein hüten hieß!

Von Hofmeistern Gunther / ihn alles lehren ließ,  
Was er bedürfen möchte, / erwüchs' er einst zum Mann.  
Hei, was ihm bald das Unglück / der Verwandten abgewann!

Zu allen Zeiten Märe / war so viel gesagt,

Wie doch so herrlich / die Degen unverzagt  
Zu allen Stunden lebten / in Siegmundens Land;  
So lebt' auch König Gunther / mit seinen Freunden auserkannt.

Das Land der Nibelungen / war Siegfried untertan  
(Keiner seiner Freunde / je größern Schatz gewann)  
Mit Schilbungens Recken / und der beiden Gut.  
Darüber trug der Kühne / desto höher den Mut.

Hort den allermeisten, / den je ein Held gewann,  
Nach den ersten Herren, / besaß der kühne Mann,  
Den vor einem Berge / seine Hand erwarb im Streit;  
Er schlug darum zu Tode / manchen Ritter allbereit.

Vollauf besaß er Ehre, / und hätt' ers halb entbehrt,  
Doch müßte man gestehn / dem edlen Recken wert,  
Daß er der Beste wäre, / der je auf Rossen saß.  
Man scheute seine Stärke, / mit allem Grunde tat man das.

## Zwölftes Abenteuer

*Wie Gunther Siegfrieden zum Hofgelage lud.*

Da dacht auch alle Tage / Brunhild die Königin:  
»Wie trägt nur Frau Kriemhild / so übermütigen Sinn!  
Nun ist doch unser Eigen / Siegfried ihr Mann:  
Der hat uns nun schon lange / wenig Dienste getan.«

Das trug sie im Herzen / in großer Heimlichkeit;  
Daß sie ihr fremde blieben, / das war der Frauen leid.  
Daß man ihr nicht zinste / von des Fürsten Land,  
Woher das wohl käme, / das hätte sie gern erkannt.

Sie versucht' es bei dem König, / ob es nicht geschehn  
Möchte, daß sie Krimhild / noch sollte wiedersehn.  
Sie vertraut' ihm heimlich, / worauf ihr sann der Mut;  
Da dauchte den König / der Frauen Rede nicht gut.

»Wie könnten wir sie bringen,« / sprach der König hehr,  
»Her zu diesem Lande? / das fügt sich nimmermehr.  
Sie wohnen uns zu ferne: / ich darf sie nicht drum bitten.«  
Da gab ihm Brunhild Antwort / mit gar hochfärtgen Sitten:

»Und wäre noch so mächtig / eines Königs Mann,  
Was ihm sein Herr gebietet, / das muß doch sein getan.«  
Lächeln mußte Gunther / ihrer Rede da:  
Er nahm es nicht als Dienst an, / wenn er Siegfrieden sah.

Sie sprach: »Lieber Herre, / bei der Liebe mein,  
Hilf mir, daß Siegfried / und die Schwester dein  
Zu diesem Lande kommen, / und wir sie hier ersehn:  
So könnte mir auf Erden / nimmer lieber geschehn.

Deiner Schwester Güte, / ihr wohlerzogner Mut,  
Wenn ich daran gedenke, / wie wohl mirs immer tut,  
Wie wir beisammen saßen, / als ich dir ward vermählt!  
Sie hat sich mit Ehren / den kühnen Siegfried erwählt.«

Da bat sie ihn so lange, / bis der König sprach:  
»Nun wißt, daß ich Gäste / nicht lieber sehen mag.  
Ihr mögt mich leicht erbitten: / ich will die Boten mein  
Zu ihnen beiden senden, / daß sie kommen an den Rhein.«

Da sprach die Königstochter: / »So sollt ihr mir sagen,  
Wann ihr sie wollt besenden, / oder zu welchen Tagen  
Die lieben Freunde sollen / kommen in dies Land.  
Die ihr dahin wollt senden, / die macht zuvor mir bekannt.«

»Das will ich,« sprach der König: / »dreißig aus meinem Lehn  
Laß ich zu ihnen reiten.« / Die hieß er vor sich gehn:  
Durch sie entbot er Märe / in Siegfriedens Land.  
Da beschenkte sie Frau Brunhild / mit manchem reichen Gewand.

Der König sprach: »Ihr Recken / sollt von mir sagen  
Und nichts von dem verschweigen, / was ich euch aufgetragen,  
Siegfried dem starken / und der Schwester mein,  
Ihnen dürf auf Erden / nimmer jemand holder sein.

Und bittet, daß sie beide / uns kommen an den Rhein:  
Dafür will ich und Brunhild / ihnen stets gewogen sein.  
Vor dieser Sonnenwende / soll er hier manchen sehn,  
Er und seine Mannen, / die ihm Ehre lassen geschehn.

Vermeldet auch dem König / Siegmund die Dienste mein,  
Daß ich und meine Freunde / ihm stets gewogen sei'n;  
Und bittet meine Schwester, / daß sie's nicht unterläßt  
Und zu den Freunden reitet: / nie ziemt' ihr so ein Freudenfest.«

Brunhild und Ute / und was man Frauen fand,  
Die entboten ihre Dienste / in Siegfriedens Land  
Den minniglichen Frauen / und manchem kühnen Mann.  
Nach Wunsch des Königs hoben / sich bald die Boten hindann.

Sie standen reisefertig; / ihr Roß und ihr Gewand  
War ihnen angekommen: / da räumten sie das Land.  
Sie eilten zu dem Ziele, / dahin sie wollten fahren.  
Der König hieß die Boten / durch Geleite wohl bewahren.

Sie kamen in drei Wochen / geritten in das Land  
Zu Nibelungens Feste, / wohin man sie gesandt.  
In der Mark zu Norweg / fanden sie den Degen:  
Roß und Leute waren / müde von den langen Wegen.

Siegfried und Kriemhilden / ward eilends hinterbracht,  
Daß Ritter kommen wären, / die trügen solche Tracht,  
Wie bei den Burgunden / man trug der Sitte nach.  
Sie sprang von einem Bette, / darauf die Ruhende lag.

Zu einem Fenster ließ sie / eins ihrer Mägdlein gehn:  
Die sah den kühnen Gere / auf dem Hofe stehn,  
Ihn und die Gefährten, / die man dahin gesandt.  
Ihr Herzeleid zu stillen / wie liebe Kunde sie fand!

Sie sprach zu dem Könige: / »Seht ihr, wie sie stehn,  
Die mit dem starken Gere / auf dem Hofe gehn,  
Die uns mein Bruder Gunther / nieder schickt den Rhein?«  
Da sprach der starke Siegfried: / »Die sollen uns willkommen sein.«

All ihr Ingesinde / lief hin, wo man sie sah.  
Jeder an seinem Teile, / gütlich sprach er da  
Das Beste, was er konnte, / zu den Boten hehr.  
Ihres Kommens freute / der König Siegmund sich sehr.

Herbergen ließ man Geren / und die ihm untertan  
Und ihrer Rosse warten. / Die Boten brachte man  
Dahin, wo Herr Siegfried / bei Kriemhilden saß.  
Sie sahn den Boten gerne / sicherlich ohne allen Haß.

Der Wirt mit seinem Weibe / erhob sich gleich zur Hand.  
Wohl ward empfangen Gere / aus Burgundenland  
Mit seinen Fahrtgenossen / in König Gunthers Lehn.  
Den Markgrafen Gere / bat man nicht länger zu stehn.

»Erlaubt uns die Botschaft, / eh wir uns setzen gehn;  
Uns wegemüde Gäste, / laßt uns so lange stehn,  
So melden wir die Märe, / die euch zu wissen tut  
Gunther mit Brunhilden: / es geht ihnen beiden gut;

Und was euch Frau Ute, / eure Mutter, her entbot,  
Geiselher der junge / und auch Herr Gernot  
Und eure nächsten Freunde: / die haben uns gesandt  
Und entbieten euch viel Dienste / aus der Burgunden Land.«

»Lohn ihnen Gott,« sprach Siegfried; / »ich versah zu ihnen wohl  
Mich aller Lieb und Treue, / wie man zu Freunden soll.  
So tut auch ihre Schwester; / ihr sollt uns ferner sagen,  
Ob unsre lieben Freunde / hohen Mut daheim noch tragen.

Hat ihnen, seit wir schieden, / jemand ein Leid getan,  
Meiner Fraue Brüdern? / Das saget mir an.  
Ich wollt es ihnen immer / mit Treue helfen tragen,  
Bis ihre Widersacher / meine Dienste müßten beklagen.«

Zur Antwort gab der Markgraf / Gere, ein Ritter gut:  
»Sie sind in allen Züchten / mit Freuden wohlgemut.  
Sie laden euch zum Rheine / zu einer Lustbarkeit;  
Sie sähn euch gar gerne, / daß ihr des außer Zweifel seid.

Sie bitten meine Fraue / auch mit euch zu kommen.  
Wenn nun der Winter / ein Ende hat genommen,  
Vor dieser Sonnenwende, / da möchten sie euch sehn.«  
Da sprach der starke Siegfried: / »Das könnte schwerlich geschehn.«

Da sprach wieder Gere / von Burgundenland:  
»Eure Mutter Ute / hat euch sehr gemahnt,  
Mit Gernot und Geiselher, / ihr sollt es nicht versagen.  
Daß ihr so ferne wohnt, / hör ich sie täglich beklagen.

Brunhild meine Herrin / und ihre Mägdelein  
Freuen sich der Kunde, / und könnt es jemals sein,  
Daß sie euch widersähen, / ihnen schüf es hohen Mut.«  
Da dauchten diese Mären / die schöne Kriemhilde gut.

Gere war ihr Vetter: / der Wirt ihn sitzen hieß;  
Den Gästen hieß er schenken, / nicht länger man das ließ.  
Da kam dazu auch Siegmund: / als der die Boten sah,  
Freundlich sprach der König / zu den Burgundern da:

»Willkommen uns, ihr Recken / in König Gunthers Lehn.  
Da sich Kriemhilden / zum Weibe hat ersehnt  
Mein Sohn Siegfried, / man sollt euch öfter schaun  
In diesem Lande, dürften wir / bei euch auf Freundschaft vertraun.«

Sie sprachen: Wenn er wolle, / sie würden gerne kommen.  
Ihnen ward mit Freuden / die Müdigkeit benommen.  
Man hieß die Boten sitzen; / Speise man ihnen trug:  
Deren schuf da Siegfried / den lieben Gästen genug.

Sie mußten da verweilen / volle neun Tage.  
Darob erhuben endlich / die schnellen Ritter Klage,  
Daß sie nicht wieder reiten / durften in ihr Land.  
Da hatt auch König Siegfried / zu seinen Freunden gesandt:

Er fragte, was sie rieten? / er solle nach dem Rhein:  
»Es ließ mich entbieten / Gunther der Schwager mein,  
Er und seine Brüder, / zu einer Lustbarkeit:  
Ich möcht ihm gerne kommen, / liegt gleich sein Land mir so weit.

Sie bitten Kriemhilden / mit mir zu ziehn.  
Nun ratet, lieben Freunde, / wie kommen wir dahin?  
Und sollt ich heerfahrten / durch dreißig Herren Land,  
Gern dienstbereit erwiese / sich ihnen Siegfriedens Hand.«

Da sprachen seine Recken: / »Steht euch zur Fahrt der Mut  
Nach dem Hofgelage: / wir raten was ihr tut:  
Ihr sollt mit tausend Recken / reiten an den Rhein:  
So mögt ihr wohl mit Ehren / bei den Burgunden sein.«

Da sprach von Niederlanden / der König Siegmund:  
»Wollt ihr zum Hofgelage, / was tut ihr mirs nicht kund?  
Ich will mit euch reiten, / wenn ihrs zufrieden seid:  
Hundert Degen führ ich, / damit mehr ich eur Geleit.«

»Wollt ihr mit uns reiten, / lieber Vater mein,«  
Sprach der kühne Siegfried, / »des will ich fröhlich sein.  
Binnen zwölf Tagen / räum ich unser Land.«  
Die sie begleiten sollten, / denen gab man Roß und Gewand.

Als dem edeln König / zur Reise stand der Mut,  
Da ließ man wieder reiten / die schnellen Degen gut.  
Seiner Frauen Brüdern / entbot er an den Rhein,  
Daß er gerne wolle / bei ihrem Hofgelage sein.

Siegfried und Kriemhild, / so hörten wir sagen,  
Beschenken so die Boten, / es mochten es nicht tragen  
Die Pferde nach der Heimat: / er war ein reicher Mann.  
Ihre starken Säumer / trieb man zur Reise fröhlich an.

Da schuf dem Volke Kleider / Siegfried und Siegemund.  
Eckewart der Markgraf / ließ da gleich zur Stund  
Frauenkleider suchen, / die besten, die man fand  
Und irgend mocht erwerben / in Siegfriedens ganzem Land.

Die Sättel und Schilde / man da bereiten ließ.  
Den Rittern und den Frauen, / die er sich folgen hieß,  
Gab man, was sie wollten; / nichts gebrach daran.  
Er brachte seinen Freunden / manchen herrlichen Mann.

Nun wandten sich die Boten / zurück und eilten sehr.  
Da kam zu den Burgunden / Gere, der Degen hehr,  
Und wurde schön empfangen; / sie schwangen sich zu Tal  
Von Rossen und von Mähren / dort vor König Gunthers Saal.

Die Jungen und die Alten / kamen, wie man tut,  
Und fragten nach der Märe. / Da sprach der Ritter gut:  
»Wenn ichs dem König sage, / wird es auch euch bekannt.«  
Er ging mit den Gesellen / dahin, wo er Gunthern fand.

Der König vor Freude / von dem Sessel sprang;  
Daß sie so bald gekommen, / sagt' ihnen Dank  
Brunhild die schöne. / Zu den Boten sprach er da:  
»Wie gehabt sich Siegfried, / von dem mir Liebe viel geschah?«

Da sprach der kühne Gere: / »Er ward vor Freuden rot,  
Er und eure Schwester. / So holde Mär entbot  
Seinen Freunden nimmer / noch zuvor ein Mann,  
Als auch der edle Siegfried / und sein Vater hat getan.«

Da sprach zum Markgrafen / des reichen Königs Weib:  
»Nun sagt mir, kommt uns Kriemhild? / Hat noch ihr schöner Leib  
Die hohe Zier behalten, / deren sie mochte pflegen?«  
Er sprach: »Sie kommen beide; / mit ihnen mancher kühne Degen.«

Ute ließ die Boten / alsbald vor sich gehn.  
Da wars an ihrem Fragen / leichtlich zu verstehn,  
Was sie zu wissen wüschte: / »War Kriemhild noch wohlauf?«  
Er gab Bescheid, sie käm auch / nach kurzer Tage Verlauf.

Da blieb auch nicht verhohlen / am Hof der Botensold,  
Den ihnen Siegfried schenkte, / die Kleider und das Gold:  
Die ließ man alle schauen / in der drei Fürsten Lehn.  
Da mußten sie ihm Ehre / wohl für Milde zugestehn.

»Er mag,« sprach da Hagen, / »mit vollen Händen geben:  
Er könnt es nicht verschwenden, / und sollt er ewig leben.  
Den Hort der Nibelungen / beschließt des Königs Hand:  
Hei! daß der jemals käme / her in der Burgunden Land!«

Da freuten sich die Degen / am Hof im voraus,  
Daß sie kommen sollten. / Beflissen überaus  
Sah man spät und frühe / die in der Könige Lehn.  
Welch herrlich Gestühle / ließ man vor der Burg erstehn!

Hunold der kühne / und Sindold der Degen  
Hatten wenig Muße: / des Amtes mußte pflegen  
Truchseß auch und Schenke / und richten manche Bank;  
Auch Ortwein war behilflich; / des sagt' ihnen Gunther Dank.

Rumold der Küchenmeister, / wie herrscht' er in der Zeit  
Ob seinen Untertanen, / gar manchem Kessel weit,  
Häfen und Pfannen; / hei! was man deren fand!  
Denen ward da Kost bereitet, / die da kamen in das Land.

Der Frauen Arbeiten / waren auch nicht klein:  
Sie bereiteten die Kleider, / darauf manch edler Stein,  
Des Strahlen ferne glänzten, / gewirkt war in das Gold.  
Wenn sie die anlegten, / ward ihnen männiglich hold.

## Dreizehntes Abenteuer

*Wie sie zum Hofgelage führen.*

All ihr Bemühen / lassen wir nun sein  
Und sagen, wie Frau Kriemhild / und ihre Mägdelein  
Hin zum Rheine führen / von Nibelungenland.  
Niemals trugen Rosse / so viel herrlich Gewand.

Viel Saumschreine wurden / versendet auf den Wegen.  
Da ritt mit seinen Freunden / Siegfried der Degen  
Und die Königstochter / in hoher Freuden Wahn;  
Da ward es ihnen allen / zu großem Leide getan.

Sie ließen in der Heimat / Siegfrieds Kindelein  
Und Kriemhildens bleiben; / das mußte wohl so sein.  
Aus ihrer Hofreise / erwuchs ihm viel Beschwer:  
Seinen Vater, seine Mutter / ersah das Kindlein nimmermehr.

Mit ihnen ritt von dannen / Siegmund der König hehr.  
Hätt er ahnen können, / wie es ihm nachher  
Beim Hofgelag erginge, / er hätt es nicht gesehn:  
Ihm konnt an lieben Freunden / größer Leid nicht geschehn.

Vorausgesandte Boten / verhießen sie bei Zeit.  
Entgegen ritten ihnen / in herrlichem Geleit  
Von Utens Freunden viele / und König Gunthers Lehn.  
Der Wirt ließ großen Eifer / für die lieben Gäste sehn.

Er ging zu Brunhilden, / wo er sie sitzen fand:  
»Wie empfing euch meine Schwester, / da ihr kamet in dies Land?  
So will ich, daß ihr Siegfrieds / Gemahl empfangen sollt.«  
»Das tu ich,« sprach sie, / gerne: »ich bin ihr billiglich hold.«

Da sprach der mächtige König: / »Sie kommen morgen fruh;  
Wollt ihr sie empfangen, / so greift nur bald dazu,  
Daß sie uns in der Feste / nicht überraschen hie:  
Mir sind so liebe Gäste / nicht oft gekommen wie sie.«

Ihre Mägdelein und Frauen / ließ sie da zur Hand  
Gute Kleider suchen, / die besten, die man fand,  
Die ihr Ingesinde / vor Gästen mochte tragen.  
Das taten sie doch gerne: / das mag man für Wahrheit sagen.

Sie zu empfangen eilten / auch die in Gunthers Lehn:  
All seine Recken / hieß er mit sich gehn.  
Da ritt die Königstochter / hinweg in stolzem Zug.  
Die lieben Gäste grüßte / sie alle freudig genug.

Mit wie hohen Ehren / da empfing man sie!  
Sie dauchte, daß Frau Kriemhild / Brunhilden nie  
So wohl empfangen habe / in Burgundenland.  
Allen, die es sahen, / ward hohe Wonne bekannt.

Nun war auch Siegfried kommen / mit seiner Leute Heer.  
Da sah man die Helden / sich wenden hin und her  
Im Feld allenthalben / mit ungezählten Scharen.  
Vor Staub und Drängen konnte / sich da niemand bewahren.

Als der Wirt des Landes / Siegfrieden sah  
Und Siegmund den König, / wie gütlich sprach er da:  
»Nun seid mir hoch willkommen / und all den Freunden mein;  
Wir wollen hohen Mutes / ob eurer Hofreise sein.«

»Nun lohn euch Gott,« sprach Siegmund, / der ehrbegierge Mann.  
»Seit mein Sohn Siegfried / euch zum Freund gewann,  
Riet mir all mein Sinnen, / wie ich euch möchte sehn.«  
Da sprach König Gunther: / »Nun freut mich, daß es geschehn.«

Siegfried ward empfangen, / wie man das wohl gesollt,  
Mit viel großen Ehren; / ein jeder ward ihm hold.  
Des half mit Rittersitten / Gernot und Geiselher;  
Man bot es lieben Gästen / so gütlich wohl nimmermehr.

Nun konnten sich einander / die Königinnen schau.  
Da sah man Sättel leeren / und viel der schönen Frau  
Von der Helden Händen / gehoben auf das Gras:  
Wer gerne Frauen diene, / wie selten der da müßig saß!

Da gingen zueinander / die Frauen minniglich.  
Darüber höchlich freuten / viel der Ritter sich,  
Daß der beiden Grüßen / so minniglich erging.  
Man sah da manchen Recken, / der Frauendienste beging.

Das herrliche Gesinde / nahm sich bei der Hand;  
Züchtiglich sich neigen / man allerorten fand  
Und minniglich sich küssen / viel Frauen wohlgetan.  
Das sahen gerne Gunthers / und Siegfrieds Mannen mit an.

Sie säumten da nicht länger / und ritten nach der Stadt.  
Der Wirt seinen Gästen / zu erweisen bat,  
Daß man sie gerne sähe / in der Burgunden Land.  
Manches schöne Kampfspiel / man vor den Jungfrauen fand.

Da ließ von Tronje Hagen / und auch Ortwein,  
Wie sie gewaltig waren, / wohl offenkundig sein.  
Was sie gebieten mochten, / das ward alsbald getan:  
Man sah die lieben Gäste / viel Dienst von ihnen empfahn.

Man hörte Schilde hallen / vor der Feste Tor  
Von Stichen und von Stößen. / Lange hielt davor  
Der Wirt mit seinen Gästen, / bis alle waren drin.  
In mancher Kurzweil gingen / ihnen schnell die Stunden hin.

Vor den weiten Gästesaal / sie nun in Freuden ritten.  
Viel kunstvolle Decken, / reich und wohlgeschnitten,  
Sah man von den Sätteln / den Frauen wohlgetan  
Allenthalben hangen; / da kamen Diener heran:

Zu Gemache wiesen / sie die Gäste da.  
Hin und wieder blicken / man Brunhilden sah  
Nach Kriemhild der Frauen: / schön war sie genug:  
Den Glanz noch vor dem Golde / ihre hehre Farbe trug.

Da vernahm man allenthalben / zu Worms in der Stadt  
Den Jubel des Gesindes. / König Gunther bat  
Dankwart seinen Marschall, / es wohl zu verpflegen:  
Da ließ er die Gäste / in gute Herbergen legen.

Draußen und darinnen / beköstigte man sie:  
So wohl gewartet wurde / fremder Gäste nie:  
Was einer wünschen mochte, / das war ihm gern gewährt:  
So reich war der König, / es blieb keinem was verwehrt.

Man dient' ihnen freundlich / und ohn allen Haß.  
Der König zu Tische / mit seinen Gästen saß;  
Siegfrieden ließ man sitzen, / wie er sonst getan.  
Mit ihm ging zu Tische / gar mancher weidliche Mann.

Zwölfhundert Recken / setzten sich dahin  
Mit ihm an der Tafel. / Brunhild die Königin  
Gedachte, wie ein Dienstmann / nicht reicher möge sein.  
Noch war sie ihm so günstig, / sie ließ ihn gerne gedeihn.

Es war an einem Abend, / da so der König saß,  
Viel reiche Kleider wurden / da vom Weine naß.  
Als die Schenken sollten / zu den Tischen gehn,  
Da sah man volle Dienste / mit großem Fleiße geschehn.

Wie bei Hofgelagen / Sitte mochte sein,  
Ließ man zur Ruh geleiten / Frau und Mägdelein.  
Von wannen wer gekommen, / der Wirt ihm Sorge trug;  
In gütlichen Ehren / gab man allen genug.

Die Nacht war zu Ende, / sich hob des Tages Schein,  
Aus den Saumschreinen / mancher Edelstein  
Erglänzt' auf gutem Kleide; / das schuf der Frauen Hand.  
Aus der Lade suchten sie / manches herrliche Gewand.

Eh es noch völlig tagte, / kamen vor den Saal  
Ritter viel und Knechte: / da hob sich wieder Schall  
Vor einer Frühmesse, / die man dem König sang.  
So ritten jung Helden, / der König sagt' ihnen Dank.

Da klangen die Posaunen / von manchem kräftgen Stoß;  
Von Flöten und Drommeten / ward der Schall so groß,  
Worms die weite Feste / gab lauten Widerhall.  
Auf die Rosse sprangen / die kühnen Helden überall.

Da hob sich in dem Lande / ein hohes Ritterspiel  
Von manchem guten Recken: / man fand ihrer viel,  
Deren junge Herzen / füllte froher Mut.  
Unter Schilden sah man / manchen zieren Ritter gut.

Da ließen in den Fenstern / die herrlichen Fraun  
Und viel der schönen Maide / sich im Schmucke schau.  
Sie sahen kurzweilen / manchen kühnen Mann:  
Der Wirt mit seinen Freunden / zu reiten selber begann.

So vertrieben sie die Weile, / die dauchte sie nicht lang.  
Da lud zu dem Dome / mancher Glocke Klang.  
Den Frauen kamen Rosse, / da ritten sie hindann;  
Den edeln Königinnen / folgte mancher kühne Mann.

Sie stiegen vor dem Münster / nieder auf das Gras.  
Noch hegte zu den Gästen / Brunhild keinen Haß.  
Sie gingen unter Krone / in das Münster weit;  
Bald schied sich diese Liebe: / das wirkte grimmiger Neid.

Als die Messe war gesungen, / sah man sie weiter ziehn  
Unter hohen Ehren. / Sie gingen heiter hin  
Zu des Königs Tischen. / Ihre Freude nicht erlag  
Bei diesen Lustbarkeiten / bis gegen den elften Tag.

Die Königin gedachte: / »Ich wills nicht länger tragen.  
Wie ich es fügen möge, / Kriemhild muß mir sagen,  
Warum uns so lange / den Zins versaß ihr Mann:  
Der ist doch unser Eigen: / der Frag ich nicht entraten kann.«

So harrte sie der Stunde, / bis es der Teufel riet,  
Daß sie das Hofgelage / und die Lust mit Leide schied.  
Was ihr lag am Herzen, / zu Lichte muß es kommen:  
Drum ward in manchen Landen / durch sie viel Jammer vernommen.

# Vierzehntes Abenteuer

*Wie die Königinnen sich schalten.*

Es war vor einer Vesper, / als man den Schall vernahm,  
Der von manchem Recken / auf dem Hofe kam:  
Sie stellten Ritterspiele / der Kurzweil willen an.  
Da eilten es zu schauen / Frauen viel und mancher Mann.

Da saßen beisammen / die Königinnen reich  
Und gedachten zweier Recken, / die waren ohnegleich.  
Da sprach die schöne Kriemhild: / »Ich hab einen Mann,  
Dem wären diese Reiche / alle billig untertan.«

Da sprach zu ihr Frau Brunhild: / »Wie könnte das wohl sein?  
Wenn anders niemand lebte / als du und er allein,  
So möchten ihm die Reiche / wohl zu Gebote stehn:  
Solange Gunther lebte, / so könnt es nimmer geschehn.«

Da sprach Kriemhild wieder: / »Siehst du, wie er steht,  
Wie er da so herrlich / vor allen Recken geht,  
Wie der lichte Vollmond / vor den Sternen tut!  
Darob mag ich wohl immer / tragen fröhlichen Mut.«

Da sprach wieder Brunhild: / »Wie weidlich sei dein Mann,  
Wie schön und wie bieder, / so steht ihm doch voran  
Gunther, der Recke, / der edle Bruder dein:  
Der muß vor allen Königen, / das wisse du, wahrlich sein.«

Da sprach Kriemhild wieder: / »So wert ist mein Mann,  
Daß er ohne Grund nicht / solch Lob von mir gewann.  
An gar manchen Dingen / ist seine Ehre groß.  
Glaubst du das, Brunhild? / er ist wohl Gunthers Genoß!«

»Das sollst du mir, Kriemhild, / im argen nicht verstehn;  
Es ist auch meine Rede / nicht ohne Grund geschehn.  
Ich hört' es beide sagen, / als ich zuerst sie sah,  
Und als des Königs Willen / in meinen Spielen geschah,

Und da er meine Minne / so ritterlich gewann,  
Da sagt' es Siegfried selber, / er sei des Königs Mann:  
Drum halt ich ihn für eigen: / ich hört' es ihn gestehn.«  
Da sprach die schöne Kriemhild: / »So wär mir übel geschehn.

Wie hätten so geworben / die edlen Brüder mein,  
Daß ich des Eigenmannes / Gemahl sollte sein?  
Darum will ich, Brunhild, / gar freundlich dich bitten,  
Laß mir zulieb die Rede / hinfort mit gütlichen Sitten.«

Die Königin versetzte: / »Sie lassen mag ich nicht:  
Wie tät ich auf so manchen / Ritter wohl Verzicht,  
Der uns mit dem Degen / zu Dienst ist untertan?«  
Kriemhild die schöne / hub da sehr zu zürnen an.

»Dem mußt du wohl entsagen, / daß er in der Welt  
Dir irgend Dienste leiste. / Werter ist der Held  
Als mein Bruder Gunther, / der Degen unverzagt.  
Erlaß mich der Dinge, / die du mir jetzo gesagt.

Auch muß mich immer wundern, / wenn er dein Dienstmann ist,  
Und du ob uns beiden / so gewaltig bist,  
Warum er dir so lange / den Zins versessen hat;  
Deines Übermutes / wäre ich billig nun satt.«

»Du willst dich überheben,« / sprach da die Königin.  
»Wohlan, ich will doch schauen, / ob man dich fürderhin  
So hoch in Ehren halte, / als man mich selber tut.«  
Die Frauen waren beide / in sehr zornigem Mut.

Da sprach wieder Kriemhild: / »Das wird dir wohl bekannt:  
Da du meinen Siegfried / dein Eigen hast genannt,  
So sollen heut die Degen / der beiden Könige sehn,  
Ob ich vor der Königin / wohl zur Kirche dürfe gehn.

Ich lasse dich wohl schauen, / daß ich edel bin und frei,  
Und daß mein Mann viel werter / als der deine sei.  
Ich will damit auch selber / nicht bescholten sein:  
Du sollst noch heute sehen, / wie die Eigenholde dein

Zu Hof geht vor den Helden / in Burgundenland.  
Ich will höher gelten, / als man je gekannt  
Eine Königstochter, / die noch die Krone trug.«  
Unter den Frauen / hob sich der Haß da grimm genug.

Da sprach Brunhild wieder: / »Willst du nicht eigen sein,  
So mußt du dich scheiden / mit den Frauen dein  
Von meinem Ingesinde, / wenn wir zum Münster gehn.«  
»In Treuen,« sprach da Kriemhild, / »also soll es geschehn.«

»Nun kleidet euch, ihr Maide,« / hub da Kriemhild an:  
»Ob ich frei von Schande / hier nicht verbleiben kann,  
Laßt es heute schauen, / besitzt ihr reichen Staat:  
Sie soll es noch verleugnen, / was ihr Mund gesprochen hat.«

Ihnen war das leicht zu raten; / sie suchten reich Gewand.  
Wie bald man da im Schmucke / viel Fraun und Maide fand.  
Da ging mit dem Gesinde / des edeln Wirts Gemahl;  
Zu Wunsch gekleidet ward auch / die schöne Kriemhild zumal

Mit dreiundvierzig Maiden, / die sie zum Rhein gebracht;  
Die trugen lichte Zeuge, / in Arabien gemacht.  
So kamen zu dem Münster / die Mägdlein wohlgetan.  
Ihrer harrten vor dem Hause, / die Siegfrieden untertan.

Die Leute nahm es wunder, / warum das geschah,  
Daß man die Königinnen / so geschieden sah,  
Und daß sie beieinander / nicht gingen so wie eh.  
Das geriet noch manchen Degen / zu Sorgen und großem Weh.

Nun stand vor dem Münster / König Gunthers Weib.  
Da fanden viel der Ritter / genehmen Zeitvertreib  
Bei den schönen Frauen, / die sie da nahmen wahr.  
Da kam die edle Kriemhild / mit mancher herrlichen Schar.

Was Kleider je getragen / eines edeln Ritters Kind,  
Gegen ihr Gesinde / war alles nur wie Wind.  
Sie war so reich an Gute, / dreißig Königsfraun  
Mochten die Pracht nicht zeigen, / die da an ihr war zu schau'n.

Was man auch wünschen mochte, / niemand konnte sagen,  
Daß er so reiche Kleider / je gesehen tragen,  
Als da zur Stunde trugen / ihre Mägdlein wohlgetan.  
Brunhilden wars zuleide, / sonst hätt es Kriemhild nicht getan.

Nun kamen sie zusammen / vor dem Münster weit.  
Die Hausfrau des Königs / aus ingrimmem Neid  
Hieß da Kriemhilden / unwirsch stille stehn:  
»Es soll vor Königsweibe / die Eigenholde nicht gehn.«

Da sprach die schöne Kriemhild, / zornig war ihr Mut:  
»Hättest du noch geschwiegen, / das wär dir wohl gut.  
Du hast geschändet selber / deinen schönen Leib:  
Mocht eines Mannes Kebse / je werden Königsweib?«

»Wen willst du hier verkebsen?« / sprach des Königs Weib.  
»Das tu ich dich,« sprach Kriemhild: / »deinen schönen Leib  
Hat Siegfried erst geminnet, / mein geliebter Mann:  
Wohl war es nicht mein Bruder, / der dein Magdtum gewann.

Wo blieben deine Sinne? / Es war doch arge List:  
Was ließest du ihn minnen, / wenn er dein Dienstmann ist?  
Ich höre dich,« sprach Kriemhild, / »ohn alle Ursach klagen.«  
»In Wahrheit,« sprach da Brunhild, / »das will ich doch Gunthern sagen.«

»Wie mag mich das gefährden? / Dein Übermut hat dich betrogen:  
Du hast mich mit Reden / in deine Dienste gezogen.  
Das wisse du in Treuen, / es ist mir immer leid:  
Zu trauter Freundschaft bin ich / dir nimmer wieder bereit.«

Brunhild begann zu weinen; / Kriemhild es nicht verhing,  
Vor des Königs Weibe / sie in das Münster ging  
Mit ihrem Ingesinde. / Da hub sich großer Haß;  
Es wurden lichte Augen / sehr getrübt davon und naß.

Wie man da Gott auch diente / oder jemand sang,  
Brunhilden währte / die Weile viel zu lang,  
Ihr war allzutrübe / der Sinn und auch der Mut:  
Des mußte bald entgelten / mancher Degen kühn und gut.

Brunhild mit ihren Frauen / ging vor das Münster stehn.  
Sie gedachte: »Ich muß von Kriemhild / mehr zu hören sehn,  
Wes mich so laut hier zeihete / das wortscharfe Weib:  
Und wenn er sichs gerühmt hat, / gehts ihm an Leben und Leib!«

Nun kam die edle Kriemhild / mit manchem kühnen Mann.  
Da begann Frau Brunhild: / »Haltet hier noch an.  
Ihr wolltet mich verkebsen: / laßt uns Beweise sehn;  
Mir ist von euern Reden, / das wisset, übel geschehn.«

Da sprach die schöne Kriemhild: / »Was laßt ihr mich nicht gehn?  
Ich bezeug es mit dem Golde, / an meiner Hand zu sehn.  
Das brachte mir Siegfried, / nachdem er bei euch lag.«  
Nie erlebte Brunhild / wohl einen leidigern Tag.

Sie sprach: »Dies Gold, das edle, / das ward mir gestohlen  
Und blieb mir lange Jahre / übel verhohlen:  
Ich komme nun dahinter, / wer mir es hat genommen.«  
Die Frauen waren beide / in großen Unmut gekommen.

Da sprach wieder Kriemhild: / »Ich will nicht sein der Dieb.  
Du hättest schweigen sollen, / wär dir Ehre lieb.  
Ich bezeug es mit dem Gürtel, / den ich umgetan,  
Ich habe nicht gelogen: / wohl wurde Siegfried dein Mann.«

Von Niniveer Seide / sie eine Borte trug  
Mit edelm Gesteine, / die war wohl schön genug.  
Als Brunhild sie erblickte, / zu weinen hub sie an.  
Das mußte Gunther wissen / und alle, die ihm untertan.

Da sprach des Landes Königin: / »Sendet her zu mir  
Den König vom Rheine: / hören soll er hier,  
Wie sehr seine Schwester / schändet meinen Leib;  
Sie sagt vor allen Leuten, / ich sei Siegfriedens Weib.«

Der König kam mit Recken: / als er weinen sah  
Brunhild seine Traute, / gütlich sprach er da:  
»Von wem, liebe Fraue, / ist euch ein Leid geschehn?«  
Sie sprach zu dem König: / »Unfröhlich muß ich hier stehn.

Aller meiner Ehren / hat die Schwester dein  
Mich berauben wollen. / Geklagt soll dir sein,  
Sie sagt: ich sei die Kebse / von Siegfried, ihrem Mann.«  
Da sprach König Gunther: / »So hat sie übel getan.«

»Sie trägt hier meinen Gürtel, / den ich längst verloren,  
Und mein Gold das rote. / Daß ich je ward geboren,  
Des muß mich sehr gereuen: / befreist du, Herr, mich nicht  
Solcher großen Schande, / ich minne nie wieder dich.«

Da sprach König Gunther: / »So ruft ihn herbei:  
Hat er sichs gerühmet, / das gesteh er frei,  
Er woll es denn leugnen, / der Held vom Niederland.«  
Da ward der kühne Siegfried / bald hin zu ihnen gesandt.

Als Siegfried der Degen / die Unmutvollen sah  
Und den Grund nicht wußte, / balde sprach er da:  
»Was weinen diese Frauen? / das macht mir bekannt:  
Oder wessentwegen / wurde hier nach mir gesandt?«

Da sprach König Gunther: / »Groß Herzleid fand ich hier.  
Eine Märe sagte / mein Weib Frau Brunhild mir:  
Du habest dich gerühmet, / du wärst ihr erster Mann.  
So spricht dein Weib Frau Kriemhild: / hast du Degen das getan?«

»Niemals,« sprach da Siegfried; / »und hat sie das gesagt,  
Nicht eher will ich ruhen, / bis sie es beklagt,  
Und will davon mich reinigen / vor deinem ganzen Heer  
Mit meinen hohen Eiden, / ich sagte solches nimmermehr.«

Da sprach der Fürst vom Rheine: / »Wohlan, das zeige mir.  
Der Eid, den du geboten, / geschieht der allhier,  
Aller falschen Dinge / laß ich dich ledig gehn.«  
Man ließ in einem Ringe / die stolzen Burgunden stehn.

Da bot der kühne Siegfried / zum Eide hin die Hand.  
Da sprach der reiche König: / »Jetzt hab ich wohl erkannt,  
Ihr seid hieran unschuldig, / und sollt des ledig gehn:  
Des euch Kriemhild zeihete, / das ist nicht von euch geschehn.«

Da sprach wieder Siegfried: / »Und kommt es ihr zugut,  
Daß deinem schönen Weibe / sie so betrübt den Mut,  
Das wäre mir wahrlich / aus der Maßen leid.«  
Da blickten zueinander / die Ritter kühn und allbereit.

»Man soll so Frauen ziehen,« / sprach Siegfried der Degen,  
»Daß sie üppige Reden / lassen unterwegen.  
Verbiet es deinem Weibe, / ich will es meinem tun.  
Solchen Übermutes / in Wahrheit schäm ich mich nun.«

Viel schöne Frauen wurden / durch Reden schon entzweit.  
Da erzeugte Brunhild / solche Traurigkeit,  
Daß es erbarmen mußte / die in Gunthers Lehn.  
Von Tronje Hagen sah man / zu der Königin gehn.

Er fragte, was ihr wäre, / da er sie weinend fand.  
Sie sagt ihm die Märe. / Er gelobt' ihr gleich zur Hand,  
Daß es büßen sollte / der Kriemhilde Mann,  
Oder man treff ihn nimmer / unter Fröhlichen an.

Über die Rede kamen / Ortwein und Gernot.  
Allda die Helden rieten / zu Siegfriedens Tod.  
Dazu kam auch Geiselher, / der schönen Ute Kind;  
Als er die Rede hörte, / sprach der Getreue geschwind:

»O weh, ihr guten Recken, / warum tut ihr das?  
Siegfried verdiente / ja niemals solchen Haß,  
Daß er darum verlieren / Leben sollt und Leib;  
Auch sind es viele Dinge, / um die wohl zürnet ein Weib.«

»Sollen wir Gäuche ziehen?« / sprach Hagen entgegen:  
»Das brächte wenig Ehre / solchen guten Degen.  
Daß er sich rühmen durfte / der lieben Frauen mein,  
Ich will des Todes sterben, / oder es muß gerochen sein.«

Da sprach der König selber: / »Er hat uns nichts getan  
Als Liebes und Gutes: / leb er denn fortan.  
Was sollt ich dem Recken / hegen solchen Haß?  
Er bewies uns immer Treue, / gar williglich tat er das.«

Da begann der Degen / von Metz Herr Ortwein:  
»Wohl kann ihm nicht mehr helfen / die große Stärke sein.  
Will es mein Herr erlauben, / ich tu ihm alles Leid.«  
Da waren ihm die Helden / ohne Grund zu schaden bereit.

Dem folgte doch niemand, / außer daß Hagen  
Alle Tage pflegte / zu Gunthern zu sagen:  
Wenn Siegfried nicht mehr lebte, / ihm würden untertan  
Manches Königs Lande. / Da hub der Held zu trauern an.

Man ließ es bewenden / und ging dem Kampfspiel nach.  
Hei! was man starker Schäfte / vor dem Münster brach  
Vor Siegfriedens Weibe / bis hinan zum Saal!  
Mit Unmut sah es mancher, / dem König Gunther befahl.

Der König sprach: »Laßt fahren / den mordlichen Zorn.  
Er ist uns zu Ehren / und zum Heil geboren;  
Auch ist so grimmer Stärke / der wunderkühne Mann,  
Wenn ers inne würde, / so dürfte niemand ihm nahn.«

»Nicht doch,« sprach da Hagen, / »da dürft ihr ruhig sein:  
Wir leiten in der Stille / alles sorglich ein.  
Brunhildens Weinen / soll ihm werden leid.  
Immer sei ihm Hagen / zu Haß und Schaden bereit.«

Da sprach der König Gunther: / »Wie möcht es geschehn?«  
Zur Antwort gab ihm Hagen: / »Das sollt ihr bald verstehn:  
Wir lassen Boten reiten / her in dieses Land,  
Uns offenen Krieg zu künden, / die hier niemand sind bekannt.

Dann sagt ihr vor den Gästen, / ihr wollt mit euerm Lehn  
Euch zur Heerfahrt rüsten. / Sieht er das geschehn,  
So verspricht er euch zu helfen: / dann gehts ihm an den Leib,  
Erfahr ich nur die Märe / von des kühnen Recken Weib.«

Der König folgte leider / seines Dienstmanns Rat.  
So huben an zu sinnen / auf Untreu und Verrat,  
Eh es wer erkannte, / die Ritter auserkoren:  
Durch zweier Frauen Zanken / ging da mancher Held verloren.

# Fünfzehntes Abenteuer

*Wie Siegfried verraten ward.*

Man sah am vierten Morgen / zweiunddreißig Mann  
Hin zu Hofe reiten: / da ward es kund getan  
Gunther dem reichen, / es droh ihm neuer Streit.  
Die Lüge schuf den Frauen / das allergrößte Leid.

Sie gewannen Urlaub, / an den Hof zu gehn.  
Da sagten sie, sie ständen / in Lüdegers Lehn,  
Den einst bezwungen hatte / Siegfriedens Hand  
Und ihn als Geisel brachte / König Gunthern in das Land.

Die Boten grüßte Gunther / und hieß sie sitzen gehn.  
Einer sprach darunter: / »Herr König, laßt uns stehn,  
Daß wir die Mären sagen, / die euch entboten sind.  
Wohl habt ihr zu Feinden, / das wißt, mancher Mutter Kind.

Euch widersagen Lüdegast / und König Lüdeger:  
Denen schuft ihr weiland / grimmige Beschwer:  
Nun wollen sie mit Heereskraft / reiten in dies Land.«  
Gunther begann zu zürnen, / als wär es ihm unbekannt.

Man ließ die falschen Boten / zu den Herbergen gehn.  
Wie mochte da Siegfried / der Tücke sich versehn,  
Er oder anders jemand, / die man so listig spann?  
Doch war es ihnen selber / zu großem Leide getan.

Der König mit den Freunden / ging raunend ab und zu:  
Hagen von Tronje / ließ ihm keine Ruh.  
Da wollt es mancher wenden / in des Königs Lehn;  
Doch nicht vermocht er Hagen / von seinen Räten abzustehn.

Eines Tages Siegfried / die Degen raunend fand.  
Da begann zu fragen / der Held von Niederland:  
»Wie traurig geht der König / und die ihm untertan?  
Das helf ich immer rächen, / hat ihnen wer ein Leid getan.«

Da sprach König Gunther: / »Wohl hab ich Herzeleid:  
Lüdegast und Lüdeger / drohn mir wieder Streit.  
Mit Heerfahrten wollen sie / reiten in mein Land.«  
Da sprach der kühne Degen: / »Dem soll Siegfriedens Hand

Nach allen euern Ehren / mit Kräften widerstehn;  
Von mir geschieht den Degen, / was ihnen einst geschehn.  
Ihre Burgen leg ich wüste / und dazu ihr Land,  
Eh ich ablasse: / des sei mein Haupt euer Pfand.

Ihr mit euern Mannen / nehmt der Heimat wahr;  
Laßt mich zu ihnen reiten / mit meiner Leute Schar.  
Daß ich euch gerne diene, / lass ich euch wohl sehn;  
Von mir soll euern Feinden, / das wisset, übel geschehn.«

»Nun wohl mir dieser Märe!« / der König sprach da so,  
Als wär er seiner Hilfe / allen Ernstes froh.  
Tief neigte sich in Falschheit / der ungetreue Mann.  
Da sprach der edle Siegfried: / »Laßt euch keine Sorge nahn.«

Sie schickten mit den Knechten / zu der Fahrt sich an:  
Siegfrieden und den Seinen / ward es zum Schein getan.  
Da hieß er sich rüsten / die von Niederland:  
Siegfriedens Recken / suchten ihr Streitgewand.

Da sprach der starke Siegfried: / »Mein Vater Siegmund,  
Bleibt ihr hier im Lande: / wir kehren bald gesund,  
Will Gott uns Glück verleihen, / wieder an den Rhein.  
Ihr sollt bei dem König / unterdessen fröhlich sein.«

Da wollten sie von dannen: / die Fähnlein band man an.  
Umher standen viele, / die Gunthern untertan,  
Und hatten nicht erfahren, / wie es damit bewandt.  
Groß Heergesinde war es, / das da bei Siegfrieden stand.

Die Panzer und die Helme / man auf die Rosse lud;  
Aus dem Lande wollten / viel starke Recken gut.  
Da ging von Tronje Hagen / hin, wo er Kriemhild fand;  
Er bat sie um Urlaub: / sie wollten räumen das Land.

»Nun wohl mir,« sprach Kriemhild, / »daß ich den Mann gewann,  
Der meine lieben Freunde / so wohl beschützen kann,  
Wie hier mein Herr Siegfried / an meinen Brüdern tut:  
Darum trag ich,« sprach die Königin, / »immer fröhlichen Mut.

Lieber Freund Hagen, / nun hoff ich, ihr gedenkt,  
Daß ich euch gerne diene; / ich hab euch nie gekränkt.  
Das komme mir zugute / an meinem lieben Mann:  
Laßt es ihn nicht entgelten, / was ich Brunhilden getan.

Des hat mich schon gereuet,« / sprach das edle Weib;  
»Auch hat er so zerbleuet / zur Strafe mir den Leib,  
Daß ich je beschwerte / mit Reden ihr den Mut,  
Er hat es wohl gerochen, / dieser Degen kühn und gut.«

Da sprach er: »Ihr versöhnt euch / wohl nach wenig Tagen.  
Kriemhild, liebe Herrin, / nun sollt ihr mir sagen,  
Wie ich euch dienen möge / an Siegfried euerm Herrn.  
Ich gönne es niemand besser / und tu es, Königin, gern.«

»Ich wär ohn alle Sorge,« / sprach da das edle Weib,  
»Daß man ihm im Kampfe / Leben nähm und Leib,  
Wenn er nicht folgen wollte / seinem Übermut;  
So wär immer sicher / dieser Degen kühn und gut.«

»Fürchtet ihr, Herrin,« / Hagen da begann,  
»Daß er verwundet werde, / so vertraut mir an,  
Wie soll ichs beginnen, / dem zu widerstehn?  
Ihn zu schirmen will ich immer / bei ihm reiten und gehn.«

Sie sprach: »Du bist mir Sippe, / so will ich dir es sein:  
Ich befehle dir auf Treue / den holden Gatten mein,  
Daß du mir behütest / den geliebten Mann,«  
Was besser wär verschwiegen, / vertraute da sie ihm an.

Sie sprach: »Mein Mann ist tapfer, / dazu auch stark genug.  
Als er den Linddrachen / an dem Berge schlug,  
Da badet' in dem Blute / der Degen allbereit,  
Daher ihn keine Waffe / je versehren mocht im Streit.

Jedoch bin ich in Sorgen, / wann er im Kampfe steht,  
Und aus der Helden Händen / mancher Speerwurf geht,  
Daß ich da verliere / meinen lieben Mann.  
Hei! was ich Sorgen / oft um Siegfried gewann!

Mein lieber Freund, ich meld es / nun auf Gnade dir,  
Daß du deine Treue / bewähren mögst an mir.  
Wo man mag verwunden / meinen lieben Mann,  
Das sollst du nun vernehmen: / es ist auf Gnade getan.

Als von des Drachen Wunden / floß das heiße Blut,  
Und sich darinne badete / der kühne Recke gut,  
Da fiel ihm auf die Achseln / ein Lindenblatt so breit:  
Da kann man ihn verwunden; / das schafft mir Sorgen und Leid.«

Da sprach von Tronje Hagen: / »So näht auf sein Gewand  
Mir ein kleines Zeichen / mit eigener Hand.  
Wo ich ihn schirmen müsse, / mag ich daran verstehn.«  
Sie wähnt' ihn so zu fristen; / auf seinen Tod wars abgesehn.

Sie sprach: »Mit feiner Seide / näh ich auf sein Gewand  
Insgeheim ein Kreuzchen: / da soll, Held, deine Hand  
Mir den Mann behüten, / wens ins Gedränge geht,  
Und er vor seinen Feinden / in den starken Stürmen steht.«

»Das tu ich,« sprach da Hagen, / »viel liebe Herrin mein.«  
Wohl währte da die Gute, / sein Frommen sollt es sein:  
Da war hiermit verraten / der Kriemhilde Mann.  
Urlaub nahm da Hagen, / dann ging er fröhlich hindann.

Was er erfahren hätte, / bat ihn sein Herr zu sagen.  
»Mögt ihr die Reise wenden, / so laßt uns reiten jagen.  
Ich weiß nun wohl die Kunde, / wie ich ihn töten soll.  
Wollt ihr die Jagd bestellen?« / »Das tu ich,« sprach der König, »wohl.«

Der Dienstmann des Königs / war froh und wohlgenut.  
Gewiß daß solche Bosheit / kein Recke wieder tut  
Bis zum jüngsten Tage, / als da von ihm geschah,  
Da sich seiner Treue / die schöne Königin versah.

Früh des andern Morgens / mit wohl tausend Mann  
Ritt Siegfried der Degen / mit frohem Mut hindann:  
Er wäht', er solle rächen / seiner Freunde Leid.  
So nah ritt ihm Hagen, / daß er beschaute sein Kleid.

Als er ersah das Zeichen, / da schickt er ungesehn,  
Andre Mär zu bringen, / zwei aus seinem Lehn:  
In Frieden sollte bleiben / König Gunthers Land;  
Es habe sie Herr Lüdeger / zu dem König gesandt.

Wie ungerne Siegfried / abließ vom Streit,  
Eh er gerochen hatte / seiner Freunde Leid!  
Kaum hielten ihn zurücke / die Gunthern untertan.  
Da ritt er zu dem König, / der ihm zu danken begann:

»Nun lohn euch Gott, Freund Siegfried, / den willigen Sinn,  
Daß ihr so gerne tattet, / was mir vonnöten schien:  
Das will ich euch vergelten, / wie ich billig soll.  
Vor allen meinen Freunden / vertrau ich euch immer wohl.

Da wir uns der Heerfahrt / so entledigt sehn,  
So laß uns nun Bären / und Schweine jagen gehn  
Nach dem Odenwalde, / wie ich oft getan.«  
Geraten hatte Hagen das, / dieser ungetreue Mann.

»Allen meinen Gästen / soll man das nun sagen,  
Ich denke früh zu reiten: / die mit mir wollen jagen,  
Die laßt sich fertig halten, / die aber hier bestehn,  
Kurzweilen mit den Frauen; / so sei mir Liebes geschehn.«

Mit herrlichen Sitten / sprach da Siegfried:  
»Wenn ihr jagen reitet, / da will ich gerne mit.  
So sollt ihr mir leihen / einen Jägersmann  
Mit etlichen Bracken: / so reit ich mit euch in den Tann.«

»Wollt ihr nur einen?« / frug Gunther zuhand.  
»Ich leih euch, wollt ihr, viere, / denen wohl bekannt  
Der Wald ist und die Steige, / wo viel Wildes ist,  
Daß ihr des Wegs unkundig / nicht ledig wieder heimwärts müßt.«

Da ritt zu seinem Weibe / der Degen unverzagt.  
Derweil hatte Hagen / dem König gesagt,  
Wie er verderben wolle / den herrlichen Degen.  
So großer Untreue / sollt ein Mann nimmer pflegen.

Als die Ungetreuen / beschlossen seinen Tod,  
Da wußten sie es alle. / Geiselher und Gernot  
Wollten nicht mit jagen. / Weiß nicht aus welchem Groll  
Sie ihn nicht verwarnten; / doch des entgalten sie voll.

## Sechzehntes Abenteuer

*Wie Siegfried erschlagen ward.*

Gunther und Hagen, / die Recken wohlgetan,  
Gelobten mit Untreuen / ein Birschen in den Tann.  
Mit ihren scharfen Spießen / wollten sie jagen Schwein'  
Und Bären und Wisente: / was mochte Kühneres sein?

Da ritt auch mit ihnen / Siegfried mit stolzem Sinn.  
Man bracht ihnen Speise / aller Art dahin.  
An einem kühlen Brunnen / ließ er da das Leben.  
Den Rat hatte Brunhild, / König Gunthers Weib, gegeben.

Da ging der kühne Degen / hin, wo er Kriemhild fand.  
Schon war aufgeladen / das edle Birschgewand  
Ihm und den Gefährten: / sie wollten überrhein.  
Da konnte Kriemhilden / nicht leider zumute sein.

Seine liebe Traute / küßt' er auf den Mund:  
»Gott lasse mich dich, Liebe, / noch wiederseh'n gesund  
Und deine Augen mich auch; / mit holden Freunden dein  
Kürze dir die Stunden: / ich kann nun nicht bei dir sein.«

Da gedachte sie der Märe, / sie durft es ihm nicht sagen,  
Nach der sie Hagen fragte: / da begann zu klagen  
Die edle Königstochter, / daß ihr das Leben ward:  
Ohne Maßen weinte / die wunderschöne Fraue zart.

Sie sprach zu dem Recken: / »Laßt euer Jagen sein:  
Mir träumte heut von Leide, / wie euch zwei wilde Schwein'  
Über die Heide jagten: / da wurden Blumen rot.  
Daß ich so bitter weine, / das tut mir armen Weibe not.

Wohl muß ich fürchten / etlicher Verrat,  
Wenn man den und jenen / vielleicht beleidigt hat,  
Die uns verfolgen könnten / mit feindlichem Haß.  
Bleibt hier, lieber Herre, / mit Treuen rat ich euch das.«

Er sprach: »Liebe Traute, / ich kehre in kurzer Zeit;  
Ich weiß nicht, daß hier jemand / mir Haß trüg oder Neid.  
Alle deine Freunde / sind insgesamt mir hold:  
Auch verdient' ich von den Degen / wohl nicht anderlei Sold.«

»Ach nein, lieber Siegfried: / wohl fürcht ich deinen Fall.  
Mir träumte heut von Leide, / wie über dir zu Tal  
Fielen zwei Berge, / daß ich dich nie mehr sah:  
Und willst du von mir scheiden, / das geht mir inniglich nah.«

Er umging mit Armen / das zuchtreiche Weib,  
Mit holden Küssen herzt' er / ihr den schönen Leib.  
Da nahm er Urlaub / und schied in kurzer Stund;  
Sie ersah ihn leider / danach nicht wieder gesund.

Da ritten sie von dannen / in einen tiefen Tann  
Der Kurzweile willen; / manch kühner Rittersmann  
Ritt mit dem König: / hinaus gesendet ward  
Auch viel der edeln Speise, / die sie brauchten zu der Fahrt.

Manch Saumroß zog beladen / vor ihnen über Rhein,  
Das den Jagdgesellen / das Brot trug und den Wein,  
Das Fleisch mit den Fischen / und Vorrat aller Art,  
Wie sie ein reicher König / wohl haben mag auf der Fahrt.

Da ließ man herbergen / bei dem Walde grün  
Vor des Wildes Wechsel / die stolzen Jäger kühn,  
Wo sie da jagen wollten / auf breitem Angergrund.  
Auch Siegfried war gekommen: / das ward dem Könige kund.

Von den Jagdgesellen / ward umhergestellt  
Die Wart an allen Enden: / da sprach der kühne Held,  
Siegfried der starke: / »Wer soll uns in den Wald  
Nach dem Wilde weisen, / ihr Degen kühn und wohlgestalt?«

»Wollen wir uns scheiden,« / hub da Hagen an,  
»Eh wir beginnen / zu jagen hier im Tann?  
So mögen wir erkennen, / ich und der Herre mein,  
Wer die besten Jäger / bei dieser Waldreise sei'n.

Leute sowie Hunde, / wir teilen uns darein:  
Dann fährt, wohin ihm lüstet, / jeglicher allein,  
Und wer das Beste jagte, / dem sagen wir den Dank.«  
Da weilten die Jäger / beieinander nicht mehr lang.

Da sprach der edle Siegfried: / »Der Hunde hab ich Rat  
Bis auf einen Bracken, / der so genossen hat,  
Daß er die Fährte spüre / der Tiere durch den Tann.  
Wir kommen wohl zum Jagen!« / sprach der Kriemhilde Mann.

Da nahm ein alter Jäger / einen Spürhund hinter sich  
Und brachte den Herren, / eh lange Zeit verstrich,  
Wo sie viel Wildes fanden: / was des erstöbert ward,  
Das erjagten die Gesellen, / wie heut noch guter Jäger Art.

Was da der Brack ersprengte, / das schlug mit seiner Hand  
Siegfried der kühne, / der Held von Niederland.  
Sein Roß lief so geschwinde, / daß ihm nicht viel entrann:  
Das Lob er bei dem Jagen / vor ihnen allen gewann.

Er war in allen Dingen / mannhaft genug.  
Das erste der Tiere, / die er zu Tode schlug,  
War ein starker Büffel, / den traf des Helden Hand;  
Nicht lang darauf der Degen / einen grimmen Leuen fand.

Als den der Hund ersprengte, / schoß er ihn mit dem Bogen  
Und dem scharfen Pfeile, / den er darauf gezogen;  
Der Leu lief nach dem Schusse / nur dreier Sprünge lang.  
Seine Jagdgesellen, / die sagten Siegfrieden Dank.

Einen Wisent schlug er wieder / darnach und einen Elk,  
Vier starker Auer nieder / und einen grimmen Schelk.  
So schnell trug ihn die Mähre, / daß ihm nichts entsprang:  
Hinden und Hirsche / wurden viele sein Fang.

Einen großen Eber / trieb der Spürhund auf.  
Als der flüchtig wurde, / da kam in schnellem Lauf  
Alles Jagens Meister / und nahm zum Ziel ihn gleich.  
Anlief das Schwein im Zorne / diesen Helden tugendreich.

Da schlug es mit dem Schwerte / der Kriemhilde Mann:  
Das hätt' ein andrer Jäger / nicht so leicht getan.  
Als er nun gefällt lag, / fing man den Spürhund.  
Seine reiche Beute wurde / den Burgunden allen kund.

Da sprachen seine Jäger: / »Kann es füglich sein,  
So laßt uns, Herr Siegfried, / des Wilds ein Teil gedeihn:  
Ihr wollt uns heute leeren / den Berg und auch den Tann.«  
Darob begann zu lächeln / der Degen kühn und wohlgetan.

Da vernahm man allenthalben / Lärmen und Getos.  
Von Leuten und von Hunden / ward der Schall so groß,  
Man hörte widerhallen / den Berg und auch den Tann.  
Vierundzwanzig Meuten / hatten die Jäger losgetan.

Da wurde viel des Wildes / vom grimmen Tod ereilt.  
Sie wähten es zu fügen, / daß ihnen zugeteilt  
Der Preis des Jagens würde: / das konnte nicht geschehn,  
Als bei der Feuerstätte / der starke Siegfried ward gesehn.

Die Jagd war zu Ende, / doch nicht so ganz und gar.  
Zu der Feuerstelle / brachte der Jäger Schar  
Häute mancher Tiere / und des Wilds genug.  
Hei! was des zur Küche / des Königs Ingesinde trug!

Da ließ der König künden / den Jägern wohlgeborn,  
Daß er zum Imbiß wolle; / da wurde laut ins Horn  
Einmal gestoßen: / so machten sie bekannt,  
Daß man den edeln Fürsten / nun bei den Herbergen fand.

Da sprach ein Jäger Siegfrieds: / »Mit eines Hornes Schall  
Ward uns kund gegeben, / Herr, daß wir nun all  
Zur Herberge sollen: / erwidr ichs, das behagt.«  
Da ward nach den Gesellen / mit Blasen lange gefragt.

Da sprach der edle Siegfried: / »Nun räumen wir den Wald.«  
Sein Roß trug ihn eben; / die andern folgten bald.  
Sie ersprengten mit dem Schalle / ein Waldtier fürchterlich,  
Einen wilden Bären: / da sprach der Degen hinter sich:

»Ich schaff uns Jagdgesellen / eine Kurzweil.  
Da seh ich einen Bären; / den Bracken löst vom Seil.  
Zu den Herbergen / soll mit uns der Bär:  
Er kann uns nicht entrinnen, / und flöh er auch noch so sehr.«

Da lösten sie den Bracken; / der Bär sprang hindann.  
Da wollt ihn erreichen / der Kriemhilde Mann.  
Er kam in eine Bergschlucht: / da konnt er ihm nicht bei;  
Das starke Tier währte / von den Jägern schon sich frei.

Da sprang von seinem Rosse / der stolze Ritter gut  
Und begann ihm nachzulaufen. / Das Tier war ohne Hut,  
Es konnt ihm nicht entrinnen; / er fing es allzuhand.  
Ohn es zu verwunden, / der Degen eilig es band.

Kratzen oder beißen / konnt es nicht den Mann;  
Er band es an den Sattel; / auf saß der Schnelle dann  
Und bracht es an die Feuerstatt / in seinem hohen Mut  
Zu einer Kurzweile, / dieser Degen kühn und gut.

Er ritt zur Herberge / in welcher Herrlichkeit!  
Sein Speer war gewaltig, / stark dazu und breit;  
Eine schmucke Waffe hing ihm / herab bis auf den Sporn;  
Von rotem Golde führte / der Held ein herrliches Horn.

Von besserm Birschgewande / hört ich niemals sagen.  
Einen Rock von schwarzem Zeuge / sah man ihn tragen  
Und einen Hut von Zobel, / der reich war genug.  
Hei! was edler Borten / an seinem Köcher er trug!

Ein Vließ von einem Panther / war darauf gezogen  
Des Wohlgeruches wegen. / Auch trug er einen Bogen:  
Mit einer Winde / muß ihn ziehen an,  
Wer ihn spannen wollte, / er hätt' es selbst denn getan.

Von fremden Tierhäuten / war all sein Gewand,  
Das man von Kopf zu Füßen / bunt überhangen fand.  
Aus dem lichten Rauchwerk / zu beiden Seiten hold  
An dem kühnen Jägermeister / schien manche Flitter von Gold.

Auch führt' er Balmungen, / das breite schmucke Schwert:  
Das war solcher Schärfe, / nichts blieb unversehrt,  
Wenn man es schlug auf Helme: / seine Schneiden waren gut.  
Der herrliche Jäger / trug gar hoch seinen Mut.

Wenn ich euch der Märe / ganz bescheiden soll,  
So war sein edler Köcher / guter Pfeile voll  
Mit goldenen Röhren, / die Eisen händebreit.  
Was er traf mit Schießen, / dem war das Ende nicht weit.

Da ritt der edle Ritter / stattlich aus dem Tann;  
Gunthers Leute sahen, / wie er ritt heran.  
Sie liefen ihm entgegen / und hielten ihm das Roß:  
Da trug er an dem Sattel / einen Bären stark und groß.

Als er vom Roß gestiegen, / löst' er ihm das Band  
Vom Mund und von den Füßen: / die Hunde gleich zur Hand  
Begannen laut zu heulen, / als sie den Bären sahn.  
Das Tier zu Walde wollte: / das erschreckte manchen Mann.

Der Bär durch die Küche / von dem Lärm geriet:  
Hei, was er Küchenknechte / da vom Feuer schied!  
Gestürzt ward mancher Kessel, / verschleudert mancher Brand:  
Hei! was man guter Speisen / in der Asche liegen fand!

Da sprang von den Sitzen / Herr und Knecht zumal.  
Der Bär begann zu zürnen; / der König gleich befahl  
Der Hunde Schar zu lösen, / die an den Seilen lag;  
Und wär es wohl geendet, / sie hätten fröhlichen Tag.

Mit Bogen und mit Speißen, / man säumte sich nicht mehr,  
Liefen hin die Schnellen, / wo da ging der Bär;  
Doch wollte niemand schießen, / von Hunden wars zu voll.  
So laut war das Getöse, / daß rings der Bergwald erscholl.

Der Bär begann zu fliehen / vor der Hunde Zahl;  
Ihm konnte niemand folgen / als Kriemhilds Gemahl.  
Er erlief ihn mit dem Schwerte, / zu Tod er ihn da schlug;  
Wieder zu dem Feuer / das Gesind den Bären trug.

Da sprachen, die es sahen, / er wär ein starker Mann.  
Die stolzen Jagdgesellen / rief man zu Tisch heran.  
Auf schönem Anger saßen / der Helden da genug.  
Hei! was man Ritterspeise / vor die stolzen Jäger trug!

Die Schenken waren säumig, / sie brachten nicht den Wein;  
So gut bewirtet mochten / sonst Helden nimmer sein.  
Wären manche drunter / nicht so falsch dabei,  
So wären wohl die Degen / aller Schanden los und frei.

Des wurde da nicht inne / der verratne kühne Mann,  
Daß man solche Tücke / wider sein Leben spann.  
Er war in höfischen Züchten / alles Truges bar;  
Seines Todes muß er entgelten / dem es nie Frommen war.

Da sprach der edle Siegfried: / »Mich verwundert sehr,  
Man trägt uns aus der Küche / doch so viel daher,  
Was bringen uns die Schenken / nicht dazu den Wein?  
Pflegt man so der Jäger, / will ich nicht Jagdgeselle sein.

Ich möcht es doch verdienen, / bedächte man mich gut.«  
Von seinem Tisch der König / sprach mit falschem Mut:  
»Wir büßen euch ein andermal, / was heut uns muß entgehn:  
Die Schuld liegt an Hagen, / der will uns verdursten sehn.«

Da sprach von Tronje Hagen: / »Lieber Herre mein,  
Ich wähte, das Birschen / sollte heute sein  
Fern im Spechtsharte: / den Wein hinsandt ich dort.  
Heute gibt es nichts zu trinken, / doch vermeid ich es hinfort.«

Da sprach der edle Siegfried: / »Dem weiß ich wenig Dank:  
Man sollte sieben Lasten / mit Met und Lautertrank  
Mir hergesendet haben; / konnte das nicht sein,  
So sollte man uns näher / gesiedelt haben dem Rhein.«

Da sprach von Tronje Hagen: / »Ihr edeln Ritter schnell,  
Ich weiß hier in der Nähe / einen kühlen Quell:  
Daß ihr mir nicht zürnet, / da rat ich hinzugehn.«  
Der Rat war manchem Degen / zu großem Leide geschehn.

Siegfried den Recken / zwang des Durstes Not;  
Den Tisch hinwegzurücken / der Held alsbald gebot:  
Er wollte vor die Berge / zu dem Brunnen gehen.  
Da war der Rat aus Arglist / von den Degen geschehen.

Man hieß das Wild auf Wagen / führen in das Land,  
Das da verhaun hatte / Siegfriedens Hand.  
Wer es auch sehen mochte, / sprach großen Ruhm ihm nach.  
Hagen seine Treue / sehr an Siegfrieden brach.

Als sie von dannen wollten / zu der Linde breit,  
Da sprach von Tronje Hagen: / »Ich hörte jederzeit,  
Es könne niemand folgen / Kriemhilds Gemahl,  
Wenn er rennen wolle: / hei! schauten wir das einmal!«

Da sprach von Niederlanden / der Degen kühn und gut:  
»Das mögt ihr wohl versuchen, / wenn ihr mit mir tut  
Einen Wettlauf nach dem Brunnen. / Soll das geschehn,  
So habe der gewonnen, / den wir den vordersten sehn.«

»Wohl, laßt es uns versuchen,« / sprach Hagen der Degen.  
Da sprach der starke Siegfried: / »So will ich mich legen,  
Verlier ich, euch zu Füßen / nieder in das Gras.«  
Als er das erhörte, / wie lieb war König Gunthern das!

Da sprach der kühne Degen: / »Noch mehr will ich euch sagen:  
Gewand und Gewaffen / will ich bei mir tragen,  
Den Wurfspieß samt dem Schilde / und all mein Birschgewand.«  
Das Schwert und den Köcher / um die Glieder schnell er band.

Die Kleider vom Leibe / zogen die andern da;  
In zwei weißen Hemden / man beide stehen sah.  
Wie zwei wilde Panther / liefen sie durch den Klee;  
Man sah bei dem Brunnen / den schnellen Siegfried doch eh.

Den Preis in allen Dingen / vor manchem man ihm gab.  
Da löst' er schnell die Waffe, / den Köcher legt' er ab,  
Den starken Spieß lehnt' er / an den Lindenast:  
Bei des Brunnens Flusse / stand der herrliche Gast.

Die höfsche Zucht erwies da / Siegfried daran:  
Den Schild legt' er nieder, / wo der Brunnen rann;  
Wie sehr ihn auch dürstete, / der Held nicht eher trank,  
Bis der König getrunken; / dafür gewann er übeln Dank.

Der Brunnen war lauter, / kühl und auch gut:  
Da neigte sich Gunther / hernieder zu der Flut.  
Als er getrunken hatte, / erhob er sich hindann:  
Also hätt auch gerne / der kühne Siegfried getan.

Da entgalt er seiner höfschen Zucht; / den Bogen und das Schwert  
Trug beiseite Hagen / von dem Degen wert.  
Dann sprang er zurücke, / wo er den Wurfspieß fand,  
Und sah nach einem Zeichen / an des Kühnen Gewand.

Als der edle Siegfried / aus dem Brunnen trank,  
Er schoß ihm durch das Kreuze, / daß aus der Wunde sprang  
Das Blut von seinem Herzen / an Hagens Gewand.  
Kein Held begeht wohl wieder / solche Untat nach der Hand.

Den Gerschaft im Herzen / ließ er ihm stecken tief.  
Wie im Fliehen Hagen / da so grimmig lief,  
So lief er wohl auf Erden / nie vor einem Mann!  
Als da Siegfried Kunde / der schweren Wunde gewann,

Der Degen mit Toben / von dem Brunnen sprang;  
Ihm ragte von der Achsel / eine Gerstange lang.  
Nun wähnt' er da zu finden / Bogen oder Schwert,  
Gewiß, so hätt' er Hagnen / den verdienten Lohn gewährt.

Als der Todwunde / da sein Schwert nicht fand,  
Da blieb ihm nichts weiter / als der Schildesrand.  
Den rafft' er von dem Brunnen / und rannte Hagnen an:  
Da konnt ihm nicht entrinnen / König Gunthers Untertan.

Wie wund er war zum Tode, / so kräftig doch er schlug,  
Daß von dem Schilde nieder / wirbelte genug  
Des edeln Gesteines: / der Schild zerbrach auch fast:  
So gern gerochen hätte / sich der herrliche Gast.

Da mußte Hagen fallen / von seiner Hand zu Tal;  
Der Anger von den Schlägen / erscholl im Widerhall.  
Hätt' er sein Schwert in Händen / so wär es Hagens Tod.  
Sehr zürnte der Wunde; / es zwang ihn wahrhafte Not.

Seine Farbe war erblichen; / er konnte nicht mehr stehn.  
Seines Leibes Stärke / mußte ganz zergehn,  
Da er des Todes Zeichen / in lichter Farbe trug.  
Er ward hernach betrauert / von schönen Frauen genug.

Da fiel in die Blumen / der Kriemhilde Mann.  
Das Blut von seiner Wunde / stromweis niederrann.  
Da begann er die zu schelten, / ihn zwang die große Not,  
Die da geraten / mit Untreue seinen Tod.

Da sprach der Todwunde: / »Weh, ihr bösen Zagen,  
Was helfen meine Dienste, / da ihr mich habt erschlagen?  
Ich war euch stets gewogen / und sterbe nun daran.  
Ihr habt an euern Freunden / leider übel getan.

Die sind davon bescholten, / so viele noch geboren  
Werden nach diesem Tage: / ihr habt euern Zorn  
Allzusehr gerochen / an dem Leben mein.  
Mit Schanden geschieden / sollt ihr von guten Recken sein.«

Hinliefen all die Ritter, / wo er erschlagen lag.  
Es war ihrer vielen / ein freudeloser Tag.  
Wer Treue kannt und Ehre, / der hat ihn beklagt:  
Das verdient' auch wohl um alle / dieser Degen unverzagt.

Der König der Burgunden / klagt' auch seinen Tod.  
Da sprach der Todwunde: / »Das tut nimmer not,  
Daß der um Schaden weine, / von dem man ihn gewann:  
Er verdient groß Schelten: / er hätt' es besser nicht getan.«

Da sprach der grimme Hagen: / »Ich weiß nicht, was euch reut.  
Nun hat doch gar ein Ende, / was uns je gedräut.  
Es gibt nun nicht manchen, / der uns darf bestehn;  
Wohl mir, daß seiner Herrschaft, / durch mich ein End ist geschehn.«

»Ihr mögt euch leichtlich rühmen,« / sprach der von Nederland.  
»Hätt' ich die mörderische / Weis' an euch erkannt,  
Vor euch behütet hätt' ich. / Leben wohl und Leib.  
Mich dauert nichts auf Erden / als Frau Kriemhild mein Weib.

Nun mög es Gott erbarmen, / daß ich gewann den Sohn,  
Der jetzt auf alle Zeiten / den Vorwurf hat davon,  
Daß seine Freunde jemand / meuchlerisch erschlagen:  
Hätt ich Zeit und Weile, / daß müßt ich billig beklagen.

Wohl nimmer hat begangen / so großen Mord ein Mann,«  
Sprach er zu dem König, / »als ihr an mir getan.  
Ich erhielt euch unbescholten / in großer Angst und Not;  
Ihr habt mir schlimm vergolten, / daß ich so wohl es euch bot.«

Da sprach im Jammer weiter / der todwunde Held:  
»Wollt ihr, edler König, / noch auf dieser Welt  
An jemand Treue pflegen, / so laßt befohlen sein  
Doch auf eure Gnade / euch die liebe Traute mein.

Es komm ihr zugute, / daß sie eure Schwester ist:  
Bei aller Fürsten Tugend / helft ihr zu jeder Frist.  
Mein mögen lange harren / mein Vater und mein Lehn:  
Nie ist an liebem Freunde / einem Weib so leid geschehn.«

Er krümmte sich in Schmerzen, / wie ihm die Not gebot,  
Und sprach aus jammerndem Herzen: / »Mein mordlicher Tod  
Mag euch noch gereuen / in der Zukunft Tagen:  
Glaubt mir in rechten Treuen, / daß ihr euch selber habt erschlagen.«

Die Blumen allenthalben / waren vom Blute naß.  
Da rang er mit dem Tode, / nicht lange tat er das,  
Denn des Todes Waffe / schnitt ihn allzusehr.  
Da konnte nicht mehr reden / dieser Degen kühn und hehr.

Als die Herren sahen / den edeln Helden tot,  
Sie legten ihn auf einen Schild, / der war von Golde rot;  
Da gingen sie zu Rate, / wie sie es stellten an,  
Daß es verhohlen bliebe, / Hagen hab es getan.

Da sprachen ihrer viele: / »Ein Unfall ist geschehn;  
Ihr sollt es alle hehlen / und einer Rede stehn!  
Als er allein ritt jagen, / der Kriemhilde Mann,  
Erschlugen ihn Schächer, / als er fuhr durch den Tann.«

Da sprach von Tronje Hagen: / »Ich bring ihn an das Land.  
Mich soll es nicht kümmern, / wird es ihr auch bekannt,  
Die so betrüben konnte / der Königin hohen Mut;  
Ich werde wenig fragen, / wie sie nun weinet und tut.«

Von demselben Brunnen, / wo Siegfried ward erschlagen,  
Sollt ihr die rechte Wahrheit / von mir hören sagen.  
Vor dem Odenwalde / ein Dorf liegt Odenheim:  
Da fließt noch der Brunnen, / kein Zweifel kann daran sein.

# Siebzehntes Abenteuer

*Wie Siegfried beklagt und begraben ward.*

Da harrten sie des Abends / und fuhren überrhein:  
Es mochte nie von Helden / ein schlimmer Jagen sein.  
Ihr Beutewild beweinte / noch manches edle Weib:  
Sein mußte bald entgelten / viel guter Weigande Leib.

Von großem Übermute / mögt ihr nun hören sagen  
Und schrecklicher Rache. / Bringen ließ Hagen  
Den erschlagenen Siegfried / von Nibelungenland  
Vor eine Kemenate, / darin Kriemhild sich befand,

Er ließ ihn ihr verstohlen / legen vor die Tür,  
Daß sie ihn finden müsse, / wenn morgen sie herfür  
Zu der Mette ging / frühe vor dem Tag,  
Deren Frau Kriemhild / wohl selten eine verlag.

Da hörte man wie immer / zum Münster das Geläut:  
Kriemhild die schöne / weckte manche Maid.  
Ein Licht ließ sie sich bringen, / dazu auch ihr Gewand.  
Da kam der Kämmerer einer / hin, wo er Siegfrieden fand.

Er sah ihn rot vom Blute, / all sein Gewand war naß:  
Daß sein Herr es wäre, / mit nichten wußt er das.  
Da trug er in die Kammer / das Licht in seiner Hand,  
Bei dem da Frau Kriemhild / viel leide Märe befand.

Als sie mit den Frauen / zum Münster wollte gehn,  
»Frau,« sprach der Kämmerer: / »wolllt noch stille stehn:  
Es liegt vor dem Gemache / ein Ritter totgeschlagen.«  
»O weh,« sprach da Kriemhild: / »was willst du solche Botschaft sagen?«

Eh sie noch selbst gesehen, / es sei ihr lieber Mann,  
An die Frage Hagens / hub sie zu denken an,  
Wie er ihn schützen möchte: / da ahnte sie ihr Leid.  
Mit seinem Tod entsagte / sie nun aller Fröhlichkeit.

Da sank sie zur Erden, / kein Wort mehr sprach sie da;  
Die schöne Freudenlose / man da liegen sah.  
Kriemhildens Jammer / wurde groß und voll;  
Sie schrie nach der Ohnmacht, / daß all die Kammer erscholl.

Da sprach ihr Gesinde: / »Es kann ein Fremder sein.«  
Das Blut ihr aus dem Munde / brach vor Herzenspein.  
»Nein, es ist Siegfried, / mein geliebter Mann:  
Brunhild hats geraten, / und Hagen hats getan.«

Sie ließ sich hingeleiten, / wo sie den Helden fand:  
Sein Schönes Haupt erhob sie / mit ihrer weißen Hand.  
So rot er war von Blute, / sie hat ihn gleich erkannt:  
Da lag zu großem Jammer / der Held von Nibelungenland.

Da rief in Jammerlauten / die Königin mild:  
»O weh mir dieses Leides! / Nun ist dir doch dein Schild  
Mit Schwertern nicht verhauen! / dich fällt Meuchelmord.  
Und wüßt ich, wer der Täter wär, / ich wollt es rächen immerfort.«

All ihr Ingesinde / klagte laut und schrie  
Mit seiner lieben Frauen; / heftig schmerzte sie  
Ihr edler Herr und König, / den sie da sahn verlorn.  
Gar übel hatte Hagen / gerochen Brunhildens Zorn.

Da sprach die Jammerhafte: / »Nun soll einer gehn  
Und mir in Eile wecken / die in Siegfrieds Lehn  
Und soll auch Siegmunden / meinen Jammer sagen,  
Ob er mir helfen wolle / den kühnen Siegfried beklagen.«

Da lief dahin ein Bote, / wo er sie liegen fand,  
Siegfriedens Helden / von Nibelungenland.  
Mit den leiden Mären / die Freud er ihnen nahm;  
Sie wollten es nicht glauben, / bis man das Weinen vernahm.

Auch kam dahin der Bote, / wo der König lag.  
Siegmund der Herre / keines Schlafes pflag,  
Als ob das Herz ihm sagte, / was ihm wär geschehn,  
Er sollte seinen lieben Sohn / lebend nimmer wiedersehn.

»Wacht auf, König Siegmund: / mich hieß nach euch gehn  
Kriemhild, meine Herrin; / der ist ein Leid geschehn,  
Das ihr vor allem Leide / wohl das Herz versehrt;  
Das sollt ihr klagen helfen, / da es auch euch widerfährt.«

Auf richtete sich Siegmund / und sprach: »Was beklagt  
Denn die schöne Krehmild, / wie du mir hast gesagt?«  
Der Bote sprach mit Weinen: / »Sie hat wohl Grund zu klagen:  
Es liegt von Niederlanden / der kühne Siegfried erschlagen.«

Da sprach König Siegmund: / »Laßt das Scherzen sein  
Mit so böser Märe / von dem Sohne mein  
Und sagt es niemand wieder, / daß er sei erschlagen,  
Denn ich könnt ihn nie genug / bis an mein Ende beklagen.«

»Und wollt ihr nicht glauben, / was ihr mich höret sagen,  
So vernehmet selber / Kriemhilden klagen  
Und all ihr Ingesinde / um Siegfriedens Tod.«  
Wie erschrak da Siegmund! / es schuf ihm wahrhafte Not.

Mit hundert seiner Mannen / er von dem Bette sprang.  
Sie zuckten zu den Händen / die scharfen Waffen lang  
Und liefen zu dem Wehruf / jammersvoll heran.  
Da kamen tausend Recken / dem kühnen Siegfried untertan.

Als sie so jämmerlich / die Frauen hörten klagen,  
Da kam vielen erst in Sinn, / sie müßten Kleider tragen.  
Wohl mochten sie vor Schmerzen / des Sinnes Macht nicht haben;  
Es lag in ihrem Herzen / große Schwere begraben.

Da kam der König Siegmund hin, / wo er Kriemhild fand.  
Er sprach: »O weh der Reise / hierher in dies Land!  
Wer hat euch euern Gatten, / wer hat mir mein Kind  
So mordlich entrissen, / da wir bei guten Freunden sind?«

»Ja, kennt ich den,« versetzte / die edle Königin,  
»Hold würd ihm nimmer / mein Herz noch mein Sinn,  
Ich riet' ihm so zum Leide, / daß all die Freunde sein  
Mit Jammer weinen wüßten, / glaubt mir, von wegen mein.«

Siegmund mit Armen / den Fürsten umschloß;  
Da ward von seinen Freunden / der Jammer also groß,  
Daß von dem lauten Wehruf / Palas und Saal  
Und Worms die weite Feste / rings erscholl im Widerhall.

Da konnte niemand trösten / Siegfriedens Weib.  
Man zog aus den Kleidern / seinen schönen Leib,  
Wusch ihm seine Wunde / und legt' ihn auf die Bahr;  
Allen seinen Leuten / wie weh vor Jammer da war!

Es sprachen seine Recken / aus Nibelungenland:  
»Immer ihn zu rächen / bereit ist unsere Hand.  
Er ist in diesem Hause, / von dem es ist geschehn.«  
Da eilten sich zu waffnen / die Degen in Siegfrieds Lehn.

Die Auserwählten kamen / in ihrer Schilde Wehr,  
Elfhundert Recken; / die hatt' in seinem Heer  
Siegmund der König: / seines Sohnes Tod  
Hätt' er gern gerochen, / wie ihm die Treue gebot.

Sie wußten nicht, wen sollten / sie im Streit bestehn,  
Wenn es nicht Gunther wäre / und die in seinem Lehn,  
Die zur Jagd mit Siegfried / geritten jenen Tag.  
Kriemhild sah sie gewaffnet: / das schuf ihr großes Ungemach.

Wie stark auch ihr Jammer, / wie groß war ihre Not,  
Sie besorgte doch so heftig / der Nibelungen Tod  
Von ihrer Brüder Mannen, / daß sie dawider sprach:  
Sie warnte sie in Liebe, / wie immer Freund mit Freunden pflag.

Da sprach die Jammerreiche: / »Herr König Siegmund,  
Was wollt ihr beginnen? / Euch ist wohl nicht kund,  
Es hat der König Gunther / so manchen kühnen Mann:  
Ihr wollt euch all verderben, / greift ihr solche Recken an.«

Mit geschwungnen Schwertern / tat ihnen Streiten not.  
Die edle Königstochter / bat und gebot,  
Daß es meiden sollten / die Recken allbereit.  
Daß sie's nicht lassen wollten, / das war ein grimmiges Leid.

Sie sprach: »Herr König Siegmund, / steht damit noch an,  
Bis es sich besser fügte: / so will ich meinen Mann  
Euch immer rächen helfen. / Der mir ihn hat benommen,  
Wird es mir bewiesen, / es muß ihm noch zu Schaden kommen.

Es sind der Übermütigen / hier am Rhein so viel,  
Daß ich euch zum Streite / jetzt nicht raten will:  
Sie haben wider einen / immer dreißig Mann:  
Laß ihnen Gott gelingen, / wie sie uns haben getan.

Bleibt hier im Hause / und tragt mit mir das Leid,  
Bis es beginnt zu tagen, / ihr Helden allbereit:  
Dann helft ihr mir besorgen / meinen lieben Mann.«  
Da sprachen die Degen: / »Liebe Frau, das sei getan.«

Es könnt euch des Wunders / ein Ende niemand sagen,  
Die Ritter und die Frauen, / wie man sie hörte klagen,  
Bis man des Wehrufs / ward in der Stadt gewahr.  
Die edeln Bürger kamen / daher in eilender Schar.

Sie klagten mit den Gästen: / sie schmerzte der Verlust.  
Was Siegfried verschulde, / war ihnen unbewußt,  
Weshalb der edle Recke / Leben ließ und Leib.  
Da weinte mit den Frauen / manchen guten Bürgers Weib.

Schmiede hieß man eilen / und wirken einen Sarg  
Von Silber und von Golde, / mächtig und stark,  
Und ließ ihn wohl beschlagen / mit Stahl, der war gut.  
Da war allen Leuten / das Herz beschwert und der Mut.

Die Nacht war vergangen: / man sagt', es wolle tagen.  
Da ließ die edle Königin / hin zum Münster tragen  
Diesen edlen Toten, / ihren lieben Mann.  
Mit ihr gingen weinend, / was sie der Freunde gewann.

Da sie zum Münster kamen, / wie manche Glocke klang!  
Allenthalben hörte / man der Pfaffen Sang.  
Da kam der König Gunther / hinzu mit seinem Lehn  
Und auch der grimme Hagen; / es wäre klüger nicht geschehn.

Er sprach: »Liebe Schwester, / o weh des Leides dein;  
Daß wir nicht ledig mochten / so großen Schadens sein!  
Wir müssen immer klagen / um Siegfriedens Tod.«  
»Daran tut ihr unrecht,« / sprach die Frau in Jammersnot.

»Wenn euch das betrübte, / so wär es nicht geschehn.  
Ihr hattet mein vergessen, / das muß ich wohl gestehn,  
Als ich so geschieden ward / von meinem lieben Mann.  
Wollte Gott vom Himmel, / mir selber wär es getan.«

Sie hielten sich am Leugnen. / Da hub Kriemhild an:  
»Wer unschuldig sein will, / leicht ist es dargetan:  
Er darf nur zu der Bahre / hier vor dem Volke gehn:  
Da mag man gleich zur Stelle / sich der Wahrheit versehn.«

Das ist ein großes Wunder, / wie es noch oft geschieht,  
Wenn man den Mordbefleckten / bei dem Toten sieht,  
So bluten ihm die Wunden, / wie es auch hier geschah;  
Daher man nun der Untat / sich zu Hagen versah.

Die Wunden flossen wieder / so stark als je vorher.  
Die erst schon heftig klagten, / die weinten nun noch mehr.  
Da sprach König Gunther: / »Nun hört die Wahrheit an:  
Ihn erschlugen Schächer: / Hagen hat es nicht getan.«

Sie sprach: »Diese Schächer / sind mir wohl bekannt:  
Nun laß es Gott noch rächen / von seiner Freunde Hand!  
Gunther und Hagen, / ja ihr habt es getan.«  
Da wollten wieder streiten, / die Siegfrieden untertan.

Da sprach aber Kriemhild: / »Ertragt mit mir die Not,«  
Da kamen auch die beiden, / wo sie ihn fanden tot,  
Gernot ihr Bruder / und Geiselher das Kind.  
Sie beklagten ihn in Treuen; / ihre Augen wurden tränenblind.

Sie weinten von Herzen / um Kriemhildens Mann.  
Man wollte Messe singen: / zum Münster heran  
Sah man allenthalben / Frauen und Männer ziehn:  
Die ihn doch leicht verschmerzten, / weinten alle jetzt um ihn.

Geiselher und Gernot / sprachen: »Schwester mein,  
Nun tröste dich des Todes, / es muß wohl also sein.  
Wir wollen dirs ersetzen, / so lange wir leben.«  
Da wußt ihr auf Erden / niemand doch Trost zu geben.

Sein Sarg war geschmiedet / wohl um den hohen Tag;  
Man hob ihn von der Bahre, / darauf der Tote lag.  
Da wollt ihn noch die Königin / nicht lassen begraben:  
Es mußten alle Leute / große Mühsal erst haben.

In kostbare Zeuge / man den Toten wand.  
Gewiß daß man da / niemand ohne Weinen fand.  
Aus ganzem Herzen klagte / Ute das edle Weib  
Und all ihr Ingesinde / um Siegfrieds herrlichen Leib.

Als die Leute hörten, / daß man im Münster sang  
Und ihn besargt hatte, / da hob sich großer Drang:  
Um seiner Seele Willen / was man da Opfer trug!  
Er hatte bei den Feinden / doch guter Freunde genug.

Kriemhild die arme / zu den Kämmerlingen sprach:  
»Ihr sollt mir zuliebe / leiden Ungemach:  
Die ihm Gutes gönnen / und mir blieben hold,  
Um Siegfriedens Seele / verteilt an diese sein Gold.«

Da war kein Kind so kleine, / mocht es Verstand nur haben,  
Das nicht zum Opfer ginge, / eh er ward begraben.  
Wohl an hundert Messen / man des Tages sang.  
Von Siegfriedens Freunden / hob sich da mächtiger Drang.

Als die gesungen waren, / verlief die Menge sich.  
Da sprach wieder Kriemhild: / »Nicht einsam sollt ihr mich  
Heut bewachen lassen / den auserwählten Degen:  
Es ist an seinem Leibe / all meine Freude gelegen.

Drei Tag und drei Nächte / will ich verwachen dran,  
Bis ich mich ersättige / an meinem lieben Mann.  
Vielleicht daß Gott gebietet, / daß mich auch nimmt der Tod;  
So wäre wohl beendet / der armen Kriemhilde Not.«

Zur Herberge gingen / die Leute von der Stadt.  
Die Pfaffen und die Mönche / sie zu verweilen bat  
Und all sein Ingesinde, / das sein billig pflag.  
Sie hatten üble Nächte / und gar mühselgen Tag.

Ohne Trank und Speise / verblieb da mancher Mann.  
Wers nicht gern entbehrte, / dem ward kundgetan,  
Man gäb ihm gern die Fülle: / das schuf Herr Siegmund.  
Da ward den Nibelungen / viel Not und Beschwerde kund.

In diesen dreien Tagen, / so hörten wir sagen,  
Mußte mit Kriemhilden / viel Mühsal ertragen,  
Wer da singen konnte. / Was man auch Opfer trug!  
Die eben arm gewesen, / die wurden nun reich genug.

Was man fand der Armen, / die es nicht mochten haben,  
Die ließ sie mit dem Golde / bringen Opfertgaben  
Aus seiner eignen Kammer: / er durfte nicht mehr leben,  
Da ward um seine Seele / manches Tausend Mark gegeben.

Güter und Gefälle / verteilte sie im Land,  
So viel man der Klöster / und guter Leute fand.  
Silber gab man und Gewand / den Armen auch genug.  
Sie ließ es wohl erkennen, / wie holde Liebe sie ihm trug.

An dem dritten Morgen / zur rechten Messezeit  
Sah man bei dem Münster / den ganzen Kirchhof weit  
Von der Landleute / Weinen also voll:  
Sie dienten ihm im Tode, / wie man lieben Freunden soll.

In diesen vier Tagen, / so hört ich immerdar,  
Wohl an dreißigtausend Mark / oder mehr noch gar  
Ward um seine Seele / den Armen hingegeben.  
Indes war gar zerronnen / seine große Schöne wie sein Leben.

Als vom Gottesdienste / verhallt war der Gesang,  
Mit ungefügem Leide / des Volkes Menge rang.  
Man ließ ihn aus dem Münster / zu dem Grabe tragen.  
Da hörte man auch anders / nichts als Weinen und Klagen.

Das Volk mit lautem Wehruf / schloß im Zug sich an:  
Froh war da niemand, / weder Weib noch Mann.  
Eh er bestattet wurde, / las und sang man da:  
Hei! was man guter Pfaffen / bei seiner Bestattung sah!

Bevor da zu dem Grabe / kam das getreue Weib,  
Rang sie mit solchem Jammer / um Siegfriedens Leib,  
Daß man sie mit Wasser / vom Brunnen oft begoß:  
Ihres Herzens Kummer / war über die Maßen groß.

Es war ein großes Wunder, / daß sie zu Kräften kam.  
Es halfen ihr mit Klagen / viel Frauen lobesam.  
»Ihr meines Siegfrieds Mannen,« / sprach die Königin,  
»Erweist mir eine Gnade / aus erbarmendem Sinn:

Laßt mir nach meinem Leide / die kleinste Gunst geschehn,  
Daß ich sein schönes Angesicht / noch einmal dürfe sehn.«  
Da bat sie im Jammer / so lang und so stark,  
Daß man zerbrechen mußte / den schön geschmiedeten Sarg.

Hin brachte man die Königin, / wo sie ihn liegen fand.  
Sein schönes Haupt erhob sie / mit ihrer weißen Hand  
Und küßte so den Toten, / den edeln Ritter gut;  
Ihre lichten Augen, / vor Leide weinten sie Blut.

Ein jammervolles Scheiden / sah man da geschehn.  
Man trug sie von dannen, / sie vermochte nicht zu gehn.  
Da lag ohne Sinne / das herrliche Weib;  
Vor Leid wollt ersterben / ihr viel wonniglicher Leib.

Als der edle Degen / also begraben war,  
Sah man in großem Leide / die Helden immerdar,  
Die ihn begleitet hatten / aus Nibelungenland:  
Fröhlich gar selten / man da Siegmunden fand.

Wohl mancher war darunter, / der drei Tage lang  
Vor dem großen Leide / weder aß noch trank.  
Da konnten sie's nicht länger / dem Leib entziehen mehr:  
Sie genasen von den Schmerzen, / wie noch mancher wohl seither.

Kriemhild der Sinne ledig / in Ohnmächten lag  
Den Tag und den Abend / bis an den andern Tag.  
Was jemand sprechen mochte, / es ward ihr gar nicht kund.  
Es lag in gleichen Nöten / auch der König Siegmund.

Kaum daß ihn zur Besinnung / zu bringen noch gelang.  
Seine Kräfte waren / von starkem Leide krank:  
Das war wohl kein Wunder. / Die in seiner Pflicht  
Sprachen: »Laßt uns heimziehn: / es duldet uns hier länger nicht.«

## Achtzehntes Abenteuer

*Wie Siegmund heimkehrte und Kriemhild daheim blieb.*

Der Schwäher Kriemhildens / ging hin, wo er sie fand.  
Er sprach zu der Königin: / »Laßt uns in unser Land.  
Wir sind unliebe Gäste, / wähn ich, hier am Rhein.  
Kriemhild, liebe Herrin, / nun folgt uns zu dem Lande mein.

Daß man in diesen Landen / uns so verwaiset hat  
Eures edeln Mannes / durch böslischen Verrat,  
Ihr sollt es nicht entgelten: / hold will ich euch sein  
Aus Liebe meines Sohnes / und des edeln Kindes sein.

Ihr sollt auch, Frau, gebieten / mit all der Gewalt,  
Die Siegfried euch verstattete, / der Degen wohlgestalt.  
Das Land und auch die Krone / soll euch zu Diensten stehn;  
Euch sollen gern gehorchen / die in Siegfriedens Lehn.«

Da sagte man den Knechten: / »Wir reiten heim vor Nacht.«  
Da sah man nach den Rossen / eine schnelle Jagd:  
Bei den verhaßten Feinden / zu leben war ein Leid.  
Den Frauen und den Maiden / suchte man ihr Reisekleid.

Als König Siegmund gerne / weggeritten wär,  
Da bat ihre Mutter / Kriemhilden sehr,  
Sie sollte bei den Freunden / im Lande doch bestehn.  
Da sprach die Freudenarme: / »Das könnte schwerlich geschehn.

Wie vermöcht ichs, mit den Augen / den immer anzusehen,  
Von dem mir armen Weibe / so leid ist geschehn?«  
Da sprach der junge Geiselher: / »Liebe Schwester mein,  
Du sollst bei deiner Treue / hier mit deiner Mutter sein.

Die dir das Herz beschwerten / und trübten dir den Mut,  
Du bedarfst nicht ihrer Dienste, / du zehrst von meinem Gut.«  
Sie sprach zu dem Recken: / »Wie könnte das geschehn?  
Vor Leide mußst ich sterben, / wenn ich Hagen sollte sehn.«

»Dessen überheb ich dich, / viel liebe Schwester mein.  
Du sollst bei deinem Bruder / Geiselher hier sein.  
Ich will dir wohl vergüten / deines Mannes Tod.«  
Da sprach die Freudenlose: / »Das wäre Kriemhilden not.«

Als es ihr der Junge / so gütlich erbot,  
Da begannen auch zu flehen / Ute und Gernot  
Und ihre treuen Freunde, / sie möchte da bestehn:  
Sie hätte wenig Sippen / unter Siegfriedens Lehn.

»Sie sind euch alle fremde,« / sprach da Gernot.  
»Wie stark auch einer gelte, / so rafft ihn doch der Tod.  
Bedenkt das, liebe Schwester, / und tröstet euern Mut:  
Bleibt hier bei euern Freunden, / es gerät euch wahrlich gut.«

Da gelobte sie dem Bruder, / im Lande zu bestehn.  
Man zog herbei die Rosse / denen in Siegmunds Lehn,  
Als sie reiten wollten / gen Nibelungenland;  
Da war auch aufgeladen / der Recken Zeug und Gewand.

Da ging König Siegmund / vor Kriemhilden stehn  
Und sprach zu der Frauen: / »Die in Siegfrieds Lehn  
Warten bei den Rossen: / reiten wir denn hin,  
Da ich gar so ungern / hier bei den Burgunden bin.«

Frau Kriemhild sprach: »Mir raten / hier die Freunde mein,  
Die besten, die ich habe, / bei ihnen soll' ich sein.  
Ich habe keinen Blutsfreund / in Nibelungenland.«  
Leid war es Siegmunden, / da er dies an Kriemhild fand.

Da sprach König Siegmund: / »Das laßt euch niemand sagen:  
Vor allen meinen Freunden / sollt ihr die Krone tragen  
Nach rechter Königswürde, / wie ihr vordem getan:  
Ihr sollt es nicht entgelten, / daß ihr verloren habt den Mann.

Fahrt auch mit uns zur Heimat / um euer Kindelein:  
Das sollt ihr eine Waise, / Frau, nicht lassen sein.  
Ist euer Sohn erwachsen, / er tröstet euch den Mut.  
Derweil soll euch dienen / mancher Degen kühn und gut.«

Sie sprach: »Mein Herr Siegmund, / ich kann nicht mit euch gehn.  
Ich muß hier verbleiben, / was halt mir mag geschehn,  
Bei meinen Anverwandten, / die mir helfen klagen.«  
Da wollten diese Mären / den guten Recken nicht behagen.

Sie sprachen einhellig: / »So möchten wir gestehn,  
Es sei in dieser Stunde / uns erst ein Leid geschehn.  
Wollt ihr hier im Lande / bei unsern Feinden sein,  
So könnte Helden niemals / eine Hoffahrt übler gedeihn.«

»Ihr sollt ohne Sorge / Gott befohlen fahren:  
Ich schaff euch gut Geleite / und heiß euch wohl bewahren  
Bis zu eurem Lande; / mein liebes Kindelein,  
Das soll euch guten Recken / auf Gnade befohlen sein.«

Als sie das recht vernahmen, / sie wolle nicht hindann,  
Da huben Siegfrieds Mannen / all zu weinen an.  
Mit welchem Herzensjammer / nahm da Siegmund  
Urlaub von Kriemhilden! / Da ward ihm Unfreude kund.

»Weh dieses Hofgelages!« / sprach der König hehr.  
»Einem König und den Seinen / geschieht wohl nimmermehr  
Einer Kurzweil willen, / was uns hier ist geschehn:  
Man soll uns nimmer wieder / hier bei den Bugunden sehn.«

Da sprachen laut die Degen / in Siegfriedens Heer:  
»Wohl möchte noch die Reise / geschehen hierher,  
Wenn wir den nur fänden, / der uns den Herrn erschlug.  
Sie haben Todfeinde / bei seinen Freunden genug.«

Er küßte Kriemhilden: / kläglich sprach er da,  
Als er daheim zu bleiben / sie so entschlossen sah:  
»Wir reiten arm an Freuden / nun heim in unser Land:  
All mein Kummer / ist mir erst jetzo bekannt.«

Sie ritten ungeleitet / von Worms an den Rhein:  
Sie mochten wohl des Mutes / in ihrem Sinne sein,  
Wenn sie in Feindschaft / würden angerannt,  
Daß sich schon wehren sollte / der kühnen Niblungen Hand.

Sie erbaten Urlaub / von niemandem sich.  
Da sah man Geiselheren / und Gernot minniglich  
Zu dem König kommen; / ihnen war sein Schade leid:  
Das ließen ihn wohl schauen / die kühnen Helden allbereit.

Da sprach wohlgezogen / der kühne Gernot:  
»Wohl weiß es Gott im Himmel, / an Siegfriedens Tod  
Bin ich ganz unschuldig: / ich hört auch niemals sagen,  
Wer hier feind ihm wäre: / ich muß ihn billig beklagen.«

Da gab ihm gut Geleite / Geiselher das Kind.  
Er bracht ohne Sorgen, / die sonst bei Leide sind,  
Den König und die Recken / heim nach Niederland.  
Wie wenig der Verwandten / man dort fröhlich wiederfand!

Wie's ihnen nun ergangen ist, / weiß ich nicht zu sagen.  
Man hörte hier Kriemhilden / zu allen Zeiten klagen,  
Daß ihr niemand tröstete / das Herz noch den Mut  
Als ihr Bruder Geiselher: / der war getreu und auch gut.

Brunhild die schöne / des Übermutes pflag:  
Wie viel Kriemhild weinte, / was fragte sie darnach!  
Sie war zu Lieb und Treue / ihr nimmermehr bereit.  
Bald schuf auch ihr Frau Kriemhild / wohl so ungefüges Leid.

# Neunzehntes Abenteuer

*Wie der Nibelungenhort nach Worms kam.*

Als die edle Kriemhild / so verwitwet ward,  
Blieb bei ihr im Lande / der Markgraf Eckewart  
Zurück mit seinen Mannen, / wie ihm die Treu gebot.  
Er diente seiner Frauen / willig bis an seinen Tod.

Zu Worms am Münster wies man / ihr ein Gezimmer an,  
Weit und geräumig, / reich und wohlgetan,  
Wo mit dem Gesinde / die Freudenlose saß.  
Sie ging zur Kirche gerne, / mit großer Andacht tat sie das.

Wo ihr Freund begraben lag, / wie fleißig ging sie hin!  
Sie tat es alle Tage / mit trauerndem Sinn  
Und bat seiner Seele / Gott den Herrn zu pflegen:  
Gar oft bejammert wurde / mit großer Treue der Degen.

Ute und ihr Gesinde / sprachen ihr immer zu,  
Und doch im wunden Herzen / fand sie so wenig Ruh,  
Es konnte nicht verfangen / der Trost, den man ihr bot.  
Sie hatte nach dem Freunde / die allergrößte Not,

Die nach liebem Manne / je ein Weib gewann:  
Ihre große Treue / ersah man wohl daran.  
Sie klagt' ihn bis zu Ende, / da sie zu sterben kam.  
Bald rächte sie gewaltig / mit großer Treue den Gram.

Sie saß in ihrem Leide, / das ist alles wahr,  
Nach ihres Mannes Tode / bis in das vierte Jahr  
Und hatte nie zu Gunthern / gesprochen einen Laut  
Und auch Hagen ihren Feind / in all der Zeit nicht erschaut.

Da sprach von Tronje Hagen: / »Könnte das geschehn,  
Daß ihr euch die Schwester / gewogen möchtet sehn,  
So käm zu diesem Lande / der Nibelungen Gold:  
Des mögt ihr viel gewinnen, / wird uns die Königin hold.«

»Wir wollen es versuchen,« / sprach der König hehr.  
»Es sollen für uns bitten / Gernot und Geiselher,  
Bis sie es erlangen, / daß sie das gerne sieht.«  
»Ich glaube nicht,« sprach Hagen, / »daß es jemals geschieht.«

Da befahl er Ortweinen / hin an den Hof zu gehn  
Und dem Markgrafen Gere: / als das war geschehn,  
Brachte man auch Gernot / und Geiselhern das Kind:  
Da versuchten bei Kriemhilden / sie es freundlich und gelind.

Da sprach von Burgunden / der kühne Gernot:  
»Frau, ihr klagt zu lange / um Siegfriedens Tod.  
Der König will euch zeigen, / er hab ihn nicht erschlagen.  
Man hört zu allen Zeiten / euch so heftig um ihn klagen.«

Sie sprach: »Des zieht ihn niemand, / ihn schlug Hagens Hand.  
Wo er verwundbar wäre, / macht ich ihm bekannt.  
Wie konnt ich michs versehen, / er trüg ihm Haß im Sinn?  
Sonst hätt ichs wohl vermieden,« / sprach die edle Königin,

»Daß ich verraten hätte / seinen schönen Leib:  
So ließ ich nun mein Weinen, / ich unselig Weib!  
Hold werd ich ihnen nimmer, / die das an ihm getan!«  
Zu flehn begann da Geiselher, / dieser weidliche Mann.

Sie sprach: »Ich muß ihn grüßen, / ihr liegt zu sehr mir an.  
Von euch ists große Sünde: / Gunther hat mir getan  
So viel Herzeleides / ganz ohne meine Schuld:  
Mein Mund schenkt ihm Verzeihung, / mein Herz ihm nimmer die Huld.«

»Hernach wird es besser,« / ihre Freunde sprachen so,  
»Wenn ers zuwege brächte, / daß wir sie sähen froh!«  
»Er mags ihr wohl vergüten,« / sprach da Gernot.  
Da sprach die Jammersreiche: / »Seht, nun leist ich eur Gebot:

Ich will den König grüßen.« / Als er das vernahm,  
Mit seinen besten Freunden / der König zu ihr kam.  
Da getraute Hagen / sich nicht, zu ihr zu gehn;  
Er kannte seine Schuld wohl: / ihr war Leid von ihm geschehn.

Als sie verschmerzen wollte / auf Gunther den Haß,  
Daß er sie küssen sollte, / wohl ziemte sich ihm das:  
Wär ihr mit seinem Willen / so leid nicht geschehn,  
So dürft er dreisten Mutes / immer zu Kriemhilden gehn.

Es ward mit so viel Tränen / nie eine Sühne mehr  
Gestiftet unter Freunden. / Sie schmerzt' ihr Schade sehr;  
Doch verzieh sie allen / bis auf den einen Mann:  
Niemand hätt' ihn erschlagen, / hätt' es Hagen nicht getan.

Nun währt' es nicht mehr lange, / so stellten sie es an,  
Daß die Königstochter / den großen Hort gewann  
Vom Nibelungenlande / und bracht ihn an den Rhein:  
Ihre Morgengabe war es / und muß ihr billig eigen sein.

Nach diesem fuhr da Geiselher / und auch Gernot.  
Achtzighundert Mannen / Frau Kriemhild gebot,  
Daß sie ihn holen sollten, / wo er verborgen lag,  
Und sein der Degen Alberich / mit seinen besten Freunden pflag.

Als man des Schatzes willen / vom Rhein sie kommen sah,  
Alberich der kühne / sprach zu den Freunden da:  
»Wir dürfen ihr wohl billig / den Hort nicht entziehn,  
Da sein als Morgengabe / heischt die edle Königin.

Dennoch sollt es nimmer,« / sprach Alberich, »geschehn,  
Müßten wir nicht leider / uns verloren sehn  
Die gute Tarnkappe / mit Siegfried zumal,  
Die immer hat getragen / der schönen Kriemhild Gemahl.

Nun ist es Siegfrieden / leider schlimm bekommen,  
Daß die Tarnkappe / der Held uns hat genommen,  
Und daß ihm dienen mußte / all dieses Land.«  
Da ging dahin der Kämmerer, / wo er die Schlüssel liegen fand.

Da standen vor dem Berge, / die Kriemhild gesandt,  
Und mancher ihrer Freunde: / man ließ den Schatz zur Hand  
Zu dem Meere bringen / an die Schiffelein  
Und führt' ihn auf den Wellen / zu Berg bis in den Rhein.

Nun mögt ihr von dem Horte / Wunder hören sagen:  
Zwölf Leiterwagen konnten / ihn kaum von dannen tragen  
In vier Tag und Nächten / aus des Berges Schacht,  
Hätten sie des Tages / den Weg auch dreimal gemacht.

Es war auch nicht anders / als Gestein und Gold.  
Und hätte man die ganze Welt / erkauft mit diesem Sold,  
Um keine Mark vermindern / möcht es seinen Wert.  
Wahrlich Hagen hatte / nicht ohne Grund sein begehrt.

Der Wunsch lag darunter, / ein golden Rütelein:  
Wer es hätt' erkundet, / der möchte Meister sein  
Auf der weiten Erde / wohl über jeden Mann.  
Von Albrichs Freunden zogen / mit Gernot viele hindann.

Als Gernot der Degen / und der junge Geiselher  
Des Horts sich unterwandten, / da wurden sie auch Herr  
Des Landes und der Burgen / und der Recken wohlgestalt:  
Die mußten ihnen dienen / zumal durch Furcht und Gewalt.

Als sie den Hort gewannen / in König Gunthers Land,  
Und sich darob die Königin / der Herrschaft unterwand,  
Kammern und Türme, / die wurden voll getragen:  
Man hörte nie von Schätzen / so große Wunder wieder sagen.

Und wären auch die Schätze / noch größer tausendmal,  
Und wär der edle Siegfried / erstanden von dem Fall,  
Gern wäre bei ihm Kriemhild / geblieben hemdebloß.  
Nie war zu einem Helden / eines Weibes Treue so groß.

Als sie den Hort nun hatte, / da bracht es in das Land  
Viel der fremden Recken; / wohl gab der Frauen Hand,  
Daß man so große Milde / nie zuvor gesehn,  
Sie übte hohe Güte: / das mußte man ihr zugestehn.

Den Armen und den Reichen / zu geben sie begann.  
Hagen sprach zum König: / »Läßt man sie so fortan  
Noch eine Weile schalten, / so wird sie in ihr Lehn  
So manchen Degen bringen, / daß es uns übel muß ergehn.«

Da sprach König Gunther: / »Ihr gehört das Gut:  
Wie darf ich mich drum kümmern, / was sie mit ihm tut?  
Ich konnt es kaum erlangen, / daß sie mir wurde hold;  
Nicht frag ich, wie sie teilte / ihr Gestein und rotes Gold.«

Hagen sprach zum König: / »Vertraut ein kluger Mann  
Doch solche Schätze billig / keiner Frauen an.  
Sie bringt es mit Gaben / wohl noch an den Tag,  
Da es sehr gereuen / die kühnen Burgunden mag.«

Da sprach König Gunther: / »Ich schwur ihr einen Eid,  
Daß ich ihr nie wieder / fügen wollt ein Leid,  
Und will es künftig meiden: / sie ist die Schwester mein.«  
Da sprach wieder Hagen: / »Laß mich den Schuldigen sein.«

Sie nahmen ihre Eide / meistens schlecht in Hut:  
Da raubten sie der Witwe / das mächtige Gut.  
Hagen aller Schlüssel / dazu sich unterwand.  
Ihr Bruder Gernot zürnte, / als ihm das wurde bekannt.

Da sprach der junge Geiselher: / »Viel Leides ist geschehn  
Von Hagen meiner Schwester: / dem sollt ich widerstehn:  
Wär er nicht mein Blutsfreund: / es ging' ihm an den Leib.«  
Wieder neues Weinen / begann da Siegfriedens Weib.

Da sprach der König Gernot: / »Eh wir solche Pein  
Um dieses Gold erlitten, / wir solltens in den Rhein  
All versenken lassen; / so gehört' es niemand an.«  
Sie kam mit Klaggebärde / da zu Geiselher heran.

Sie sprach: »Lieber Bruder, / du sollst gedenken mein,  
Lebens und Gutes / sollst du ein Vogt mir sein.«  
Da sprach er zu der Schwester: / »Gewiß, es soll geschehn,  
Wenn wir wiederkommen: / eine Fahrt ist zu bestehn.«

Gunther und seine Freunde / räumten das Land,  
Die allerbesten drunter, / die man irgend fand;  
Hagen nur alleine / verblieb um seinen Haß,  
Den er Kriemhilden hegte: / ihr zum Schaden tat er das.

Ehe der reiche König / wieder war gekommen,  
Derweil hatte Hagen / den ganzen Schatz genommen:  
Er ließ ihn bei dem Loche / versenken in den Rhein.  
Er wähnt', er sollt ihn nutzen; / das aber konnte nicht sein.

Bevor von Tronje Hagen / den Schatz also verbarg,  
Da hatten sie's beschworen / mit Eiden hoch und stark,  
Daß er verhöhlen bliebe, / so lang sie möchten leben:  
So konnten sie's sich selber / noch auch jemand anders geben.

Die Fürsten kamen wieder, / mit ihnen mancher Mann.  
Kriemhild den großen Schaden / zu klagen da begann  
Mit Mägdlein und Frauen; / sie hatten Herzensnot.  
Da stellten sich die Degen, / als sännen sie auf seinen Tod.

Sie sprachen einhellig: / »Er hat nicht wohlgetan.«  
Bis er zu Freunden wieder / die Fürsten sich gewann,  
Entwich er ihrem Zorne: / sie ließen ihn genesen;  
Aber Kriemhild konnt ihm / wohl nicht feinder sein gewesen.

Mit neuem Leide wieder / belastet war ihr Mut,  
Erst um des Mannes Leben, / und nun da sie das Gut  
Ihr sogar benahmen; / da ruht auch ihre Klage,  
So lang sie lebte, nimmer / bis zu ihrem jüngsten Tage.

Nach Siegfriedens Tode, / das ist alles wahr,  
Lebte sie im Leide / noch dreizehen Jahr,  
Daß ihr der Tod des Recken / stets im Sinne lag:  
Sie wahr't ihm immer Treue: / das rühmen ihr die meisten nach.

Eine reiche Fürstenabtei / hatte Frau Ute  
Nach Dankrats Tod gestiftet / von ihrem Gute  
Mit großen Einkünften, / die es noch heute zieht:  
Dort zu Lorsch das Kloster, / das man in hohen Ehren sieht.

Dazu gab auch Kriemhild / hernach ein großes Teil  
Um Siegfriedens Seele / und aller Seelen Heil,  
Gold und Edelsteine / mit williger Hand;  
Getreuer Weib auf Erden / ward uns selten noch bekannt.

Seit Kriemhild König Gunthern / wieder schenkte Huld  
Und dann doch den großen Hort / verlor durch seine Schuld,  
Ihres Herzeleides / ward da noch viel mehr:  
Da zöge gern von dannen / die Fraue edel und hehr.

Nun war Frau Uten / ein Sedelhof bereit  
Zu Lorsch bei ihrem Kloster, / reich, groß und weit,  
Dahin von ihren Kindern / sie zog und sich verbarg,  
Wo noch die hehre Königin / begraben liegt in einem Sarg.

Da sprach die Königswitwe: / »Liebe Tochter mein,  
Hier magst du nicht verbleiben: / bei mir denn sollst du sein,  
Zu Lorsch in meinem Hause, / und läßt dein Weinen dann.«  
Kriemhild gab zur Antwort: / »Wo ließ' ich aber meinen Mann?«

»Den laß nur hier verbleiben,« / sprach Frau Ute.  
»Nicht woll es Gott vom Himmel,« / sprach da die Gute.  
»Nein, liebe Mutter, / davor will ich mich wahren:  
Mein Mann muß von hinnen / in Wahrheit auch mit mir fahren.«

Da schuf die Jammersreiche, / daß man ihn erhub  
Und sein Gebein, das edle, / wiederum begrub  
Zu Lorsch bei dem Münster / mit Ehren mannigfalt:  
Da liegt im langen Sarge / noch der Degen wohlgestalt.

Zu denselben Zeiten, / da Kriemhild gesollt  
Zu ihrer Mutter ziehen, / wohin sie auch gewollt,  
Da mußte sie verbleiben, / weil es nicht sollte sein:  
Das schufen neue Mären, / die da kamen über Rhein.

# Zwanzigstes Abenteuer

*Wie König Etzel um Kriemhilden sandte.*

Das war in jenen Zeiten, / als Frau Helke starb,  
Und der König Etzel / um andre Frauen warb,  
Da rieten seine Freunde / in Burgundenland  
Zu einer stolzen Witwe, / die war Frau Kriemhild genannt.

Seit ihm die schöne Helke / erstarb, die Königin,  
Sie sprachen: »Sinnt ihr wieder / auf edler Frau Gewinn,  
Der höchsten und der besten, / die je ein Fürst gewann,  
So nehmet Kriemhilden; / der starke Siegfried war ihr Mann.«

Da sprach der reiche König: / »Wie ginge das wohl an?  
Ich bin ein Heide, / ein ungetaufter Mann;  
Sie jedoch ist Christin; / sie tut es nimmermehr.  
Ein Wunder müßt es heißen, / käm sie jemals hierher.«

Die Schnellen sprachen wieder: / »Vielleicht, daß sie es tut  
Um euern hohen Namen / und euer großes Gut.  
Man soll es doch versuchen / bei dem edeln Weib:  
Euch ziemte wohl zu minnen / ihren wonniglichen Leib.«

Da sprach der edle König: / »Wem ist nun bekannt  
Unter euch am Rheine / das Volk und auch das Land?«  
Da sprach von Bechlaren / der gute Rüdiger:  
»Kund von Kindesbeinen / sind mir die edeln Könige hehr,

Gunther und Gernot, / die edeln Ritter gut;  
Der dritte heißt Geiselher: / ein jeglicher tut,  
Was er nach Zucht und Ehren / am besten mag begeh'n;  
Auch ist von ihren Ahnen / noch stets dasselbe geschehn.«

Da sprach wieder Etzel: / »Freund, nun sage mir,  
Ob ihr wohl die Krone / ziemt zu tragen hier?  
Und hat sie solche Schöne, / wie man sie zeiht,  
Meinen besten Freunden / sollt es nimmer werden leid.«

»Sie vergleicht sich an Schöne / wohl der Frauen mein,  
Helke der reichen: / nicht schöner könnte sein  
Auf der weiten Erde / eine Königin:  
Wen sie erwählt zum Freunde, / der mag wohl trösten den Sinn.«

Er sprach: »So wirb sie, Rüdiger, / so lieb als ich dir sei.  
Und darf ich Kriemhilden / jemals liegen bei,  
Das will ich dir lohnen, / so gut ich immer kann;  
Auch hast du meinen Willen / mit großer Treue getan.

Von meinem Kammergute / laß ich so viel dir geben,  
Daß du mit den Gefährten / in Freude mögest leben;  
Von Rossen und von Kleidern / was ihr nur begehrt,  
Des wird zu der Botschaft / euch die Genüge gewährt.«

Zur Antwort gab der Markgraf, / der reiche Rüdiger:  
»Begehrt' ich deines Gutes, / das ziemte mir nicht sehr.  
Ich will dein Bote gerne / werden an den Rhein  
Mit meinem eignen Gute; / ich hab es aus den Händen dein.«

Da sprach der reiche König: / »Wann denkt ihr zu fahren  
Nach der Minnglichen? / So soll euch Gott bewahren  
Dabei an allen Ehren / und auch die Fraue mein;  
Und möge Glück mir helfen, / daß sie uns gnädig möge sein.«

Da sprach wieder Rüdiger: / »Eh wir räumen dieses Land,  
Müssen wir uns rüsten / mit Waffen und Gewand,  
Daß wir vor den Königen / mit Ehren dürfen stehn:  
Ich will zum Rheine führen / fünfhundert Degen ausersehn,

Wenn man bei den Burgunden / mich und die Meinen seh,  
Daß dann einstimmig / das Volk im Land gesteh,  
Es habe nie ein König / noch so manchen Mann  
So fern daher gesendet, / als du zum Rheine getan.

Und weiß, edler König, / stehst du darob nicht an,  
Sie war dem besten Manne, / Siegfrieden untertan,  
Siegmundens Sohne; / du hast ihn hier gesehn;  
Man mochte ihm große Ehre / wohl in Wahrheit zugestehn.«

Da sprach der König Etzel: / »War sie dem Herrn vermählt,  
So war so hohes Namens / der edle Fürst erwählt,  
Daß ich nicht verschmähen / darf die Königin.  
Ob ihrer großen Schönheit / gefällt sie wohl meinem Sinn.«

Da sprach der Markgraf wieder: / »Wohlan, ich will euch sagen,  
Wir heben uns von hinnen / in vierundzwanzig Tagen.  
Ich entbiet es Gotelinden, / der lieben Fraue mein,  
Daß ich zu Kriemhilden / selber wolle Bote sein.«

Hin gen Bechlaren / sandte Rüdiger  
Boten seinem Weibe, / der Markgräfin hehr,  
Er werbe für den König / um eine Königin:  
Der guten Helke dachte / sie da mit sehulichem Sinn.

Als die Botenkunde / die Markgräfin gewann,  
Leid war es ihr zum Teile, / zu sorgen hub sie an,  
Ob sie wohl eine Herrin / gewänne so wie eh.  
Gedachte sie an Helke, / das tat ihr inniglich weh.

Nach sieben Tagen Rüdiger / ritt aus Heunenland,  
Worüber frohgemutet / man König Etzeln fand.  
Man fertigte die Kleider / in der Stadt zu Wien;  
Da wollt er mit der Reise / auch nicht länger mehr verziehn.

Zu Bechlaren harrete / sein Frau Gotelind,  
Und die junge Markgräfin, / Rüdigers Kind,  
Sah ihren Vater gerne / und die ihm untertan.  
Da ward ein liebes Harren / von schönen Frauen getan.

Eh der edle Rüdiger / aus der Stadt zu Wien  
Ritt nach Bechlaren, / da waren hier für ihn  
Kleider und Gewaffen / auf Säumern angekommen.  
Sie fuhren solcherweise, / daß ihnen wenig ward genommen.

Als sie zu Bechlaren / kamen in die Stadt,  
Für seine Hergesellen / um Herbergen bat  
Der Wirt mit holden Worten: / die gab man ihnen da.  
Gotelind die reiche / den Wirt gar gerne kommen sah.

Auch seine liebe Tochter, / die Markgräfin jung,  
Ob ihres Vaters Kommen / war sie froh genug.  
Aus Heunenland die Helden, / wie gern sie die sah!  
Mit lachendem Mute / sprach die edle Jungfrau da:

»Willkommen sei mein Vater / und die ihm untertan.«  
Da ward ein schönes Danken / von manchem werten Mann  
Freundlich geboten / der jungen Markgräfin.  
Wohl kannte Frau Gotlind / des edeln Rüdiger Sinn.

Als sie des Nachts nun / bei Rüdigern lag,  
Mit holden Worten fragte / die Markgräfin nach,  
Wohin ihn denn gesendet / der Fürst von Heunenland.  
»Meine Frau Gotlind,« sprach er, / »ich mach es gern euch bekannt.

Meinem Herren werben / soll ich ein ander Weib,  
Da ihm ist erstorben / der schönen Helke Leib.  
Nun will ich nach Kriemhilden / reiten an den Rhein:  
Die soll hier bei den Heunen / gewaltge Königin sein.«

»Das wollte Gott!« sprach Gotlind, / »möcht uns dies Heil geschehn,  
Da wir so hohe Ehren / ihr hören zugestehn.  
Sie ersetzt uns Helken / vielleicht in alten Tagen:  
Wir mögen bei den Heunen / sie gerne sehen Krone tragen.«

Da sprach Markgraf Rüdiger: / »Liebe Fraue mein,  
Die mit mir reiten sollen / von hinnen an den Rhein:  
Denen sollt ihr freundlich / bieten euer Gut:  
Wenn Helden reichlich leben, / so tragen sie hohen Mut.«

Sie sprach: »Da ist nicht einer, / wenn er es gerne nähm,  
Ich wollt ihm willig bieten, / was jeglichem genehm,  
Eh ihr von hinnen scheidet / und die euch untertan.«  
Da sprach der Markgraf wieder: / »Ihr tut mir Liebe daran.«

Hei, was man reicher Zeuge / von ihrer Kammer trug!  
Da ward den edeln Recken / Gewand zuteil genug  
Mit allem Fleiß gefüttert / vom Hals bis auf die Sporen;  
Die ihm davon gefielen, / hatte Rüdger sich erkoren.

Am siebenten Morgen / von Bechlarern ritt  
Der Wirt mit seinen Degen. / Sie führten Waffen mit  
Und Kleider auch die Fülle / durch der Bayern Land.  
Sie wurden auf der Straße / von Räubern selten angerannt.

Binnen zwölf Tagen / kamen sie an den Rhein,  
Da konnte diese Märe / nicht lang verborgen sein:  
Dem König und den Seinen / ward es kund getan,  
Es kämen fremde Gäste. / Der Wirt zu fragen begann,

Ob sie jemand kannte: / das sollte man ihm sagen.  
Man sah die Saumrosse / schwere Lasten tragen:  
Wie reich die Helden waren, / ward daran erkannt.  
Herberge schuf man ihnen / in der weiten Stadt zuhand.

Als die Gäste waren / in die Stadt gekommen,  
Ihres Aufzugs hatte man / mit Neugier wahrgenommen.  
Sie wunderte, von wannen / sie kämen an den Rhein.  
Der Wirt fragte Hagen, / wer die Herren möchten sein.

Da sprach der Held von Tronje: / »Ich sah sie noch nicht;  
Wenn ich sie erschau, / mag ich euch Bericht  
Wohl geben, von wannen / sie ritten in dies Land.  
Sie waren denn gar fremde, / so sind sie gleich mir bekannt.«

Herbergen hatten / die Gäste nun empfahn.  
Der Bote hatte reiche / Gewänder angetan  
Mit seinen Heergesellen, / als sie zu Hofe ritten.  
Sie trugen gute Kleider, / die waren zierlich geschnitten.

Da sprach der schnelle Hagen: / »So viel ich mag verstehn,  
Da ich seit langen Tagen / den Herrn nicht hab ersehnt,  
So sind sie so zu schauen, / als wär es Rüdiger  
Aus der Heunen Lande, / dieser Degen kühn und hehr.«

»Wie sollt ich das glauben?« / der König sprach zuhand,  
»Daß der von Bechlarern / käm in dieses Land?«  
Kaum hatte König Gunther / das Wort gesprochen gar,  
So nahm der kühne Hagen / den guten Rüdiger wahr.

Er und seine Freunde / liefen ihm entgegen:  
Da sprangen von den Rossen / fünfhundert schnelle Degen.  
Wohl empfangen wurden / die von Heunenland;  
Niemals trugen Boten / wohl so herrlich Gewand.

Da rief von Tronje Hagen / mit lauter Stimme Schall:  
»Nun sei'n uns hochwillkommen / diese Degen all,  
Der Vogt von Bechelaren / mit seiner ganzen Schar.«  
Man empfing mit Ehren / die schnellen Heunen fürwahr.

Des Königs nächste Freunde / drängten sich heran:  
Da hub von Metzen Ortewein / zu Rüdigern an:  
»Wir haben lange Tage / hier nicht mehr gesehn  
Also liebe Gäste, / das muß ich wahrlich gestehn!«

Sie dankten des Empfanges / den Recken allzumal.  
Mit dem Heergesinde / gingen sie zum Saal,  
Wo sie den König fanden / bei manchem kühnen Mann.  
Der stand empor vom Sitze; / das ward aus höfscher Zucht getan.

Wie freundlich dem Boten / er entgegenging  
Und allen seinen Degen! / Gernot auch empfing  
Den Gast mit hohen Ehren / und die ihm untertan.  
Den guten Rüdger führte / der König an der Hand heran.

Er bracht' ihn zu dem Sitze, / darauf er selber saß.  
Den Gästen ließ er schenken / (gerne tat man das)  
Von dem guten Mete / und von dem besten Wein,  
Den man mochte finden / in den Landen um den Rhein.

Geiselher und Gere / waren auch gekommen,  
Dankwart und Volker; / die hatten bald vernommen  
Von den werten Gästen. / Sie waren wohlgenut:  
Sie empfangen vor dem König / die Ritter edel und gut.

Da sprach von Tronje Hagen / zu Gunthern seinem Herrn:  
»Mit Dienst vergelten sollten / stets eure Degen gern,  
Was uns der Markgraf / zuliebe hat getan;  
Des sollte Lohn empfangen / der schönen Gotlinde Mann.«

Da sprach der König Gunther: / »Ich lasse nicht das Fragen:  
Wie beide sich gehalten, / das sollt ihr mir sagen,  
Etzel und Frau Helke / in der Heunen Land?«  
Der Markgraf gab zur Antwort: / »Ich mach es gern bekannt.«

Da erhob er sich vom Sitze / und die ihm untertan  
Und sprach zu dem König: / »Laßt mich Erlaub empfahn,  
Daß ich die Märe sage, / um die mich hat gesandt  
Etzel der König / hierher in der Burgunden Land.«

Er sprach: »Was man uns immer / durch euch entboten hat,  
Erlaub ich euch zu sagen / ohne der Freunde Rat.  
Die Märe laßt vernehmen / mich und die Degen mein:  
Euch soll nach allen Ehren / zu werben hier gestattet sein.«

Da sprach der biedre Bote: / »Euch entbietet an den Rhein  
Seine treuen Dienste / der große König mein,  
Dazu den Freunden allen, / die euch zugetan;  
Auch wird euch diese Botschaft / mit großer Treue getan.

Euch läßt der edle König / klagen seine Not:  
Sein Volk ist ohne Freude, / meine Frau, die ist tot,  
Helke die reiche, / meines Herrn Gemahl:  
An der sind schöne Jungfrau / nun verwaist in großer Zahl,

Edler Fürsten Kinder, / die sie erzogen hat.  
Darum hat im Lande / nun große Trauer statt:  
Sie haben leider niemand mehr, / der sie so treulich pflegt,  
Drum wähn ich auch, daß selten / des Königs Sorge sich legt.«

»Nun lohn ihm Gott,« sprach Gunther, / »daß er die Dienste sein  
So williglich entbietet / mir und den Freunden mein.  
Ich hörte gern die Grüße, / die ihr mir kund getan;  
Auch wollen sie verdienen / die mir treu und untertan.«

Da sprach von Burgunden / der edle Gernot:  
»Die Welt mag wohl beklagen / der schönen Helke Tod  
Und manche höfsche Tugend, / die sie gewohnt zu pflegen.«  
Das bestätigte Hagen / und mancher andre Degen.

Da sprach wieder Rüdiger, / der edle Bote hehr:  
»Erlaubt ihr mir, Herr König, / so sag ich euch noch mehr,  
Was mein lieber Herre / euch hierher entbot;  
Er lebt in großem Kummer / seit der Königin Helke Tod.

Man sagte meinem Herren, / Kriemhild sei ohne Mann,  
Da Siegfried gestorben: / und sprach man wahr daran,  
Und wollt ihr ihrs vergönnen, / so soll sie Krone tragen  
Vor König Etzels Recken: / das gebot mein Herr ihr zu sagen.«

Da sprach König Gunther / mit wohlgezognem Mut:  
»Sie hört meinen Willen, / wenn sie es gerne tut.  
Das will ich euch berichten / von heut in dreien Tagen:  
Wenn sie es nicht weigert / wie sollt ichs Etzeln versagen?«

Man ließ Gemach bescheiden / den Gästen allzuhand.  
Sie fanden solche Pflege, / daß Rüdiger gestand,  
Er habe gute Freunde / in König Gunthers Lehn.  
Gerne dient' ihm Hagen: / ihm war einst Gleiches geschehn.

So verweilte Rüdiger / bis an den dritten Tag.  
Der Fürst berief die Räte, / wie er weislich pflag,  
Und fragte seine Freunde, / ob es sie gut getan  
Deuchte, daß Kriemhild / Herrn Etzeln nähme zum Mann.

Da rieten sie es alle; / nur Hagen stands nicht an.  
Er sprach zu König Gunther, / diesem kühnen Mann:  
»Habt ihr kluge Sinne, / so seid wohl auf der Hut,  
Wenn sie auch folgen wollte, / daß ihr doch nimmer es tut.«

»Warum,« sprach da Gunther, / »ließ' ich es nicht ergehn?  
Was künftig noch der Königin / Liebes mag geschehn,  
Will ich ihr gerne gönnen: / sie ist die Schwester mein.  
Wir müssen selbst drum werben, / sollt es ihr zur Ehre sein.«

Da sprach aber Hagen: / »Das sprecht ihr unbedacht.  
Wenn ihr Etzeln kenntet, / wie ich, und seine Macht  
Und ließt ihr sie ihn minnen, / wie ich euch höre sagen,  
Das müßtet ihr vor allen / mit großem Rechte beklagen.«

»Warum?« sprach da Gunther: / »leicht vermeid ich das,  
Ihm je so nah zu kommen, / daß ich durch seinen Haß  
Leid zu befahren hätte, / würd er auch ihr Mann.«  
Da sprach wieder Hagen: / »Mich dünkt es nimmer wohlgetan.«

Da lud man Gernoten / und Geiselhern heran,  
Ob die Herren beide / deuchte wohlgetan,  
Wenn Frau Kriemhild nähme / den mächtgen König hehr.  
Noch widerriet es Hagen / und auch anders niemand mehr.

Da sprach von Burgunden / Geiselher der Degen:  
»Nun mögt ihr, Freund Hagen, / noch der Treue pflegen:  
Entschädigt sie des Leides, / das ihr ihr habt getan.  
Was ihr noch mag gelingen, / das säht ihr billig neidlos an.«

»Wohl habt ihr meiner Schwester / gefügt so großes Leid,«  
Sprach da wieder Geiselher, / der Degen allbereit,  
»Ihr hättets wohl verschuldet, / wäre sie euch gram:  
Noch niemand einer Frauen / so viel der Freuden benahm.«

»Daß ich das wohl erkenne, / das sei euch frei bekannt.  
Und soll sie Etzeln nehmen / und kommt sie in sein Land,  
Wie sie es fügen möge, / viel Leid tut sie uns an.  
Wohl kommt in ihre Dienste / da mancher weidliche Mann.«

Dawider sprach zu Hagen / der kühne Gernot:  
»Es mag dabei verbleiben / bis an beider Tod,  
Daß wir niemals kommen / in König Etzels Land.  
Laßt uns ihr Treue leisten; / zu Ehren wird uns das gewandt.«

Da sprach Hagen wieder: / »Das laß ich mir niemand sagen:  
Und soll die edle Kriemhild / Helkens Krone tragen,  
Viel Leid wird sie uns schaffen, / wo sie's nur fügen kann:  
Ihr sollt es bleiben lassen, / das ständ euch Recken besser an.«

Im Zorn sprach da Geiselher, / der schönen Ute Kind:  
»Wir sollen doch nicht alle / meineidig sein gesinnt.  
Was ihr geschieht zu Ehren, / laßt uns froh drum sein.  
Was ihr auch redet, Hagen, / ich dien ihr nach der Treue mein.«

Als das Hagen hörte, / da trübte sich sein Mut.  
Geiselher und Gernot, / die stolzen Ritter gut,  
Und Gunther der reiche / vereinten endlich sich,  
Wenn es Kriemhild wünsche, / sie wolltens dulden williglich.

Da sprach Markgraf Gere: / »So geh ich ihr zu sagen,  
Daß sie den König Etzel / sich lasse wohlbehagen.  
Dem ist so mancher Recke / mit Furchten untertan:  
Er mag ihr wohl vergüten, / was sie je Leides gewann.«

Hin ging der schnelle Degen, / wo er Kriemhilden sah.  
Sie empfing ihn gütlich: / wie balde sprach er da:  
»Ihr mögt mich gern begrüßen / und geben Botenbrot:  
Es will das Glück euch scheiden / nun von all eurer Not.

Es hat um eure Minne, / Frau, hierher gesandt  
Der Allerbesten einer, / der je ein Königsland  
Gewann mit vollen Ehren / und Krone durfte tragen:  
Es werben edle Ritter: / das läßt euch euer Bruder sagen.«

Da sprach die Jammerreiche: / »Verbiete doch euch Gott  
Und allen meinen Freunden, / daß sie keinen Spott  
Mit mir Armen treiben: / was sollt ich einem Mann,  
Der je Herzensliebe / von gutem Weibe gewann?«

Sie widersprach es heftig. / Da traten zu ihr her  
Gernot ihr Bruder / und der junge Geiselher.  
Sie baten sie in Minne / zu trösten ihren Mut:  
Und nehme sie den König, / es gerat ihr wahrlich gut

Bereden mochte niemand / doch die Königin,  
Noch einen Mann zu minnen / auf Erden fürderhin.  
Da baten sie die Degen: / »So laßt es nur geschehn,  
Wenn ihr denn nicht anders wollt, / daß euch der Bote möge sehn.«

»Das will ich nicht versagen,« / sprach die Fraue hehr.  
»Ich empfangе gerne / den guten Rüdiger  
Ob seiner höfischen Sitte: / wär er nicht hergesandt,  
Jedem andern Boten, / dem blieb' ich immer unbekannt.«

Sie sprach: »So schickt den Degen / morgen früh heran  
Zu meiner Kemenate. / Ich bescheid ihn dann:  
Wes ich mich beraten, / will ich ihm selber sagen.«  
So war ihr jetzt erneuert / das große Weinen und Klagen.

Da wünschte sich auch anders nichts / der edle Rüdiger,  
Als daß er schauen dürfte / die Königin hehr.  
Er wußte sich so weise: / könnt es irgend sein,  
So müßt er sie bereden, / diesen Recken zu frein.

Früh des andern Morgens / nach dem Meßgesang  
Kamen die edeln Boten; / da hub sich großer Drang.  
Die mit Rüdigeren / zu Hofe sollten gehn,  
Die sah man wohlbekleidet, / manchen Degen ausersehn.

Kriemhilde die arme, / in traurigem Mut  
Harrte sie auf Rüdiger, / den edeln Boten gut.  
Er fand sie in dem Kleide, / das sie für täglich trug;  
Dabei hatt ihr Gesinde / reicher Kleider genug.

Sie ging ihm entgegen / zu der Türe hin  
Und empfing Etzels Recken / mit gütlichem Sinn.  
Nur selbzwölfter trat er / herein zu der Frau;  
Man bot ihm große Ehre; / wer möcht auch bessre Boten schaun?

Man hieß den Herren sitzen / und die in seinem Lehn.  
Die beiden Markgrafen / sah man vor ihr stehn,  
Eckewart und Gere, / die edeln Ritter gut.  
Um der Hausfrau willen / sahn sie niemand wohlgenut.

Sie sahen vor ihr sitzen / manche schöne Maid.  
Da hatte Frau Kriemhild / Jammer nur und Leid.  
Ihr Kleid war vor den Brüsten / von heißen Tränen naß.  
Das sah der edle Markgraf, / der nicht länger vor ihr saß.

Er sprach in großen Züchten: / »Viel edles Königskind,  
Mir und den Gefährten, / die mit mir kommen sind,  
Sollt ihr, Frau, erlauben, / daß wir vor euch stehn  
Und euch melden, weshalb / unsre Reise sei geschehn.«

»Ich will euch gern erlauben,« / sprach die Königin,  
»Was ihr wollt zu reden; / also steht mein Sinn,  
Daß ich es gerne höre: / ihr seid ein Bote gut.«  
Da merkten wohl die andern / ihren abgeneigten Mut.

Da sprach von Bechelaren / der Markgraf Rüdiger:  
»Euch läßt entbieten, Herrin, / Etzel der König hehr  
Große Lieb und Treue / hierher in dieses Land;  
Er hat um eure Minne / viel gute Recken gesandt.

Er entbeut euch freundlich / Liebe sonder Leid;  
Er sei steter Freundschaft / nun euch hinfort bereit  
Wie Helken einst der Königin, / die ihm am Herzen lag:  
Ihr sollt die Krone tragen, / deren sie vor Zeiten pflag.«

Da sprach zu ihm die Königin: / »Markgraf Rüdiger,  
Wenn meines Herzeleides / jemand kundig wär,  
Der würde mir nicht raten / zu einem zweiten Mann:  
Ich verlor der Besten einen, / die je ein Weib noch gewann.«

»Was tröstet mehr im Leide,« / sprach der kühne Mann,  
»Als freundliche Liebe? / Wer die gewähren kann  
Und hat sich den erkoren, / der ihm zu Herzen kommt,  
Der erfährt wohl, daß im Leide / nichts so sehr als Liebe frommt.

Und geruht ihr zu minnen / den edeln Herren mein,  
Zwölf reicher Kronen / sollt ihr gewaltig sein.  
Dazu von dreißig Fürsten / gibt euch mein Herr das Land,  
Die alle hat bezwungen / seine vielgewaltige Hand.

Ihr sollt auch Herrin werden / über manchen werten Mann,  
Die meiner Frauen Helke / waren untertan,  
Und viel der schönen Maide, / einst ihrem Dienst gesellt,  
Von hoher Fürsten Stamme,« / sprach der hochbeherzte Held.

»Dazu gibt euch der König, / gebot er euch zu sagen,  
Wenn ihr geruht die Krone / bei meinem Herrn zu tragen,  
Gewalt, die allerhöchste, / die Helke je gewann:  
Alle Mannen Etzels / werden euch da untertan.«

»Wie möchte jemals wieder,« / sprach die Königin,  
»Eines Helden Weib zu werden / gelüsten meinem Sinn?  
Mir hat der Tod an einem / so bitteres Leid getan,  
Daß ichs bis an mein Ende / nimmermehr verschmerzen kann.«

Die Heunen sprachen wieder: / »Viel reiche Königin,  
Das Leben geht bei Etzeln / so herrlich euch dahin,  
Daß ihr in Wonnen schwebet, / weigert ihr es nicht;  
Mancher ziere Degen / steht in des reichen Königs Pflicht.

Helkens Jungfrauen / und eure Mägdelein,  
Sollten die beisammen / je ein Gesinde sein,  
Dabei möchten Recken / wohl werden wohlgemut.  
Laßt es euch raten, Fraue, / es bekommt euch wahrlich gut.«

Sie sprach mit edler Sitte: / »Nun laßt die Rede sein  
Bis morgen in der Frühe; / dann tretet zu mir ein,  
Daß ich auf die Werbung / euch gebe den Bescheid.«  
Da mußten Folge leisten / die kühnen Degen allbereit.

Als zu den Herbergen / sie kamen allzumal,  
Nach Geiselhern zu senden, / die edle Frau befahl  
Und nach ihrer Mutter: / den beiden sagte sie,  
Ihr gezieme nur zu weinen / und alles andere nie.

Da sprach ihr Bruder Geiselher: / »Mir ahnt, Schwester mein,  
Und gerne mag ichs glauben, / dein Leid und deine Pein  
Wird König Etzel wenden: / und nimmst du ihn zum Mann,  
Was jemand anders rate, / so dünkt es mich wohlgetan.

Er mag dir's wohl ersetzen,« / sprach wieder Geiselher.  
»Vom Rotten bis zum Rheine, / von der Elbe bis ans Meer  
Weiß man keinen König / gewaltiger als ihn.  
Du magst dich höchlich freuen, / heischt er dich zur Königin.«

Sie sprach: »Lieber Bruder, / wie rätst du mir dazu?  
Weinen und Klagen, / das käm mir eher zu.  
Wie sollt ich vor den Recken / da zu Hofe gehn?  
Hatt' ich jemals Schönheit, / um die ists lange geschehn.«

Da redete Frau Ute / der lieben Tochter zu:  
»Was deine Brüder raten, / liebes Kind, das tu.  
Folge deinen Freunden, / so mag dir's wohlgerhehn.  
Hab ich dich doch so lange / in großem Jammer gesehn.«

Da bat sie, daß vom Himmel / ihr würde Rat gesandt:  
Denn hätte sie zu geben / Gold, Silber und Gewand  
Wie einst, da er noch lebte, / ihr Mann der Degen hehr.  
Sie erlebe doch nicht wieder / so frohe Stunden nachher.

Sie dacht in ihrem Sinne: / »Und sollt ich meinen Leib  
Einem Heiden geben? / Ich bin ein Christenweib:  
Des müßt ich billig Schelte / von aller Welt empfahn;  
Gäb er mir alle Reiche, / es bliebe doch ungetan.«

Da ließ sie es bewenden. / Die Nacht bis an den Tag  
Die Frau in ihrem Bette / voll Gedanken lag.  
Ihre lichten Augen / trockneten ihr nicht,  
Bis sie hin zur Mette / wieder ging beim Morgenlicht.

Nun waren auch die Könige / zur Messezeit gekommen;  
Sie hatten ihre Schwester / an die Hand genommen  
Und rieten ihr zu minnen / den von Heunenland.  
Niemand doch die Fraue / ein wenig fröhlicher fand.

Da ließ man zu ihr bringen, / die Etzel hingesandt,  
Die nun mit Urlaub wollten / räumen Gunthers Land,  
Wie es geraten möge, / mit Nein oder Ja!  
Da kam zu Hofe Rüdiger: / die Gefährten mahnten ihn da,

Recht zu erforschen / des edeln Fürsten Mut  
Und zeitig das zu leisten; / das dauchte jeden gut;  
Ihre Wege wären ferne / wieder in ihr Land.  
Man brachte Rüdigeren / hin, wo er Kriemhilden fand.

Da bat alsbald der Recke / die edle Königin  
Mit minniglichen Worten, / zu künden ihren Sinn,  
Was sie entbieten wolle / in König Etzels Land.  
Der Held mit seinem Werben / bei ihr nun Weigerung fand.

»Sie wolle nimmer wieder / minnen einen Mann.«  
Dawider sprach der Markgraf: / »Das wär nicht recht getan:  
Was wolltet ihr verderben / so minniglichen Leib?  
Ihr werdet noch mit Ehren / eines werten Recken Weib.«

Nichts half es, was sie boten, / bis daß Rüdiger  
Ingeheim gesprochen / mit der Königin hehr,  
E hoff' ihr zu vergüten / all ihr Ungemach.  
Da ließ zuletzt ein wenig / ihre hohe Trauer nach.

Er sprach zu der Königin: / »Laßt euer Weinen sein;  
Hättet ihr bei den Heunen / niemand als mich allein,  
Meine getreuen Freunde / und die mir untertan,  
Er sollt' es schwer entgelten, / hätt euch jemand Leid getan.«

Davon ward erleichtert / der Frauen wohl der Mut.  
Sie sprach: »So schwört mir, Rüdiger, / was mir jemand tut,  
Ihr wollt der Erste werden, / der rächen will mein Leid.«  
Da sprach zu ihr der Markgraf: / »Dazu bin ich, Frau, bereit.«

Mit allen seinen Mannen / schwur ihr da Rüdiger,  
Ihr immer treu zu dienen, / und daß die Recken hehr  
Ihr nichts versagen wollten / in König Etzls Land,  
Was ihre Ehre heische: / das gelobt' ihr Rüdigers Hand.

Da gedachte die Getreue: / »Wenn ich gewinnen kann  
So viel steter Freunde, / so seh ich's wenig an,  
Was auch die Leute reden, / in meines Jammers Not.  
Vielleicht wird noch gerochen / meines lieben Mannes Tod.«

Sie gedachte: »Da Herr Etzel / der Recken hat so viel,  
Denen ich gebiete, / so tu ich, was ich will.  
Er hat auch solche Schätze, / daß ich verschenken kann;  
Mich hat der leide Hagen / meines Gutes ohne getan.«

Sie sprach zu Rüdigeren: / »Hätt ich nicht vernommen,  
Daß er ein Heide wäre, / so wollt ich gerne kommen,  
Wohin er geböte, / und nähm ihn zum Mann.«  
Da sprach der Markgraf wieder: / »Steht darum, Herrin, nicht an.

Er ist nicht gar ein Heide, / des dürft ihr sicher sein:  
Er ist getauft gewesen, / der liebe Herre mein,  
Wenn er auch zu den Heiden / wieder übertrat:  
Wollt ihr ihn, Herrin, minnen, / so wird dawider noch Rat.

Ihm dienen so viel Recken / in der Christenheit,  
Daß euch bei dem König / nie widerfährt ein Leid.  
Ihr mögt auch leicht erlangen, / daß der König gut  
Zu Gott wieder wendet / so die Seele wie den Mut.«

Da sprachen ihre Brüder: / »Verheißt es, Schwester mein,  
Und all euern Kummer / laßt in Zukunft sein.«  
Des baten sie so lange, / bis sie mit Trauer drein  
Vor den Helden willigte, / den König Etzel zu frein.

Sie sprach: »Ich muß euch folgen, / ich arme Königin!  
Ich fahre zu den Heunen, / wann es geschehe, hin,  
Wenn ich Freunde finde, / die mich führen in sein Land.«  
Darauf bot vor den Helden / die schöne Kriemhild die Hand.

Der Markgraf sprach: / »Zwei Recken stehen in euerm Lehn;  
Dazu hab ich noch manchen: / so kann es wohl geschehn,  
Daß wir euch mit Ehren / bringen überrhein.  
Ich laß euch nun nicht länger / hier bei den Burgunden sein.

Fünfhundert Mannen hab ich / und der Freunde mein:  
Die sollen euch zu Diensten / hier und bei Etzeln sein,  
Was ihr auch gebietet; / ich selber steh' euch bei  
Und will michs nimmer schämen, / mahnt ihr mich künftig meiner Treu.

Eure Pferddecke / haltet euch bereit;  
Was Rüdiger geraten hat, / wird euch nimmer leid.  
Und sagt es euern Mägdlein, / die ihr euch gesellt:  
Uns begegnet unterwegs / mancher auserwählte Held.«

Sie hatte noch Geschmeide, / das sie zu Siegfrieds Zeit  
Beim Reiten getragen, / daß sie mit mancher Maid  
Mit Ehren reisen mochte, / so sie wollt hindann.  
Hei! was man guter Sättel / den schönen Frauen gewann.

Hatten sie schon immer / getragen reich Gewand,  
So wurde des zur Reise / die Fülle nun zur Hand,  
Weil ihnen von dem König / so viel gepriesen ward;  
Sie schlossen auf die Kisten / so lang versperrt und gespart.

Sie waren sehr geschäftig / wohl fünftehalben Tag  
Und nahmen aus dem Einschlag, / soviel darinne lag.  
Ihre Kammer zu erschließen / hub da Kriemhild an,  
Sie Alle reich zu machen, / die Rüdigern untertan.

Sie hatte noch des Goldes / von Nibelungenland:  
Das sollte bei den Heunen / verteilen ihre Hand.  
Sechshundert Mäule mochten / es nicht von dannen tragen.  
Die Märe hörte Hagen / da von Kriemhilden sagen.

Er sprach: »Mir wird Kriemhild / doch nimmer wieder hold:  
So muß auch hier verbleiben / Siegfriedens Gold.  
Wie ließ' ich meinen Feinden / wohl so großes Gut?  
Ich weiß gar wohl, was Kriemhild / noch mit diesem Schatze tut.

Brächte sie ihn von hinnen, / ich glaube sicherlich,  
Sie würd ihn nur verteilen / zu werben wider mich.  
Sie hat auch nicht die Rosse, / um ihn hinwegzutragen:  
Behalten will ihn Hagen, / das soll man Kriemhilden sagen.«

Als sie vernahm die Märe, / das schuf ihr grimme Pein.  
Es ward auch den Königen / gemeldet allen drein:  
Sie gedachten es zu wenden. / Als das nicht geschah,  
Rüdiger der edle / sprach mit frohem Mute da:

»Reiche Königstochter, / was klagt ihr um das Gold?  
Euch ist König Etzel / so zugetan und hold,  
Ersehnt euch seine Augen, / er gibt euch solchen Hort,  
Daß ihr ihn nie verschwendet; / das verbürgt euch, Frau, mein Wort.«

Da sprach zu ihm die Königin: / »Viel edler Rüdiger,  
Nie gewann der Schätze / eine Königstochter mehr  
Als die, deren Hagen / mich ohne hat getan.«  
Da kam ihr Bruder Gernot / zu ihrer Kammer heran.

Mit des Königs Macht den Schlüssel / stieß er in die Tür.  
Kriemhildens Schätze / reichte man herfür,  
An dreißigtausend Marken / oder wohl noch mehr,  
Daß es die Gäste nähmen: / des freute Gunther sich sehr.

Da sprach von Bechelaren / der Gotelinde Mann:  
»Und gehörten all die Schätze / noch Kriemhilden an,  
Die man jemals brachte / von Nibelungenland,  
Nicht berühren sollt es / mein noch der Königin Hand.

Heißt es aufbewahren, / da ich's nicht haben will.  
Ich bracht aus unserm Lande / des Meinen her so viel,  
Wir mögens unterwegs / entraten wohl mit Fug:  
Wir haben zu der Reise / genug und übergenug.«

Zwölf Schreine hatten / noch ihre Mägdelein  
Des allerbesten Goldes, / das irgend mochte sein,  
Bewahrt aus alten Zeiten, / das nun verladen ward,  
Und viel der Frauenzierde, / die sie brauchten auf der Fahrt.

Die Macht des grimmen Hagen / bedeuhte sie zu stark.  
Des Opfergoldes hatte / sie wohl noch tausend Mark:  
Das gab sie für die Seele / von ihrem lieben Mann.  
Das deuchte Rüdigeren / mit großen Treuen getan.

Da sprach die arme Königin: / »Wo sind die Freunde mein,  
Die da mir zuliebe / im Elend wollen sein  
Und mit mir reiten sollen / in König Etzels Land?  
Die nehmen meines Goldes / und kaufen Ross' und Gewand.«

Als bald gab ihr Antwort / der Markgraf Eckewart:  
»Seit ich als Ingesinde / euch zugewiesen ward,  
Hab' ich euch stets getreulich / gedient,« sprach der Degen,  
»Und will bis an mein Ende / desgleichen immer bei euch pflegen.

Ich führ auch mit der Meinen / fünfhundert Mann,  
Die biet ich euch zu Dienste / mit rechten Treuen an.  
Wir bleiben ungeschieden, / es tu es denn der Tod.«  
Der Rede dankt' ihm Kriemhild, / da er's so wohl ihr erbot.

Da brachte man die Rosse: / sie wollten aus dem Land.  
Wohl huben an zu weinen / die Freunde all zur Hand.  
Ute die reiche / und manche schöne Maid  
Bezeigten, wie sie trugen / um Kriemhilden Herzeleid.

Hundert schöner Mägdelein / führte sie aus dem Land;  
Die wurden wohl gekleidet / jede nach ihrem Stand.  
Aus lichten Augen fielen / die Tränen ihnen nieder;  
Manche Freud erlebten / sie auch bei König Etzel wieder.

Da kam der junge Geiselher / und König Gernot  
Mit ihrem Heergesinde, / wie es die Zucht gebot:  
Die liebe Schwester wollten sie / begleiten durch das Land;  
Sie hatten im Gefolge / wohl tausend Degen auserkannt.

Da kam der schnelle Gere / und auch Ortwein;  
Rumold der Küchenmeister, / der ließ sie nicht allein.  
Sie schufen Nachtlager / der Frauen auf den Wegen;  
Als Marschall sollte Volker / ihrer Herberge pflegen.

Bei Abschiedsküssen hatte / man Weinen viel vernommen,  
Eh sie zu Felde waren / von der Burg gekommen.  
Ungebeten gaben viele / Geleit ihr durch das Land.  
Vor der Stadt schon hatte / sich König Gunther gewandt.

Eh sie vom Rheine fuhren, / hatten sie vorgesandt  
Ihre schnellen Boten / in der Heunen Land,  
Dem König zu melden, / daß ihm Rüdiger  
Zum Gemahl geworben / die edle Königin hehr.

Die Boten fuhren schnelle: / Eil war ihnen not  
Um die große Ehre / und das reiche Botenbrot.  
Als sie mit ihren Mären / waren heimgekommen,  
Da hatte König Etzel / so Liebes selten vernommen.

Der frohen Kunde willen / ließ der König geben  
Den Boten solche Gaben, / daß sie wohl mochten leben  
Immerdar in Freuden / hernach bis an den Tod:  
Mit Wonne war verschwunden / des Königs Kummer und Not.

# Einundzwanzigstes Abenteuer

*Wie Kriemhild zu den Heunen fuhr.*

Die Boten laßt reiten, / so tun wir euch bekannt,  
Wie die Königstochter / fuhr durch das Land,  
Und wo von ihr Geiselher / schied mit Gernot:  
Sie hatten ihr gedienet, / wie ihre Treue gebot.

Sie kamen an die Donau / gen Vergen nun geritten.  
Da begannen sie um Urlaub / die Königin zu bitten,  
Weil sie wieder wollten / reiten an den Rhein.  
Da mocht es ohne Weinen / von guten Freunden nicht sein.

Geiselher der schnelle / sprach zu der Schwester sein:  
»Schwester, wenn du jemals / bedürfen solltest mein,  
Was immer dich gefährde, / so mach es mir bekannt  
Dann reit ich dir zu dienen / hin in König Etzels Land.«

Die Verwandten alle / küßten sie auf den Mund.  
Minniglich sich scheiden / sah man da zur Stund  
Die schnellen Burgunden / von Rüdigers Geleit.  
Da zog mit der Königin / manche wohlgetane Maid,

Hundert und viere; / sie trugen schön Gewand  
Von buntgewebten Zeugen; / manch breiten Schildesrand  
Führte man der Königin / nach auf ihren Wegen.  
Da bat auch um Urlaub / Volker der zierliche Degen.

Über die Donau kamen / sie jetzt gen Bayerland:  
Da sagte man die Märe, / es kämen angerannt  
Viel unkunder Gäste. / Wo noch ein Kloster steht,  
Und der Innfluß mündend / in die Donau niedergeht,

In der Stadt zu Passau / saß ein Bischof.  
Herbergen leerten sich / und auch des Fürsten Hof:  
Den Gästen entgegen / gings auf durch Bayerland,  
Wo der Bischof Pilgerin / die schöne Kriemhilde fand.

Den Recken in dem Lande / war es nicht zu leid,  
Als sie ihr folgen sahen / so manche schöne Maid.  
Da kos'ten sie mit Augen / manch edeln Ritters Kind.  
Gute Herberge / wies man den Gästen geschwind.

Dort zu Pledelingen / schuf man ihnen Ruh;  
Das Volk allenthalben / ritt auf sie zu.  
Man gab, was sie bedurften, / williglich und froh:  
Sie nahmen es mit Ehren; / so tat man bald auch anderswo.

Der Bischof mit der Nichte / ritt auf Passau an.  
Als es da den Bürgern / der Stadt ward kundgetan,  
Das Schwesterkind des Fürsten, / Kriemhild wolle kommen,  
Da ward sie wohl mit Ehren / von den Kaufherrn aufgenommen.

Als der Bischof währte, / sie blieben nachts ihm da,  
Sprach Eckewart der Markgraf: / »Unmöglich ist das ja:  
Wir müssen abwärts reiten / in Rüdigers Land:  
Viel Degen harren unser: / ihnen allen ist es bekannt.«

Nun wußt auch wohl die Märe / die schöne Gotelind:  
Sie rüstete sich fleißig / und auch ihr edel Kind.  
Ihr hatt' entboten Rüdiger, / ihn bedünk es gut,  
Wenn sie der Königstochter / damit tröstete den Mut

Und ihr entgegenritte / mit seiner Mannen Schar  
Hinauf bis zur Ense. / Als das im Werke war,  
Da sah man allenthalben / erfüllt die Straßen stehn:  
Sie wollten ihren Gästen / entgegen reiten und gehn.

Nun war gen Everdingen / die Königin gekommen.  
Man hatt im Bayerlande / von Schächern wohl vernommen,  
Die auf den Straßen raubten, / wie es ihr Gebrauch:  
So hätten sie die Gäste / mögen schädigen auch.

Das hatte wohl verhütet / der edle Rüdiger:  
Er führte tausend Ritter / oder wohl noch mehr.  
Da kam auch Gotelinde, / Rüdigers Gemahl;  
Mit ihr in stolzem Zuge / kühner Recken große Zahl.

Über die Traune kamen sie / bei Ense auf das Feld;  
Da sah man aufgeschlagen / Hütten und Gezelt,  
Daß gute Ruhe fänden / die Gäste bei der Nacht.  
Für ihre Kost zu sorgen / war der Markgraf bedacht.

Von den Herbergen / ritt ihrer Frau entgegen  
Gotelind die schöne. / Da zogen auf den Wegen  
Mit klingenden Zäumen / viel Pferde wohlgetan.  
Sie wurde wohl empfangen; / lieb tat man Rüdigern daran.

Die sie zu beiden Seiten / begrüßten auf dem Feld  
Mit kunstvollem Reiten, / das war mancher Held.  
Sie übten Ritterspiele; / das sah manch schöne Maid.  
Auch war der Dienst der Helden / der Königstochter nicht leid.

Als zu den Gästen kamen / die in Rüdigers Lehn,  
Viel Schaftsplitter sah man / in die Lüfte gehn  
Von der Recken Händen / nach ritterlichen Sitten.  
Da wurde wohl zu Danke / vor den Frauen geritten.

Sie ließen es bewenden. / Da grüßte mancher Mann  
Freundlich den andern. / Nun führten sie heran  
Die schöne Gotlinde, / wo sie Kriemhild sah.  
Die Frauen dienen konnten, / hatten selten Muße da.

Der Vogt von Bechelaren / ritt zu Gotlinden hin.  
Wenig Kummer schuf es / der edeln Markgräfin,  
Daß sie wohl geborgen / ihn sah vom Rheine kommen.  
Ihr war die meiste Sorge / mit großer Freude benommen.

Als sie ihn hatt' empfangen, / hieß er sie auf das Feld  
Mit den Frauen steigen, / die er ihr sah gesellt.  
Da zeigte sich geschäftig / mancher edle Mann;  
Den Frauen wurden Dienste / mit großem Fleiße getan.

Da ersah Frau Kriemhild / die Markgräfin stehn  
Mit ihrem Ingesinde: / sie ließ nicht näher gehn:  
Sie zog mit dem Zaume / das Roß an, das sie trug,  
Und ließ sich aus dem Sattel / heben schleunig genug.

Den Bischof sah man führen / seiner Schwester Kind,  
Ihn und Eckewarten / hin zu Frau Gotelind.  
Es mußte vor ihr weichen, / wer im Wege stund.  
Da küßte die Fremde / die Markgräfin auf den Mund.

Da sprach mit holden Worten / die edle Markgräfin:  
»Nun wohl mir, liebe Herrin, / daß ich so glücklich bin,  
Hier in diesem Lande / mit Augen euch zu sehn:  
Mir konnt in diesen Zeiten / nimmer lieber geschehn.«

»Nun lohn euch Gott,« sprach Kriemhild, / »viel edle Gotelind.  
So ich gesund verbleibe / mit Botlungens Kind,  
Mag euch zugute kommen, / daß ihr mich habt gesehn.«  
Noch ahnten nicht die beiden, / was später mußte geschehn.

Mit Züchten zueinander / ging da manche Maid;  
Zu Diensten waren ihnen / die Recken gern bereit.  
Sie setzten nach dem Gruße / sich nieder auf den Klee:  
Da lernten sich kennen, / die sich fremd gewesen eh.

Man ließ den Frauen schenken. / Es war am hohen Tag;  
Das edle Ingesinde / der Ruh nicht länger pflag:  
Sie ritten, bis sie fanden / viel breiter Hütten stehn.  
Da konnten große Dienste / den edeln Gästen geschehn.

Über Nacht da pflegen / sollten sie der Ruh.  
Die von Bechelaren / schickten sich dazu,  
Nach Würden zu bewirten / so manchen werten Mann.  
So hatte Rüdiger gesorgt, / es gebrach nicht viel daran.

Die Fenster an den Mauern / sah man offen stehn;  
Man mochte Bechelaren / weit erschlossen sehn.  
Da ritten ein die Gäste, / die man gerne sah;  
Gut Gemach schuf ihnen / der edle Rüdiger da.

Des Markgrafen Tochter / mit dem Gesinde ging  
Dahin, wo sie die Königin / minniglich empfing.  
Da war auch ihre Mutter, / Rüdigers Gemahl;  
Liebreich empfangen wurden / die Jungfrauen allzumal.

Sie fügten ihre Hände / in eins und gingen dann  
Zu einem weiten Saale, / der war gar wohlgetan,  
Vor dem die Donau unten / die Flut vorübergoß.  
Da saßen sie im Freien / und hatten Kurzweile groß.

Ich kann euch nicht bescheiden, / was weiter noch geschah.  
Daß sie so eilen mußten, / darüber klagten da  
Die Recken Kriemhildens; / wohl war es ihnen leid.  
Was ihnen guter Degen / aus Bechlarn gaben Geleit!

Viel minnigliche Dienste / der Markgraf ihnen bot.  
Da gab die Königstochter / zwölf Armspangen rot  
Der Tochter Gotlindens / und also gut Gewand,  
Daß sie kein beßres brächte / hin in König Etzels Land.

Obwohl ihr war benommen / der Nibelungen Gold,  
Alle, die sie sahen, / machte sie sich hold  
Noch mit dem kleinen Gute, / das ihr verblieben war.  
Dem Ingesind des Wirtes / bot sie große Gaben dar.

Dafür erwies Frau Gotlind / den Gästen von dem Rhein  
Auch so hohe Ehre / mit Gaben groß und klein,  
Daß man da der Fremden / wohl selten einen fand,  
Der nicht von ihr Gesteine / trug oder herrlich Gewand.

Als man nach dem Imbiß / fahren sollt hindann,  
Ihre treuen Dienste / trug die Hausfrau an  
Mit minniglichen Worten / Etzels Gemahl.  
Die liebkos'te scheidend / der schönen Jungfrau zumal.

Da sprach sie zu der Königin: / »Dünkt es euch nun gut,  
So weiß ich, wie gern es / mein lieber Vater tut,  
Daß er mich zu euch sendet / in der Heunen Land.«  
Daß sie ihr treu gesinnt war, / wie wohl Frau Kriemhild das fand!

Die Rosse kamen aufgezümt / von Bechelaren an.  
Als die edle Königin / Urlaub hatt' empfahn  
Von Rüdigers Weibe / und von der Tochter sein,  
Da schieden auch mit Grüßen / viel der schönen Mägdelein.

Sie sahn einander selten / mehr nach diesen Tagen.  
Aus Medelick auf Händen / brachte man getragen  
Manch schönes Goldgefäße / angefüllt mit Wein  
Den Gästen auf die Straße / und hieß sie willkommen sein.

Ein Wirt war dagesessen, / Astold genannt,  
Der wies sie die Straße / ins Österreicherland  
Gegen Mautaren / an der Donau nieder:  
Da ward viel Dienst erboten / der reichen Königin wieder.

Der Bischof mit Liebe / von seiner Nichte schied.  
Daß sie sich wohl gehabe, / wie sehr er ihr das riet,  
Und sich Ehr erwerbe, / wie Helke einst getan.  
Hei! was sie großer Ehren / bald bei den Heunen gewann!

An die Traisem kamen / die Gäst in kurzer Zeit.  
Sie zu pflegen fliß sich / Rüdigers Geleit,  
Bis daß man die Heunen / sah reiten über Land:  
Da ward der Königstochter / erst große Ehre bekannt.

Bei der Traisem hatte / der Fürst von Heunenland  
Eine reiche Feste, / im Lande wohlbekannt,  
Mit Namen Traisenmauer: / einst wohnte Helke da  
Und pflag so hoher Milde, / als wohl nicht wieder geschah,

Es sei denn von Kriemhilden; / die mochte gerne geben.  
Sie durfte wohl die Freude / nach ihrem Leid erleben,  
Daß ihre Güte priesen, / die Etzeln untertan.  
Das Lob sie bei den Helden / in der Fülle bald gewann.

König Etzels Herrschaft / war so weit erkannt,  
Daß man zu allen Zeiten / an seinem Hofe fand  
Die allerkühnsten Recken, / davon man je vernommen  
Bei Christen oder Heiden; / die waren all mit ihm gekommen.

Bei ihm war allerwegen, / so sieht mans nimmermehr,  
So christlicher Glaube / als heidnischer Verkehr.  
Wozu nach seiner Sitte / sich auch ein jeder schlug,  
Das schuf des Königs Milde, / man gab doch allen genug.

# Zweiundzwanzigstes Abenteuer

*Wie Kriemhild bei den Heunen empfangen ward.*

Sie blieb zu Traisenmauer / bis an den vierten Tag.  
Der Staub in den Straßen / derweil nicht stille lag;  
Aufstob er allenthalben / wie in hellem Brand.  
Da ritten Etzels Leute / durch das Österreicherland.

Es war dem König Etzel / gemeldet in der Zeit,  
Daß ihm vor Gedanken / schwand sein altes Leid,  
Wie herrlich Frau Kriemhild / zöge durch das Land.  
Da eilte hin der König, / wo er die Minnigliche fand.

Von gar manchen Sprachen / sah man auf den Wegen  
Vor König Etzeln reiten / viel der kühnen Degen,  
Von Christen und von Heiden / manches breite Heer.  
Als sie die Herrin fanden, / sie zogen fröhlich einher.

Von Reußen und von Griechen / ritt da mancher Mann:  
Die Polen und Walachen / zogen geschwind heran  
Auf den guten Rossen, / die sie herrlich ritten.  
Da zeigte sich ein jeder / in seinen heimischen Sitten.

Aus dem Land zu Kiew / ritt da mancher Mann,  
Und die wilden Peschenegen. / Mit Bogen hub man an  
Zu schießen nach den Vögeln, / die in den Lüften flogen;  
Mit Kräften sie die Pfeile / bis zu des Bogens Ende zogen.

Eine Stadt liegt an der Donau / im Österreicherland,  
Die ist geheißnen Tulna. / Da ward ihr bekannt  
Manche fremde Sitte, / die sie noch niemals sah.  
Da empfangen sie gar viele, / denen noch Leid von ihr geschah.

Es ritt dem König Etzel / ein Ingesind voran,  
Fröhlich und prächtig, / höfisch und wohlgetan,  
Wohl vierundzwanzig Fürsten / mächtig und hehr:  
Ihre Königin zu schauen, / sie beehrten sonst nichts mehr.

Ramung der Herzog / aus Walachenland,  
Mit siebenhundert Mannen / kam er vor sie gerannt.  
Wie fliegende Vögel / sah man sie alle fahren.  
Da kam der Fürst Gibeke / mit viel herrlichen Scharen.

Hornbog der schnelle / ritt mit tausend Mann  
Von des Königs Seite / zu seiner Frau heran.  
Sie prangten und stolzierten / nach ihres Landes Sitten.  
Von den Heunenfürsten / ward auch da herrlich geritten.

Da kam vom Dänenlande / der kühne Hawart  
Und Iring der schnelle, / vor allem Falsch bewahrt;  
Von Thüringen Irnfried, / ein weidlicher Mann:  
Sie empfangen Kriemhilden, / die so viel Ehre gewann,

Mit zwölfhundert Mannen: / die zählte ihre Schar.  
Da kam der Degen Blödel / mit dreitausend gar,  
König Etzels Bruder / aus dem Heunenland:  
Der ritt in stolzem Zuge, / bis er die Königin fand.

Da kam der König Etzel / und Herr Dieterich  
Mit seinen Helden allen. / Da sah man ritterlich  
Manchen edeln Ritter / bieder und auch gut.  
Davon ward auch Kriemhilden / gar wohl erhoben der Mut.

Da sprach zu der Königin / der edle Rüdiger:  
»Frau, euch will empfangen / hier der König hehr.  
Wen ich euch küssen heiße, / dem sei der Kuß gegönnt:  
Wißt, daß ihr Etzels Recken / nicht alle gleich empfangen könnt.«

Da hob man von der Mähre / die Königin hehr.  
Etzel der reiche, / nicht säumt' er länger mehr:  
Er schwang sich von dem Rosse / mit manchem kühnen Mann:  
Voller Freuden kam er / zu Frau Kriemhilden heran.

Zwei mächtige Fürsten, / das ist uns wohlbekannt,  
Gingen bei der Frauen / und trugen ihr Gewand,  
Als der König Etzel / ihr entgegen ging,  
Und sie den edlen Fürsten / mit Küssen gütlich empfing.

Sie schob hinauf die Binden; / ihre Farbe wohlgetan  
Erglänzt' aus dem Golde. / Da sagte mancher Mann,  
Frau Helke könne schöner / nicht gewesen sein.  
Da stand in der Nähe / des Königs Bruder Blödelein.

Den riet ihr zu küssen / Rüdiger der Markgraf reich,  
Und den König Gibeke / Dietrichen auch zugleich:  
Zwölf der Recken küßte / Etzels Königin;  
Da blickte sie mit Grüßen / noch zu manchem Ritter hin.

Während König Etzel / bei Kriemhilden stand,  
Taten junge Degen, / wie Sitte noch im Land:  
Waffenspiele wurden / schön vor ihr geritten;  
Das taten Christenhelden / und Heiden nach ihren Sitten.

Wie ritterlich die Degen / in Dietrichens Lehn  
Die splitternden Schäfte / in die Lüfte ließen gehn  
Hoch über Schilde / aus guter Ritter Hand!  
Vor den deutschen Gästen / brach da mancher Schildesrand.

Von der Schäfte Krachen / vernahm man lauten Schall.  
Da waren aus dem Lande / die Recken kommen all  
Und auch des Königs Gäste, / so mancher edle Mann!  
Da ging der reiche König / mit der Königin hindann.

Sie fanden in der Nähe / ein herrlich Gezelt.  
Erfüllt war von Hütten / rings das ganze Feld:  
Da war nach den Beschwerden / Rast für sie bereit.  
Da geleiteten die Helden / darunter manche schöne Maid

Zu Kriemhild der Königin, / die dort danieder saß  
Auf reichem Stuhlgewande: / der Markgraf hatte das  
So prächtig schaffen lassen, / sie fandens schön und gut.  
Da stand dem König Etzel / in hohen Freuden der Mut.

Was sie zusammen redeten, / das ist mir unbekannt:  
In seiner Rechten ruhte / ihre weiße Hand.  
So saßen sie in Minne, / als Rüdiger der Degen  
Dem König nicht gestattete / Kriemhildens heimlich zu pflegen.

Da ließ man unterbleiben / das Kampfspiel überall:  
Mit Ehren ward beendet / der laute Freudenschall.  
Da gingen zu den Hütten, / die Etzeln untertan;  
Herberge wies man ihnen / ringsum allenthalben an.

Den Abend und nachtüber / fanden sie Ruhe da,  
Bis man den lichten Morgen / wieder scheinen sah.  
Da kamen hoch zu Rosse / viel Helden ausersehn.  
Hei! was sah man Kurzweil / zu des Königs Ehren geschehn!

Nach Würden es zu schaffen / der Fürst die Heunen bat.  
Da ritten sie von Tulna / gen Wien in die Stadt;  
In schönem Schmucke fand man / da Frauen ohne Zahl;  
Sie empfingen wohl mit Ehren / König Etzels Gemahl.

In Überfluß und Fülle / war da für sie bereit,  
Wes sie nur bedurften. / Viel Degen allbereit  
Sahn froh dem Fest entgegen. / Herbergen wies man an:  
Die Hochzeit des Königs / mit hohen Freuden begann.

Man mochte sie nicht alle / herbergen in der Stadt:  
Die nicht Gäste waren, / Rüdiger die bat,  
Daß sie Herberge / nähmen auf dem Land.  
Wohl weiß ich, daß man immer / den König bei Kriemhilden fand.

Dietrich der Degen / und mancher andre Held,  
Die hatten ihre Muße / mit Arbeit eingestellt,  
Auf daß sie den Gästen / trösteten den Mut;  
Rüdger und seine Freunde / hatten Kurzweile gut.

Die Hochzeit war gefallen / auf einen Pfingstentag,  
Wo der König Etzel / bei Kriemhilden lag  
In der Stadt zu Wiene. / Fürwahr so manchen Mann  
Bei ihrem ersten Manne / sie nicht zu Diensten gewann.

Durch Gabe ward sie manchem, / der sie nicht kannte, kund.  
Darüber zu den Gästen / hub mancher an zur Stund:  
»Wir wähten, Kriemhilden / benommen wär ihr Gut,  
Die nun mit ihren Gaben / hier so große Wunder tut.«

Diese Hochzeit währte / siebzehn Tage lang.  
Von keinem andern König / weiß der Heldensang,  
Der solche Hochzeit hielte: / es ist uns unbekannt.  
All, die da waren, / die trugen neues Gewand.

Sie hatten nie gegessen / daheim in Niederland  
Vor so manchem Recken; / auch ist mir wohlbekannt,  
War Siegfried reich an Schätzen, / so hatte er doch nicht  
So viel der edeln Recken, / als sie hier sah in Etzels Pflicht.

Wohl gab auch nie ein König / bei seiner Hochzeit  
So manchen reichen Mantel, / lang, tief und weit,  
Noch so gute Kleider, / als man hier gewann,  
Die Kriemhildens willen / alle wurden vertan.

Ihre Freunde wie die Gäste / hatten einen Mut;  
Sie dachten nichts zu sparen, / und wärs das beste Gut.  
Was einer wünschen mochte, / man war dazu bereit;  
Da standen viel der Degen / vor Milde bloß und ohne Kleid.

Was einer tat aus Milde, / das war doch gar ein Wind  
Gegen Dietrichen: / was Botlungens Kind  
Ihm gegeben hatte, / das wurde gar verwandt.  
Da beging auch große Wunder / des milden Rüdiger Hand.

Auch aus Ungarlande / der Degen Blödelein  
Ließ da ledig machen / manchen Reiseschrein  
Von Silber und von Golde: / das ward dahin gegeben.  
Man sah des Königs Helden / so recht fröhlich alle leben.

Des Königs Spielleute, / Werbel und Schwemmelein,  
Wohl an tausend Marken / nahm jedweder ein  
Bei dem Hofgelage / (oder mehr als das),  
Als die schöne Kriemhild / bei Etzeln unter Krone saß.

Am achtzehnten Morgen / von Wien die Helden ritten.  
In Ritterspielen wurden / der Schilde viel verschnitten  
Von Speeren, so da führten / die Recken an der Hand:  
So kam der König Etzel / mit Freuden in der Heunen Land.

In Heimburg der alten / verblieb man über Nacht.  
Da konnte niemand wissen / recht des Volkes Macht,  
Mit welchen Heerkräften / sie ritten durch das Land.  
Hei! was schöner Frauen / man in seiner Heimat fand!

In Misenburg der reichen / fing man zu segeln an.  
Verdeckt war das Wasser / von Roß und auch von Mann,  
Als ob es Erde wäre, / was man doch fließen sah.  
Die wegemüden Frauen / mochten sich wohl ruhen da.

Zusammen war gebunden / manches Schifflein gut,  
Daß ihnen wenig schaden / Woge mocht und Flut;  
Darüber ausgebreitet / manch köstlich Gezelt,  
Als ob sie noch immer / beides hätten, Land und Feld.

Nun ward auch in Etzelnburg / die Märe kundgetan:  
Da freute sich darinnen / beides, Weib und Mann.  
Etzels Ingesinde, / das einst Frau Helke pflag,  
Erlebte bei Kriemhilden / noch manchen fröhlichen Tag.

Da stand ihrer harrend / gar manche edle Maid,  
Die seit Helkens Tode / getragen Herzeleid.  
Sieben Königstöchter / Kriemhild noch da fand;  
Durch die so ward gezieret / König Etzels ganzes Land.

Herrat die Jungfrau / noch des Gesindes pflag,  
Helkens Schwwestertochter, / in der viel Tugend lag,  
Dietrichs Verlobte, / eines edeln Königs Sproß,  
Die Tochter Nentweinens, / die noch viel Ehren genoß.

Auf der Gäste Kommen / freute sich ihr Mut;  
Auch war dazu verwendet / viel kostbares Gut.  
Wer könnt euch des bescheiden, / wie Etzel saß seitdem?  
Den Heunen ward nicht wieder / eine Königin so genehm.

Als der Fürst mit seinem Weibe / geritten kam vom Strand,  
Wer eine jede führte, / das ward da wohl benannt  
Kriemhild der edeln: / sie grüßte desto mehr.  
Wie saß an Helkens Stelle / sie bald gewaltig und hehr!

Getreulichen Dienstes / ward ihr viel bekannt.  
Die Königin verteilte / Gold und Gewand,  
Silber und Gesteine; / was sie des überrhein  
Zum Heunenlande brachte, / das mußte gar vergeben sein.

Auch wurden ihr mit Diensten / ergeben allzumal  
Die Freunde des Königs / und denen er befahl,  
Daß Helke nie, die Königin, / so gewaltiglich gebot,  
Als sie ihr dienen mußten / bis an Kriemhildens Tod.

Da stand in solchen Ehren / der Hof und auch das Land,  
Daß man zu allen Zeiten / die Kurzweile fand,  
Wonach einem jedem / verlangte Herz und Mut:  
Das schuf des Königs Liebe, / dazu der Königin Gut.

Wenn sie daran gedachte, / wie sie am Rheine saß  
Bei ihrem edeln Manne, / ihre Augen wurden naß:  
Doch hehlte sie es immer, / daß es niemand sah,  
Da ihr nach manchem Leide / so viel der Ehren geschah.

# Dreiundzwanzigstes Abenteuer

*Wie Kriemhild ihr Leid zu rächen gedachte.*

In so hohen Ehren, / das ist alles wahr,  
Wohnten sie beisammen / bis an das siebte Jahr.  
Eines Sohns war genesen / derweil die Königin:  
Das schien König Etzel / der allergrößte Gewinn.

Bis sie es erlangte, / ließ sie nicht ab davon,  
Die Taufe mußte empfangen / König Etzels Sohn  
Nach christlichem Brauche; / Ortlieb ward er genannt.  
Darob war große Freude / über Etzels ganzem Land.

Der Zucht, deren jemals / zuvor Frau Helke pfleg,  
Fleiß sich Frau Kriemhild / darauf gar manchen Tag.  
Es lehrte sie die Sitte / Herrat die fremde Maid;  
Die trug noch in der Stille / um Helke schmerzliches Leid.

Vor Heimischen und Fremden / war sie wohlbekannt;  
Es hieß, so gut und milde / hab eines Königs Land  
Nie eine Frau besessen: / das hielten sie für wahr.  
Des rühmten sie die Heunen / bis an das dreizehnte Jahr.

Nun wußte sie, daß niemand / ihr feindlich sei gesinnt,  
Wie oft wohl Königinnen / der Fürsten Recken sind,  
Und daß sie täglich mochte / zwölf Könige vor sich sehn.  
Sie vergaß auch nicht des Leides, / das ihr daheim war geschehn.

Sie gedachte noch der Ehren / in Nibelungenland,  
Die ihr geboten worden, / und die ihr Hagens Hand  
Mit Siegfriedens Tode / hatte gar benommen,  
Und ob ihm das nicht jemals / noch zuleide sollte kommen.

»Es geschäh, wenn ich ihn bringen / möcht in dieses Land.«  
Ihr träumte wohl, ihr ginge / bei Etzel an der Hand  
Geiselher ihr Bruder; / sie küßt' ihn allezeit  
In ihrem sanften Schläfe: / das ward zu schmerzlichem Leid.

Der üble Teufel war es wohl, / der Kriemhilden riet,  
Daß sie in Freundschaft / von König Gunther schied  
Und ihn zur Sühne küßte / in Burgundenland.  
Aufs neu begann zu triefen / von heißen Tränen ihr Gewand.

Es lag ihr an dem Herzen / beides, spat und fruh,  
Wie man mit Widerstreben / sie doch gebracht dazu,  
Daß sie minnen mußte / einen heidnischen Mann:  
Die Not hatt ihr Hagen / und Herr Gunther angetan.

Wie sie das rächen möchte, / dachte sie alle Tage:  
»Ich bin nun wohl so mächtig, / wem es auch mißbehege,  
Daß ich meinen Feinden / mag schaffen Herzeleid:  
Dazu wär ich dem Hagen / von Tronje gerne bereit.

Nach den Getreuen jammert / noch oft die Seele mein;  
Doch die mir Leides taten, / möcht ich bei denen sein,  
So würde noch gerochen / meines Friedels Tod.  
Kaum kann ich es erwarten,« / sprach sie in des Herzens Not.

Es liebten sie alle, / die dem König untertan,  
Die Recken Kriemhildens; / das war auch wohlgetan.  
Ihr Kämmerer war Eckewart: / drum ward er gern gesehn.  
Kriemhildens Willen / konnte niemand widerstehen.

Sie gedacht auch alle Tage: / »Ich will den König bitten,«  
Er möcht ihr vergönnen / mit gütlichen Sitten,  
Daß man ihre Freunde / brächt in der Heunen Land.  
Den argen Willen niemand / an der Königin verstand.

Als eines Nachts Frau Kriemhild / bei dem König lag,  
Umfangen mit den Armen / hielt er sie, wie er pflag,  
Der edeln Frau zu kosen; / sie war ihm wie sein Leib:  
Da gedachte ihrer Feinde / dieses herrliche Weib.

Sie sprach zu dem König: / »Viel lieber Herre mein,  
Ich wollt euch gerne bitten, / möcht es mit Hulden sein,  
Daß ihr mich sehen liebet, / ob ich verdient den Sold,  
Daß ihr meinen Freunden / wäret inniglich hold.«

Da sprach der mächtige König, / arglos war sein Mut:  
»Des sollt ihr inne werden: / was man den Helden tut  
Zu Ehren und zu Gute, / mir geschieht ein Dienst daran,  
Da ich von Weibesminne / nie beßre Freunde gewann.«

Noch sprach zu ihm die Königin: / »Ihr wißt so gut wie ich,  
Ich habe hohe Freunde: / darum betrübt es mich,  
Daß mich die so selten / besuchen hier im Land:  
Ich bin allen Leuten / hier nur als freundlos bekannt.«

Da sprach der König Etzel: / »Viel liebe Fraue mein,  
Däucht' es sie nicht zu ferne, / so lüd ich überrahein,  
Die ihr da gerne sähet, / hierher zu meinem Land.«  
Sie freute sich der Rede, / als ihr sein Wille ward bekannt.

Sie sprach: »Wollt ihr mir Treue / leisten, Herre mein,  
So sollt ihr Boten senden / gen Worms überrahein.  
So entbiet ich meinen Freunden / meinen Sinn und Mut:  
So kommen uns zu Lande / viel Ritter edel und gut.«

Er sprach: »Wenn ihr gebietet, / so laß ich es geschehn.  
Ihr könntet eure Freunde / nicht so gerne sehn,  
Der edeln Ute Kinder, / als ich sie sähe gern:  
Es ist mir ein Kummer, / daß sie so fremd uns sind und fern.«

Er sprach: »Wenn dirs gefiele, / viel liebe Fraue mein,  
Wollt ich als Boten senden / zu den Freunden dein  
Meine Fiedelspieler / gen Burgundenland.«  
Die guten Spielleute / ließ man bringen gleich zur Hand.

Die Knappen kamen beide, / wo sie den König sahn  
Sitzen bei der Königin. / Da sagt' er ihnen an,  
Sie sollten Boten werden / nach Burgundenland.  
Auch ließ er ihnen schaffen / reiches herrliches Gewand.

Vierundzwanzig Recken / schnitt man da das Kleid.  
Ihnen ward auch von dem König / gegeben der Bescheid,  
Wie sie Gunthern laden sollten / und die ihm untertan.  
Frau Kriemhild mit ihnen / geheim zu sprechen noch sann.

Da sprach der reiche König: / »Nun hört, wie ihr tut:  
Ich entbiete meinen Freunden / alles, was lieb und gut,  
Daß sie geruhn zu reiten / hierher in mein Land.  
Ich habe noch gar selten / so liebe Gäste gekannt.

Und wenn sie meinen Willen / gesonnen sind zu tun,  
Kriemhilds Verwandte, / so mögen sie nicht ruhn  
Und mir zuliebe kommen / zu meinem Hofgelag,  
Da meiner Schwäger Freundschaft / mich so sehr erfreuen mag.«

Da sprach der Fiedelspieler, / der stolze Schwemmelein:  
»Wann soll euer Gastgebot / in diesen Landen sein,  
Daß wirs euern Freunden / am Rhein mögen sagen?«  
Da sprach der König Etzel: / »In der nächsten Sonnewende Tagen.«

»Wir tun, was ihr gebietet,« / sprach da Werbelein.  
Kriemhild ließ die Boten / zu ihrem Kämmerlein  
Führen in der Stille / und besprach mit ihnen da,  
Wodurch noch manchem Degen / bald wenig Liebes geschah.

Sie sprach zu den Boten: / »Ihr verdient groß Gut,  
Wenn ihr besonnen / meinen Willen tut  
Und sagt, was ich entbiete / heim in unser Land:  
Ich mach euch reich an Gute / und geb euch herrlich Gewand.

Wen ihr von meinen Freunden / immer möget sehn  
Zu Worms an dem Rheine, / dem sollt ihrs nie gestehn,  
Daß ihr mich immer sahet / betrübt in meinem Mut;  
Und entbietet meine Grüße / diesen Helden kühn und gut.

Bittet sie zu leisten, / was mein Gemahl entbot,  
Und mich dadurch zu scheiden / von all meiner Not.  
Ich scheine hier den Heunen / freundlos zu sein.  
Wenn ich ein Ritter hieße, / ich käme manchmal an den Rhein.

Und sagt auch Gernoten, / dem edlen Bruder mein,  
Daß ihm auf Erden niemand / holder möge sein:  
Bittet, daß er mir bringe / hierher in dieses Land  
Unsre besten Freunde; / so wird uns Ehre bekannt.

Sagt auch Geiselheren, / ich mahn ihn daran,  
Daß ich mit seinem Willen / nie ein Leid gewann:  
Drum sähn ihn hier im Lande / gern die Augen mein;  
Auch will ich all mein Leben / ihm zu Dienst verpflichtet sein.

Sagt auch meiner Mutter, / wie mir Ehre hier geschieht;  
Und wenn von Tronje Hagen / der Reise sich entzieht,  
Wer ihnen zeigen / die Straßen durch das Land?  
Die Wege zu den Heunen / sind von frühauf ihm bekannt.«

Nun wußten nicht die Boten, / warum das möge sein,  
Daß sie diesen Hagen / von Tronje nicht am Rhein  
Bleiben lassen sollten. / Bald ward es ihnen leid:  
Durch ihn war manchem Degen / mit dem grimmen Tode gedrät.

Botenbrief und Siegel / ward ihnen nun gegeben;  
Sie fuhren reich an Gute / und mochten herrlich leben.  
Urlaub gab ihnen Etzel / und sein schönes Weib;  
Ihnen war auch wohlgezieret / mit guten Kleidern der Leib.

# Vierundzwanzigstes Abenteuer

*Wie Werbel und Schwemmel die Botschaft brachten.*

Als Etzel seine Fiedler / hin zum Rheine sandte,  
Da flogen diese Mären / von Lande zu Lande:  
Mit schnellen Abgesandten / bat er und entbot  
Zu seinem Hofgelage; / da holte mancher sich den Tod.

Die Boten ritten hinnen / aus der Heunen Land  
Zu den Burgunden, / wohin man sie gesandt  
Zu dreien edeln Königen / und ihrer Mannen Heer,  
Daß sie zu Etzeln kämen; / da beeilten sie sich sehr.

Zu Bechlarern ritten / schon die Boten ein.  
Ihnen diente man da gerne / und ließ auch das nicht sein:  
Ihre Grüße sandten / Rüdger und Gotelind  
Den Degen an dem Rheine / und auch des Markgrafen Kind.

Sie ließen ohne Gaben / die Boten nicht hindann,  
Daß desto sanfter führen, / die Etzeln untertan.  
Uten und ihren Söhnen / entbot da Rüdiger,  
Ihnen so gewogen hätten / sie keinen Markgrafen mehr.

Sie entboten auch Brunhilden / alles, was lieb und gut,  
Ihre stete Treue / und dienstbereiten Mut.  
Da wollten nach der Rede / die Boten weiter ziehn;  
Gott bat sie zu bewahren / Gotlind die edle Markgräfin.

Eh noch die Boten völlig / durchzogen Bayerland,  
Werbel der schnelle / den guten Bischof fand.  
Was der da seinen Freunden / hin an den Rhein entbot,  
Davon hab ich nicht Kunde; / jedoch sein Gold also rot

Gab er den Boten milde. / Als sie wollten ziehn,  
»Sollt ich sie bei mir schauen,« / sprach Bischof Pilgerin,  
»So wär mir wohl zumute, / die Schwestersöhne mein:  
Ich mag leider selten / zu ihnen kommen an den Rhein.«

Was sie für Wege fuhren / zum Rhein durch das Land,  
Kann ich euch nicht bescheiden. / Ihr Gold und ihr Gewand  
Blieb ihnen unbenommen; / man scheute Etzels Zorn:  
So gewaltig herrschte / der edle König wohlgeborn.

Binnen zwölf Tagen / kamen sie an den Rhein  
Gen Worms in die Feste, / Werbel und Schwemmelein.  
Da sagte mans dem König / und seinen Mannen an,  
Es kämen fremde Boten; / Gunther zu fragen begann.

Da sprach der Vogt vom Rheine: / »Wer macht uns bekannt,  
Von wannen diese Gäste / ritten in das Land?«  
Davon wußte niemand, / bis die Boten sah  
Hagen von Tronje: / der begann zu Gunthern da:

»Wir hören Neues heute, / dafür will ich euch stehn:  
Etzels Fiedelspieler, / die hab ich hier gesehn;  
Die hat eure Schwester / gesendet an den Rhein:  
Ihrer Herren willen / sollen sie uns willkommen sein.«

Sie ritten ohne Weilen / zu dem Saal heran:  
So herrlich fuhr wohl nimmer / eines Fürsten Fiedelmann.  
Des Königs Ingesinde / empfing sie gleich zur Hand;  
Herberge gab man ihnen / und bewahrte ihr Gewand.

Ihre Reisekleider waren / reich und so wohlgetan,  
Sie mochten wohl mit Ehren / sich so dem König nahn;  
Doch wollten sie nicht länger / sie dort am Hofe tragen.  
»Ob jemand sie begehre?« / ließen da die Boten fragen.

Da waren auch bedürftige / Leute bei der Hand,  
Die sie gerne nahmen: / denen wurden sie gesandt.  
Da schmückten mit Gewanden / so reich die Gäste sich,  
Wie es Königsboten / herrlich stand und wonniglich.

Da ging mit Urlaube / hin, wo der König saß,  
Etzels Ingesinde: / gerne sah man das.  
Herr Hagen gleich den Boten / vom Sitz entgegensprang,  
Sie freundlich zu begrüßen: / des sagten ihm die Knappen Dank.

Da hub er um die Kunde / sie zu befragen an,  
Wie Etzel sich gehabe / und die ihm untertan.  
Da sprach der Fiedelspieler: / »Nie besser stands im Land,  
Das Volk war niemals froher: / das sei euch wahrlich bekannt.«

Er führte sie dem Wirte zu. / Der Königssaal war voll:  
Da empfing man die Gäste, / wie man immer soll  
Boten freundlich grüßen / in andrer Könige Land.  
Werbel der Recken / viel bei König Gunthern fand.

Der König wohlgezogen / zu grüßen sie begann:  
»Willkommen, beide Fiedler, / die Etzeln untertan,  
Mit euern Heergesellen: / wozu hat euch gesandt  
Etzel der reiche / zu der Burgunden Land?«

Sie neigten sich dem König. / Da sprach Werbelein:  
»Euch entbietet seine Dienste / der liebe Herre mein  
Und Kriemhild eure Schwester / hierher in dieses Land;  
Sie haben uns euch Recken / auf gute Treue gesandt.«

Da sprach der reiche König: / »Der Märe bin ich froh.  
Wie gehabt sich Etzel,« / der Degen fragte so,  
»Und Kriemhild meine Schwester / in der Heunen Land?«  
Da sprach der Fiedelspieler: / »Das mach ich gern euch bekannt.

Besser wohl gehabt / sich Könige nirgend mehr  
Und fröhlicher, das wisset, / als die Fürsten hehr  
Und ihre Degen alle, / Freund und Untertan.  
Sie freuten sich der Reise, / da wir schieden hindann.

Nun Dank ihm für die Dienste, / die er mir entbeut,  
Ihm und meiner Schwester: / gern erfahr ich heut,  
Daß sie in Freuden leben, / der König und sein Lehn;  
Meine Frage war nach ihnen / in großen Sorgen geschehn.«

Die beiden jungen Könige / waren auch gekommen,  
Die hatten diese Märe / eben erst vernommen.  
Geiselher der junge / die Boten gerne sah  
Aus Liebe zu der Schwester; / gar minniglich sprach er da:

»Ihr Boten sollt uns beide / hochwillkommen sein:  
Kämet ihr nur öfter / geritten an den Rhein,  
Ihr fändet hier der Freunde, / die ihr gerne möchtet sehn;  
Euch sollte hier zulande / wenig Leides geschehn.«

»Wir versehn uns alles Guten / zu euch,« sprach Schwemmelein;  
»Ich könnt euch nicht bedeuten / mit den Worten mein,  
Wie minnigliche Grüße / euch Etzel hat gesandt  
Und eure edle Schwester, / die da in hohen Ehren stand.

An eure Lieb und Treue / mahnt euch die Königin  
Und daß ihr stets gewogen / war euer Herz und Sinn.  
Zuvörderst euch, Herr König, / sind wir hierher gesandt,  
Daß ihr geruht zu reiten / zu ihnen in der Heunen Land.

Auch sollen mit euch reiten / Herr Geisler und Gernot.  
Etzel der reiche / euch allen das entbot,  
Wenn ihr nicht kommen wolltet / eure Schwester sehn,  
So möcht er doch wohl wissen, / was euch von ihm wär geschehn,

Daß ihr ihn also meidet / und auch sein Reich und Land.  
Wär euch auch die Königin / fremd und unbekannt,  
So möcht er selbst verdienen, / ihr kämet ihn zu sehn:  
Wenn ihr das leisten wolltet, / so wär ihm Liebes geschehn.«

Da sprach der König Gunther: / »Nach der siebten Nacht  
Will ich euch bescheiden, / was ich mich bedacht  
Hab im Rat der Freunde; / geht derweilen hin  
Zu eurer Herberge / und findet gute Ruh darin.«

Da sprach wieder Werbel: / »Könnt es nicht geschehn,  
Daß wir unsre Fraue, / die reiche Ute, sehn,  
Eh wir müden Degen / fragten nach der Ruh?«  
Da sprach wohlgezogen / der edle Geiselher dazu:

»Das soll euch niemand wehren; / wollt ihr vor sie gehn,  
So ist auch meiner Mutter / Will und Wunsch geschehn:  
Denn sie sieht euch gerne / um die Schwester mein,  
Frau Kriemhilde: / ihr sollt ihr willkommen sein.«

Geiselher sie brachte / hin, wo er Uten fand.  
Die sah die Boten gerne / aus der Heunen Land  
Und empfing sie freundlich / mit wohlgezognem Mut.  
Da sagten ihr die Märe / die Boten höfisch und gut.

»Meine Frau läßt euch entbieten,« / sprach da Schwemmelein,  
»Dienst und stete Treue, / und wenn es möchte sein,  
Daß sie euch öfter sähe, / so glaubet sicherlich,  
Wohl keine andre Freude / auf Erden wünschte sie sich.«

Da sprach die Königin Ute: / »Das kann nun nicht sein.  
So gern ich öfter sähe / die liebe Tochter mein,  
So wohnt zu fern uns leider / die edle Königin;  
Nun geh ihr immer selig / die Zeit mit Etzeln dahin.

Ihr sollt mich wissen lassen, / eh ihr von hinnen müßt,  
Wann ihr reiten wollet; / ich sah in langer Frist  
Boten nicht so gerne, / als ich euch gesehn.«  
Da gelobten ihr die Knappen, / ihr Wille solle geschehn.

Zu den Herbergen gingen / die von Heunenland.  
Der reiche König hatte / die Freunde nun besandt.  
Gunther der edle / fragte Mann für Mann,  
Was sie darüber dächten. / Wohl manche huben da an,

Er möge wohl reiten / in König Etzels Land.  
Das rieten ihm die Besten, / die er darunter fand.  
Hagen nur alleine, / dem war es grimmig leid.  
Zum König sprach er heimlich: / »Mit euch selbst seid ihr im Streit.

Ihr habt doch nicht vergessen, / was ihr von uns geschehn:  
Vor Kriemhilden müssen wir / stets in Sorge stehn.  
Ich schlug ihr zu Tode / den Mann mit meiner Hand:  
Wie dürften wir wohl reiten / hin in König Etzels Land?«

Da sprach der reiche König: / »Meiner Schwester Zürnen schwand:  
Mit minniglichem Kusse, / eh sie verließ dies Land,  
Hat sie uns verziehen, / was wir an ihr getan;  
Es wäre denn, sie stände / bei euch, Herr Hagen, noch an.«

»Nun laßt euch nicht betrügen,« / sprach Hagen, »was auch sagen  
Diese Heunenboten: / wollt ihrs mit Kriemhild wagen,  
Da verliert ihr zu der Ehre / Leben leicht und Leib:  
Sie weiß wohl nachzutragen, / dem König Etzel sein Weib!«

Da sprach vor dem Rate / der König Gernot:  
»Ihr mögt aus guten Gründen / fürchten dort den Tod  
In heunischen Reichen; / ständen wir drum an  
Und mieden unsre Schwester, / das wär übel getan.«

Da sprach zu dem Degen / der junge Geiselher:  
»Da ihr euch, Freund Hagen, / schuldig wißt so sehr,  
So bleibt hier im Lande / euer Heil zu wahren;  
Nur laßt, die sichs getrauen, / mit uns zu den Heunen fahren.«

Darob begann zu zürnen / von Tronje der Held:  
»Ich will nicht, daß euch jemand / sei bei der Fahrt gesellt,  
Der an den Hof zu reiten / sich mehr getraut als ich:  
Wollt ihrs nicht bleiben lassen, / ich beweis' es euch sicherlich.«

Da sprach der Küchenmeister / Rumold der Degen:  
»Der Heimischen und Fremden / mögt ihr zu Hause pflegen  
Nach euerm Wohlgefallen: / da habt ihr vollen Rat:  
Ich wüßte nicht, daß jemand / euch dahin vergeiselt hat.

Wollt ihr nicht Hagen folgen, / so rät euch Rumold,  
Der ich euch dienstlich / gewogen bin und hold,  
Daß ihr im Lande bleibet / nach dem Willen mein  
Und laßt den König Etzel / dort bei Kriemhilden sein.

Wo könntet ihr auf Erden / so gut als hier gedeihn?  
Ihr mögt vor euern Feinden / daheim geborgen sein.  
Ihr sollt mit guten Kleidern / zieren euern Leib,  
Des besten Weines trinken / und minnen manches schöne Weib.

Dazu gibt man euch Speise, / so gut sie in der Welt  
Ein König mag gewinnen. / Euer Land ist wohl bestellt:  
Der Hochzeit Etzels mögt ihr euch / mit Ehren wohl begeben  
Und hier mit euern Freunden / in guter Kurzweile leben.

Und hättet ihr nichts anderes / davon zu zehren hier,  
Ich gäb euch eine Speise / die Fülle für und für:  
In Öl gesottne Schnitten. / Das ist, was Rumold rät,  
Da es gar so ängstlich, / ihr Herrn, dort bei den Heunen steht.

Hold wird euch Frau Kriemhild / doch nimmer, glaubet mir:  
Auch habt ihr und Hagen / es nicht verdient an ihr.  
Und wollt ihr nicht verbleiben, / wer weiß, wie ihr's beklagt:  
Ihr werdets noch erkennen, / ich hab' euch Wahrheit gesagt.

Drum rat ich euch zu bleiben. / Reich ist euer Land:  
Ihr könnt hier besser lösen, / was ihr gabt zu Pfand,  
Als dort bei den Heunen: / wer weiß, wie es da steht?  
Verbleibt hier, ihr Herren: / das ist, was Rumold euch rät.«

»Wir wollen nun nicht bleiben,« / sprach da Gernot  
»Da es meine Schwester / so freundlich uns entbot  
Und Etzel der reiche, / was führen wir nicht hin?  
Die nicht mit uns wollen, / mögen bleiben immerhin.«

»In Treuen,« sprach da Rumold, / »ich will der eine sein,  
Der um Etzels Hofgelag / kommt nimmer überrhein.  
Wie setzt' ich wohl das Beßre / aufs Spiel, das ich gewann?  
Ich will mich selbst so lange / am Leben lassen als ich kann.«

»So denk' ich's auch zu halten,« / sprach Ortwein der Degen:  
»Ich will der Geschäfte / zu Hause mit euch pflegen.«  
Da sprachen ihrer viele, / sie wollten auch nicht fahren:  
»Gott woll euch, liebe Herren, / bei den Heunen wohl bewahren.«

Der König Gunther zürnte, / als er ward gewahr,  
Sie wollten dort verbleiben, / der Ruhe willen zwar:  
»Wir wollens drum nicht lassen, / wir müssen an die Fahrt;  
Der waltet guter Sinne, / der sich allezeit bewahrt.«

Zur Antwort gab da Hagen: / »Laßt euch zum Verdruß  
Meine Rede nicht gereichen: / was auch geschehen muß,  
So rat ich euch in Treuen, / wenn ihr euch gern bewahrt,  
Daß ihr nur wohlgerüstet / zu dem Heunenlande fahrt.

Wenn ihr's euch unterwindet, / so entbietet euer Heer,  
Die Besten, die ihr findet / und irgend wißt umher.  
Aus ihnen allen wähl ich dann / tausend Ritter gut:  
So mag euch nicht gefährden / der argen Kriemhilde Mut.«

»Dem Rate will ich folgen,« / sprach der König gleich.  
Da sandt er seine Boten / umher in seinem Reich.  
Bald brachte man der Helden / dreitausend oder mehr.  
Sie dachten nicht zu finden / so großes Leid und Beschwer.

Sie ritten hohes Mutes / durch König Gunthers Land.  
Sie verhießen allen / Ross' und Gewand,  
Die ihnen geben wollten / zum Heunenland Geleit.  
Da fand viel gute Ritter / der König zu der Fahrt bereit.

Da ließ von Tronje Hagen / Dankwart den Bruder sein  
Achtzig ihrer Recken / führen an den Rhein.  
Sie kamen stolz gezogen; / Harnisch und Gewand  
Brachten viel die schnellen / König Gunthern in das Land.

Da kam der kühne Volker, / ein edler Spielmann,  
Mit dreißig seiner Degen / zu der Fahrt heran.  
Ihr Gewand war herrlich, / ein König mocht' es tragen.  
Er wollte zu den Heunen, / ließ er dem Könige sagen.

Wer Volker sei gewesen, / das sei euch kund getan.  
Es war ein edler Herre; / ihm waren untertan  
Viel der guten Recken / im Burgundenland;  
Weil er fiedeln konnte, / ward er der Spielmann genannt.

Hagen wählte tausend, / die waren ihm bekannt;  
Was sie in starken Stürmen / gefrommt mit ihrer Hand  
Und sonst begangen hatten, / das hatt' er oft gesehn;  
Auch alle andern mußten / ihnen Ehre zugestehn.

Die Boten Kriemhildens / der Aufenthalt verdroß;  
Die Furcht vor ihrem Herren / war gewaltig groß;  
Sie hielten alle Tage / um den Urlaub an.  
Das gönnt' ihnen Hagen nicht: / das ward aus Vorsicht getan.

Er sprach zu seinem Herren: / »Wir wollen uns bewahren,  
Daß wir sie reiten lassen, / bevor wir selber fahren  
Sieben Tage später / in König Etzels Land;  
Trägt man uns argen Willen, / das wird so besser gewandt.

So mag sich auch Frau Kriemhild / bereiten nicht dazu,  
Daß uns nach ihrem Rate / jemand Schaden tu.  
Will sie es doch versuchen, / so fährt sie übel an:  
Wir führen zu den Heunen / manchen auserwählten Mann.«

Die Sättel und die Schilde / und all ihr Gewand,  
Das sie führen wollten / in König Etzels Land,  
War nun bereit und fertig / für manchen kühnen Mann.  
Etzels Spielleute / rief man zu Gunthern heran.

Da die Boten kamen, / begann Herr Gernot:  
»Der König will leisten, / was Etzel uns entbot.  
Wir wollen gerne kommen / zu seiner Lustbarkeit  
Und unsre Schwester sehen; / daß ihr des außer Zweifel seid.«

Da sprach der König Gunther: / »Wißt ihr uns zu sagen,  
Wann das Gastgebot beginnt, / oder zu welchen Tagen  
Wir erwartet werden?« / Da sprach Schwemmelein:  
»Zur nächsten Sonnenwende, / da soll es in Wahrheit sein.«

Der König erlaubte, / das war noch nicht geschehn,  
Wenn sie Frau Brunhilden / wünschten noch zu sehn,  
Daß sie mit seinem Willen / sprächen bei ihr an.  
Dem widerstrebte Volker: / da war ihr Liebes getan.

»Es ist ja Frau Brunhild / nun nicht so wohlgemut,  
Daß ihr sie schauen möchtet,« / sprach der Ritter gut.  
»Wartet bis morgen, / so läßt man sie euch sehn.«  
Sie wähten sie zu schauen, / da konnt es doch nicht geschehn.

Da ließ der reiche König, / er war den Boten hold,  
Aus eigener hoher Milde / daher von seinem Gold  
Auf breiten Schilden bringen; / wohl war er reich daran.  
Ihnen ward auch reiche Schenkung / von seinen Freunden getan.

Geiselher und Gernot, / Gere und Ortwein,  
Wie sie auch milde waren, / das leuchtete wohl ein:  
So reiche Gaben boten / sie den Boten an,  
Daß sie's vor ihrem Herren / nicht getrauten zu empfan.

Da sprach zu dem König / der Bote Werbelein:  
»Herr König, laßt die Gaben / nur hier im Lande sein.  
Wir könnens nicht verführen, / weil uns der Herr verbot,  
Daß wir Geschenke nähmen: / auch tut es uns wenig not.«

Da ward der Vogt vom Rheine / darüber ungemut,  
Daß sie verschmähen wollten / so reichen Königs Gut.  
Da mußten sie empfan / sein Gold und sein Gewand,  
Daß sie es mit sich führten / heim in König Etzels Land.

Sie wollten Ute schauen / vor ihrer Wiederkehr.  
Die Spielleute brachte / der junge Geiselher  
Zu Hof vor seine Mutier: / sie entbot der Königin,  
Wenn man ihr Ehre biete, / so bedünk es sie Gewinn.

Da ließ die Königswitwe / ihre Borten und ihr Gold  
Verteilen um Kriemhildens, / denn der war sie hold,  
Und König Etzels willen / an das Botenpaar.  
Sie mochtens wohl empfan: / getreulich bot sie es dar.

Urlaub genommen hatten / nun von Weib und Mann  
Die Boten Kriemhildens; / sie fuhren froh hindann  
Bis zum Schwabenlande: / dahin ließ Gernot  
Seine Helden sie begleiten, / daß sie nirgend litten Not.

Als die von ihnen schieden, / die sie sollten pflegen,  
Gab ihnen Etzels Herrschaft / Frieden auf den Wegen,  
Daß ihnen niemand raubte / ihr Roß noch ihr Gewand.  
Sie ritten sehr in Eile / wieder in der Heunen Land.

Wo sie Freunde wußten, / da machten sie es kund,  
In wenig Tagen kämen / die Helden von Burgund  
Vom Rheine hergezogen / in der Heunen Land.  
Pilgerin, dem Bischof, / ward auch die Märe bekannt.

Als sie vor Bechlarern / die Straße niederzogen,  
Da ward um die Märe / Rüdger nicht betrogen,  
Noch Frau Gotelinde, / die Markgräfin hehr.  
Daß sie sie schauen sollten, / des freuten beide sich sehr.

Die Spielleute spornten / die Rosse mächtig an.  
Sie fanden König Etzeln / in seiner Stadt zu Gran.  
Gruß über Grüße, / die man ihm her entbot,  
Brachten sie dem Könige: / vor Liebe ward er freudenrot.

Als Kriemhild der Königin / die Märe ward bekannt,  
Ihre Brüder wollten / kommen in ihr Land,  
Da ward ihr wohl zumute: / sie gab den Boten Lohn  
Mit reichlichen Geschenken; / sie hatte Ehre davon.

Sie sprach: »Nun sagt mir beide, / Werbel und Schwemmelein,  
Wer will von meinen Freunden / beim Hofgelage sein,  
Von den höchsten, die wir luden / hierher in dieses Land?  
Sagt an, was sprach wohl Hagen, / als ihm die Märe ward bekannt?«

»Er kam zu ihrem Rate / an einem Morgen früh;  
Wenig gute Sprüche / redet' er dazu,  
Als sie die Fahrt gelobten / nach dem Heunenland:  
Die hat der grimme Hagen / die Todesreise genannt.

Es kommen eure Brüder, / die Könige alle drei  
In herrlichem Mute. / Wer mehr mit ihnen sei,  
Darüber ich des weitem / euch nicht bescheiden kann.  
Es will mit ihnen reiten / Volker der kühne Fiedelmann.«

»Des mag ich leicht entbehren,« / sprach die Königin,  
»Daß ich auch Volkern sähe / her zu Hofe ziehn!  
Hagen bin ich gewogen, / der ist ein Degen gut:  
Daß wir ihn schauen sollen, / des hab ich fröhlichen Mut.«

Hin ging die Königstochter, / wo sie den König sah.  
Wie minnigliche Worte / sprach Frau Kriemhild da:  
»Wie gefallen euch die Mären, / viel lieber Herre mein?  
Wes mich je verlangte, / des soll nun bald vollendet sein.«

»Dein Will' ist meine Freude,« / der König sprach da so:  
»Ich wär der eignen Freunde / nicht so von Herzen froh,  
Wenn sie kommen sollten / hieher in unser Land.  
Durch deiner Freunde Liebe / viel meiner Sorge verschwand.«

Des Königs Amtleute / befahlen überall  
Mit Gestühl zu schmücken / Pallas und Saal  
Für die lieben Gäste, / die da sollten kommen.  
Durch die ward bald dem König / viel hoher Freude benommen.

# Fünfundzwanzigstes Abenteuer

*Wie die Könige zu den Heunen führen.*

Wie man dort gebahrte, / vernahmt ihr nun genug.  
Wohl kamen nie gefahren / in solchem stolzen Zug  
So hochgemute Degen / in eines Königs Land;  
Sie hatten, was sie wollten, / beides, Waffen und Gewand.

Der Vogt vom Rheine kleidete / aus seinem Heergeleit  
Der Degen tausendsechzig, / so gab man uns Bescheid,  
Und neuntausend Knechte / zu dem Hofgelag;  
Die sie zu Hause ließen, / beweinten es wohl hernach.

Da trug man ihr Geräte / zu Worms übern Hof.  
Wohl sprach da von Speier / ein alter Bischof  
Zu der schönen Ute: / »Unsre Freunde wollen fahren  
Zu dem Gastgebote: / möge Gott sie da bewahren.«

Da sprach zu ihren Söhnen / Ute die Fraue gut:  
»Ihr sollet hier verbleiben, / Helden hochgemut.  
Geträumt hat mir heute / von ängstlicher Not,  
Wie all das Gevögel / in diesem Lande wäre tot.«

»Wer sich an Träume wendet,« / sprach dawider Hagen,  
»Der weiß noch die rechte / Kunde nicht zu sagen,  
Wie es mög am besten / um seine Ehre stehn:  
Es mag mein Herr nur immer / mit Urlaub hin zu Hofe gehn.

Wir wollen gerne reiten / in König Etzels Land:  
Da mag wohl Köngen dienen / guter Helden Hand,  
So wir da schauen sollen / Kriemhildens Hochzeit.«  
Hagen riet die Reise; / doch ward es später ihm leid.

Er hätt' es widerraten, / nur daß Gernot  
Mit ungefügen Reden / ihm Spott entgegenbot.  
Er mahnt' ihn an Siegfried, / Frau Kriemhildens Mann;  
Er sprach: »Darum steht Hagen / die große Reise nicht an.«

Da sprach von Tronje Hagen: / »Nicht Furcht ists, daß ichts tu.  
Gebiete ihr es, Helden, / so greift immer zu:  
Gern will ich mit euch reiten / in König Etzels Land.«  
Bald ward von ihm zerhauen / mancher Helm und Schildesrand.

Die Schiffe standen fertig / zu fahren über Rhein:  
Was sie von Kleidern hatten, / trugen sie darein.  
Sie fanden viel zu schaffen / bis zur Abendzeit;  
Sie huben sich von Hause / zur Reise freudig bereit.

Sie schlugen auf im Grase / sich Hütten und Gezelt  
Jenseits des Rheines, / wo das Lager war bestellt.  
Da bat noch zu verweilen / Gunthern sein schönes Weib;  
Sie herzte nachts noch einmal / des Mannes weidlichen Leib.

Flöten und Posaunen / erschollen morgens früh  
Den Aufbruch anzukündigen: / da griff man bald dazu.  
Wem Liebes lag im Arme, / herzte des Freundes Leib.  
Mit Leid trennte viele / bald des König Etzel Weib.

Der schönen Ute Söhne, / die hatten einen Mann,  
Der kühn war und bieder; / als man die Fahrt begann,  
Sprach er zu dem Könige / geheim nach seinem Mut.  
Er sprach: »Ich muß wohl trauern, / daß ihr die Hofreise tut.«

Er war geheißnen Rumold, / ein Degen auserkannt.  
Er sprach: »Wem wollt ihr lassen / Leute nun und Land?  
Daß niemand doch euch Recken / wenden mag den Mut!  
Die Mären Kriemhildens / dauchten mich niemals gut.«

»Das Land sei dir befohlen / und auch mein Söhnelein;  
Und diene wohl den Frauen: / das ist der Wille mein.  
Wen du weinen siehest, / dem tröste Herz und Sinn;  
Es wird uns nichts zuleide / Kriemhild tun, die Königin.«

Eh man schied von dannen, / beriet der König hehr  
Sich mit den höchsten Mannen; / er ließ nicht ohne Wehr  
Das Land und die Burgen: / die ihrer sollten pflegen,  
Zum Schutze ließ er denen / manchen auserwählten Degen.

Die Rosse standen aufgezümt / den Mannen wie den Herrn:  
Mit minniglichem Kusse / zog da mancher fern,  
Dem noch in hohem Mute / lebte Seel und Leib.  
Daß mußte bald beweinen / manches weidliche Weib.

Wehruf und Weinen / hörte man genug;  
Auf dem Arm die Königin / ihr Kind dem König trug:  
»Wie wollt ihr so verwaisen / uns beide auf einmal?  
Verbleibt uns zuliebe,« / sprach sein jammerreich Gemahl.

»Frau, ihr sollt nicht weinen / um den Willen mein,  
Ihr mögt hier ohne Sorgen / in hohem Mute sein;  
Wir kommen bald euch wieder / mit Freuden wohl gesund.«  
Sie schieden von den Freunden / minniglich zur selben Stund.

Als man die schnellen Recken / sah zu den Rossen gehn,  
Fand man viel der Frauen / in hoher Trauer stehn;  
Daß sie auf ewig schieden, / sagt' ihnen wohl der Mut.  
Zu großem Schaden kommen, / das tut niemanden gut.

Die schnellen Burgunden / begannen ihren Zug.  
Da ward in dem Lande / das Treiben groß genug:  
Beiderseits der Berge / meinte Weib und Mann.  
Wie auch das Volk gebarte, / sie fuhren fröhlich hindann.

Niblungens Helden / zogen mit ihnen aus  
In tausend Halsbergen: / die hatten dort zu Haus  
Viel schöne Fraun gelassen / und sahn sie nimmermehr.  
Siegfriedens Wunden, / die schmerzten Kriemhilden sehr.

Nur schwach in jenen Zeiten / war der Glaube noch;  
Es sang ihnen Messe / ein Kaplan jedoch.  
Der kam gesund zurücke, / obwohl aus großer Not;  
Die andern blieben alle / dort im Heunenlande tot.

Da lenkten mit der Reise / auf den Mainstrom an  
Hinauf durch Ostfranken / die Gunthern untertan.  
Hagen war ihr Führer, / der war da wohlbekannt;  
Ihr Marschall war Dankwart, / der Held von Burgundenland.

Da sie von Ostfranken / gen Schwanefelde ritten,  
Da konnte man sie kennen / an den herzlichen Sitten,  
Die Fürsten und die Freunde, / die Helden lobesam.  
An dem zwölften Morgen / der König an die Donau kam.

Da ritt von Tronje Hagen / den andern all zuvor:  
Er hielt den Nibelungen / zumal den Mut empor.  
Bald sprang der kühne Degen / nieder auf den Strand,  
Wo er sein Roß in Eile / fest an einem Baume band.

Die Flut war ausgetreten, / die Schiffelein verborgen:  
Die Nibelungen kamen / da in große Sorgen,  
Wie sie hinüber sollten: / das Wasser war zu breit.  
Da schwang sich zur Erde / mancher Ritter allbereit.

»Übel,« sprach da Hagen, / »mag dir wohl hier geschehn,  
König an dem Rheine; / du magst es selber sehn.  
Das Wasser ist ergossen, / zu stark ist seine Flut:  
Ich fürchte, wir verlieren / noch heute manchen Recken gut.«

»Hagen, was verweis't ihr mir?« / sprach der König hehr,  
»Um eurer Hofzucht willen / erschreckt uns nicht noch mehr.  
Ihr sollt die Furt uns suchen / hinüber in das Land,  
Daß wir von hinnen bringen / beides, Ross' und Gewand.«

»Mir ist ja noch,« sprach Hagen, / »mein Leben nicht so leid,  
Daß ich mich möcht ertränken / in diesen Wellen breit:  
Erst soll von meinen Händen / ersterben mancher Mann  
In König Etzels Landen, / wozu ich gute Lust gewann.

Bleibt hier am Wasser, / ihr stolzen Ritter gut;  
So geh ich und suche / die Fergen bei der Flut,  
Die uns hinüber bringen / in Gelfratens Land.«  
Da nahm der kühne Hagen / seinen festen Schildesrand.

Er war wohl bewaffnet: / den Schild er bei sich trug;  
Sein Helm war aufgebunden / und glänzte hell genug.  
Überm Harnisch führt' er / eine breite Waffe mit,  
Die an beiden Schärfen / aufs allergrimmigste schnitt.

Er suchte hin und wieder / nach einem Schiffersmann.  
Da hört' er Wasser rauschen; / zu lauschen hub er an.  
In einem schönen Brunnen / tat das manch weises Weib:  
Die gedachten da im Bade / sich zu kühlen den Leib.

Hagen ward ihrer inne, / da schlich er leis heran;  
Sie eilten schnell von hinnen, / als sie den Helden sahn.  
Daß sie ihm entrannen, / des freuten sie sich sehr.  
Da nahm er ihre Kleider / und schadet' ihnen nicht mehr.

Da sprach das eine Meerweib, / Hadburg war sie genannt:  
»Hagen, edler Ritter, / wir machen euch bekannt,  
Wenn ihr uns dagegen / die Kleider wiedergebt,  
Was ihr auf dieser Reise / bei den Heunen erlebt.«

Sie schwammen wie die Vögel / schwebend auf der Flut.  
Da daucht ihn ihr Wissen / von den Dingen gut:  
So glaubt' er um so lieber, / was sie ihm wollten sagen.  
Sie beschieden ihn darüber, / was er begann sie zu fragen.

Sie sprach: »Ihr mögt wohl reiten / in König Etzels Land.  
Ich setz euch meine Treue / dafür zum Unterpfang:  
Niemals fuhren Helden / noch in ein fremdes Reich  
Zu so hohen Ehren: / in Wahrheit, ich sag es euch.«

Der Rede war da Hagen / im Herzen froh und hehr:  
Die Kleider gab er ihnen / und säumte sich nicht mehr.  
Als sie umgezogen / ihr wunderbar Gewand,  
Vernahm er erst die Wahrheit / von der Fahrt in Etzels Land.

Da sprach das andre Meerweib / mit Namen Siegelind:  
»Ich will dich warnen, Hagen, / Aldrianens Kind.  
Meine Muhme hat dich / der Kleider halb belogen,  
Und kommst du zu den Heunen, / so bist du übel betrogen.

Wieder umzukehren, / wohl wär es an der Zeit,  
Dieweil ihr kühnen Helden / also geladen seid,  
Daß ihr müßt ersterben / in der Heunen Land;  
Wer da hinreitet, / der hat den Tod an der Hand.«

Da sprach aber Hagen: / »Ihr trügt mich ohne Not:  
Wie sollte das sich fügen, / daß wir alle tot  
Blieben bei dem Hofgelag / durch jemandes Groll?«  
Da sagten sie dem Degen / die Märe deutlich und voll.

Da sprach die eine wieder: / »Es muß nun so geschehn;  
Keiner wird von euch allen / die Heimat wiedersehn  
Als der Kaplan des Königs: / das ist uns wohlbekannt,  
Der kommt geborgen wieder / heim in König Gunthers Land.«

Ingrimmen Mutes / sprach der kühne Hagen:  
»Das ließen meine Herren / schwerlich sich sagen,  
Wir verlören bei den Heunen / Leben all und Leib.  
Nun zeig uns übers Wasser, / allerweisestes Weib.«

Sie sprach: »Willst du nicht anders, / und soll die Fahrt geschehn,  
So siehst du überm Wasser / eine Herberge stehn:  
Darin ist eine Ferge / und sonst nicht nah noch fern.«  
Weiter nachzufragen, / des begab er nun sich gern.

Dem unmutvollen Recken / rief noch die eine nach:  
»Nun wartet, Herr Hagen, / euch ist auch gar zu jach;  
Vernehmt noch erst die Kunde, / wie ihr kommt durchs Land.  
Der Herr dieser Marke, / der ist Else genannt.

Sein Bruder ist geheißn / Gelfrat der Held,  
Ein Herr im Bayerlande; / nicht so leicht es hält,  
Wollt ihr durch seine Marke: / ihr mögt euch wohl bewahren  
Und sollt auch mit dem Fergen / gar bescheidenlich verfahren.

Der ist so grimmes Mutes, / er läßt euch nicht gedeihn,  
Wollt ihr nicht verständig / bei dem Helden sein.  
Soll er euch über holen, / so bietet ihm den Sold;  
Er hütet dieses Landes / und ist Gelfraten hold.

Und kommt er nicht bezeiten, / so ruft über Flut  
Und sagt, ihr heißet Amelrich; / das war ein Degen gut,  
Der seiner Feinde willen / räumte dieses Land:  
So wird der Fährmann kommen, / wird ihm der Name genannt.«

Der übermütige Hagen / dankte den Frauen hehr  
Des Rats und der Lehre; / kein Wörtlein sprach er mehr.  
Dann ging er bei dem Wasser / hinauf an den Strand,  
Wo er auf jener Seite / eine Herberge fand.

Laut begann zu rufen / der Degen über Flut:  
»Nun hol mich über, Ferge,« / sprach der Degen gut,  
»So geb ich dir zum Lohne / eine Spange goldesrot;  
Mir tut das Überfahren, / das wisse, wahrhaftig not.«

Es brauchte nicht zu dienen / der reiche Schiffersmann:  
Lohn nahm er selten / von jemanden an;  
Auch waren seine Knechte / zumal von stolzem Mut.  
Noch immer stand Hagen / diesseits allein bei der Flut.

Da rief er so gewaltig, / der ganze Strom erscholl  
Von des Helden Stärke, / die war so groß und voll:  
»Mich, Amelrich hol über; / ich bin es, Elses Mann,  
Der vor starker Feindschaft / aus diesen Landen entrann.«

Hoch an seinem Schwerte / er ihm die Spange bot,  
Die war schön und glänzte / von lichtem Golde rot,  
Daß er ihn überbrächte / in Gelfratens Land.  
Der übermütige Ferge / nahm selbst das Ruder an die Hand.

Auch hatte dieser Ferge / habsüchtigen Sinn:  
Die Gier nach großem Gute / bringt endlich Ungewinn.  
Er dachte zu verdienen / Hagens Gold so rot,  
Da litt er von dem Degen / hier den schwertgrimmigen Tod.

Der Ferge zog gewaltig / hinüber an den Strand.  
Welcher ihm genannt war, / als er den nicht fand,  
Da hub er an zu zürnen: / als er Hagen sah,  
Mit grimmem Ungestüme / zu dem Helden sprach er da:

»Ihr mögt wohl sein geheißten / mit Namen Amelrich;  
Doch seht ihr dem nicht ähnlich, / des ich versehen mich.  
Von Vater und von Mutter / war er der Bruder mein:  
Nun ihr mich betrogen habt, / so müßt ihr dieshalben sein.«

»Nein! um Gottes willen,« / sprach Hagen dagegen.  
»Ich bin ein fremder Recke, / besorgt um andre Degen.  
So nehmet denn freundlich / hin meinen Sold  
Und fahrt uns hinüber; / ich bin euch wahrhaftig hold.«

Da sprach der Ferge wieder: / »Das kann einmal nicht sein.  
Viel der Feinde haben / die lieben Herren mein;  
Drum fahr ich keinen Fremden / hinüber in ihr Land.  
Wenn euch das Leben lieb ist, / so tretet aus an den Strand.«

»Das tu ich nicht,« sprach Hagen, / »traurig ist mein Mut.  
Nehmt zum Gedächtnis / die goldne Spange gut  
Und fahrt uns über, tausend Ross' / und auch so manchen Mann.«  
Da sprach der grimme Ferge: / »Das wird nimmer getan.«

Er hob ein starkes Ruder, / mächtig und breit,  
Und schlug es auf Hagen / (es ward ihm später leid),  
Daß er im Schiffe nieder / strauchelt' auf die Knie.  
Solchen grimmen Fergen / fand der von Tronje noch nie.

Noch stärker zu erzürnen / den kühnen Fremdling, schwang  
Er seine Ruderstange, / daß sie gar zersprang,  
Auf das Haupt dem Hagen; / er war ein starker Mann;  
Davon Elses Ferge / bald großen Schaden gewann.

Mit grimmigem Mute / griff Hagen gleich zur Hand  
Zur Seite nach der Scheide, / wo er ein Waffen fand:  
Er schlug das Haupt ihm nieder / und warf es auf den Grund.  
Bald wurden diese Mären / den stolzen Burgunden kund.

Im selben Augenblicke, / als er den Fährmann schlug,  
Glitt das Schiff zur Strömung; / das war ihm leid genug.  
Eh er es richten konnte, / fiel ihn Ermüdung an.  
Da zog am Ruder kräftig / König Gunthers Untertan.

Er versucht' es umzukehren / mit manchem schnellen Schlag,  
Bis ihm das starke Ruder / in der Hand zerbrach.  
Er wollte zu den Recken / sich wenden an den Strand;  
Da hat er keines weiter: / wie bald er es zusammenband

Mit seinem Schildriemen, / einer Borte schmal.  
Hin zu einem Walde / wandt er das Schiff zu Tal,  
Da fand er seine Herren / sein harren an dem Strand;  
Es gingen ihm entgegen / viel der Degen auserkannt.

Mit Gruß ihn wohl empfangen / die edeln Ritter gut,  
Sie sahen in dem Schiffe / rauchen noch das Blut  
Von einer starken Wunde, / die er dem Fergen schlug:  
Darüber mußte Hagen / fragen hören genug.

Als der König Gunther / das heiße Blut ersah  
In dem Schiffe schweben, / wie bald sprach er da:  
»Wo ist denn, Herr Hagen, / der Fährmann hingekommen?  
Eure starken Kräfte haben / ihm wohl das Leben benommen?«

Da sprach er mit Verleugnen: / »Als ich das Schifflein fand  
Bei einer wilden Weide, / da löst' es meine Hand.  
Ich habe keinen Fergen / heute hier gesehn;  
Leid ist auch niemand / von meinen Händen geschehn.«

Da sprach von Burgunden / der König Gernot:  
»Heute muß ich bangen / um lieber Freunde Tod,  
Da wir keinen Schiffmann / hier am Strome sehn:  
Wie wir hinüber kommen, / darob muß ich in Sorgen stehn.«

Laut rief da Hagen: / »Legt auf den Boden her,  
Ihr Knechte, das Geräte: / ich gedenke, daß ich mehr  
Der allerbeste Ferge war, / den man am Rheine fand:  
Ich bring euch hinüber / gar wohl in Gelfratens Land.«

Daß sie desto schneller / kämen über Flut,  
Trieb man hinein die Mähren; / ihr Schwimmen ward so gut,  
Daß ihnen auch nicht eines / der starke Strom benahm.  
Einige trieben ferner, / als sie Ermüdung überkam.

Sie trugen zu dem Schiffe / ihr Gut und ihre Wehr,  
Nun einmal ihre Reise / nicht zu vermeiden mehr.  
Hagen fuhr sie über: / da bracht er an den Strand  
Manchen zieren Recken / in das unbekannte Land.

Zum ersten fuhr er über / tausend Ritter hehr  
Und seine sechzig Degen; / dann kamen ihrer mehr:  
Neuntausend Knechte, / die bracht er an das Land.  
Des Tags war unmüßig / des kühnen Tronjers Hand.

Das Schiff war ungefüge, / stark und weit genug:  
Fünfhundert oder drüber / es leicht auf einmal trug  
Ihres Volks mit Speise / und Waffen über Flut:  
Am Ruder mußte ziehen / des Tages mancher Ritter gut.

Da er sie wohlgeborgen / über Flut gebracht,  
Da war der fremden Märe / der schnelle Held bedacht,  
Die ihm verkündet hatte / das wilde Meerweib;  
Dem Kaplan des Königs ging es / da schier an Leben und Leib.

Bei seinem Weihgeräte / er den Pfaffen fand  
Auf dem Heiligtume / sich stützend mit der Hand:  
Das kam ihm nicht zugute, / als Hagen ihn ersah;  
Der unglückselge Priester, / viel Beschwerde litt er da.

Er schwang ihn aus dem Schiffe / mit jäher Gewalt.  
Da liefen ihrer viele: / »Halt, Hagen, halt!«  
Geiselher der junge / hub zu zürnen an;  
Er wollt es doch nicht lassen, / bis er ihm Leides getan.

Da sprach von Burgunden / der König Gernot:  
»Was hilft euch wohl, Herr Hagen / de Kaplanes Tod?  
Tät dies anders jemand, / es sollt ihm werden leid.  
Was verschuldete der Priester, / daß ihr so wider ihn seid?«

Der Pfaffe schwamm nach Kräften: / er hoffte zu entgehn,  
Wenn ihm nur jemand hülfe; / das konnte nicht geschehn:  
Denn der starke Hagen, / gar zornig war sein Mut,  
Stieß ihn zu Grunde wieder; / das dauchte niemanden gut.

Als der arme Pfaffe / hier keine Hilfe sah,  
Da wandt er sich ans Ufer; / Beschwerde litt er da.  
Ob er nicht schwimmen konnte, / doch half ihm Gottes Hand,  
Daß er wohlgeborgen / hinwieder kam an den Strand.

Da stand der arme Priester / und schüttelte sein Kleid.  
Daran erkannte Hagen, / ihm habe Wahrheit,  
Unmeidliche, verkündet / das wilde Meerweib.  
Er dachte: »Diese Degen / verlieren Leben und Leib.«

Als sie das Schiff entladen / und ans Gestad geschafft,  
Was darauf besessen / der Könige Ritterschaft,  
Schlug Hagen es in Stücke / und warf es in die Flut:  
Das wunderte gewaltig / die Recken edel und gut.

»Bruder, warum tut ihr das?« / sprach da Dankwart.  
»Wie sollen wir hinüber / bei unsrer Wiederfahrt,  
Wenn wir von den Heunen / reiten an den Rhein?«  
Hernach sagt' ihm Hagen, / das könne nimmermehr sein.

Da sprach der Held von Tronje: / »Ich tats mit Wohlbedacht:  
Haben wir einen Feigen / in dieses Land gebracht,  
Der uns entrinnen möchte / in seines Herzens Not,  
Der muß an diesen Wogen / leiden schmähhlichen Tod.«

Sie führten bei sich einen / aus Burgundenland,  
Der ein gar behender Held / und Volker ward genannt.  
Der redete da launig / nach seinem kühnen Mut:  
Was Hagen je begangen, / den Fiedler dauchte das gut.

Als der Kaplan des Königs / das Schiff zerschlagen sah,  
Über das Wasser / zu Hagen sprach er da:  
»Ihr Mörder ohne Treue, / was hatt' ich euch getan,  
Daß mich unschuldgen Pfaffen / eur Herz zu ertränken sann?«

Zur Antwort gab ihm Hagen: / »Die Rede laßt beiseit:  
Mich kümmert, meiner Treue, / daß ihr entkommen seid  
Hier von meinen Händen, / das glaubt ohne Spott.«  
Da sprach der arme Priester: / »Dafür lob ich ewig Gott.

Ich fürcht euch nun wenig, / des dürft ihr sicher sein:  
Fahrt ihr zu den Heunen, / so will ich über Rhein.  
Gott laß euch nimmer wieder / nach dem Rheine kommen,  
Das wünsch ich euch von Herzen: / schier das Leben habt ihr mir genommen.«

Da sprach König Gunther / zu seinem Kapellan:  
»Ich will euch alles büßen, / was Hagen euch getan  
Hat in seinem Zorne, / komm ich an den Rhein  
Mit meinem Leben wieder: / des sollt ihr außer Sorge sein.

Fahrt wieder heim zu Lande; / es muß nun also sein.  
Ich entbiete meine Grüße / der lieben Frauen mein  
Und meinen andern Freunden, / wie ich billig soll:  
Sagt ihnen liebe Märe, / daß wir noch alle fuhren wohl.«

Die Rosse standen harrend, / die Säumer wohl geladen;  
Sie hatten auf der Reise / bisher noch keinen Schaden  
Genommen, der sie schmerzte, / als des Königs Kaplan:  
Der mußst auf seinen Füßen / sich zum Rheine suchen Bahn.

# Sechszwanzigstes Abenteuer

*Wie Dankwart Gelfraten erschlug.*

Als sie nun alle waren / gekommen an den Strand,  
Da fragte König Gunther: / »Wer soll uns durch das Land  
Die rechten Wege weisen, / daß wir nicht irre gehn?«  
Da sprach der kühne Volker: / »Laßt mich das Amt nur versehn.«

»Nun haltet an,« sprach Hagen, / »sei's Ritter oder Knecht:  
Man soll Freunden folgen, / das bedünkt mich recht.  
Eine ungefüge Märe / mach ich euch bekannt:  
Wir kommen nimmer wieder / heim in der Burgunden Land.

Das sagten mir zwei Meerfrau / heute morgen früh,  
Wir kämen nimmer wieder. / Nun rat ich, was man tu:  
Waffnet euch, ihr Helden, / ihr sollt euch wohl bewahren:  
Wir finden starke Feinde / und müssen drum wehrhaft fahren.

Ich wäht auf Lug zu finden / die weisen Meerfrau;  
Sie sagten mir, nicht einer / werde wiederschaun  
Die Heimat von uns allen / bis auf den Kapellan;  
Drum hätt' ich ihm so gerne / heut den Tod angetan.«

Da flogen diese Mären / von Schar zu Schar einher.  
Bleich vor Schrecken wurden / Degen kühn und hehr,  
Als sie die Sorge faßte / vor dem herben Tod  
Auf dieser Hofreise: / das schuf ihnen wahrlich Not.

Bei Möringen waren / sie über Flut gekommen,  
Wo dem Fährmann Elses / das Leben ward benommen.  
Da sprach Hagen wieder: / »Die ich mir so gewann  
Unterwegs der Feinde, / so greift man ehstens uns an.

Ich erschlug den Fährmann / heute morgen früh;  
Sie wissen nun die Kunde. / Drum eilt und greifet zu,  
Wenn Gelfrat und Elsen / heute hier besteht  
Unser Ingesinde, / daß es ihnen übel ergeht.

Sie sind gar kühn, ich weiß es, / es wird gewiß geschehn.  
Drum laßt nur die Rosse / in sanftem Schritte gehn,  
Daß nicht jemand wähne, / wir flöhn vor ihrem Heer.«  
»Dem Rate will ich folgen,« / sprach da der junge Geiselher.

»Wer zeigt nun dem Gesinde / die Wege durch das Land?«  
Sie sprachen: »Das soll Volker: / dem sind hie wohlbekannt  
Die Straßen und die Steige, / dem stolzen Fiedelmann.«  
Eh mans von ihm verlangte, / kam er gewaffnet heran.

Der schnelle Fiedelspieler, / den Helm er überband:  
Von herrlicher Farbe / war sein Streitgewand.  
Am Schaft ließ er flattern / ein Zeichen, das war rot.  
Bald kam er mit den Königen / in eine furchtbare Not.

Gewisse Kunde hatte / Gelfrat nun bekommen  
Von des Fergen Tode; / da hatt' es auch vernommen  
Else der starke: / beiden war es leid.  
Sie besandten ihre Helden: / die traf man balde bereit.

Darauf in kurzen Zeiten, / nun hört mich weiter an,  
Sah man zu ihnen reiten, / denen Schade war getan,  
In starkem Kriegszuge / ein ungefügtes Heer:  
Wohl siebenhundert stießen / zu Gelfrat oder noch mehr.

Als das den grimmen Feinden / nachzuziehn begann,  
Die Herren, die es führten, / huben zu jagen an  
Den kühnen Gästen hinterdrein. / Sie wollten Rache haben:  
Da müßten sie der Freunde / hernach noch manchen begraben.

Hagen von Tronje / richtete das ein  
(Wie konnte seiner Freunde / ein beßrer Hüter sein?),  
Daß er die Nachhut hatte / und die ihm untertan  
Mit Dankwart seinem Bruder; / das war gar weislich getan.

Ihnen war der Tag zerronnen, / den hatten sie nicht mehr.  
Er bangte vor Gefahren / für seine Freunde sehr.  
Sie ritten unter Schilden / durch der Bayern Land:  
Darnach in kurzer Weile / die Helden wurden angerannt.

Beiderseits der Straße / und hinter ihnen her  
Vernahm man Hufe schlagen; / die Haufen eilten sehr.  
Da sprach der kühne Dankwart: / »Gleich fallen sie uns an:  
Bindet auf die Helme, / das dünkt mich rätlich getan.«

Sie hielten ein mit Reiten, / als es mußte sein:  
Da sahen sie im Dunkel / der lichten Schilde Schein.  
Nicht länger stille schweigen / mochte da Herr Hagen:  
»Wer verfolgt uns auf der Straße?« / Das mußte Gelfrat ihm sagen.

Da sprach zu ihm der Markgraf / aus der Bayern Land:  
»Wir suchen unsre Feinde, / denen sind wir nachgerannt.  
Ich weiß nicht, wer mir heute / meinen Fergen schlug:  
Das war ein schneller Degen; / mir ist leid um ihn genug.«

Da sprach von Tronje Hagen: / »War der Ferge dein?  
Er wollt uns nicht fahren; / alle Schuld ist mein:  
Ich erschlug den Recken; / fürwahr, es tat mir not:  
Ich hatte von dem Degen / schier selbst den grimmigen Tod.

Ich bot ihm zum Lohne / Gold und Gewand  
Daß er uns überführe, / Held, in euer Land.  
Darüber zürnt' er also, / daß er nach mir schlug  
Mit starker Ruderstange: / da ward ich grimmig genug.

Ich griff nach Schwerte / und wehrte seinem Zorn  
Mit einer schweren Wunde: / da war der Held verlor.  
Ich steh euch hier zur Sühne, / wie es euch dünke gut.«  
Da ging es an ein Streiten: / sie hatten zornigen Mut.

»Ich wußte wohl,« sprach Gelfrat, / »als hier mit dem Geleit  
Gunther zog vorüber, / uns geschäh ein Leid  
Von Hagens Übermute. / Nun büßt ers mit dem Leben:  
Für des Fergen Ende / soll er selbst hier Bürgschaft geben.«

Über die Schilde neigten / da zum Stich den Speer  
Gelfrat und Hagen; / sie zürnten beide schwer.  
Dankwart und Else / zusammen herrlich ritten:  
Sie erprobten, wer sie waren: / da wurde grimmig gestritten.

Wer je versuchte kühner / sich und die Gunst des Glücks?  
Von einem starken Stoße / sank Hagen hinterrücks  
Von der Mähre nieder / durch Gelfratens Hand.  
Der Brustriem war gebrochen: / so ward ihm Fallen bekannt.

Man hört' auch beim Gesinde / krachender Schäfte Schall.  
Da erholte Hagen / sich wieder von dem Fall,  
Den er auf das Gras getan / von des Gegners Speer.  
Da zürnte der von Tronje / wider Gelfraten sehr.

Wer ihnen hielt die Rosse, / das ist mir unbekannt.  
Sie waren aus den Sätteln / gekommen auf den Sand,  
Hagen und Gelfrat: / nun liefen sie sich an.  
Ihre Gesellen halfen, / daß ihnen Streit ward kundgetan.

Wie heftig auch Hagen / zu Gelfraten sprang,  
Ein Stück von Ellenlänge / der edle Markgraf schwang  
Ihm vom Schilde nieder; / das Feuer stob hindann.  
Da wäre schier erstorben / König Gunthers Untertan.

Er rief mit lauter Stimme / Dankwarten an:  
»Hilf mir, lieber Bruder! / ein schneller starker Mann  
Hat mich hier bestanden: / der läßt mich nicht gedeihn.«  
Da sprach der kühne Dankwart: / »So will ich denn Schiedsmann sein.«

Da sprang der Degen näher / und schlug ihm solchen Schlag  
Mit einer scharfen Waffe, / daß er tot da lag.  
Else wollte Rache / nehmen für den Mann:  
Doch er und sein Gesinde / schied mit Schaden hindann.

Sein Bruder war erschlagen, / selber ward er wund;  
Wohl achtzig seiner Degen / wurden gleich zur Stund  
Des grimmen Todes Beute: / da mußte wohl der Held  
Günthers Mannen räumen / in geschwinder Flucht das Feld.

Als die vom Bayerlande / wichen aus dem Wege,  
Man hörte nachhallen / die furchtbaren Schläge.  
Da jagten die von Tronje / ihren Feinden nach;  
Die es nicht büßen wollten, / die hatten wenig Gemach.

Da sprach beim Verfolgen / Dankwart der Degen:  
»Kehren wir nun wieder / zurück auf unsern Wegen  
Und lassen wir sie reiten: / sie sind vom Blute naß.  
Wir eilen zu den Freunden: / in Treuen rat ich das.«

Als sie hinwieder kamen, / wo der Schade war geschehn,  
Da sprach von Tronje Hagen: / »Helden, laßt uns sehn,  
Wen wir hier vermissen, / oder wer uns verlorn  
Hier in diesem Streite / ging durch Gelfrats Zorn.«

Sie hatten vier verloren; / der Schade ließ sich tragen:  
Sie waren wohl vergolten; / dagegen aber lagen  
Deren vom Bayerlande / mehr als hundert tot.  
Den Tronejern waren / von Blut die Schilde trüb und rot.

Ein wenig brach aus Wolken / des hellen Mondes Licht;  
Da sprach wieder Hagen: / »Hört, berichtet nicht  
Meinen lieben Herren, / was hier von uns geschah:  
Bis zum Morgen komme / ihnen keine Sorge nah.«

Als zu ihnen stießen, / die da kamen von dem Streit,  
Da klagte das Gesinde / über Müdigkeit:  
»Wie lange sollen wir reiten?« / fragte mancher Mann.  
Da sprach der kühne Dankwart: / »Wir treffen keine Herberg an.

Ihr müßt alle reiten / bis an den hellen Tag.«  
Volker, der schnelle, / der des Gesindes pflag,  
Ließ den Marschall fragen: / »Wo kehren wir heut ein?  
Wo rasten unsre Pferde / und die lieben Herren mein?«

Da sprach der kühne Dankwart: / »Ich weiß es nicht zu sagen.  
Wir können uns nicht ruhen, / bis es beginnt zu tagen;  
Wo wir es dann finden, / legen wir uns ins Gras.«  
Als sie die Kunde hörten, / wie leid war etlichen das!

Sie blieben unverraten / vom heißen Blute rot,  
Bis daß die Sonne / die lichten Strahlen bot  
Dem Morgen über Berge, / wo es der König sah,  
Daß sie gestritten hatten: / sehr im Zorne sprach er da:

»Wie nun denn, Freund Hagen? / Verschmähtet ihr wohl das,  
Daß ich euch Hilfe brächte, / als euch die Ringe naß  
Wurden von dem Blute? / Wer hat euch das getan?«  
Da sprach er: »Else tat es, / der griff nächten uns an.

Seines Fergen wegen / wurden wir angerannt.  
Da erschlug Gelfraten / meines Bruders Hand.  
Zuletzt entrann uns Else, / es zwang ihn große Not:  
Ihnen hundert, uns nur viere / blieben da im Streite tot.«

Wir können euch nicht melden, / wo man die Nachtruh fand.  
All den Landleuten / ward es bald bekannt,  
Der edeln Ute Söhne / zögen zum Hofgelag.  
Sie wurden wohl empfangen / dort zu Passau bald hernach.

Der werten Fürsten Oheim, / der Bischof Pilgerin,  
Dem wurde wohl zumute, / als seine Neffen ihn  
Mit so viel der Recken / besuchten da im Land:  
Daß er sie gerne sähe, / ward ihnen balde bekannt.

Sie wurden wohl empfangen / von Freunden vor dem Ort.  
Nicht all verpflegen mochte / man sie in Passau dort:  
Sie mußten übers Wasser, / wo Raum sich fand und Feld:  
Da schlugen auf die Knechte / Hütten und reich Gezelt.

Sie mußten da verweilen / einen vollen Tag  
Und eine Nacht darüber. / Wie schön man sie verpflag!  
Dann ritten sie von dannen / in Rüdigers Land;  
Dem kamen auch die Mären: / da ward ihm Freude bekannt.

Als die Wegemüden / Nachtruh genommen,  
Und sie dem Lande waren / näher gekommen,  
Sie fanden auf der Marke / schlafen einen Mann,  
Dem von Tronje Hagen / ein starkes Waffen abgewann.

Eckewart heißen / war dieser Ritter gut.  
Der gewann darüber / gar traurigen Mut,  
Daß er verlor das Waffen / durch der Helden Fahrt.  
Rüdgers Grenzmarke, / die fand man übel bewahrt.

»O weh mir dieser Schande,« / sprach da Eckewart.  
»Schwer muß ich beklagen / der Burgunden Fahrt.  
Als ich verlor Siegfrieden, / hub all mein Kummer an:  
O weh, mein Herr Rüdiger, / wie hab ich wider dich getan!«

Wohl hörte Hagen / des edeln Recken Not:  
Er gab das Schwert ihm wieder, / dazu sechs Spangen rot.  
»Die nimm dir, Held, zu Lohne, / willst du hold mir sein:  
Du bist ein kühner Degen, / lägst du hier noch so allein.«

»Gott lohn euch eure Spangen,« / sprach da Eckewart;  
»Doch muß ich sehr beklagen / zu den Heunen eure Fahrt.  
Ihr erschlugt Siegfrieden; / hier trägt man euch noch Haß:  
Daß ihr euch wohl behütet, / in Treuen rat ich euch das.«

»Nun mög uns Gott behüten,« / sprach Hagen entgegen.  
»Keine andre Sorge / haben diese Degen  
Als um die Herberge, / die Fürsten und ihr Lehn,  
Wo wir in diesem Lande / heute Nachtruh sollen sehn.

Vermüdet sind die Rosse / uns auf den fernen Wegen,  
Die Speise gar zerronnen,« / sprach Hagen der Degen:  
»Wir findens nicht zu Kaufe: / es wär ein Wirt uns not,  
Der uns heute gäbe / in seiner Milde das Brot.«

Da sprach wieder Eckewart: / »Ich zeig euch solchen Wirt,  
Daß niemand euch im Hause / so gut empfangen wird  
Irgend in den Landen, / als hier euch mag geschehn,  
Wenn ihr schnellen Degen / wollt zu Rüdigern gehn.

Der Wirt wohnt an der Straße, / der beste allerwärts,  
Der je ein Haus besessen. / Milde gebiert sein Herz,  
Wie das Gras mit Blumen / der lichte Maimond tut,  
Und soll er Helden dienen, / so ist er froh und wohlgenut.«

Da sprach der König Gunther: / »Wollt ihr mein Bote sein,  
Ob uns behalten wolle / bis an des Tages Schein  
Mein lieber Freund Rüdiger / und die mir untertan?  
Das will ich stets verdienen, / so gut ich irgend nur kann.«

»Der Bote bin ich gerne,« / sprach da Eckewart.  
Mit gar gutem Willen / erhob er sich zur Fahrt  
Rüdiger zu sagen, / was er da vernommen.  
Dem war in langen Zeiten / so liebe Kunde nicht gekommen.

Man sah zu Bechlarern / eilen einen Degen,  
Den Rüdiger wohl erkannte; / er sprach: »Auf diesen Wegen  
Kommt Eckewart in Eile, / Kriemhildens Untertan.«  
Er währte schon, die Feinde / hätten ihm ein Leid getan.

Da ging er vor die Pforte, / wo er den Boten fand.  
Der nahm sein Schwert vom Gurte / und legt' es aus der Hand.  
Er sprach zu dem Degen: / »Was habt ihr vernommen,  
Daß ihr so eilen müsset? / hat uns jemand was genommen?«

»Geschadet hat uns niemand,« / sprach Eckewart zuhand;  
»Mich haben drei Könige / her zu euch gesandt,  
Gunther von Burgunden, / Geisler und Gernot;  
Jeglicher der Recken / euch seine Dienste her entbot.

Dasselbe tut auch Hagen, / Volker auch zugleich,  
Mit Fleiß und rechter Treue; / dazu bericht ich euch,  
Was des Königs Marschall / euch durch mich entbot:  
Es sei den guten Degen / eure Herberge not.«

Mit lachendem Munde / sprach da Rüdiger:  
»Nun wohl mir dieser Märe, / daß die Könige hehr  
Meinen Dienst verlangen: / dazu bin ich bereit.  
Wenn sie ins Haus mir kommen, / des bin ich höchlich erfreut.«

»Dankwart der Marschall / hat euch kund getan,  
Wer euch zu Hause / noch heute zieht heran:  
Sechzig schneller Recken / und tausend Ritter gut  
Mit neuntausend Knechten.« / Da ward ihm fröhlich zumut.

»Wohl mir dieser Gäste,« / sprach da Rüdiger,  
»Daß mir zu Hause kommen / diese Recken hehr,  
Denen ich noch selten / hab einen Dienst getan.  
Entgegen reitet ihnen, / sei's Freund oder Untertan.«

Da eilte zu den Rossen / Ritter so wie Knecht:  
Was sie der Herr geheißē, / das dauchte alle recht.  
Sie brachten ihre Dienste / um so schneller dar.  
Noch wußt es nicht Frau Gotlind, / die in ihrer Kammer war.

# Siebenundzwanzigstes Abenteuer

*Wie sie nach Bechclaren kamen.*

Hin ging der Markgraf, / wo er die Frauen fand,  
Sein Weib und seine Tochter. / Denen macht' er da bekannt  
Diese liebe Märe, / die er jetzt vernommen,  
Daß ihrer Frauen Brüder / zu ihrem Hause sollten kommen.

»Viel liebe Traute,« / sprach da Rüdiger,  
»Ihr sollt sie wohl empfangen, / die edeln Könige hehr,  
Wenn sie und ihr Gesinde / vor euch zu Hofe gehn;  
Ihr sollt auch freundlich grüßen / Hagen in Gunthers Lehn.

Mit ihnen kommt auch einer / mit Namen Dankwart;  
Ein anderer heißet Volker / an Ehren wohlbewahrt.  
Die Sechse sollt ihr küssen, / ihr und die Tochter mein,  
Und sollt in höfschen Züchten / diesen Recken freundlich sein.«

Das gelobten ihm die Frauen / und warens gern bereit.  
Sie suchten aus den Kisten / manch herrliches Kleid,  
Darin sie den Recken / entgegen wollten gehn.  
Da mocht ein groß Befleißn / von schönen Fraun geschehn.

Gefälschter Frauenzierde / gar wenig man da fand:  
Sie trugen auf dem Haupte / lichtetes goldnes Band  
Und daran reiche Kränze, / damit ihr schönes Haar  
Die Winde nicht verwehten; / sie waren höfisch und klar.

In solcher Unmuße / lassen wir die Fraun.  
Da war ein schnelles Reiten / über Feld zu schau'n  
Von Rüdigers Freunden, / bis man die Fürsten fand.  
Sie wurden wohl empfangen / in des Markgrafen Land.

Als sie der Markgraf / zu sich kommen sah,  
Rüdiger der schnelle, / wie fröhlich sprach er da:  
»Willkommen mir, ihr Herren, / und die in euerm Lehn.  
Hier in diesem Lande / seid ihr gerne gesehn.«

Da dankten ihm die Recken / in Treuen ohne Haß.  
Daß sie willkommen waren, / wohl erzeigt' er das.  
Besonders grüßt' er Hagen, / der war ihm längst bekannt;  
So tat er auch mit Volkern, / dem Helden aus Burgundenland.

Er begrüßt' auch Dankwarten. / Da sprach der kühne Degen:  
»Wollt ihr uns hier versorgen, / wer soll dann verpflegen  
Unser Ingesinde / aus Worms an dem Rhein?«  
Da begann der Markgraf: / »Diese Angst lasset sein.

All euer Gesinde / und was ihr in das Land  
Mit euch hergeführt habt, / Roß, Silber und Gewand,  
Ich schaff ihm solche Hüter, / nichts geht davon verloren,  
Das euch zu Schaden brächte / nur um einen halben Sporen.

Spannet auf, ihr Knechte, / die Hütten in dem Feld;  
Was ihr hier verlieret, / dafür leist ich Entgelt;  
Zieht die Zäume nieder / und laßt die Rosse gehn.«  
Das war ihnen selten / von einem Wirt noch geschehn.

Des freuten sich die Gäste. / Als das geschehen war,  
Und die Herrn von dannen ritten, / legte sich die Schar  
Der Knecht' im Grase nieder: / sie hatten gut Gemach.  
Sie fandens auf der Reise / nicht besser vor oder nach.

Die Markgräfin eilte / vor die Burg zu gehn  
Mit ihrer schönen Tochter. / Da sah man bei ihr stehn  
Die minniglichen Frauen / und manche schöne Maid:  
Die trugen viel der Spangen / und manches herrliche Kleid.

Das edle Gesteine / glänzte fern hindann  
Aus ihrem reichen Schmucke; / sie waren wohlgetan.  
Da kamen auch die Gäste / und sprangen auf den Sand.  
Hei! was man edle Sitte / an den Burgunden fand!

Sechsendredreißig Mägdelein / und viel andre Fraun,  
Die wohl nach Wunsche waren / und wonnig anzuschauen,  
Gingen dem Herrn entgegen / mit manchem kühnen Mann.  
Da ward ein schönes Grüßen / von edeln Frauen getan.

Die Markgräfin küßte / die Könige alle drei;  
So tat auch ihre Tochter. / Hagen stand dabei;  
Den hieß ihr Vater küssen; / da blickte sie ihn an:  
Er dauchte sie so furchtbar, / sie hätt' es lieber nicht getan.

Doch mußte sie es leisten, / wie ihr der Wirt gebot.  
Gemischt ward ihre Farbe, / bleich und auch rot.  
Auch Dankwarten küßte sie, / darnach den Fiedelmann:  
Seiner Kraft und Kühnheit wegen / ward ihm das Grüßen getan.

Die junge Markgräfin / nahm bei der Hand  
Geiselher den jungen / von Burgundenland;  
So nahm auch ihre Mutter / Gunthern den kühnen Mann.  
Sie gingen mit den Helden / beide fröhlich hindann.

Der Wirt ging mit Gernot / in einen weiten Saal.  
Die Ritter und die Frauen / setzten sich zumal.  
Man ließ alsdann den Gästen / schenken guten Wein:  
Gütlicher bewirtet / mochten Helden nimmer sein.

Mit zärtlichen Augen / sah da mancher an  
Rüdigers Tochter, / die war so wohlgetan.  
Wohl kost' in seinem Sinne / sie mancher Ritter gut;  
Das mochte sie verdienen: / sie trug gar hoch ihren Mut.

Sie gedachten, was sie wollten; / nur konnt es nicht geschehn.  
Man sah die guten Ritter / hin und wider spähn  
Nach Mägdelein und Frauen: / deren saßen da genug.  
Dem Wirt geneigten Willen / der edle Fiedeler trug.

Da wurden sie geschieden, / wie Sitte war im Land;  
Zu andern Zimmern gingen / Ritter und Fraun zur Hand.  
Man richtete die Tische / in dem Saale weit  
Und ward den fremden Gästen / zu allen Diensten bereit.

Den Gästen ging zuliebe / die edle Markgräfin  
Mit ihnen zu den Tischen: / die Tochter ließ sie drin  
Bei den Mägdlein weilen, / wo sie nach Sitte blieb.  
Daß sie die nicht mehr sahen, / das war den Gästen nicht lieb.

Als sie getrunken hatten / und gegessen überall,  
Da führte man die Schöne / wieder in den Saal.  
Anmutge Reden / wurden nicht gescheut:  
Viel sprach deren Volker, / ein Degen kühn und allbereit.

Da sprach unverhohlen / derselbe Fiedelmann:  
»Viel reicher Markgraf, / Gott hat an euch getan  
Nach allen seinen Gnaden: / er hat euch gegeben  
Ein Weib, ein so recht schönes, / dazu ein wonnigliches Leben.

Wenn ich ein König wäre,« / sprach der Fiedelmann,  
»Und sollte Krone tragen, / zum Weibe nähm ich dann  
Eure schöne Tochter: / die wünschte sich mein Mut.  
Sie ist so minniglich zu schauen, / dazu edel und gut.«

Der Markgraf entgegnete: / »Wie möchte das wohl sein,  
Daß ein König je begehrte / der lieben Tochter mein?  
Wir sind hier beide heimatlos, / ich und mein Weib,  
Und haben nichts zu geben: / was hilft ihr dann der schöne Leib?«

Zur Antwort gab ihm Gernot, / der edle Degen gut:  
»Sollt ich ein Weib mir wählen / nach meinem Sinn und Mut,  
So wär ich solches Weibes / stets von Herzen froh.«  
Darauf versetzte Hagen / in höfischen Züchten so:

»Nun soll sich doch beweiben / mein Herr Geiselher:  
Es ist so hohen Stammes / die Markgräfin hehr,  
Daß wir ihr gerne dienen, / ich und all sein Lehn,  
Wenn sie bei den Burgunden / unter Krone sollten gehn.«

Diese Rede dauchte / den Markgrafen gut  
Und auch Gotelinde; / wohl freute sich ihr Mut.  
Da schufen es die Helden, / daß sie zum Weibe nahm  
Geiselher der edle, / wie er es mocht ohne Scham.

Soll ein Ding sich fügen, / wer mag ihm widerstehn?  
Man bat die Jungfraue / hin zu Hof zu gehn.  
Da schwur man ihm zu geben / das schöne Mägdelein,  
Wogegen er sich erbot / die Wonnigliche zu frein.

Man beschied der Jungfrau / Burgen und auch Land.  
Da sicherte mit Eiden / des edeln Königs Hand  
Und Gernot der Degen, / es werde so getan.  
Da begann der Markgraf: / »Da ich Burgen nicht gewann,

So kann ich euch in Treuen / nur immer bleiben hold.  
Ich gebe meiner Tochter / an Silber und an Gold,  
Was hundert Saumrosse / nur immer mögen tragen,  
Daß es wohl nach Ehren / euch Helden möge behagen.«

Da wurden diese beiden / in einen Kreis gestellt  
Nach dem Rechtsgebrauche. / Mancher junge Held  
Stand ihr gegenüber / in fröhlichem Mut;  
Er gedachte in seinem Sinne, / wie noch ein Junger gerne tut.

Als man begann zu fragen / die minnigliche Maid,  
Ob sie den Recken wolle, / zum Teil war es ihr leid;  
Doch dachte sie zu nehmen / den weidlichen Mann.  
Sie schämte sich der Frage, / wie manche Maid hat getan.

Ihr riet ihr Vater Rüdiger, / daß sie spräche ja  
Und daß sie gern ihn nähme: / wie schnell war er da  
Mit seinen weißen Händen, / womit er sie umschloß,  
Geiselher der junge! / Wie wenig sie ihn doch genoß!

Da begann der Markgraf: / »Ihr edeln Könige reich,  
Wenn ihn nun wieder reitet / heim in euer Reich,  
So geb ich euch, so ist es / am schicklichsten, die Magd,  
Daß ihr sie mit euch führet.« / Also ward es zugesagt.

Der Schall, den man hörte, / der mußte nun vergehn.  
Da ließ man die Jungfrau / zu ihrer Kammer gehn  
Und auch die Gäste schlafen / und ruhn bis an den Tag.  
Da schuf man ihnen Speise: / der Wirt sie gütlich verpflag.

Als sie gegessen hatten / und nun von dannen fahren  
Wollten zu den Heunen, / »Davor will ich euch wahren,«  
Sprach der edle Markgraf: / »ihr sollt noch hier bestehn:  
So liebe Gäste hab ich / lange nicht bei mir gesehn.«

Dankwart entgegnete: / »Das kann ja nicht sein:  
Wo nähmt ihr die Speise, / das Brot und den Wein,  
Die ihr doch haben müßtet / für solch ein Heergeleit?«  
Als das der Wirt erhörte, / er sprach: »Die Rede laßt beiseit.

Meine lieben Herren, / ihr dürft mir nicht versagen.  
Wohl geb ich euch die Speise / zu vierzehn Tagen,  
Euch und dem Gesinde, / das mit euch hergekommen.  
Mir hat der König Etzel / noch gar selten was genommen.«

Wie sehr sie sich wehrten, / sie mußten da bestehn  
Bis an den vierten Morgen. / Da sah man geschehn  
Durch des Wirtes Milde, / was weithin ward bekannt:  
Er gab seinen Gästen / beides, Ross' und Gewand.

Nicht länger mocht es wahren, / sie mußten an ihr Ziel.  
Seines Gutes konnte / Rüdiger nicht viel  
Vor seiner Milde sparen: / wonach man trug Begehr,  
Das versagt' er niemand; / er gab es gern den Helden hehr.

Ihr edel Ingesinde / brachte vor das Tor  
Gesattelt viel der Rosse; / zu ihnen kam davor  
Mancher fremde Recke, / den Schild an der Hand,  
Da sie reiten wollten / mit ihnen in Etzels Land.

Der Wirt bot seine Gaben / den Degen allzumal,  
Eh die edlen Gäste / kamen vor den Saal.  
Er konnte wohl mit Ehren / in hoher Milde leben.  
Seine schöne Tochter / hatt' er Geiselher gegeben.

Da gab er Gernoten / eine Waffe gut genug,  
Die hernach in Stürmen / der Degen herrlich trug.  
Ihm gönnte wohl die Gabe / des Markgrafen Weib;  
Doch verlor der gute Rüdiger / davon noch Leben und Leib.

Er gab König Gunthern, / dem Helden ohnegleich,  
Was wohl mit Ehren führte / der edle König reich,  
Wie selten er auch Gab empfing, / ein gutes Streitgewand.  
Da neigte sich der König / vor des milden Rüdiger Hand.

Gotelind bot Hagen, / sie durft es ohne Scham,  
Ihre freundliche Gabe: / da sie der König nahm,  
So sollt auch er nicht fahren / zu dem Hofgelag  
Ohn ihre Steuer; / der edle Held aber sprach:

»Alles was ich je gesehn,« / entgegnete Hagen,  
»So begehrt ich nichts weiter / von hinnen zu tragen  
Als den Schild, der dorten / hängt an der Wand:  
Den möcht ich gerne führen / mit mir in der Heunen Land.«

Als die Rede Hagens / die Markgräfin vernahm,  
Ihres Leids ermahnt' es sie, / daß ihr das Weinen kam.  
Mit Schmerzen gedachte / sie an Nudungs Tod,  
Den Wittich hatt' erschlagen: / das schuf ihr Jammer und Not.

Sie sprach zu dem Degen: / »Den Schild will ich euch geben.  
Wollte Gott vom Himmel, / daß der noch dürfte leben,  
Der einst ihn hat getragen! / er fand im Kampf den Tod.  
Ich muß ihn stets beweinen: / das schafft mir armem Weibe Not.«

Da erhob sich vom Sitze / die Markgräfin mild:  
Mit ihren weißen Händen / hob sie herab den Schild  
Und trug ihn hin zu Hagen: / der nahm ihn an die Hand.  
Die Gabe war mit Ehren / an den Recken gewandt.

Eine Hülle lichten Zeuges / auf seinen Farben lag.  
Bessern Schild als diesen / beschien wohl nie der Tag.  
Mit edelm Gesteine / war er so besetzt,  
Man hätt ihn im Handel / wohl auf tausend Mark geschätzt.

Den Schild hinwegzutragen / befahl der Degen hehr.  
Da kam sein Bruder Dankwart / auch zu Hofe her.  
Dem gab reicher Kleider / Rüdgers Kind genug,  
Die er bei den Heunen / hernach mit Freuden noch trug.

Wieviel sie der Gaben / empfangen insgemein,  
Nichts würd in ihre Hände / davon gekommen sein,  
Wars nicht dem Wirt zuliebe, / der es so gütlich bot.  
Sie wurden ihm so feind hernach, / daß sie ihn schlagen mußten tot.

Da hatte mit der Fiedel / Volker der schnelle Held  
Sich vor Gotelinde / höfisch hingestellt.  
Er geigte süße Töne / und sang dazu sein Lied:  
Damit nahm er Urlaub, / als er von Bechlarern schied.

Da ließ die Markgräfin / eine Lade näher tragen.  
Von freundlicher Gabe / mögt ihr nun hören sagen:  
Zwölf Spangen, die sie aus ihr nahm, / schob sie ihm an die Hand:  
»Die sollt ihr führen, Volker, / mit euch in der Heunen Land

Und sollt sie mir zuliebe / dort am Hofe tragen,  
Wenn ihr wiederkehret, / daß man mir möge sagen,  
Wie ihr mir gedient habt / bei dem Hofgelag.«  
Wie sie ihn gebeten, / so tat der Degen hernach.

Der Wirt sprach zu den Gästen: / »Daß ihr nun sichrer fahrt,  
Will ich euch selbst geleiten: / so seid ihr wohl bewahrt,  
Daß ihr auf der Straße / nicht werdet angerannt.«  
Seine Saumrosse, / die belud man gleich zur Hand.

Der Wirt war reisefertig / und fünfhundert Mann  
Mit Rossen und mit Kleidern: / die führt' er hindann  
Zu dem Hofgelage / mit fröhlichem Mut:  
Nach Bechlarern kehrte / nicht einer all der Ritter gut.

Mit minniglichen Küssen / der Wirt von dannen schied;  
Also tat auch Geiselher, / wie ihm die Liebe riet.  
Sie herzten schöne Frauen / mit zärtlichem Umfahn;  
Das mußten bald beweinen / viel Jungfrauen wohlgetan.

Da wurden allenthalben / die Fenster aufgetan,  
Als mit seinen Mannen / der Markgraf ritt hindann.  
Sie fühlten wohl im Herzen / voraus das herbe Leid:  
Drum weinten viel der Frauen / und manche weidliche Maid.

Nach den lieben Freunden / trug manche groß Beschwer,  
Die sie in Bechelaren / ersahen nimmermehr.  
Doch ritten sie mit Freuden / nieder an dem Strand  
Dort im Donautale / bis an da heunische Land.

Da sprach zu den Burgunden / der milde Markgraf hehr,  
Rüdiger der edle: / »Nun darf nicht länger mehr  
Verhohlen sein die Kunde, / daß wir nach Heunland kommen.  
Es hat der König Etzel / noch nie so Liebes vernommen.«

Da ritt manch schneller Bote / durchs Österreicherland:  
So ward es allenthalben / den Leuten bald bekannt,  
Daß die Helden kämen / von Worms über Rhein.  
Dem Ingesind des Königs / konnt es nicht lieber sein.

Die Boten vordrangen / mit diesen Mären,  
Daß die Nibelungen / bei den Heunen wären.  
Kriemhild in einem Fenster / stand, die Königin,  
Und sah nach den Verwandten / wie Freunde nach Freunden hin.

Aus ihrem Heimatlande / sah sie manchen Mann;  
Der König auch erfuhr es, / der sich zu freuen begann.  
»Du sollst sie wohl empfangen, / Kriemhild, Fraue mein:  
Nach großen Ehren kommen / dir die lieben Brüder dein.«

Als die Königstochter / vernahm die Märe,  
Zum Teil wich ihr vom Herzen / ihr Leid, das schwere.  
Aus ihres Vaters Lande / zog mancher ihr heran,  
Durch den der König Etzel / bald großen Jammer gewann.

»Nun wohl mir dieser Freude,« / sprach da Kriemhild.  
»Hier bringen meine Freunde / gar manchen neuen Schild  
Und Panzer glänzend helle: / wer nehmen will mein Gold  
Und meines Leids gedenken, / dem will ich immer bleiben hold.«

Sie gedachte heimlich: / »Noch wird zu allem Rat.  
Der mich an meinen Freunden / so gar gepfändet hat,  
Weiß ich es zu fügen, / es soll ihm werden leid  
Bei diesem Gastgebote: / dazu bin ich gern bereit.

Ich will es also schaffen, / daß meine Rach' ergeht  
Bei diesem Hofgelage / wie es hernach auch steht,  
An seinem argen Leibe, / der mir hat benommen  
So viel meiner Wonne: / des soll mir nun Entgeltung kommen.«

# Achtundzwanzigstes Abenteuer

*Wie Kriemhild Hagen empfang.*

Als die Burgunden / kamen in das Land,  
Da erfuhr es von Berne / der alte Hildebrand.  
Er sagt' es seinem Herren. / Dietrichen war es leid;  
Er hieß ihn wohl empfangen / der kühnen Ritter Geleit.

Da ließ der starke Wolfhart / die Pferde führen her:  
Dann ritt mit dem Berner / mancher Degen hehr,  
Sie zu begrüßen / zu ihnen auf das Feld.  
Sie hatten aufgeschlagen / da manches herrliche Zelt.

Als sie von Tronje Hagen / aus der Ferne sah,  
Wohlgezogen sprach er / zu seinem Herren da:  
»Nun hebt euch von den Sitzen, / ihr Recken wohlgetan,  
Und geht entgegen denen, / die euch hier wollen empfan.

Dort kommt ein Heergesinde, / das ist mir wohl bekannt;  
Es sind viel schnelle Degen / von Amelungenland.  
Sie führt der von Berne, / sie tragen hoch den Mut:  
Laßt euch nicht verschmähen / die Dienste, die man euch tut.«

Da sprang von den Rossen / wohl nach Fug und Recht  
Mit Dietrichen nieder / mancher Herr und Knecht.  
Sie gingen zu den Gästen, / wo man die Helden fand,  
Und begrüßten freundlich / die von der Burgunden Land.

Als sie der edle Dietrich / ihm entgegenkommen sah,  
Liebes und Leides / zumal ihm dran geschah.  
Er wußte wohl die Märe: / leid war ihm ihre Fahrt:  
Er währte, Rüdger wüßt es / und hätt' es ihnen offenbart.

»Willkommen mir, ihr Herren, / Gunther und Geiselher,  
Gernot und Hagen, / Herr Volker auch so sehr,  
Und Dankwart der schnelle: / ist euch das nicht bekannt?  
Schwer beweint noch Kriemhild / den von Nibelungenland.«

»Sie mag noch lange weinen,« / so sprach da Hagen:  
»Er liegt seit manchem Jahr / schon zu Tod erschlagen.  
Den König der Heunen / mag sie nun lieber haben:  
Siegfried kommt nicht wieder, / er ist nun lange begraben.«

»Siegfriedens Wunden / lassen wir nun stehn;  
So lange lebt Frau Kriemhild, / mag Schade wohl geschehn.«  
So redete von Berne / der edle Dieterich:  
»Trost der Nibelungen, / davor behüte du dich.«

»Wie soll ich mich behüten?« / sprach der König hehr.  
»Etzel sandt uns Boten, / was sollt ich fragen mehr?  
Daß wir zu ihm ritten / her in dieses Land.  
Auch hat uns manche Botschaft / meine Schwester Kriemhild gesandt.«

»So will ich euch raten,« / sprach wieder Hagen,  
»Laßt euch diese Märe / doch zu Ende sagen  
Dietrich den Herren / und seine Helden gut,  
Daß sie euch wissen lassen / der Frau Kriemhilde Mut.«

Da gingen die drei Könige / und sprachen unter sich,  
Herr Gunther und Gernot / und Herr Dieterich:  
»Nun sag uns, von Berne, / du edler Ritter gut,  
Was du wissen mögest / von der Königin Mut.«

Da sprach der Vogt von Berne: / »Was soll ich weiter sagen?  
Als daß ich alle Morgen / weinen hör und klagen  
Etzels Weib Frau Kriemhild / in jämmerlicher Not  
Zum reichen Gott vom Himmel / um des starken Siegfried Tod.«

»Es ist halt nicht zu wenden,« / sprach der kühne Mann,  
Volker der Fiedler, / »was ihr uns kund getan.  
Laßt uns zu Hofe reiten / und einmal da besehn,  
Was uns schnellen Degen / bei den Heunen möge geschehn.«

Die kühnen Burgunden / hin zu Hofe ritten:  
Sie kamen stolz gezogen / nach ihres Landes Sitten.  
Da wollte bei den Heunen / gar mancher kühne Mann  
Von Tronje Hagen schauen, / wie der wohl wäre getan.

Es war durch die Sage / dem Volk bekannt genug,  
Daß er von Niederlanden / Siegfrieden schlug,  
Aller Recken stärksten, / Frau Kriemhildens Mann:  
Drum ward so großes Fragen / bei Hof nach Hagen getan.

Der Held war wohlgewachsen, / das ist gewißlich wahr,  
Von Schultern breit und Brüsten: / gemischt war sein Haar  
Mit einer greisen Farbe; / von Beinen war er lang  
Und schrecklich von Antlitz: / er hatte herrlichen Gang.

Da schuf man Herberge / den Burgundendegen;  
Gunthers Ingesinde / ließ man gesondert legen.  
Das riet die Königstochter, / die ihm viel Hasses trug;  
Daher man bald die Knechte / in der Herberg erschlug.

Dankwart, Hagens Bruder, / war da Marschall:  
Der König sein Gesinde / ihm fleißig anbefahl,  
Daß er es die Fülle / mit Speise sollte pflegen.  
Das tat auch gar willig / und gern dieser kühne Degen.

Kriemhild die schöne / mit dem Gesinde ging,  
Wo sie die Nibelungen / mit falschem Mut empfing:  
Sie küßte Geiselheren / und nahm ihn bei der Hand.  
Als das Hagen sah von Tronje, / den Helm er fester sich band.

»Nach solchem Empfange,« / so sprach da Hagen,  
»Mögen wohl Bedenken / die schnellen Degen tragen.  
Man grüßt die Fürsten ungleich / und den Untertan;  
Keine gute Reise haben wir / zu dieser Hochzeit getan.«

Sie sprach: »Seid willkommen / dem, der euch gerne sieht:  
Eurer Freundschaft willen / kein Gruß euch hier geschieht.  
Sagt, was ihr mir bringet / von Worms überrhein,  
Daß ihr mir so höchlich / solltet willkommen sein?«

»Was sind das für Sachen,« / sprach Hagen entgegen,  
»Daß euch Gaben bringen / sollten diese Degen?  
So reich wär ich gewesen, / hätt' ich das gedacht,  
Daß ich euch meine Gabe / zu den Heunen hätte gebracht.«

»Nun frag ich um die Märe / weiter bei euch an:  
Der Hort der Nibelungen, / wohin ward der getan?  
Der war doch mein eigen, / das ist euch wohl bekannt;  
Den solltet ihr mir haben / gebracht in Etzels Land.«

»In Treuen, Frau Kriemhild, / schon mancher Tag ist hin,  
Den Hort der Nibelungen, / seit ich des ledig bin,  
Ihn ließen meine Herren / senken in den Rhein;  
Da muß er auch in Wahrheit / bis zum jüngsten Tage sein.«

Die Königin versetzte: / »Ich dacht es wohl vorher:  
Ihr habt mir noch wenig / davon gebracht hieher,  
Wiewohl er war mein eigen, / und ich sein weiland pflag;  
Nach ihm und seinem Herren / hab ich manchen leiden Tag.«

»Ich bring euch den Teufel!« / sprach wieder Hagen.  
»Ich hab an meinem Schilde / so viel zu tragen  
Und an meinem Harnisch; / mein Helm, der ist licht,  
Das Schwert an meiner Seite: / drum bring ich ihn euch nicht.«

»Es war auch nicht die Meinung, / als verlangte mich nach Gold:  
So viel hab ich zu geben, / ich entbehre leicht den Sold.  
Eines Mords und Doppelraubes, / die man an mir genommen,  
Dafür möcht ich Arme / zu lieber Entgeltung kommen.«

Da sprach die Königstochter / zu den Recken allzumal:  
»Man soll keine Waffen / tragen hier im Saal:  
Vertraut sie mir, ihr Helden, / zur Verwahrung an.«  
»In Treuen,« sprach da Hagen, / »das wird nimmer getan.«

»Ich Begehre nicht der Ehre, / Fürstentochter mild,  
Daß ihr zur Herberge / tragt meinen Schild  
Und ander Streitgeräte; / ihr seid hier Königin.  
So lehrte mich mein Vater, / daß ich selbst ihr Hüter bin.«

»O weh dieses Leides,« / sprach da Kriemhild:  
»Warum will mein Bruder / und Hagen seinen Schild  
Nicht verwahren lassen? / Gewiß, sie sind gewarnt:  
Und wüßt ich, wer es hat getan, / der Tod, der hielt' ihn umgarnt.«

Im Zorn gab ihr Antwort / Dietrich sogleich:

»Ich bin es, der gewarnt hat / die edeln Fürsten reich

Und Hagen den kühnen, / der Burgunden Mann:

Nur zu, du Braut des Teufels, / du tust kein Leid mir drum an.«

Da schämte sich gewaltig / die edle Königin:

Sie fürchtete sich bitter / vor Dietrichs Heldensinn.

Sie ging alsbald von dannen, / kein Wort mehr sprach sie da,

Nur daß sie nach den Feinden / mit geschwinden Blicken sah.

Da nahmen bei den Händen / zwei der Degen sich,

Der eine war Hagen, / der andere Dieterich.

Da sprach wohlgezogen / der Degen allbereit:

»Eure Reise zu den Heunen, / die ist in Wahrheit mir leid,

Da die Königstochter / so gesprochen hat.«

Da sprach von Tronje Hagen: / »Zu allem wird schon Rat.«

So sprachen zueinander / die Recken wohlgetan.

Das sah der König Etzel, / der gleich zu fragen begann:

»Die Märe wüßt ich gerne,« / befrag der König sich,

»Wer der Recke wäre, / den dort Herr Dietrich

So freundlich hat empfangen; / er trägt gar hoch den Mut:

Wie auch sein Vater heiße: / er mag wohl sein ein Recke gut.«

Antwort gab dem König / ein Kriemhildensmann:

»Von Tronje ist er geboren, / sein Vater hieß Aldrian;

Wie zahm er hier gebare, / er ist ein grimmer Mann:

Ich laß euch das noch schauen, / daß ich keine Lüge getan.«

»Wie soll ich das erkennen, / daß er so grimmig ist?«

Noch hatt' er nicht Kunde / von mancher argen List,

Die wider ihre Freunde / die Königin spann,

Daß aus dem Heunenlande / ihr auch nicht einer entrann.

»Wohl kannt ich Hagen: / er war mein Untertan:

Lob und große Ehre / er hier bei mir gewann.

Ich macht' ihn zum Ritter / und gab ihm mein Gold;

Helke die getreue / war ihm inniglich hold.

Daher ist mir von Hagen / alles wohlbekannt.  
Zwei edle Kinder bracht ich / als Geisel in dies Land,  
Ihn und von Spanien Walther: / die wuchsen hier heran,  
Hagen sandt ich wieder heim; / Walther mit Hildegund entrann.«

So gedacht er alter Zeiten / und was vordem geschehn.  
Seinen Freund von Tronje / hatt' er hier ersehnt,  
Der ihm in seiner Jugend / oft große Dienste bot;  
Jetzt schlug er ihm im Alter / viel lieber Freunde zu Tod.

# Neunundzwanzigstes Abenteuer

*Wie Hagen und Volker vor Kriemhildens Saal saßen.*

Da schieden auch die beiden / werten Recken sich,  
Hagen von Tronje / und Herr Dieterich.  
Über die Achsel blickte / Gunthers Untertan  
Nach einem Heergesellen, / den er sich bald gewann.

Neben Geiselheren / sah er Volkern stehn,  
Den kunstreichen Fiedler: / den bat er mitzugehn,  
Weil er wohl erkannte / seinen grimmen Mut:  
Er war an allen Tugenden / ein Ritter kühn und auch gut.

Noch ließ man die Herren / auf dem Hofe stehn.  
Die beiden ganz alleine / sah man von dannen gehn  
Über den Hof hin ferne / vor einen Pallas weit:  
Die Auserwählten scheuten / sich vor niemandes Streit.

Sie setzten vor dem Hause sich / gegenüber einem Saal,  
Der war Kriemhilden, / auf eine Bank zutal.  
An ihrem Leibe glänzte / ihr herrlich Gewand;  
Gar manche, die das sahen, / hätten gern sie gekannt.

Wie die wilden Tiere / gaffte sie da an,  
Die übermütgen Helden, / mancher Heunenmann.  
Da sah sie durch ein Fenster / Etzels Königin:  
Das betrübte wieder / der schönen Kriemhilde Sinn.

Sie gedacht ihres Leides: / zu weinen hub sie an.  
Das wunderte die Degen, / die Etzeln untertan:  
Was ihr bekümmert hätte / so sehr den hohen Mut?  
Da sprach sie: »Das tat Hagen, / ihr Helden kühn und auch gut.«

Sie sprachen zu der Frauen: / »Wie ist das geschehn?  
Wir haben euch doch eben / noch wohlgemut gesehn.  
Wie kühn er auch wäre, / der es euch hat getan,  
Befehlt ihr uns die Rache, / den Tod drum müßt er empfahn.«

»Dem wollt ich immer danken, / der rächte dieses Leid:  
Was er nur begehrte, / ich wär dazu bereit.  
Ich fall euch zu Füßen,« / so sprach des Königs Weib:  
»Rächt mich an Hagen: / er verliere Leben und Leib.«

Da rüsteten die Kühnen / sich sechzig an der Zahl:  
Kriemhild zuliebe / wollten sie vor den Saal  
Und wollten Hagen schlagen, / diesen kühnen Mann,  
Dazu den Fiedelspieler; / das ward einmütig getan.

Als so gering den Haufen / die Königin ersah,  
In grimmem Mute sprach sie / zu den Helden da:  
»Von solchem Unterfangen / rat ich abzustehn:  
Ihr dürft in so geringer Zahl / nicht mit Hagen streiten gehn.

So kühn auch und gewaltig / der von Tronje sei,  
Noch ist bei weitem stärker, / der ihm da sitzt bei,  
Volker der Fiedler: / das ist ein übler Mann:  
Wohl dürft ihr diesem Helden / nicht zu so wenigen nahn.«

Als sie die Rede hörten, / rüsteten sich mehr,  
Vierhundert Recken. / Der Königin hehr  
Lag sehr am Herzen / die Rache für ihr Leid.  
Da ward bald den Degen / große Sorge bereit.

Als sie ihr Gesinde / wohlbewaffnet sah,  
Zu den schnellen Recken / sprach die Königin da:  
»Nun harret eine Weile: / ihr sollt noch stille stehn.  
Ich will unter Krone / hin zu meinen Feinden gehn.

Hört mich ihm verweisen, / was mir hat getan  
Hagen von Tronje, / Gunthers Untertan.  
Ich weiß ihn so gemutet, / er leugnets nimmermehr;  
So will ich auch nicht fragen, / was ihm geschehe nachher.«

Da sah der Fiedelspieler, / ein kühner Spielmann,  
Die edle Königstochter / von der Stiege nahn,  
Die aus dem Hause führte. / Als er das ersah,  
Zu seinem Heergesellen / sprach der kühne Volker da:

»Nun schauet, Freund Hagen, / wie sie dorthier naht,  
Die uns ohne Treue / ins Land geladen hat.  
Ich sah mit einer Königin / nie so manchen Mann  
Die Schwerter in den Händen / also streitlustig nah.

Wißt ihr, Freund Hagen, / daß sie euch abhold sind?  
So will ich euch raten, / daß ihr zu hüten sinnt  
Des Lebens und der Ehre; / fürwahr, das dünkt mich gut:  
Soviel ich mag erkennen, / ist ihnen zornig zumut.

Es sind auch manche drunter / von Brüsten stark und breit:  
Wer seines Lebens hüten will, / der tu es beizeit.  
Ich seh sie unter Seide / die festen Panzer tragen.  
Was sie damit meinen, / das hör ich niemanden sagen.«

Da sprach im Zornmute / Hagen der kühne Mann:  
»Ich weiß wohl, das wird alles / wider mich getan,  
Daß sie die lichten Waffen / tragen in der Hand;  
Vor denen aber reit ich / noch in der Burgunden Land.

Nun sagt mir, Freund Volker, / denkt ihr mir beizustehn,  
Wenn mit mir streiten wollen / die in Kriemhilds Lehn?  
Das laßt mich vernehmen, / so lieb als ich euch sei.  
Ich steh euch mit Diensten / immer wieder treulich bei.«

»Sicherlich, ich helf euch,« / so sprach da Volker:  
»Und säh ich uns entgegen / mit seinem ganzen Heer  
Den König Etzel kommen, / all meines Lebens Zeit  
Weich ich von eurer Seite / aus Furcht nicht eines Fußes breit.«

»Nun lohn euch Gott vom Himmel, / viel edler Volker!  
Wenn sie mit mir streiten, / wes bedarf ich mehr?  
Da ihr mir helfen wollet, / wie ich jetzt vernommen,  
So mögen diese Recken / fein behutsam näher kommen.«

»Stehn wir auf vom Sitze,« / sprach der Fiedelmann,  
»Vor der Königstochter, / so sie nun kommt heran.  
Bieten wir die Ehre / der edeln Königin!  
Das bringt uns auch beiden / an eignen Ehren Gewinn.«

»Nein, wenn ihr mich lieb habt,« / sprach dawider Hagen.

»Es möchten diese Degen / mit dem Wahn sich tragen,  
Daß ich aus Furcht es täte / und dächte wegzugehn:  
Von dem Sitze mein ich / vor ihrer keinem aufzustehn.

Daß wir es bleiben lassen, / das ziemt uns ganz allein.  
Soll ich dem Ehre bieten, / der mir feind will sein?  
Nein, ich tu es nimmer, / solange ich leben soll:  
In aller Welt, was kümmer ich / mich um Kriemhildens Groll?«

Der vermessne Hagen legte / über die Schenkel hin  
Eine lichte Waffe, / aus deren Knaufe schien  
Mit hellem Glanz ein Jaspis, / grüner noch als Gras.  
Wohl erkannte Kriemhild, / daß Siegfried einst sie besaß.

Als sie das Schwert erkannte, / das schuf ihr große Not.  
Der Griff war von Golde, / der Scheide Borte rot.  
Ermahnt war sie des Leides, / zu weinen hub sie an:  
»Ich glaube, Hagen hatt' es / auch eben darum getan.«

Volker der kühne / zog näher an die Bank  
Einen starken Fiedelbogen, / mächtig und lang,  
Wie ein Schwert geschaffen, / scharf dazu und breit.  
So saßen unerschrocken / diese Recken allbereit.

Die kühnen Degen beide / dauchten sich so hehr,  
Aus Furcht vor jemandem / wollten sie nimmermehr  
Vom Sitz sich erheben. / Ihnen schritt da vor den Fuß  
Die edle Königstochter / und bot unfreundlichen Gruß.

Sie sprach: »Nun sagt, Herr Hagen, / wer hat nach euch gesandt,  
Daß ihr zu reiten wagtet / her in dieses Land,  
Da ihr doch wohl wußtet, / was ihr mir habt getan?  
Wart ihr bei guten Sinnen, / ihr durftet's euch nicht unterfahn.«

»Nach mir gesandt hat niemand,« / sprach er entgegen;  
»Her zu diesem Lande / lud man drei Degen,  
Die heißen meine Herren: / ich steh in ihrem Lehn;  
Bei keiner Hofreise / pfleg ich daheim zu bestehn.«

Sie sprach: »Nun sagt mir ferner, / was tattet ihr das,  
Daß ihr es verdientet, / wenn ich euch trage Haß?  
Ihr erschlugt Siegfrieden, / meinen lieben Mann,  
Den ich bis an mein Ende / nicht genug beweinen kann.«

»Wozu der Rede weiter?« / sprach er, »es ist genug:  
Ich bin halt der Hagen, / der Siegfrieden schlug,  
Den behenden Degen: / wie schwer er das entgalt,  
Daß die Frau Kriemhild / die schöne Brunhilde schalt!

Es wird euch nicht geleugnet, / reiche Königin,  
Daß ich an all dem Schaden, / dem schlimmen, schuldig bin.  
Nun räch es, wer da wolle, / Weib oder Mann,  
Ich müßt es wahrlich lügen, / ich hab euch viel zuleid getan.«

Sie sprach: »Da hört ihr, Recken, / wie er die Schuld gesteht  
An all meinem Leide: / wie's ihm deshalb ergeht,  
Darnach will ich nicht fragen, / ihr Etzeln untertan.«  
Die übermütgen Degen / blickten all einander an.

Wär da der Streit erhoben, / so hätte man gesehn,  
Wie man den zwei Gesellen / müß' Ehre zugestehn:  
Das hatten sie in Stürmen / oftmals dargetan.  
Was jene sich vermessen, / das ging aus Furcht nun nicht an.

Da sprach der Recken einer: / »Was seht ihr mich an?  
Was ich zuvor gelobte, / das wird nun nicht getan.  
Um niemands Gabe laß ich / Leben gern und Leib.  
Uns will hier verleiten / dem König Etzel sein Weib.«

Da sprach ein andrer wieder: / »So steht mir auch der Mut.  
Wer mir Türme gebe / von rotem Golde gut,  
Diesen Fiedelspieler / wollt ich nicht bestehn,  
Der schnellen Blicke wegen, / die ich hab an ihm ersehn.

Auch kenn ich diesen Hagen / von seiner Jugendzeit:  
Drum weiß ich von den Recken / selber wohl Bescheid.  
In zweiundzwanzig Stürmen / hab ich ihn gesehn;  
Da ist mancher Frauen / Herzeleid von ihm geschehn.

Er und der von Spanien / traten manchen Pfad,  
Da sie hier bei Etzeln / taten manche Tat  
Dem König zuliebe. / Das ist oft geschehn:  
Drum mag man Hagen billig / große Ehre zugestehn.

Damals war der Recke / an Jahren noch ein Kind,  
Da waren schon die Knaben, / wie jetzt kaum Greise sind.  
Nun kam er zu Sinnen / und ist ein grimmer Mann;  
Auch trägt er Balmungen, / den er übel gewann.«

Damit wars entschieden, / niemand suchte Streit.  
Das war der Königstochter / im Herzen bitter leid.  
Die Mannen gingen wieder: / wohl scheuten sie den Tod  
Von den Helden beiden: / das tat ihnen wahrlich not.

Wie oft man verzagend / manches unterläßt,  
Wo der Freund beim Freunde / treulich steht und fest!  
Und hat er kluge Sinne, / daß er nicht also tut,  
Vor Schaden nimmt sich mancher / durch Besonnenheit in Hut.

Da sprach der kühne Volker: / »Da wir nun selber sahn,  
Daß wir hier Feinde finden, / wie man uns kundgetan,  
So laß uns zu den Königen / hin zu Hofe gehn:  
So darf unsre Herren / mit Kampfe niemand bestehn.«

»Gut, ich will euch folgen,« / sprach Hagen entgegen.  
Da gingen hin die beiden, / wo sie die zieren Degen  
Noch harrend des Empfanges / auf dem Hofe sahn.  
Volker der kühne / hub da laut zu reden an.

Er sprach zu seinen Herren: / »Wie lange wollt ihr stehn  
Und euch drängen lassen? / ihr sollt zu Hofe gehn  
Und von dem König hören, / wie der gesonnen sei.«  
Da sah man sich gesellen / der kühnen Helden je zwei.

Dietrich von Berne / nahm da an die Hand  
Gunther den reichen / von Burgundenland;  
Irnfried nahm Gernoten, / diesen kühnen Mann;  
Da ging mit seinem Schwäher / Geiselher zu Hof heran.

Wie bei diesem Zuge / gesellt war jeglicher,  
Volker und Hagen, / die schieden sich nicht mehr  
Als noch in einem Kampfe / bis an ihren Tod.  
Das mußten bald beweinen / edle Fraun in großer Not.

Da sah man mit den Königen / hin zu Hofe ziehn  
Ihres edeln Ingesindes / tausend Degen kühn;  
Darüber sechzig Recken / waren mitgekommen:  
Die hatt' aus seinem Lande / der kühne Hagen genommen.

Hawart und Iring, / zwei Degen auserkannt,  
Die gingen mit den Königen / zu Hofe Hand in Hand;  
Dankwart und Wolfhart, / ein teuerlicher Degen,  
Die sah man großer Hofzucht / vor den übrigen pflegen.

Als der Vogt vom Rheine / in den Pallas ging,  
Etzel der reiche / das länger nicht verhing:  
Er sprang von seinem Sitze, / als er ihn kommen sah,  
Ein Gruß, ein so recht schöner, / nie mehr von Königen geschah.

»Willkommen mir, Herr Gunther, / und auch Herr Gernot,  
Und euer Bruder Geiselher, / die ich hieher entbot  
Mit Gruß und treuem Dienste / von Worms überrahein,  
Und eure Degen alle / sollen mir willkommen sein.

Laßt euch auch Willkommen, / ihr beiden Recken, sagen,  
Volker der kühne / und dazu Herr Hagen,  
Mir und meiner Frauen / hier in diesem Land:  
Sie hat euch manche Botschaft / hin zum Rheine gesandt.«

Da sprach von Tronje Hagen: / »Das haben wir vernommen.  
Wär ich um meine Herren / gen Heunland nicht gekommen,  
So wär ich euch zu Ehren / geritten in das Land.«  
Da nahm der edle König / die lieben Gäste bei der Hand

Und führte sie zum Sitze hin, / wo er selber saß.  
Da schenkte man den Gästen, / fleißig tat man das,  
In weiten goldnen Schalen / Met, Moraß und Wein  
Und hieß die fremden Degen / höchlich willkommen sein.

Da sprach König Etzel: / »Das muß ich wohl gestehn,  
Mir konnt in diesen Zeiten / nichts Lieberes geschehn  
Als durch euch, ihr Recken, / daß ihr gekommen seid;  
Damit ist auch der Königin / benommen Kummer und Leid.

Mich nahm immer wunder, / was ich euch wohl getan,  
Da ich der edeln Gäste / so manche doch gewann,  
Daß ihr nie zu reiten / geruhet in mein Land;  
Nun ich euch hier ersehen hab, / ist mirs zu Freuden gewandt.«

Da versetzte Rüdiger, / in Ritter hochgemut:  
»Ihr mögt sie gern empfaen: / ihre Treue, die ist gut:  
Der wissen meiner Frauen / Brüder schön zu pflegen.  
Sie bringen euch zu Hause / manchen weidlichen Degen.«

Am Sonnewendenabend / waren sie gekommen  
An Etzels Hof, des reichen. / Noch selten ward vernommen,  
Daß ein König seine Gäste / freundlicher empfing;  
Danach er zu Tische / wohlgemut mit ihnen ging.

Ein Wirt bei seinen Gästen / sich holder nie betrug.  
Zu trinken und zu essen / bot man da genug;  
Was sie nur wünschen mochten, / das wurde gern gewährt.  
Man hatte von den Helden / viel große Wunder gehört.

Der mächtige Etzel hatte / an ein Gebäude weit  
Viel Fleiß und Müh gewendet / und Kosten nicht gescheut:  
Man sah Pallas und Türme, / Gemächer ohne Zahl  
In einer weiten Feste / und einen herrlichen Saal.

Den hat er bauen lassen / lang, hoch und weit,  
Weil ihn so viel der Recken / heimsuchten jederzeit.  
Auch ander Ingesinde, / zwölf reiche Könige hehr,  
Und viel der werten Degen / hatt' er zu allen Zeiten mehr

Als je gewann ein König, / von dem ich noch vernahm.  
Er lebte so mit Freunden / und Mannen wonnesam.  
Gedräng und frohen Zuruf / hatte der König gut  
Von manchem schnellen Degen; / drum stand wohl hoch ihm der Mut.

# Dreißigstes Abenteuer

*Wie Hagen und Volker Schildwacht standen.*

Der Tag war nun zu Ende, / es nahte sich die Nacht.  
Den reisemüden Recken / war die Sorg erwacht,  
Wann sie ruhen sollten / und zu Bette gehn.  
Zur Sprache bracht es Hagen: / Bescheid ist ihnen geschehn.

Zu dem Wirte sprach da Gunther: / »Gott lass euuchs wohlgedeiuhn;  
Wir wollen schlafen gehn, / mag es mit Urlaub sein.  
Wenn ihr das gebietet, / kommen wir morgen fruh.«  
Der Wirt entließ die Gäste / wohlgemut zu ihrer Ruh.

Von allen Seiten drängen / man die Gäste sah.  
Volker der kühne / sprach zu den Heunen da:  
»Wie dürft ihr uns Recken / so vor die Füße gehn?  
Und wollt ihr das nicht meiden, / so wird euch übel geschehn.

So schlag ich dem und jenem / so schweren Geigenschlag,  
Hat er einen Treuen, / daß ders beweinen mag.  
Nun weicht vor uns Recken, / fürwahr, mich dünkt es gut:  
Es heißen alle Degen / und haben doch nicht gleichen Mut.«

Als in solchem Zorne / sprach der Fiedelmann,  
Hagen der kühne / sich umzuschauen begann.  
Er sprach: »Euch rät zum Heile / der kühne Fiedeler.  
Geht zu den Herbergen, / ihr in Kriemhildens Heer.

Was habt ihr im Sinne, / es fügt sich nicht dazu:  
Wollt ihr was beginnen, / so kommt uns morgen fruh  
Und laßt uns Reisemüde / heut in Frieden ruhn.  
Ich glaube, niemals werden / es Helden williger tun.«

Da brachte man die Gäste / in einen weiten Saal,  
Zur Nachtruh eingerichtet / den Recken allzumal  
Mit köstlichen Betten / lang zumal und breit.  
Gern schüf ihnen Kriemhild / das allergrößte Leid.

Schmucker Decken sah man / von Arras da genug  
Aus lichthellem Zeuge / und so manchen Überzug  
Aus arabischer Seide, / so gut sie mochten sein,  
Verbrämt mit goldnen Borten; / die gaben herrlichen Schein.

Viel Bettlaken fand man / von Hermelin gemacht  
Und von schwarzem Zobel, / worunter sie die Nacht  
Sich Ruhe schaffen sollten / bis an den lichten Tag.  
Ein König mit dem Volke / wohl nimmer herrlicher lag.

»O weh des Nachtlagers!« / sprach Geiselher das Kind,  
»Und weh meiner Freunde, / die mit uns kommen sind.  
Wie gut es meine Schwester / uns auch hier erbot,  
Wir gewinnen, fürcht ich, alle / von ihrem Haß den Tod.«

»Nun laßt euer Sorgen,« / sprach Hagen der Degen:  
»Ich will heute selber / der Schildwache pflegen  
Und getrau euch zu behüten / bis morgen an den Tag:  
Seid des ohne Sorge: / so entrinne, wer da mag.«

Da neigten sich ihm alle / und sagten ihm Dank.  
Sie gingen zu den Betten. / Da währt' es nicht lang,  
Bis in Ruhe lagen / die Helden wohlgetan.  
Hagen der kühne / sich da zu waffnen begann.

Da sprach der Fiedelspieler, / Volker der Degen:  
»Verschmäht ihrs nicht, Hagen, / so will ich mit euch pflegen  
Heut der Schildwache / bis morgen an den Tag.«  
Da dankte Volkeren / der Degen gütlich und sprach:

»Nun lohn euch Gott vom Himmel, / viel lieber Volker!  
Zu allen meinen Sorgen / wünsch' ich mir niemand mehr  
Als nur euch alleine, / befahr ich irgend Not.  
Ich will es wohl vergelten, / es verweh es denn der Tod.«

Da kleideten die beiden / sich in ihr licht Gewand;  
Jedweder faßte / den Schild an seine Hand.  
Sie gingen aus dem Hause / vor die Türe stehn  
Und hüteten der Gäste; / das ist mit Treuen geschehn.

Volker der schnelle / lehnte von der Hand  
Seinen Schild den guten / an des Saales Wand.  
Dann wandt' er sich zurücke, / wo seine Geige war,  
Und diente seinen Freunden; / es ziemt' ihm also fürwahr.

Unter des Hauses Türe / setzt' er sich auf den Stein.  
Kühnrer Fiedelspieler / mochte nimmer sein.  
Als der Saiten Tönen / ihm so hold erklang,  
Die stolzen Heimatlosen, / die sagten Volkern den Dank.

Da tönnten seine Saiten, / daß all das Haus erscholl;  
Seine Kraft und sein Geschicke, / die waren beide voll.  
Süßer und sanfter / zu geigen hub er an:  
So spielt' er in den Schlummer / gar manchen sorgenden Mann.

Da sie entschlafen waren, / und Volker das befand,  
Da nahm der Degen wieder / den Schild an die Hand  
Und ging aus dem Hause / vor die Türe stehn,  
Seine Freunde zu behüten / vor denen in Kriemhilds Lehn.

Wohl der Nacht inmitten, / wenn es erst da geschah,  
Volker der kühne / einen Helm erglänzen sah  
Fernher durch das Dunkel: / die Kriemhild untertan,  
Hätten an den Gästen / gerne Schaden getan.

Bevor diese Recken / Kriemhild hatt' entsandt,  
Sie sprach: »Wenn ihr sie findet, / so seid um Gott ermahnt,  
Daß ihr niemand tötet / als den einen Mann,  
Den ungetreuen Hagen; / die andern rühret nicht an.«

Da sprach der Fiedelspieler: / »Nun seht, Freund Hagen,  
Uns ziemt diese Sorge / gemeinsam zu tragen.  
Gewaffnet vor dem Hause / seh ich Leute stehn:  
Soviel ich mag erkennen, / kommen sie uns zu bestehn.«

»So schweigt,« sprach da Hagen, / »laßt sie erst näher her,  
Eh sie uns inne werden, / wird ihrer Helme Wehr  
Zerschroten mit den Schwertern / von unser beider Hand:  
Sie werden Kriemhilden / übel wieder heimgesandt.«

Der Heunenrecken einer, / der gar bald ersah,  
Die Türe sei behütet, / wie schnell sprach er da:  
»Was wir im Sinne hatten, / kann nun nicht geschehn:  
Ich seh den Fiedelspieler / vor dem Hause Schildwacht stehn.

Er trägt auf dem Haupte / einen Helm von lichtigem Glanz,  
Der ist hart und lauter, / stark dazu und ganz.  
Auch loh'n die Panzerringe / ihm, wie das Feuer tut.  
Daneben steht auch Hagen: / die Gäste sind in guter Hut.«

Da wandten sie sich wieder. / Als Volker das ersah,  
Zu seinem Heergesellen / im Zorn sprach er da:  
»Nun laßt mich von dem Hause / zu den Recken gehn:  
So frag ich um die Märe / die in Kriemhildens Lehn.«

»Nein, wenn ihr mich lieb habt,« / sprach Hagen entgegen:  
»Kämt ihr aus dem Hause, / diese schnellen Degen  
Brächten euch mit Schwertern / leicht in solche Not,  
Daß ich euch helfen müßte, / wärs aller meiner Freunde Tod.

Wenn wir dann beide / kämen in den Streit,  
So möchten ihrer zweie / oder vier in kurzer Zeit  
Zu dem Hause springen / und schüfen solche Not  
Drinne an den Schlafenden, / daß wirs bereuten bis zum Tod.«

Da sprach wieder Volker: / »So laßt es nur geschehn,  
Daß sie inne werden, / wir haben sie gesehn:  
So können uns nicht leugnen, / die Kriemhild untertan,  
Daß sie gerne treulos / an den Gästen hätten getan.«

Da rief der Fiedelspieler / den Heunen entgegen:  
»Wie geht ihr so bewaffnet, / ihr behenden Degen?  
Wollt ihr morden reiten, / ihr Kriemhild untertan,  
So nehmt mich zur Hilfe / und meinen Heergesellen an.«

Niemand gab ihm Antwort; / zornig war sein Mut:  
»Pfui, feige Bösewichter,« / sprach der Degen gut,  
»Im Schlaf uns zu ermorden, / schlicht ihr dazu heran?  
Das ward so guten Helden / bisher noch selten getan.«

Bald ward auch die Märe / der Königin bekannt  
Vom Abzug ihrer Boten: / wie schwer sie das empfand!  
Da fügte sie es anders, / gar grimmig war ihr Mut.  
Des mußten bald verderben / viel der Helden kühn und gut.

# Einunddreißigstes Abenteuer

*Wie die Herren zur Kirche gingen.*

»Mir wird so kühl der Harnisch,« / sprach da Volker:  
»Die Nacht, wähn ich, wolle / nun nicht wahren mehr.  
Ich fühl es an den Lüften, / es ist nicht weit vom Tag.«  
Da weckten sie gar manchen, / der im Schläfe noch lag.

Da schien der lichte Morgen / den Gästen in den Saal.  
Hagen begann zu fragen / die Recken allzumal,  
Ob sie zum Münster wollten / in die Messe heut.  
Nach christlichen Sitten / erscholl der Glocken Geläut.

Der Gesang war ungleich: / kein Wunder mocht es sein,  
Daß Christen mit Heiden / nicht stimmten überein.  
Da wollten zu der Kirche / die in Gunthers Lehn:  
Man sah sie von den Betten / allzumal da erstehn.

Da schnürten sich die Recken / in also gut Gewand,  
Daß nie Helden wieder / in eines Königs Land  
Bessre Kleider brachten. / Hagen war es leid:  
Er sprach: »Ihr tötet besser, / ihr trügt hier anderlei Kleid.

Nun ist euch doch allen / die Märe wohl bekannt;  
Drum statt der Rosenkränze / nehmt Waffen in die Hand,  
Statt wohlgesteinter Hüte / die lichten Helme gut,  
Da wir so wohl erkennen / der argen Kriemhilde Mut.

Wir müssen heute streiten, / das will ich euch sagen.  
Statt seidner Hemden sollt ihr / Halsbergen tragen  
Und statt der reichen Mäntel / gute Schilde breit:  
Zürnt mit euch jemand, / daß ihr wehrhaftig seid.

Meine lieben Herren, / Freund und Mannen mein,  
Tretet in die Kirche / mit lauterm Herzen ein  
Und klagt Gott dem reichen / eure Sorg und Not;  
Denn wißt unbezweifelt, / es naht uns allen der Tod.

Ihr sollt auch nicht vergessen, / was je von euch geschah,  
Und steht vor eurem Gotte / andächtig da.  
Laßt euch alle warnen, / gute Recken hehr:  
Es wend es Gott im Himmel, / so hört ihr keine Messe mehr.«

So gingen zu dem Münster / die Fürsten und ihr Lehn.  
Auf dem heiligen Friedhof, / da hieß sie stille stehn  
Hagen der kühne, / damit man sie nicht schied.  
Er sprach: »Noch weiß ja niemand, / was von den Heunen geschieht.

Setzt, meine Freunde, / die Schilde vor den Fuß  
Und lohnt es, beut euch jemand / feindlichen Gruß,  
Mit tiefen Todeswunden: / daß ist, was Hagen rät.  
So werdet ihr befunden, / wie's euch am löblichsten steht.«

Volker und Hagen, / die beiden stellten da  
Sich vor das weite Münster, / was darum geschah:  
Sie wolltens dazu bringen, / daß sich die Königin  
Mit ihnen drängen müsse; / wohl war gar grimmig ihr Sinn.

Da kam der Wirt des Landes / und auch sein schönes Weib;  
Mit reichem Gewande / war ihr geziert der Leib,  
Und manchem schnellen Degen, / der im Geleit ihr war.  
Da flog der Staub zur Höhe / vor der Königin Schar.

Als der reiche König / so gewaffnet sah  
Die Fürsten und ihr Ingesind, / wie bald sprach er da:  
»Was seh ich meine Freunde / unter Helmen gehn?  
Leid wär mir meiner Treue, / wär ihnen Leid hier geschehn.

Das wollt ich ihnen büßen, / wie sie es deuchte gut.  
Wenn ihnen wer beschwerte / das Herz und den Mut,  
So laß ich sie wohl schauen, / es sei mir wahrlich leid:  
Was sie gebieten mögen, / dazu bin ich gern bereit.«

Zur Antwort gab ihm Hagen: / »Uns ist kein Leid geschehn.  
Es ist der Herren Sitte, / daß sie gewaffnet gehn  
Bei allen Gastgeboten / zu dreien vollen Tagen.  
Was uns hier geschähe, / wir würden es Etzeln klagen.«

Wohl vernahm die Königin / Hagens Rede da.  
Wie feindlich sie dem Degen / unter die Augen sah!  
Sie wollte doch nicht melden / den Brauch in ihrem Land,  
Wie lang bei den Burgunden / sie den auch hatte gekannt.

Wie grimm und stark die Königin / ihnen abhold wäre,  
Hätte jemand Etzeln / gesagt die rechte Märe,  
Er hätt' es wohl gewendet, / was nun doch geschah:  
In ihrem hohen Übermut / verschwiegen sie es alle da.

Da schritt mit vielem Volke / Kriemhild zur Kirchentür;  
Doch wollten diese beiden / weichen nicht von ihr  
Zweier Hände Breite: / das war den Heunen leid.  
Da mußten sie sich drängen / mit den Helden allbereit.

Etzels Kämmerlinge, / die dauchte das nicht gut:  
Wohl hätten sie den Recken / gern erzürnt den Mut,  
Wenn sie es wagen dürften / vor dem König hehr.  
Da gab es groß Gedränge / und doch nichts anderes mehr.

Als nach dem Gottesdienste / man auf den Heimweg sann,  
Da kam hoch zu Rosse / mancher Heunenmann;  
Auch war bei Kriemhilden / manche schöne Maid.  
Wohl siebentausend zählte / der Königin Heergeleit.

Kriemhild mit ihren Frauen / in den Fenstern saß  
Bei Etzeln dem reichen; / gerne sah er das.  
Sie wollten reiten sehen / die Helden auserkannt:  
Hei! was man fremder Recken / vor ihnen auf dem Hofe fand!

Nun war auch mit den Rossen / der Marschall gekommen.  
Der kühne Dankwart hatte / mit sich genommen  
Der Herren Ingesinde / von Burgundenland.  
Die Rosse wohlgesattelt / man den kühnen Niblungen fand.

Als zu den Rossen kamen / die Fürsten und ihr Heer,  
Da begann zu raten / der kühne Volker,  
Sie sollten buhurdieren / nach ihres Landes Sitten.  
Da wurde von den Helden / bald gar herrlich geritten.

Was der Held geraten, / niemanden wohl verdroß:  
Der Buhurd und der Waffenklang / wurden beide groß.  
Zu dem weiten Hofe / kam da mancher Mann;  
Etzel mit Kriemhild / es selbst zu schauen begann.

Auf den Buhurd kamen / sechshundert Degen,  
Dietrichens Recken, / den Gästen entgegen.  
Mit den Burgunden wollten / sie sich im Spiel ergehen;  
Wollt es ihr Herr vergönnen, / so wär es gerne geschehn.

Hei, was gute Recken / ritten da heran!  
Dietrich dem Helden / ward es kund getan:  
Mit Gunthers Ingesinde / das Spiel er verbot;  
Er schonte seiner Leute: / das tat ihm sicherlich not.

Als Dietrichs Gefolge / so vermied den Streit,  
Da kam von Bechlaren / Rüdigers Geleit,  
Fünfhundert unter Schilden / vor den Saal geritten.  
Leid wars dem Markgrafen, / er hätt es gern nicht gelitten.

Er kam zu ihnen eilends / gedrungen durch die Schar  
Und sagte seinen Mannen, / sie würden selbst gewahr,  
Daß im Unmut wären, / die Gunthern untertan:  
Wenn sie das Kampfspiel ließen, / so wär ihm Liebes getan.

Als von ihnen schieden / die Helden allbereit,  
Da kamen die von Thüringen, / hörten wir Bescheid,  
Und vom Dänenlande / der Kühnen tausend Mann.  
Von Stichen sah man fliegen / viel der Splitter hochhinan.

Infried und Hawart / ritten zum Buhurd hin;  
Ihrer harrten die vom Rheine / mit hochfärtigem Sinn.  
Sie tjosteten mit denen / vom Thüringerland:  
Durchbohrt von Stichen wurde / mancher schöne Schildesrand.

Da kam der Degen Blödel, / dreitausend in der Schar.  
Etzel und Kriemhild / nahmen sein wohl wahr,  
Da vor ihnen beiden / das Waffenspiel geschah.  
Die Königin es gerne / aus Haß der Burgunden sah.

Sie gedacht in ihrem Sinne, / schier wärs auch so geschehn:  
»Und täten sie wem Leides, / so dürft ich mich versehn,  
Daß es zum Ernste käme: / an den Feinden mein  
Würd ich dann gerochen; / des wollt ich ohne Sorge sein.«

Schrutan und Gibeke / ritten zum Buhurd auch,  
Hornbog und Ramung, / nach heunischem Brauch.  
Sie hielten vor den Helden / aus Burgundenland:  
Die Schäfte flogen wirbelnd / über des Königssaales Wand.

Wie sie da alle ritten, / das war doch eitel Schall,  
Von Stößen auf die Schilde / das Haus und den Saal  
Hörte man ertosen / durch manchen Gunthersmann.  
Das Lob sich sein Gesinde / mit großen Ehren gewann.

Da ward ihre Kurzweil / so stark und so groß,  
Daß den Satteldecken / der blanke Schweiß entfloß  
Von den guten Rossen, / so die Helden ritten.  
Sie versuchten an den Heunen / sich mit hochfärtgen Sitten.

Da sprach der kühne Volker, / der edle Spielmann:  
»Zu feig sind diese Degen, / sie greifen uns nicht an.  
Ich hörte immer sagen, / daß sie uns abhold sein;  
Nun könnte die Gelegenheit / ihnen doch nicht günstger sein.«

»Zu den Ställen wieder,« / sprach der König hehr,  
»Ziehe man die Rosse; / wir reiten wohl noch mehr  
In den Abendstunden, / wenn die Zeit erschien.  
Ob dann den Burgunden / den Preis wohl gibt die Königin?«

Da sahn sie einen reiten / so stattlich daher,  
Es tats von allen Heunen / kein anderer mehr.  
Er hat in den Fenstern / wohl ein Liebchen traut.  
Er ritt so wohlgekleidet / als eines werten Ritters Braut.

Da sprach wieder Volker: / »Wie blieb es ungetan?  
Jener Weiberliebling / muß einen Stoß empfahn.  
Das mag hier niemand wenden, / es geht ihm an den Leib:  
Was frag ich, ob drum zürne / dem König Etzel sein Weib?«

»Nicht doch,« sprach der König, / »wenn ichs erbitten kann:  
Es schelten uns die Leute, / greifen wir sie an:  
Die Heunen laßt beginnen; / es kommt wohl bald dahin.«  
Noch saß König Etzel / am Fenster bei der Königin.

»Ich will das Kampfspiel mehren,« / sprach Hagen jedoch:  
»Laßt diese Frauen / und die Degen noch  
Sehn, wie wir reiten können: / das ist wohlgetan;  
Man läßt des Lobs doch wenig / die Recken Gunthers empfahn.«

Volker der schnelle / ritt wieder in den Streit.  
Das schuf da viel der Frauen / großes Herzeleid.  
Er stach dem reichen Heunen / den Speer durch den Leib:  
Das sah man noch beweinen / manche Maid und manches Weib.

Alsbald rückt' auch Hagen / mit seinen Helden an:  
Mit sechzig seiner Degen / zu reiten er begann  
Dahin, wo von dem Fiedler / das Spiel war geschehn.  
Etzel und Kriemhild / konnten alles deutlich sehn.

Da wollten auch die Könige / den kühnen Fiedler gut  
Unter den Feinden / nicht lassen ohne Hut.  
Da ward von tausend Helden / mit großer Kunst geritten.  
Sie taten, was sie lüstete, / mit gar hochfärtgen Sitten.

Als der reiche Heune / zu Tode war geschlagen,  
Man hörte seiner Freunde / Wehruf und Klagen.  
Als das Gesinde fragte: / »Wer hat das getan?«  
»Das hat getan der Fiedler, / Volker, der kühne Spielmann.«

Nach Schwerten und Schilden / riefen gleich zur Hand  
Des Markgrafen Freunde / von der Heunen Land;  
Zu Tode schlagen wollten / sie den Fiedelmann.  
Der Wirt von seinem Fenster / daher zu eilen begann.

Da hob sich von den Heunen / allenthalben Schall.  
Abstiegen mit dem Volke / die Könige vor dem Saal;  
Zurück die Rosse stießen, / die Gunthern untertan.  
Da kam der König Etzel / den Streit zu schlichten heran.

Einem Vetter dieses Heunen, / den er da bei ihm fand,  
Eine scharfe Waffe / brach er ihm aus der Hand  
Und schlug sie all zurücke: / er war in großem Zorn.  
»Wie hätt' ich meine Dienste / an diesen Helden verlorn!

Wenn ihr mir erschlüget / diesen Fiedelmann,«  
Sprach der König Etzel, / »das wäre mißgetan.  
Als er erstach den Heunen, / sein Reiten wohl ich sah,  
Daß es wider seinen Willen / nur durch Straucheln geschah.

Ihr sollt meine Gäste / mit Frieden lassen ziehn.«  
So ward er ihr Geleite. / Die Rosse zog man hin  
Zu den Herbergen. / Sie hatten manchen Knecht,  
Der ihnen war zu Diensten / mit allem Fleiße gerecht.

Der Wirt mit seinen Freunden / ging zum Saal zurück;  
Da regte sich kein Zürnen / mehr vor seinem Blick.  
Man richtete die Tische, / das Wasser man auch trug.  
Da hatten die vom Rheine / der starken Feinde genug.

Unlieb war es Etzeln, / doch folgte manche Schar  
Den Fürsten, die mit Waffen / wohl versehen war,  
Im Unmut auf die Gäste, / als man zu Tische ging,  
Den Freund bedacht zu rächen, / wenn es günstigste Zeit verhing.

»Daß ihr in Waffen lieber / zu Tische geht als bloß,«  
Sprach der Wirt des Landes, / »die Unart ist zu groß;  
Wer aber an den Gästen / den kleinsten Frevel wagt,  
Der büßt es mit dem Haupte, / daß sei euch Heunen gesagt.«

Bevor da niedersaßen / die Herrn, das währte lang,  
Weil zu sehr mit Sorgen / jetzt Frau Kriemhild rang.  
Sie sprach: »Fürst von Berne, / heute muß ich flehn  
Zu dir um Rat und Hilfe: / meine Sachen ängstlich stehn.«

Zur Antwort gab ihr Hildebrand, / ein Recke tugendlich:  
»Wer schlägt die Nibelungen, / der tut es ohne mich,  
Wieviel man Schätze böte: / es wird ihm wahrlich leid.  
Sie sind noch unbezwungen, / die schnellen Ritter allbereit.« –

»Es geht mir nur um Hagen, / der hat mir Leid getan,  
Der Siegfrieden mordete, / meinen lieben Mann.  
Wer den von ihnen schiede, / dem wär mein Gold bereit;  
Entgält es anders jemand, / das wär mir inniglich leid.«

Da sprach wieder Hildebrand: / »Wie möchte das geschehn,  
Den ihnen zu erschlagen? / Ihr solltet selber sehn:  
Bestünde man den Degen, / leicht gäb es eine Not,  
Daß Arme so wie Reiche / dabei erlügen im Tod.«

Da sprach dazu Herr Dietrich / mit zuchtreichem Sinn:  
»Die Rede laßt bleiben, / reiche Königin:  
Mir ist von euern Freunden / kein solches Leid geschehn,  
Daß ich sollt im Streite / die kühnen Degen bestehn.

Die Bitte ehrt euch wenig, / edel Königsweib,  
Daß ihr den Freunden ratet / an Leben und an Leib.  
Sie kamen euch auf Gnade / hierher in dieses Land:  
Siegfried bleibt ungerochen / wohl von Dietrichens Hand.«

Als sie keine Untreu / bei dem Berner fand,  
Alsobald gelobte sie / Blödeln in die Hand  
Eine weite Landschaft, / die Nudung einst besaß;  
Hernach erschlug ihn Dankwart, / daß er der Gabe gar vergaß.

Sie sprach: »Du sollst mir helfen, / Bruder Blödelein.  
Hier in diesem Hause / sind die Feinde mein,  
Die Siegfrieden schlugen, / meinen lieben Mann:  
Wer mir das rächen hülfe, / dem wär ich immer untertan.«

Zur Antwort gab ihr Blödel: / »Herrin, wisset das,  
Ich darf euern Freunden / nicht zeigen solchen Haß,  
Weil sie mein Bruder Etzel / so gerne leiden mag:  
Wenn ich sie bestünde, / der König säh es mir nicht nach.«

»Nicht also, Herr Blödel, / ich bin dir immer hold:  
Ich gebe dir zum Lohne / mein Silber und mein Gold  
Und eine schöne Witwe, / Nudungens Weib:  
So magst du immer kosen / ihren minniglichen Leib.

Das Land zu den Burgen, / alles geb ich dir,  
So lebst du, teurer Ritter, / in Freuden stets mit ihr,  
Wenn du die Mark gewinnest, / die Nudung einst besaß.  
Was ich dir hier gelobe, / mit Treuen leist ich dir das.«

Als Blödel bieten hörte / des Lohnes also viel,  
Und ihrer Schöne willen / die Frau ihm wohlgefiel,  
Im Kampf verdienen wollt er / das minnigliche Weib.  
Da mußte dieser Recke / verlieren Leben und Leib.

Er sprach zu der Königin: / »Geht wieder in den Saal.  
Eh man es inne werde, / erhebe ich großen Schall.  
Hagen muß es büßen, / was er euch hat getan:  
Ich bring euch gebunden / König Gunthers Untertan.«

»Nun waffnet euch,« sprach Blödel, / »ihr all in meinem Lehn.  
Wir wollen zu den Feinden / in die Herberge gehn.  
Mir will es nicht erlassen / König Etzels Weib:  
Wir Helden müssen alle / verwagen Leben und Leib.«

Als den Degen Blödel / entließ die Königin,  
Daß er den Streit begänne, / zu Tische ging sie hin  
Mit Etzeln dem Könige / und manchem Untertan.  
Sie hatte schlimme Räte / wider die Gäste getan.

Wie sie zu Tische gingen, / das will ich euch sagen:  
Man sah reiche Könige / die Krone vor ihr tragen:  
Manchen hohen Fürsten / und viel der werten Degen  
Sah man großer Demut / vor der Königin pflegen.

Der König wies den Gästen / die Sitze überall,  
Den Höchsten und den Besten / neben sich im Saal.  
Den Christen und den Heiden / die Kost er unterschied;  
Man gab die Fülle beiden, / wie es der weise König riet.

In der Herberge / aß ihr Ingesind:  
Von Truchsessen ward es / da allein bedient;  
Die hatten es zu speisen / großen Fleiß gepflogen.  
Die Bewirtung und die Freude / ward bald mit Jammer aufgewogen.

Da nicht anders konnte / erhoben sein der Streit,  
Kriemhilden lag im Herzen / begraben altes Leid,  
Da ließ sie zu den Tischen / tragen Etzels Sohn:  
Wie konnt ein Weib aus Rache / wohl entsetzlicher tun?

Da kamen vier gegangen / aus Etzels Ingesind  
Und brachten Ortlieben, / das junge Königskind,  
Den Fürsten an die Tafel, / wo auch Hagen saß.  
Das Kind muß ersterben / durch seinen mordlichen Haß.

Als der reiche König / seinen Sohn ersah,  
Zu seiner Frauen Brüdern / gütlich sprach er da:  
»Nun schaut, meine Freunde, / das ist mein einzig Kind  
Und das eurer Schwester, / von dem ihr Frommen einst gewinnt.

Gerät es nach dem Stamme, / es wird ein starker Mann,  
Reich dazu und edel, / kühn und wohlgetan.  
Erleb ich es, ich geb ihm / zwölf reicher Könige Land:  
So tut euch wohl noch Dienste / des jungen Ortliebens Hand.

Darum bät ich gerne / euch lieben Freunde mein,  
Wenn ihr heimwärts reitet / wieder an den Rhein,  
Daß ihr dann mit euch nehmet / euer Schwester Kind;  
Und seid auch dem Knaben / immer gnädig gesinnt.

Erzieht ihn nach Ehren, / bis er gerät zum Mann:  
Hat euch in den Landen / jemand ein Leid getan,  
So hilft er es euch rächen, / erwuchs ihm erst der Leib.«  
Die Rede hörte Kriemhild / mit an, König Etzels Weib.

»Ihm sollten wohl vertrauen / alle diese Degen,  
Wenn er zum Mann erwüchse,« / sprach Hagen entgegen;  
»Doch ist der junge König / so schwächlich anzusehn:  
Man soll mich selten schauen / nach Hof zu Ortlieben gehn.«

Der König blickt' auf Hagen; / die Rede war ihm leid.  
Wenn er auch nichts erwiderte, / der König allbereit,  
Es betrübt' ihn in der Seele / und beschwert' ihm den Mut.  
Da waren Hagens Sinne / zu keiner Kurzweile gut.

Es schmerzte wie den König / sein fürstlich Ingesind,  
Was Hagen da gesprochen / hatte von dem Kind.  
Daß sies vertragen sollten, / ging ihnen allen nah.  
Noch konnten sie nicht wissen, / was von dem Recken bald geschah.

Gar manche, die es hörten / und ihm trugen Groll,  
Hätten ihn gern bestanden; / der König selber wohl,  
Wenn er mit Ehren dürfte: / so käm der Held in Not.  
Bald tat ihm Hagen Ärgeres, / er schlug ihn ihm vor Augen tot.

# Zweiunddreißigstes Abenteuer

*Wie Blödel mit Dankwart in der Herberge stritt.*

Blödels Recken standen / gerüstet allzumal  
In tausend Halsbergen / betraten sie den Saal,  
Wo Dankwart mit den Knechten / an den Tischen saß.  
Da hob sich unter Helden / der allergrimmigste Haß.

Als der Degen Blödel / vor die Tische ging,  
Dankwart der Marschall / ihn freundlich empfing:  
»Willkommen hier im Hause, / mein Herr Blödelein:  
Mich wundert euer Kommen: / sagt, was soll die Märe sein?«

»Du brauchst mich nicht zu grüßen,« / sprach da Blödelein:  
»Denn dieses mein Kommen / muß dein Ende sein  
Um Hagen deinen Bruder, / der Siegfrieden schlug.  
Des entgiltst du bei den Heunen / und andre Helden genug.«

»Nicht doch, mein Herr Blödel,« / sprach da Dankwart,  
»So möchte sehr uns reuen / zu Hofe diese Fahrt.  
Ich war ein Kind, als Siegfried / Leben ließ und Leib:  
Nicht weiß ich, was mir wolle / dem König Etzel sein Weib.«

»Ich weiß dir von der Märe / nicht mehr zu sagen;  
Es tatens deine Freunde / Gunther und Hagen.  
Nun wehrt euch, ihr Armen, / ihr könnt nicht länger leben,  
Ihr müßt mit dem Tode / hier ein Pfand Kriemhilden geben.«

»Wollt ihrs nicht lassen?« / sprach da Dankwart,  
»So gereut mich meines Flehens: / hätt' ich das gespart!«  
Der schnelle kühne Degen / von dem Tische sprang,  
Eine scharfe Waffe zog er, / die war gewaltig und lang.

Damit schlug er Blödeln / einen schwinden Schwertesschlag,  
Daß ihm das Haupt im Helme / vor den Füßen lag,  
»Das sei die Morgengabe,« / sprach der schnelle Degen,  
»Zu Nudungens Witwe, / der du mit Minne solltest pflügen.

Vermähle man sie morgen / einem andern Mann:  
Will er den Brautschatz, / wird ihm wie dir getan.«  
Ein getreuer Heune / hatt' ihm das hinterbracht,  
Wie die Königstochter / auf ihr Verderben gedacht.

Da sahen Blödels Mannen, / ihr Herr sei erschlagen;  
Das wollten sie den Gästen / länger nicht vertragen.  
Mit geschwungnen Schwertern / auf die Knappen ein  
Drangen sie mit Ingrim: / das mußte manchen gereun.

Laut rief da Dankwart / all die Knappen an:  
»Ihr seht wohl, edle Knechte, / es ist um uns getan.  
Nun wehrt euch, ihr Armen, / wie euch zwingt die Not,  
Daß ihr ohne Schanden / erliegt in wehrlichem Tod.«

Die nicht Schwerter hatten, / die griffen vor die Bank,  
Vom Boden aufzuheben / manchen Schemel lang.  
Die Burgundenknechte / wollten nichts vertragen:  
Mit schweren Stühlen sah man / starker Beulen viel geschlagen.

Wie grim die armen Knappen / sich wehrten in dem Strauß!  
Sie trieben zu dem Hause / die Gewaffneten hinaus:  
Fünfhundert oder drüber / erlagen drin dem Tod.  
Da war das Ingesinde / vom Blute naß und auch rot.

Diese schwere Botschaft / drang in kurzer Zeit  
Zu König Etzels Recken: / ihnen wars grimmig leid,  
Daß mit seinen Mannen / Blödel den Tod gewann:  
Das hatte Hagens Bruder / mit den Knechten getan.

Eh es vernahm der König, / stand schon ein Heunenheer  
In hohem Zorn gerüstet, / zweitausend oder mehr.  
Sie gingen zu den Knechten, / es mußte nun so sein,  
Und ließen des Gesindes / darin nicht einen gedeihn.

Die Ungetreuen brachten / vors Haus ein mächtig Heer.  
Die landlosen Knechte / standen wohl zur Wehr.  
Was half da Kraft und Kühnheit? / sie fanden doch den Tod.  
Danach in kurzer Weile / hob sich noch grimmere Not.

Nun mögt ihr Wunder hören / und Ungeheures sagen:  
Neuntausend Knechte / lagen totgeschlagen,  
Darüber zwölf Ritter / in Dankwartens Lehn.  
Man sah ihn weltalleine / noch bei seinen Feinden stehn.

Der Lärm war beschwichtigt, / das Tosen eingestellt.  
Über die Achsel blickte / Dankwart der Held;  
Er sprach: »O weh der Freunde, / die ich fallen sah!  
Nun steh ich leider einsam / unter meinen Feinden da.«

Die Schwerter fielen heftig / auf des einen Leib:  
Das mußte bald beweinen / manches Helden Weib.  
Den Schild rückt' er höher, / der Riemen ward gesenkt:  
Mit rotem Blute sah man / noch manchen Harnisch getränkt.

»O weh mir dieses Leides!« / sprach Aldrianens Kind.  
»Nun weicht, Heunenrecken, / und laßt mich an den Wind,  
Daß die Lüfte kühlen / mich sturmmüden Mann.«  
Da drang er auf die Türe / unter Schlägen herrlich an.

Als der Streitmüde / aus dem Hause sprang,  
Wie manches Schwert von neuem / auf seinem Helm erklang!  
Die nicht gesehen hatten / die Wunder seiner Hand,  
Die sprangen da entgegen / dem aus Burgundenland.

»Nun wollte Gott,« sprach Dankwart, / »daß mir ein Bote käm,  
Durch den mein Bruder Hagen / Kunde vernähm,  
Daß ich vor diesen Recken / steh in solcher Not.  
Der hülfe mir von hinnen / oder fände selbst den Tod.«

Da sprachen Heunenrecken: / »Der Bote mußst du sein,  
Wenn wir tot dich tragen / vor den Bruder dein.  
Dann sieht erst sein Herzeleid / Gunthers Untertan.  
Du hast dem König Etzel / hier großen Schaden getan.«

Er sprach: »Nun laßt das Dräuen / und weicht zurück von mir,  
Sonst netz ich noch manchem / mit Blut den Harnisch hier.  
Ich will die Märe selber / hin zu Hofe tragen  
Und will meinen Herren / meinen großen Kummer klagen.«

Er verleidete so sehr sich / dem Volk in Etzels Lehn,  
Daß sie ihn mit Schwertern / nicht wagten zu bestehn:  
Da schossen sie der Speere / so viel ihm in den Rand,  
Er muß ihn seiner Schwere / wegen lassen aus der Hand.

Sie wähten ihn zu zwingen, / weil er den Schild nicht trug;  
Hei, was er tiefer Wunden / durch die Helme schlug!  
Da mußte vor ihm straucheln / mancher kühne Mann,  
Daß sich viel Lob und Ehre / der kühne Dankwart gewann.

Von beiden Seiten sprangen / die Gegner auf ihn zu.  
Wohl kam ihrer mancher / in den Kampf zu früh.  
Da ging er vor den Feinden, / wie ein Eberschwein  
Im Walde tut vor Hunden: / wie mocht er wohl kühner sein?

Sein Weg war stets aufs neue / genetzt mit heißem Blut.  
Wie konnte je ein Recke / allein wohl so gut  
Mit so vielen Feinden streiten / als hier von ihm geschehn?  
Man sah Hagens Bruder / herrlich hin zu Hofe gehn.

Truchsessen und Schenken / vernahmen Schwerterklang:  
Gar mancher die Getränke / aus den Händen schwang  
Oder auch die Speisen, / die man zu Hofe trug.  
Da fand er vor der Stiege / noch starker Feinde genug.

»Wie nun, ihr Truchsessen?« / sprach der müde Degen,  
»Nun solltet ihr die Gäste / gütlich verpflegen  
Und solltet den Herren / die edle Speise tragen  
Und liebet mich die Märe / meinen lieben Herren sagen.«

Wer da den Mut gewonnen / und vor die Stieg ihm sprang,  
Deren schlug er etlichen / so schweren Schwertesschwang,  
Daß ihm aus Schreck die andern / ließen freie Bahn.  
Da hatten seine Kräfte / viel große Wunder getan.

# Dreiunddreißigstes Abenteuer

*Wie die Burgunden mit den Heunen stritten.*

Als der kühne Dankwart / unter die Türe trat  
Und Etzels Ingesinde / zurückzuweichen bat,  
Mit Blut war beronnen / all sein Gewand;  
Eine scharfe Waffe / trug er bloß an seiner Hand.

Gerade in der Stunde, / als Dankwart trat zur Tür,  
Trug man Ortlieben / im Saale für und für  
Von einem Tisch zum andern, / den Fürsten wohlgeboren:  
Durch seine schlimme Botschaft / ging das Kindlein verloren.

Hellauf rief da Dankwart / einem Degen zu:  
»Ihr sitzt, Bruder Hagen, / hier zu lang in Ruh.  
Euch und Gott vom Himmel / klag ich unsre Not:  
Ritter und Knechte / sind in der Herberge tot.«

Der rief ihm hin entgegen: / »Wer hat das getan?«  
»Das tat der Degen Blödel / und die ihm untertan.  
Auch hat ers schwer entgolten, / das will ich euch sagen:  
Mit diesen Händen hab ich / ihm sein Haupt abgeschlagen.«

»Das ist ein kleiner Schade,« / sprach Hagen unverzagt,  
»Wenn man solche Märe / von einem Degen sagt,  
Daß er von Heldenhänden / zu Tode sei geschlagen:  
Den sollen desto minder / die schönen Frauen beklagen.

Nun sagt mir, lieber Bruder, / wie seid ihr so rot?  
Ich glaube gar, ihr leidet / von Wunden große Not.  
Ist der wo hier im Lande, / von dem das ist geschehn?  
Der üble Teufel helf ihm denn, / sonst muß es ihm ans Leben gehn.«

»Ihr seht mich unverwundet: / mein Kleid ist naß von Blut.  
Das floß nur aus Wunden / andrer Degen gut,  
Deren ich so manchen / heute hab erschlagen:  
Wenn ichs beschwören sollte, / ich wüßte nicht die Zahl zu sagen.«

Da sprach er: »Bruder Dankwart, / so hütet uns die Tür  
Und laßt von den Heunen / nicht einen Mann herfür.  
So red ich mit den Recken, / wie uns zwingt die Not:  
Unser Ingesinde / liegt ohne Schuld von ihnen tot.«

»Soll ich Kämrrer werden?« / sprach der kühne Mann,  
»Bei so reichen Königen / steht mir das Amt wohl an:  
Der Stiege will ich hüten / nach allen Ehren mein.«  
Kriemhildens Recken / konnte das nicht leider sein.

»Nun nimmt mich doch wunder,« / sprach wieder Hagen,  
»Was sich die Heunen / hier in die Ohren sagen:  
Sie möchten sein entbehren, / der dort die Tür bewacht  
Und der die Hofmären / den Burgunden hat gebracht.

Ich hörte schon lange / von Kriemhilden sagen,  
Daß sie nicht ungerochen / ihr Herzleid wolle tragen.  
Nun trinken wir die Minne / und zahlen Etzels Wein:  
Der junge Vogt der Heunen / muß hier der allererste sein.«

Ortlieb das Kind erschlug da / Hagen der Degen gut,  
Daß vom Schwerte nieder / zur Hand ihm floß das Blut,  
Und das Haupt herabsprang / der Königin in den Schoß.  
Da hob sich unter Degen / ein Morden grimmig und groß.

Darauf dem Hofmeister, / der des Kindes pflag,  
Mit beiden Händen schlug er / ihm einen schnellen Schlag,  
Daß vor des Tisches Füße / das Haupt ihm niederflog;  
Es war ein jämmerlicher Lohn, / den er dem Hofmeister wog.

Er sah vor Etzels Tische / einen Spielmann:  
Hagen in seinem Zorne / lief zu ihm heran.  
Er schlug ihm auf der Geige / herab die rechte Hand:  
»Das habe für die Botschaft / in der Burgundenland.«

»Ach meine Hand,« / sprach Werbel, Etzels Spielmann:  
»Herr Hagen von Tronje, / was hatt' ich euch getan?  
Ich kam in großer Treue / in eurer Herren Land:  
Wie kläng ich nun die Töne, / da ich verlor meine Hand?«

Hagen fragte wenig, / und geigt' er nimmermehr.  
Da kühl't er in dem Hause / die grimme Mordlust sehr  
An König Etzels Recken, / deren er viel erschlug:  
Er bracht in dem Saale / zu Tod der Recken genug.

Volker sein Geselle / von dem Tische sprang,  
Daß laut der Fiedelbogen / ihm an der Hand erklang.  
Ungefüge fiedelte / Gunthers Fiedelmann.  
Hei, was er sich zu Feinden / der kühnen Heunen gewann!

Auch sprangen von den Tischen / die drei Könige hehr:  
Sie wolltens gerne schlichten, / eh Schadens würde mehr.  
Doch strebten ihre Kräfte / umsonst dawider an,  
Da Volker mit Hagen / so sehr zu wüten begann.

Nun sah der Vogt vom Rheine, / er scheidet nicht den Streit:  
Da schlug der König selber / manche Wunde weit  
Durch die lichten Panzer / den argen Feinden sein.  
Der Held war behende, / das zeigte hier der Augenschein.

Da kam auch zu dem Streite / der starke Gernot:  
Wohl schlug er den Heunen / manchen Helden tot  
Mit dem scharfen Schwerte, / das Rüdiger ihm gab:  
Damit brachte er manche / von Etzels Recken ins Grab.

Der jüngste Sohn Frau Utens / auch zu dem Streite sprang:  
Sein Gewaffen herrlich / durch die Helme drang  
König Etzels Recken / aus der Heunen Land;  
Da tat viel große Wunder / des kühnen Geiselher Hand.

Wie tapfer alle waren, / die Könige wie ihr Lehn,  
Jedennoch sah man Volkern / voran all andern stehn  
Bei den starken Feinden; / er war ein Degen gut:  
Er förderte mit Wunden / manchen nieder in das Blut.

Auch wehrten sich gewaltig / die in Etzels Lehn.  
Die Gäste sah man hauend / auf und nieder gehn  
Mit den lichten Schwertern / durch des Königs Saal.  
Allenthalben hörte man / von Wehruf größlichen Schall

Da wollten die da draußen / zu ihren Freunden drin:  
Sie fanden an der Türe / gar wenig Gewinn;  
Da wollten die da drinnen / gerne vor den Saal:  
Dankwart ließ keinen / die Stieg empor noch zutal.

So hob sich vor den Türen / ein ungestümer Drang,  
Und von den Schwerthieben / auf Helme lauter Klang.  
Da kam der kühne Dankwart / in eine große Not:  
Das beriet sein Bruder, / wie ihm die Treue gebot.

Da rief mit lauter Stimme / Hagen Volkern an:  
»Seht ihr dort, Geselle, / vor manchem Heunenmann  
Meinen Bruder stehen / unter starken Schlägen?  
Schützt mir, Freund, den Bruder, / eh wir verlieren den Degen.«

Der Spielmann entgegnete: / »Das soll alsbald geschehn.«  
Dann begann er fiedelnd / durch den Saal zu gehn:  
Ein hartes Schwert ihm öfters / an der Hand erklang.  
Vom Rhein die Recken sagten / dafür ihm größlichen Dank.

Volker der kühne / zu Dankwarten sprach:  
»Ihr habt erlitten heute / großes Ungemach.  
Mich bat euer Bruder, / ich sollt euch helfen gehn;  
Wollt ihr nun draußen bleiben, / so will ich innerhalben stehn.«

Dankwart der schnelle / stand außerhalb der Tür;  
So wehrt' er von der Stiege, / wer immer trat dafür:  
Man hörte Waffen hallen / den Helden an der Hand;  
So tat auch innerhalben / Volker aus Burgundenland.

Da rief der kühne Fiedelmann / über die Menge laut:  
»Das Haus ist wohlverschlossen, / ihr, Freund Hagen, schaut.  
Verschränkt ist so völlig / König Etzels Tür,  
Von zweier Helden Händen / gehn ihr wohl tausend Riegel für.«

Als von Tronje Hagen / die Türe sah in Hut,  
Den Schild warf zurücke / der schnelle Recke gut:  
Nun begann er erst zu rächen / seiner Freunde Leid.  
Seines Zorns muß entgelten / mancher Ritter kühn im Streit.

Als der Vogt von Berne / das Wunder recht ersah,  
Wie der starke Hagen / die Helme brach allda,  
Der Fürst der Amelungen / sprang auf eine Bank.  
Er sprach: »Hier schenkt Hagen / den allerbittersten Trank.«

Der Wirt war sehr in Sorgen, / sein Weib in gleicher Not:  
Was schlug man lieber Freunde / ihm vor den Augen tot!  
Er selbst war kaum geborgen / vor seiner Feinde Schar.  
Er saß in großen Ängsten: / was half ihm, daß er König war?

Kriemhild die reiche / rief Dietrichen an:  
»Hilf mir mit dem Leben, / edler Held, hindann,  
Bei aller Fürsten Tugend / aus Amelungenland:  
Denn erreicht mich Hagen, / hab ich den Tod an der Hand.«

»Wie soll ich euch helfen,« / sprach da Dietrich,  
»Edle Königstochter? / ich Sorge selbst um mich.  
Es sind so sehr im Zorne, / die Gunthern untertan,  
Daß ich zu dieser Stunde / niemand Frieden schaffen kann.«

»Nicht also, Herr Dietrich, / edler Degen gut:  
Laß uns heut erscheinen / deinen tugendreichen Mut  
Und hilf mir von hinnen, / oder ich bleibe tot.  
Bring mich und den König / aus dieser angstvollen Not.«

»Ich will es versuchen, / ob euch zu helfen ist;  
Jedoch sah ich wahrlich / nicht in langer Frist  
In so bitterm Zorne / manchen Ritter gut:  
Ich seh ja durch die Helme / von Hieben springen das Blut.«

Mit Kraft begann zu rufen / der Ritter auserkorn,  
Daß seine Stimme hallte / wie ein Büffelhorn,  
Und daß die weite Feste / von seiner Kraft erscholl.  
Dietrichens Stärke, / die war gewaltig und voll.

Da hörte König Gunther / rufen diesen Mann  
In dem harten Sturme: / zu horchen hub er an.  
»Dietrichens Stimme / ist in mein Ohr gekommen:  
Ihm haben unsre Degen / wohl der Seinen wen benommen.

Ich seh ihn auf dem Tische / winken mit der Hand.  
Ihr Vettern und Freunde / von Burgundenland,  
Haltet ein mit Streiten, / laßt hören erst und sehn,  
Was hier Dietrichen / von meinen Mannen sei geschehn.«

Als so der König Gunther / bat und gebot,  
Da senkten sie die Schwerter / in des Streites Not.  
Das war Gewalt bewiesen, / daß niemand da mehr schlug.  
Er fragte den von Berne / um die Märe schnell genug.

Er sprach: »Viel edler Dietrich, / was ist euch geschehn  
Hier von meinen Freunden? / Ihr sollt mich willig sehn:  
Zur Sühne und zur Buße / bin ich euch bereit.  
Was euch jemand täte, / das wär mir inniglich leid.«

Da sprach der edle Dietrich: / »Mir ist nichts geschehn.  
Laßt mich aus dem Hause / mit eurem Frieden gehn  
Von diesem harten Streite / mit dem Gesinde mein.  
Dafür will ich euch Degen / stets zu Dienst beflissen sein.«

»Was müßt ihr also flehen?« / sprach da Wolfhart,  
»Es hält der Fiedelspieler / die Tür nicht so verwahrt,  
Wir erschließen sie so mächtig, / daß man ins Freie kann.«  
»Nun schweig,« sprach da Dietrich, / »du hast den Teufel getan.«

Da sprach der König Gunther: / »Das sei euch freigestellt:  
Führt aus dem Hause, / so viel euch gefällt,  
Ohne meine Feinde: / die sollen hier bestehn.  
Von ihnen ist mir Leides / bei den Heunen viel geschehn.«

Als das der Berner hörte, / mit einem Arm umschloß  
Er die edle Königin: / ihre Angst war groß;  
Da führt' er an dem andern / Etzeln aus dem Haus.  
Auch folgten Dietrichen / sechshundert Degen hinaus.

Da begann der Markgraf, / der edle Rüdiger:  
»Soll aber aus dem Hause / noch kommen jemand mehr,  
Der euch doch gerne diene, / so macht es mir kund:  
So walte steter Friede / in getreuer Freunde Bund.«

Antwort seinem Schwäher / gab Geiselher zuhand:  
»Frieden und Sühne / sei euch von uns bekannt;  
Ihr haltet stete Treu, / ihr und euer Lehn.  
Ihr sollt mit euren Freunden / ohne Sorgen hinnen gehn.«

Als Rüdiger der Markgraf / räumte Etzels Saal,  
Fünfhundert oder drüber / folgten ihm zumal.  
Das ward von den Helden / aus Treue getan,  
Wodurch König Gunther / bald großen Schaden gewann.

Da sah ein Heunenrecke / König Etzeln gehn  
Neben Dietrichen: / des wollt er Frommen sehn.  
Dem gab der Fiedelspieler / einen solchen Schlag,  
Daß ihm gleich am Boden / das Haupt vor Etzels Füßen lag.

Als der Wirt des Landes / kam vor des Hauses Tor,  
Da wandt er sich und blickte / zu Volkern empor:  
»O weh mir dieser Gäste: / wie ist das grimme Not,  
Daß alle meine Recken / vor ihnen finden den Tod!

Ach weh des Hofgelages!« / sprach der König hehr:  
»Da drinnen ficht einer, / der heißet Volker,  
Wie ein wilder Eber, / und ist ein Fiedelmann;  
Ich dank es meinem Heile, / daß ich dem Teufel entrann.

Seine Weisen lauten übel, / sein Bogenstrich ist rot;  
Mir schlagen seine Töne / manchen Helden tot.  
Ich weiß nicht, was uns schuld gibt / derselbe Spielmann,  
Daß ich in meinem Leben / so leiden Gast nicht gewann.«

Zur Herberge gingen / die beiden Recken hehr,  
Dietrich von Berne / und Markgraf Rüdiger.  
Sie selber wollten gerne / des Streits entledigt sein  
Und geboten auch den Degen, / daß sie den Kampf sollten scheun.

Und hätten sich die Gäste / versehn der Leiden,  
Die ihnen werden sollten / noch von den beiden,  
Sie wären aus dem Hause / so leicht nicht gekommen,  
Eh sie eine Strafe / von den Kühnen hätten genommen.

Sie hatten, die sie wollten, / entlassen aus dem Saal:  
Da hob sich innerhalben / ein furchtbarer Schall.  
Die Gäste rächten bitter / ihr Leid und ihre Schmach.  
Volker der kühne, / hei, was er Helme zerbrach!

Sich kehrte zu dem Schalle / Gunther der König hehr:  
»Hört ihr die Töne, Hagen, / die dorten Volker  
Mit den Heunen fiedelt, / wenn wer zur Türe trat?  
Es ist ein roter Anstrich, / den er am Fiedelbogen hat.«

»Es reut mich ohne Maßen,« / sprach Hagen entgegen,  
»Daß ich je mich scheiden / mußte von dem Degen.  
Ich war sein Geselle, / er der Geselle mein,  
Und kehren wir je wieder heim, / wir wollen's noch in Treuen sein.

Nun schau, hehrer König, / Volker ist dir hold:  
Wie will er verdienen / dein Silber und dein Gold!  
Sein Fiedelbogen schneidet / durch den harten Stahl;  
Er wirft von den Helmen / die hellen Zierden zutal.

Ich sah nie Fiedelspieler / noch so herrlich stehn,  
Als diesen Tag von Volker / dem Degen ist geschehn.  
Seine Weisen hallen / durch Helm und Schildesrand:  
Gute Rosse soll er reiten / und tragen herrlich Gewand.«

So viel der Heunendegen / auch waren in dem Saal,  
Nicht einer blieb am Leben / von ihnen allzumal.  
Da war der Schall beschwichtigt, / als niemand blieb zum Streit.  
Die kühnen Recken legten / da ihre Schwerter beiseit.

# Vierunddreißigstes Abenteuer

*Wie sie die Toten aus dem Saale warfen.*

Da setzten sich aus Müdigkeit / die Herrn und ruhten aus.  
Volker und Hagen, / die gingen vor das Haus  
Über den Schild sich lehnend / in ihrem Übermut:  
Da pflagen launger Reden / diese beiden Helden gut.

Da sprach von Burgunden / Geiselher der Degen:  
»Noch dürft ihr, lieben Freunde, / nicht der Ruhe pflegen:  
Ihr sollt erst die Toten / aus dem Hause tragen.  
Wir werden noch bestanden, / das will ich wahrlich euch sagen.

Sie sollen untern Füßen / uns hier nicht länger liegen;  
Bevor im Sturm die Heunen / mögen uns besiegen,  
Wir haun noch manche Wunde, / die gar sanft mir tut.  
Des hab ich,« sprach da Geiselher, / »einen willigen Mut.«

»O wohl mir solches Herren!« / sprach Hagen entgegen.  
»Der Rat geziemte niemand / als einem solchen Degen,  
Wie unsern jungen Herren / wir heute hier gesehn:  
Ihr Burgunden möget / all darob in Freuden stehn.«

Da folgten sie dem Rat / und trugen vor die Tür  
Siebentausend Tote, / die warfen sie dafür.  
Vor des Saales Stiege / fielen sie zutal:  
Da erhoben ihre Freunde / mit Jammern kläglichen Schall.

Auch war darunter mancher / nur so mäßig wund,  
Käm ihm sanftre Pflege, / er würde noch gesund;  
Doch von dem hohen Falle / fand er nun den Tod,  
Das klagten ihre Freunde; / es zwang sie wahrhafte Not.

Da sprach der Fiedelspieler, / der Degen unverzagt:  
»Nun seh ich wohl, sie haben / mir Wahrheit gesagt:  
Die Heunen sind feige, / sie klagen wie ein Weib,  
Da sie nun pflegen sollten / der Schwerverwundeten Leib.«

Da mocht ein Markgraf wännen, / er meint es ernst und gut:  
Ihm war der Vettern einer / gefallen in das Blut;  
Den dacht' er wegzutragen / und wollt ihn schon umfahn;  
Da schoß ob ihm zu Tode / den der kühne Spielmann.

Als das die andern sahen, / sie flohen von dem Saal.  
Dem Spielmann zu fluchen / begannen sie zumal.  
Einen Speer hob Volker / vom Boden, scharf und hart,  
Der von einem Heunen / zu ihm hinaufgeschossen ward.

Den schoß er durch den Burghof / zurück kräftiglich  
Über ihre Häupter. / Das Volk Etzels wich  
Erschreckt von dem Wurfe / weiter von dem Haus.  
Vor seinen Kräften hatten / alle Leute Schreck und Graus.

Da stand vor dem Hause / Etzel mit manchem Mann.  
Volker und Hagen / huben zu reden an  
Mit dem Heunenkönig / nach ihrem Übermut.  
Das schuf bald große Sorge / diesen Helden kühn und gut.

»Wohl wär es,« sprach da Hagen, / »des Volkes Trost im Leid,  
Wenn die Herren föchten / allen voran im Streit,  
Wie von meinen Herren / hier jeglicher tut:  
Die hauen durch die Helme, / daß von den Schwertern fließt das Blut.«

So kühn war König Etzel, / er faßte seinen Schild.  
»Nun hütet eures Lebens,« / sprach da Kriemhild,  
»Und bietet Gold den Recken / auf dem Schildesrand;  
Denn erreicht euch Hagen, / ihr habt den Tod an der Hand.«

So kühn war der König, / er ließ nicht vom Streit,  
Wozu so mächtige Fürsten / nun selten sind bereit.  
Man muß ihn bei den Riemen / des Schildes ziehn hindann.  
Hagen der grimme / ihn mehr zu höhnen begann.

»Eine nahe Sippe war es,« / sprach Hagen gleich zur Hand,  
»Die Etzeln zusammen / und Siegfried verband:  
Er minnte Kriemhilden, / eh sie gesehen dich:  
Feiger König Etzel, / warum rätst du wider mich?«

Diese Rede hörte / die edle Königin.  
Darüber ward unmutig / Kriemhild in ihrem Sinn,  
Daß er so schelten durfte / vor manchem Etzelsmann.  
Wider die Gäste / hub sie aufs neu zu werben an.

Sie sprach: »Wer von Tronje / den Hagen mir schlüge,  
Und sein Haupt als Gabe / her vor mich trüge,  
Mit rotem Golde füllt ich ihm / Etzels Schildesrand;  
Auch gäb ich ihm zum Lohne / viel gute Burgen und Land.«

»Ich weiß nicht, was sie zaudern,« / sprach der Fiedelmann.  
»Nie sah ich, daß Helden / so verzagt getan,  
Wo man bieten hörte / also reichen Sold.  
Wohl sollt ihnen Etsel / nimmer wieder werden hold.

Die hier mit Schimpf und Schanden / essen des Königs Brot  
Und jetzt im Stich ihn lassen / in der größten Not,  
Deren seh ich manchen / so recht verzagt da stehn,  
Und tun doch so verwegen: / sie können nie der Schmach entgehn.«

Der mächtige Etsel hatte / Jammer und Not:  
Er beklagte seiner Mannen / und Freunde bitterm Tod.  
Von manchen Landen standen / ihm Recken viel zur Seit'  
Und weinten mit dem König / sein gewaltiges Leid.

Darob begann zu spotten / der kühne Volker:  
»Ich seh hier übel weinen / gar manchen Recken hehr.  
Sie helfen schlecht dem König / in seiner großen Not:  
Wohl essen sie mit Schanden / nun schon lange hier sein Brot.«

Da gedachten wohl die Besten: / »Wahr ist's, was Volker sagt.«  
Von niemand doch von allen / ward es so schwer beklagt  
Als von Markgraf Iring, / dem Herrn von Dänenland,  
Was sich nach kurzer Weile / wohl nach der Wahrheit befand.

# Fünfunddreißigstes Abenteuer

*Wie Iring erschlagen ward.*

Da rief der Markgraf Iring / aus der Dänen Land:  
»Ich habe nun auf Ehre / die Sinne lang gewandt;  
Auch ist von mir das Beste / in Stürmen oft geschehn.  
Nun bringt mir mein Gewaffen: / so will ich Hagen bestehn.«

»Das möcht ich widerraten,« / hub da Hagen an,  
»Sonst finden mehr zu klagen, / die Etzeln untertan:  
Springen eurer zwei / oder dreie in den Saal,  
Die send' ich wohlverhauen / die Stiege wieder zutal.«

»Ich wills darum nicht lassen,« / sprach wieder Iring:  
»Wohl schon oft versucht ich / ein gleich gefährlich Ding.  
Wohl will ich mit dem Schwerte / allein dich bestehn,  
Und wär von dir im Streite / mehr als von jemand geschehn.«

Da ward gewaffnet Iring / nach ritterlichem Brauch  
Und Irnfried der kühne / von Thüringen auch  
Und Hawart der starke, / wohl mit tausend Mann:  
Sie wollten Iring helfen, / was der Held auch begann.

Da sah der Fiedelspieler / ein gewaltig Heer,  
Das mit Iringen / gewaffnet zog einher.  
Sie trugen aufgebunden / die lichten Helme gut.  
Da war dem kühnen Volker / darüber zornig zumut.

»Seht ihr, Freund Hagen, / dort Iringen gehn,  
Der euch im Kampf alleine / gelobte zu bestehn?  
Wie ziemt Helden Lüge? / Fürwahr, ich tadl es sehr.  
Es gehn mit ihm gewaffnet / tausend Recken oder mehr.«

»Nun straft mich nicht Lügen,« / sprach Hawarts Untertan,  
»Ich will gerne leisten, / was ich euch kundgetan.  
Mein Wort soll um Feigheit / nicht gebrochen sein:  
Sei Hagen noch so greulich, / ich besteh ihn ganz allein.«

Zu Füßen warf sich Iring / den Freunden und dem Lehn,  
Daß sie allein ihn ließen / den Recken bestehn.  
Das taten sie doch ungern: / ihnen war zu wohl bekannt  
Der übermütge Hagen / aus der Burgunden Land.

Doch bat er sie so lange, / bis es zuletzt geschah.  
Als das Ingesinde / seinen Willen sah,  
Und daß er warb nach Ehre, / da ließen sie ihn gehn.  
Da ward von den beiden / ein grimmes Streiten gesehn.

Iring der Däne / hielt hoch empor den Speer;  
Sich deckte mit dem Schilde / der teure Degen hehr;  
So lief er auf im Sturme / zu Hagen vor den Saal.  
Da erhob sich von den Degen / ein gewaltiger Schall.

Die Speere schossen beide / kräftig aus der Hand  
Durch die festen Schilde / auf ihr licht Gewand,  
Daß die Speersplitter / hoch in die Lüfte flogen.  
Da griffen zu den Schwertern / die grimmen Degen verwogen.

Die Kraft des kühnen Hagen / war ohne Maßen voll;  
Doch schlug nach ihm Iring, / daß all die Burg erscholl.  
Der Saal und die Türme / erhallten von den Schlägen.  
Es konnte seinen Willen / doch nicht vollführen der Degen.

Iring ließ Hagen / unverwundet stehn:  
Auf den Fiedelspieler / begann er loszugehn.  
Er wähnt', er sollt ihn zwingen / mit seinen grimmen Schlägen;  
Doch wußte sich zu schirmen / dieser zierliche Degen.

Da schlug der Fiedelspieler, / daß von des Schildes Rand  
Das Gespänge wirbelte / von Volkers starker Hand.  
Den ließ er wieder stehen; / es war ein übler Mann:  
Jetzt lief er auf Gunther, / den Burgundenkönig an.

Da war nun jedweder / zum Streite stark genug.  
Wie Gunther auf Iring / und der auf Gunther schlug,  
Das brachte nicht aus Wunden / das fließende Blut.  
Ihre Rüstung wehrt' es, / die war zu fest und zu gut.

Gunthern ließ er stehen / und lief Gernoten an.  
Das Feuer aus den Ringen / er ihm zu hauen begann.  
Da hätte von Burgunden / der starke Gernot  
Iring den kühnen / beinah gesandt in den Tod.

Da sprang er von dem Fürsten; / schnell war er genug.  
Der Burgunden viere / der Held behend erschlug,  
Des edeln Heergesindes / aus Worms an dem Rhein.  
Darüber mochte Geiselher / nicht wohl zorniger sein.

»Gott weiß, Herr Iring,« / sprach Geiselher das Kind,  
»Ihr müßt mir entgelten, / die hier erlegen sind  
Vor euch in dieser Stunde.« / Da lief er ihn an  
Und schlug den Dänenhelden, / daß er zu straucheln begann.

Er schoß vor seinen Händen / nieder in das Blut,  
Daß sie alle wähten, / dieser Degen gut  
Schlug im Streit nicht wieder / einen Schlag mit seinem Schwert.  
Doch lag vor Geiselheren / Iring da noch unversehrt.

Von des Helmes Schwirren / und von des Schwertes Klang  
Waren seine Sinne / so betäubt und krank,  
Daß sich der kühne Degen / des Lebens nicht besann.  
Das hatte mit seinen Kräften / der kühne Geiselher getan.

Als ihm aus dem Haupte / das Schwirren jetzt entwich,  
Von dem mächtgen Schlage / war das erst fürchterlich,  
Da gedacht er: »Ich lebe / und bin auch nirgend wund:  
Nun ist mir erst die Stärke / des edeln Geiselher kund!«

Zu beiden Seiten hört' er / seine Feinde stehn;  
Sie hätten wissen sollen, / so wär ihm mehr geschehn.  
Auch hatt' er Geiselheren / vernommen nahebei;  
Er sann, wie mit dem Leben / den Feinden zu entkommen sei.

Wie tobend der Degen / aus dem Blute sprang!  
Er mochte seiner Schnelle / wohl sagen großen Dank.  
Da lief er aus dem Hause, / wo er Hagen fand,  
Und schlug ihm starke Schläge / mit seiner kraftreichen Hand.

Da gedachte Hagen: / »Du mußt des Todes sein.  
Befriede dich der Teufel, / sonst kannst du nicht gedeihn.«  
Doch traf Iring Hagen / durch seines Helmes Hut;  
Das tat der Held mit Waske: / das war eine Waffe gut.

Als der grimme Hagen / die Wund an sich empfand,  
Da schwenkte sich gewaltig / das Schwert in seiner Hand.  
Es mußte vor ihm weichen / Hawarts Untertan:  
Hagen ihm die Stiege / hinab zu folgen begann.

Übers Haupt den Schildrand / Iring der kühne schwang,  
Und wär dieselbe Stiege / drei solcher Stiegen lang,  
Derweil ließ ihn Hagen / nicht schlagen einen Schlag.  
Hei, was roter Funken / da auf seinem Helme lag!

Doch kam zu den Freunden / Iring noch gesund.  
Da wurde diese Märe / Kriemhilden kund,  
Was er dem von Tronje / hätt' im Streit getan;  
Dafür die Königstochter / ihm sehr zu danken begann.

»Nun lohne Gott dir, Iring, / erlauchter Degen gut,  
Du hast mir wohl getröstet / das Herz und auch den Mut;  
Nun seh ich blutgerötet / Hagens Wehrgewand!«  
Kriemhild nahm ihm selber / den Schild vor Freud' aus der Hand.

»Ihr mögt ihm mäßig danken,« / begann da Hagen,  
»Bis jetzt ist viel Großes / nicht davon zu sagen;  
Versucht' er es zum andernmal, / er wär ein kühner Mann.  
Die Wunde frommt euch wenig, / die ich noch von ihm gewann.

Daß ihr von meiner Wunde / mir seht den Harnisch rot,  
Das hat mich noch erbittert / zu manchen Mannes Tod.  
Nun bin ich erst im Zorne / auf ihn und manchen Mann:  
Mir hat der Degen Iring / gar kleinen Schaden getan.«

Da stand dem Wind entgegen / Iring von Dänenland;  
Er kühlte sich im Harnisch, / den Helm er niederband.  
Da priesen ihn die Leute / für streitbar und gut:  
Darüber trug der Markgraf / nicht wenig hoch seinen Mut.

Da sprach Iring wieder: / »Nun, Freunde, sollt ihr gehn  
Und neue Waffen holen: / ich will noch einmal sehn,  
Ob ich bezwingen möge / den übermütgen Mann.«  
Sein Schild war verhauen, / einen bessern er gewann.

Gewaffnet war der Recke / bald in noch festre Wehr.  
Er griff in seinem Zorne / nach einem starken Speer:  
Damit wollt er Hagen / zum drittenmal bestehn.  
Es brächt' ihm Ehr' und Frommen, / ließ' er das sich vergehn.

Da wollte sein nicht harren / Hagen der Degen:  
Mit Schüssen und mit Hieben / lief er ihm entgegen  
Die Stiege bis zu Ende; / zornig war sein Mut.  
Da kam dem Degen Iring / seine Stärke nicht zugut.

Sie schlugen durch die Schilde, / daß es zu lohn begann  
Mit feuerrotem Winde. / Hawarts Untertan  
Ward von Hagens Schwerte / da gefährlich wund  
Durch Helm und durch Schildrand: / er ward nicht wieder gesund.

Als Iring der Degen / der Wunde sich besann,  
Den Schild rückte näher / dem Helm der kühne Mann.  
Ihn dauchte voll der Schaden, / der ihm war geschehn;  
Bald tat ihm aber größern / der in König Gunthers Lehn.

Hagen vor seinen Füßen / einen Wurfspieß liegen fand:  
Auf Iringen schoß er / den von Dänenland,  
Daß man ihm aus dem Haupte / die Stange ragen sah.  
Ein grimmes Ende ward ihm / von dem Übermütigen da.

Iring mußte entweichen / zu seinen Dänen hin.  
Eh man den Helm dem Degen / mochte niederziehn,  
Brach man den Speer vom Haupte, / da naht' ihm der Tod.  
Das beweinten seine Freunde: / es zwang sie wahrhafte Not.

Da kam die Königstochter / auch zu ihm heran:  
Iring den starken / hub sie zu klagen an.  
Sie beweinte seine Wunden, / es war ihr grimmig leid.  
Da sprach vor seinen Freunden / dieser Recke kühn im Streit:

»Laßt eure Klage bleiben, / viel hehre Königin.  
Was hilft euer Weinen? / Mein Leben muß dahin  
Schwinden aus den Wunden, / die an mir offen stehn.  
Der Tod will mich nicht länger / euch und Etzeln dienen sehn.«

Zu Thüringern und Dänen / sprach er hingewandt:  
»Die Gaben, so die Königin / euch beut, soll eure Hand  
Nicht zu erwerben trachten, / ihr lichtetes Gold so rot:  
Und besteht ihr Hagen, / so müßt ihr schauen den Tod.«

Seine Farbe war erblichen, / des Todes Zeichen trug  
Iring der kühne; / ihnen war es leid genug.  
Es konnte nicht gesunden / der Held in Hawarts Lehn:  
Da muß es an ein Streiten / von den Dänenhelden gehn.

Irnfried und Hawart / sprangen vor das Haus  
Wohl mit tausend Helden: / einen ungestümen Braus  
Vernahm man allenthalben, / kräftig und groß.  
Hei! was man scharfer Speere / auf zu den Burgunden schoß!

Irnfried der kühne / lief den Spielmann an,  
Wodurch er großen Schaden / von seiner Hand gewann.  
Der edle Fiedelspieler / den Landgrafen schlug  
Durch den Helm den festen: / wohl war er grimmig genug.

Da schlug dem kühnen Spielmann / Irnfried einen Schlag,  
Daß er den Ringpanzer / dem Recken zerbrach,  
Und sich sein Harnisch färbte / von Funken feuerrot.  
Dennoch fiel der Landgraf / vor dem Spielmann in den Tod.

Zusammen waren Hagen / und Hawart gekommen.  
Da mochte Wunder schauen, / wer es wahrgenommen.  
Die Schwerter fielen kräftig / den Helden an der Hand:  
Da mußte Hawart sterben / vor dem aus Burgundenland.

Die Thüringer und Dänen / sahn ihre Herren tot.  
Da hub sich vor dem Hause / noch grimmere Not,  
Eh sie die Tür gewannen / mit kraftreicher Hand.  
Da ward noch verhauen / mancher Held und Schildesrand.

»Weicht,« sprach da Volker, / »laßt sie zum Saal herein:  
Was sie im Sinne haben, / kann dennoch nicht sein.  
Sie müssen bald ersterben / allzumal darin.  
Sie ernten mit dem Tode, / was ihnen beut die Königin.«

Als die Übermütigen / drangen in den Saal,  
Das Haupt ward da manchem / so geneigt zutal,  
Daß er ersterben mußte / vor ihren schnellen Schlägen.  
Wohl stritt der kühne Gernot; / so tat auch Geiselher der Degen.

Tausendundviere, / die kamen in das Haus:  
Da hörte man erklingen / den hellen Schwertersaus.  
Sie wurden von den Gästen / alle drin erschlagen:  
Man mochte große Wunder / von den Burgunden sagen.

Danach ward eine Stille, / als der Lärm verscholl.  
Das Blut allenthalben / durch die Lücken quoll  
Und durch die Rinnsteine / von den toten Degen:  
Das hatten die vom Rheine / getan mit kräftigen Schlägen.

Da saßen wieder ruhend / die aus Burgundenland:  
Sie legten mit den Schilden / die Waffen aus der Hand.  
Da stand noch vor dem Hause / der kühne Spielmann,  
Erwartend, ob noch jemand / zum Streite zöge heran.

Der König klagte heftig, / dazu die Königin;  
Mägdelein und Frauen / härmten sich den Sinn.  
Der Tod, wahn ich, hatte / sich wider sie verschworen:  
Drum gingen durch die Gäste / noch viele der Recken verloren.

# Sechsendreißigstes Abenteuer

*Wie die Königin den Saal verbrennen ließ.*

»Nun bindet ab die Helme,« / sprach Hagen der Degen:  
»Ich und mein Geselle / wollen euer pflegen.  
Und versuchen es noch einmal, / die Etzeln untertan,  
So warn ich meine Herren, / so geschwind ich immer kann.«

Da band den Helm vom Haupte / mancher Ritter gut.  
Sie setzten auf die Leichen / sich nieder, die ins Blut  
Waren zum Tode / von ihrer Hand gekommen.  
Da ward der edeln Gäste / mit Erbitterung wahrgenommen.

Noch vor dem Abend / schuf der König hehr  
Und Kriemhild die Königin, / daß es der Heunen mehr  
Noch versuchen mußten; / man sah vor ihnen stehn  
Wohl an zwanzigtausend, / die mußten da zum Kampfe gehn.

Da drang zu den Gästen / ein harter Sturm heran.  
Dankwart, Hagens Bruder, / der kraftvolle Mann,  
Sprang von seinen Herren / zu den Feinden vor das Tor.  
Sie versahn sich seines Todes; / doch sah man heil ihn davor.

Das harte Streiten währte, / bis es die Nacht benahm.  
Da wehrten sich die Gäste / wie Helden lobesam  
Wider Etzels Recken / den sommerlangen Tag.  
Hei! was guter Helden / im Tod vor ihnen erlag!

Zu einer Sonnenwende / der große Mord geschah:  
Ihres Herzens Jammer / rächte Kriemhild da  
An ihren nächsten Freunden / und manchem andern Mann,  
Wodurch der König Etzel / nie wieder Freude gewann.

Sie hatte nicht gesonnen / auf solche Mörderschlacht.  
Als sie den Streit begonnen, / hatte sie gedacht,  
Hagen sollt alleine / dabei sein Ende sehn:  
Da schuf der böse Teufel, / über alle muß es ergehn.

Der Tag war zerronnen; / ihnen schuf nun Sorge Not.  
Sie gedachten, wie doch besser / wär ein kurzer Tod,  
Als sich so lang zu quälen / in ungefügem Leid.  
Da wünschten einen Frieden / die stolzen Ritter allbereit.

Sie baten, daß man brächte / den König vor den Saal.  
Die blutroten Helden, / geschwärzt vom rostgen Stahl,  
Traten aus dem Hause, / und die drei Könige hehr.  
Sie wußten nicht, wem klagen / ihres großen Leids Beschwer.

Etzel und Kriemhild / kamen beide her;  
Das Land war ihnen eigen, / drum mehrte sich ihr Heer.  
Er sprach zu den Gästen: / »Sagt, was begehrt ihr mein?  
Wollt ihr Frieden haben? / das könnte nun schwerlich sein

Nach so großem Schaden, / als ihr mir habt getan.  
Es kommt euch nicht zustatten, / so lang ich atmen kann:  
Mein Kind, das ihr erschluget, / und viel der Freunde mein,  
Fried und Sühne soll euch / stets dafür geweigert sein.«

Antwort gab ihm Gunther: / »Uns zwang wohl große Not.  
All mein Gesinde lag / vor deinen Helden tot  
In der Herberge: / verdient ich solchen Sold?  
Ich kam zu dir auf Treue / und währte, du wärst mir hold.«

Da sprach von Burgunden / Geiselher das Kind:  
»Ihr Helden König Etzels, / die noch am Leben sind,  
Wes zeiht ihr mich, ihr Degen? / was hatt' ich euch getan,  
Der ich die Fahrt so gütlich / zu diesem Lande begann?«

Sie sprachen: »Deiner Güte / ist all die Burg hier voll  
Mit Jammer gleich dem Lande; / wir gönnten dir es wohl,  
Wärst du nie gekommen / von Worms überrhein.  
Das Land ist gar verwaist / durch dich und die Brüder dein.«

Da sprach im Zornmute / Gunther der Held:  
»Wünscht ihr noch dies Morden / in Frieden eingestellt  
Mit uns Heimatlosen, / das ist uns beiden gut;  
Es ist gar unverschuldet, / was uns König Etzel tut.«

Der Wirt sprach zu den Gästen: / »Mein und euer Leid  
Sind einander ungleich: / die große Not im Streit,  
Der Schaden und die Schande, / die ich von euch gewann,  
Dafür soll euer keiner / mir lebend kommen hindann.«

Da sprach zu dem König / der starke Gernot:  
»So soll euch Gott gebieten, / daß ihr die Lieb' uns tut:  
Weicht von dem Hause / und laßt uns zu euch gehn.  
Wir wissen wohl, bald ist es / um unser Leben geschehn.

Was uns geschehen könne, / das laßt schnell ergehn:  
Ihr habt so viel Gesunde, / die dürfen uns bestehn  
Und geben uns vom Streite / Müden leicht den Tod:  
Wie lange solln wir Recken / bleiben in so grimmer Not?«

Von König Etzels Recken / wär es fast geschehn,  
Daß sie die Helden ließen / aus dem Saale gehn.  
Als das Kriemhild hörte, / es war ihr grimmig leid.  
Da war den Heimatlosen / mit nichten Sühne bereit.

»Nein, edle Recken, / worauf euch sinnt der Mut,  
Ich will euch treulich raten, / daß ihr das nimmer tut,  
Daß ihr die Mordgierigen / laßt vor den Saal;  
Sonst müssen eure Freunde / leiden tödlichen Fall.

Und lebten nur alleine, / die Utens Söhne sind,  
Und kämen meine edeln / Brüder an den Wind,  
Daß sie die Panzer kühlten, / ihr alle wärt verloren:  
Es wurden kühnre Degen / noch nie auf Erden geboren.«

Da sprach der junge Geiselher: / »Viel schöne Schwester mein,  
Wie hätt ich dir das zugetraut, / daß du mich überrhein  
Her zu Lande ladest / in diese große Not:  
Wie mocht ich an den Heunen / hier verdienen den Tod?

Ich hielt dir stete Treue, / tat nie ein Leid dir an:  
Ich kam auch her zu Hofe / geritten in dem Wahn,  
Du wärest mir gewogen, / viel liebe Schwester mein.  
Nun schenk uns deine Gnade, / da es anders nicht mag sein.«

»Ich schenk euch keine Gnade, / Ungnad ich selbst gewann:  
Mir hat von Tronje Hagen / so großes Leid getan  
Daheim, und hier zu Lande / erschlug er mir mein Kind:  
Das müssen schwer entgelten, / die mit euch hergekommen sind.

Wollt ihr mir aber Hagen / allein zum Geisel geben,  
So will ichs nicht verweigern, / daß ich euch lasse leben.  
Denn meine Brüder seid ihr, / der gleichen Mutter Kind:  
So red ich um die Sühne / mit den Helden, die hier sind.«

»Nicht woll es Gott vom Himmel,« / sprach da Gernot,  
»Und wären unser tausend, / wir wollten alle tot  
Vor deinen Freunden liegen, / eh wir dir einen Mann  
Hier zu Geisel gäben: / das wird nimmer getan.«

»Wir müßten doch ersterben,« / sprach da Geiselher,  
»So soll uns niemand scheiden / von ritterlicher Wehr.  
Wer gerne mit uns stritte, / wir sind noch immer hie:  
Verriet ich meine Treue / an einem Freunde doch nie.«

Da sprach der kühne Dankwart, / es ziemt' ihm wohl zu sagen:  
»Noch steht nicht alleine / hier mein Bruder Hagen.  
Die uns den Frieden weigern, / beklagen es noch schwer.  
Des sollt ihr inne werden, / ich sags euch wahrlich vorher.«

Da sprach die Königstochter: / »Ihr Helden allbereit,  
Nun geht der Stiege näher / und rächt unser Leid.  
Das will ich stets verdienen, / wie ich billig soll:  
Der Übermut Hagens, / dessen lohn ich ihm wohl.

Laßt keinem aus dem Hause / der Degen allzumal:  
So laß ich an vier Enden / anzünden hier den Saal.  
So wird noch wohl gerochen / all mein Herzeleid.«  
König Etzels Recken / sah man bald dazu bereit.

Die noch draußen standen, / die trieb man in den Saal  
Mit Schlägen und mit Schüssen; / da gab es lauten Schall.  
Doch wollten sich nicht scheiden / die Fürsten und ihr Heer;  
Sie ließen von der Treue / zueinander nicht mehr.

Den Saal in Brand zu stecken / gebot da Etzels Weib.  
Da quälte man den Helden / mit Feuersglut den Leib.  
Das Haus vom Wind ergriffen / geriet in hohen Brand.  
Nie wurde solcher Schrecken / noch einem Volksheer bekannt

Da riefen viele drinnen: / »O weh dieser Not!  
Da möchten wir ja lieber / im Sturm liegen tot!  
Das möge Gott erbarmen; / wie sind wir all verlorn!  
Wie grimmig rächt die Königin / an uns all ihren Zorn!«

Da sprach darinnen einer: / »Wir finden hier den Tod  
Vor Rauch und vor Feuer: / wie grimm ist diese Not!  
Mir tut vor starker Hitze / der Durst so schrecklich weh,  
Ich fürchte, mein Leben / in diesen Nöten zergeh!«

Da sprach von Tronje Hagen: / »Ihr edeln Ritter gut,  
Wen der Durst will zwingen, / der trinke hier das Blut.  
Das ist in solcher Hitze / besser noch als Wein;  
Es mag halt zu trinken / hier nichts Besseres sein.«

Hinging der Recken einer, / wo er einen Toten fand;  
Er kniet' ihm zu der Wunde, / den Helm er niederband.  
Da begann er zu trinken / das fließende Blut.  
So wenig ers gewohnt war, / er fand es köstlich und gut.

»Nun lohn euch Gott, Herr Hagen,« / sprach der müde Mann,  
»Daß ich von eurer Lehre / so guten Trunk gewann.  
Man schenkte mir selten / noch einen bessern Wein.  
So lang ich leben bleibe, / will ich euch stets gewogen sein.«

Als das die andern hörten, / es deuchte ihn' so gut,  
Da fanden sich noch viele, / die tranken auch das Blut.  
Davon kam zu Kräften / der guten Recken Leib:  
Das entgalt an lieben Freunden / bald manches weidliche Weib.

Das Feuer fiel gewaltig / auf sie in den Saal;  
Sie wandten mit den Schilden / es von sich ab im Fall.  
Der Rauch und auch die Hitze / schmerzten sie gar sehr.  
Also großer Jammer / geschieht wohl Helden nimmermehr.

Da sprach von Tronje Hagen: / »Stellt euch an die Wand!  
Laßt nicht die Brände fallen / auf eurer Helme Band  
Und tretet sie mit Füßen / tiefer in das Blut.  
Eine üble Hochzeit ist es, / zu der die Königin uns lud.«

Unter solchen Nöten / zerran zuletzt die Nacht.  
Noch hielt vor dem Hause / der kühne Spielmann Wacht  
Und Hagen sein Geselle, / gelehnt auf Schildesrand,  
Noch größern Leids gewärtig / von denen aus Etzels Land.

Daß der Saal gewölbt war, / half den Gästen sehr:  
Dadurch blieben ihrer / am Leben desto mehr,  
Wiewohl sie an den Fenstern / von Feuer litten Not.  
Da wehrten sich die Degen, / wie Mut und Ehre gebot.

So sprach der Fiedelspieler: / »Gehn wir in den Saal:  
Da wähen wohl die Heunen, / wir seien allzumal  
Von der Qual erstorben, / die sie uns angetan;  
Dann kommen doch noch etliche / zum Streit mit ihnen heran.«

Da sprach von Burgunden / Geiselher das Kind:  
»Ich wähn, es wolle tagen, / sich hebt ein kühler Wind.  
Nun laß uns Gott vom Himmel / noch liebe Zeit erleben!  
Eine arge Hochzeit hat uns / meine Schwester Kriemhild gegeben.«

Da sprach wieder einer: / »Ich spüre schon den Tag.  
Wenn es denn uns Degen / nicht besser werden mag,  
So bereitet euch, ihr Recken, / zum Streit, das ist uns not,  
Da wir doch nicht entrinnen, / daß wir mit Ehren liegen tot.«

Der König mochte wähen, / die Gäste wären tot  
Von den Beschwerden allen / und von des Feuers Not:  
Da lebten doch so Kühner / noch drin sechshundert Mann,  
Daß wohl nie ein König / beßre Degen gewann.

Der Heimatlosen Hüter / hatten wohl gesehn,  
Daß noch die Gäste lebten, / was ihnen auch geschehn  
Zu Schaden war und Leide, / den Herrn und ihrem Lehn.  
Man sah sie in dem Hause / noch gar wohl geborgen gehn.

Man sagte Kriemhilden, / noch viele lebten drin.  
»Wie wäre das möglich,« / sprach die Königin,  
»Daß noch einer lebte / nach solcher Feuersnot?  
Eher will ich glauben, / sie fanden alle den Tod.«

Noch wünschten zu entkommen / die Fürsten und ihr Lehn,  
Wenn an ihnen Gnade / noch jemand ließ' ergehn.  
Die konnten sie nicht finden / in der Heunen Land:  
Da rächten sie ihr Sterben / mit gar williger Hand.

Schon früh am andern Morgen / man ihnen Grüße bot  
Mit heftigem Angriff; / wohl schuf das Helden Not.  
Zu ihnen aufgeschossen / ward mancher scharfe Speer;  
Doch fanden sie darinnen / die kühnen Recken wohl zur Wehr.

Dem Heergesinde Etzels / war erregt der Mut,  
Daß sie verdienen wollten / Frau Kriemhildens Gut  
Und alles willig leisten, / was der Fürst gebot:  
Da mußte bald noch mancher / von ihnen schauen den Tod.

Von Verheißen und von Gaben / mochte man Wunder sagen:  
Sie ließ ihr Gold, das rote, / auf Schilden vor sie tragen;  
Sie gab es jedem willig, / der es wollt empfahn.  
Nie wurden wider Feinde / so große Schätze vertan.

Gewaffnet trat der Recken / eine große Macht zur Tür.  
Da sprach der Fiedelspieler: / »Wir sind noch immer hier.  
So gern sah ich Helden / zum Streiten nimmer kommen,  
Als die das Gold des Königs / uns zu verderben genommen.«

Da riefen ihrer viele: / »Nur näher zu dem Streit!  
Da wir doch fallen müssen, / so tun wirs gern beizeit.  
Hier wird niemand bleiben, / als wer doch sterben soll.«  
Da staken ihre Schilde / gleich von Speerschüssen voll.

Was soll ich weiter sagen? / Wohl zwölfhundert Degen  
Versuchtens auf und nieder / mit starken Schwertesschlägen.  
Da kühlten an den Feinden / die Gäste wohl den Mut.  
Kein Friede war zu hoffen, / drum sah man fließen das Blut

Aus tiefen Todeswunden: / deren wurden viel geschlagen.  
Man hörte nach den Freunden / jeglichen klagen.  
Die Biedern starben alle / dem reichen König hehr;  
Da hatten liebe Freunde / nach ihnen Leid und Beschwer.

# Siebenunddreißigstes Abenteuer

*Wie Rüdiger erschlagen ward.*

Die Heimatlosen hatten / am Morgen viel getan.  
Der Gemahl Gotlindens / kam zu Hof heran  
Und sah auf beiden Seiten / des großen Leids Beschwer:  
Darüber weinte inniglich / der getreue Rüdiger.

»O weh, daß ich das Leben,« / sprach der Held, »gewann,  
Und diesem großen Jammer / nun niemand wehren kann.  
So gern ich Frieden schüfe, / der König gehts nicht ein,  
Da ihm das Unheil stärker, / immer stärker bricht herein.«

Zu Dietrichen sandte / der gute Rüdiger,  
Ob sie's noch könnten wenden / von den Königen hehr.  
Da entbot ihm der von Berne: / »Wer möcht ihm widerstehn?  
Es will der König Etzel / keine Sühne mehr sehn.«

Da sah ein Heunenrecke / Rüdigern da stehn  
Mit weinenden Augen, / wie er ihn oft gesehn.  
Er sprach zu der Königin: / »Nun seht, wie er da steht,  
Den ihr und König Etzel / vor allen andern habt erhöht,

Und dem doch alles dienet, / die Leute wie das Land.  
Wie sind so viel der Burgen / an Rüdigern gewandt,  
Deren er so manche / von dem König haben mag!  
Er schlug in diesen Stürmen / noch keinen löblichen Schlag.

Mich dünkt, ihn kümmert wenig, / was hier mit uns geschieht,  
Wenn er nach seinem Willen / bei sich die Fülle sieht.  
Man rühmt, er wäre kühner, / als jemand möge sein:  
Das hat uns schlecht bewiesen / in dieser Not der Augenschein.«

Mit traurigem Mute / der vielgetreue Mann,  
Den er so reden hörte, / den Heunen sah er an.  
Er gedachte: »Des entgiltst du; / du sagst, ich sei verzagt:  
Da hast du deine Mären / zu laut bei Hofe gesagt.«

Er zwang die Faust zusammen: / da lief er ihn an  
Und schlug mit solchen Kräften / den heunischen Mann,  
Daß er ihm vor die Füße / niederstürzte tot:  
Da war gemehrt aufs neue / dem König Etzel die Not.

»Fahr hin, nichtswürdger Bösewicht,« / sprach da Rüdiger,  
»Ich hatte doch des Leides / genug und der Beschwer.  
Daß ich hier nicht fechte, / was rügst du mir das?  
Wohl trüg auch ich den Gästen / mit Grunde feindlichen Haß,

Und alles, was ich könnte, / tät ich ihnen an,  
Hätt' ich nicht hierher geführt, / die Gunthern untertan.  
Ich war ihr Geleite / in meines Herren Land:  
Drum darf sie nicht bestreiten / meine unselge Hand.«

Da sprach zum Markgrafen / Etzel der König hehr:  
»Wie habt ihr uns geholfen, / viel edler Rüdiger!  
Wir hatten doch der Toten / so viel in diesem Land,  
Daß wir nicht mehr bedurften: / mit Unrecht schlug ihn eure Hand.«

Da sprach der edle Ritter: / »Er beschwerte mir den Mut  
Und hat mir bescholten / die Ehre wie das Gut,  
Des ich aus deinen Händen / so große Gaben nahm,  
Was nun dem Lügenbolde / übel auch zustatten kam.«

Da kam die Königstochter, / die hatt' es auch gesehn,  
Was von des Helden Zorne / dem Heunen war geschehn.  
Sie beklagt' es ungefüge, / ihre Augen wurden naß.  
Sie sprach zu Rüdigeren: / »Wie verdienten wir das,

Daß ihr mir und dem König / noch mehrt unser Leid?  
Ihr habt uns, edler Rüdiger, / verheißen allezeit,  
Ihr wollet für uns wagen / die Ehre wie das Leben,  
Auch hört ich viel der Recken / den Preis des Mutes euch geben.

Ich mahn euch nun der Treue, / die mir schwur eure Hand,  
Da ihr mir zu Etzeln rietet, / Ritter auserkannt,  
Daß ihr mir dienen wolltet / bis an unsern Tod.  
Des war mir armem Weibe / noch niemals so bitter Not.«

»Das kann ich nicht leugnen, / ich schwur euch, Königin,  
Die Ehre wie das Leben / gäb ich für euch dahin;  
Die Seele zu verlieren / hab ich nicht geschworen.  
Zu diesem Hofgelage / bracht ich die Fürsten wohlgeboren.«

Sie sprach: »Gedenke, Rüdiger, / der hohen Eide dein  
Von deiner steten Treue, / wie du den Schaden mein  
Immer wolltest rächen / und wenden all mein Leid.«  
Der Markgraf entgegnete: / »Ich war euch stets zu Dienst bereit.«

Etzel der reiche / hub auch zu flehen an.  
Da warfen sie sich beide / zu Füßen vor den Mann.  
Den guten Markgrafen / man da in Kummer sah;  
Der vielgetreue Recke, / jammervoll begann er da:

»O weh mir Unselgem, / muß ich den Tag erleben!  
Aller meiner Ehren / soll ich mich nun begeben,  
Aller Zucht und Treue, / die Gott mir gebot;  
O weh, Herr des Himmels, / daß mirs nicht wenden will der Tod!

Welches ich nun lasse, / das andre zu begehnen,  
So ist doch immer übel / und arg von mir geschehn.  
Was ich tu und lasse, / so schilt mich alle Welt.  
Nun möge mich erleuchten, / der mich dem Leben gesellt!«

Da baten ihn so dringend / der König und sein Weib,  
Daß bald viel Degen mußten / Leben und Leib  
Von Rüdgers Hand verlieren, / und selbst der Held erstarb.  
Nun mögt ihr bald vernehmen, / welchen Jammer er erwarb.

Er wußte wohl, nur Schaden / und Leid sei sein Gewinn.  
Er hätt' es auch dem König / und der Königin  
Gern versagen wollen: / der Held besorgte sehr,  
Erschlug er ihrer einen, / daß er der Welt ein Greuel wär.

Da sprach zu dem Könige / dieser kühne Mann:  
»Herr Etzel, nehmt zurücke, / was ich von euch gewann,  
Das Land mit den Burgen; / bei mir soll nichts bestehn:  
Ich will auf meinen Füßen / hinaus in das Elend gehn.

Alles Gutes ledig / räum ich euer Land,  
Mein Weib und meine Tochter / nehm ich an die Hand,  
Eh ich so ohne Treue / entgegen geh dem Tod:  
Das hieß' auf üble Weise / verdienen euer Gold so rot.«

Da sprach der König Etzel: / »Wer aber hülfe mir?  
Mein Land mit den Leuten, / das alles geb ich dir,  
Daß du mich rächest, Rüdiger, / an den Feinden mein:  
Du sollst neben Etzeln / ein gewaltger König sein.«

Da sprach wieder Rüdiger: / »Wie dürft ich ihnen schaden?  
Heim zu meinem Hause / hab ich sie geladen,  
Trinken und Speise / ich ihnen gütlich bot,  
Dazu meine Gabe; / und soll ich sie nun schlagen tot?

Die Leute mögen wännen, / ich sei zu verzagt.  
Keiner meiner Dienste / war ihnen je versagt:  
Sollt ich sie nun bekämpfen, / das wär nicht wohlgetan.  
So reute mich die Freundschaft, / die ich an ihnen gewann.

Geiselher dem Degen / gab ich die Tochter mein;  
Sie konnt auf Erden nimmer / besser verwendet sein,  
Seh ich auf Zucht und Ehre, / auf Treu oder Gut.  
Nie ein so junger König / trug wohl tugendreichern Mut.«

Da sprach wieder Kriemhild: / »Viel edler Rüdiger,  
Nun laß dich erbarmen / unsres Leids Beschwer,  
Mein und auch des Königs; / gedenke wohl daran,  
Daß nie ein Wirt auf Erden / so leide Gäste gewann.«

Da begann der Markgraf / zu der Königin hehr:  
»Heut muß mit dem Leben / entgelten Rüdiger,  
Was ihr und der König / mir Liebes habt getan:  
Dafür muß ich sterben, / es steht nicht länger mehr an.

Ich weiß, daß noch heute / meine Burgen und mein Land  
Euch ledig werden müssen / von dieser Helden Hand.  
So befehl ich euch auf Gnade / mein Weib und mein Kind  
Und all die Heimatlosen, / die da zu Bechlaren sind.«

»Nun lohne Gott dir, Rüdiger!« / der König sprach da so;  
Er und die Königin, / sie wurden beide froh;  
»Uns seien wohlbefohlen / alle Leute dein;  
Auch trau ich meinem Heile, / du selber werdest glücklich sein.«

Da setzt' er auf die Wage / die Seele wie den Leib.  
Da begann zu weinen / König Etzels Weib.  
Er sprach: »Ich muß euch halten / den Eid, den ich getan.  
O weh meiner Freunde! / wie ungern greif ich sie an.«

Man sah ihn von dem König / hinweggehn trauriglich.  
Da fand er seine Recken / nahe stehn bei sich:  
Er sprach: »Ihr sollt euch waffnen, / ihr all in meinem Lehn:  
Die kühnen Burgunden / muß ich nun leider bestehn.«

Nach den Gewaffen riefen / die Helden allzuhand:  
Ob es Helm wäre / oder Schildesrand,  
Von dem Ingesinde / ward es herbeigetragen.  
Bald hörten leide Märe / die stolzen Fremdlinge sagen.

Gewaffnet ward da Rüdiger / mit fünfhundert Mann;  
Darüber zwölf Recken / zu Hilf er sich gewann.  
Sie wollten Preis erwerben / in des Sturmes Not;  
Sie wußten nicht die Märe, / wie ihnen nahe der Tod.

Da sah man unterm Helme / den Markgrafen gehn;  
Scharfe Schwerter trugen / die in Rüdgers Lehn,  
Dazu vor den Händen / die lichten Schilde breit.  
Das sah der Fiedelspieler; / dem war es ohne Maßen leid.

Da sah der junge Geiselher / seinen Schwäher gehn  
Mit aufgebundnem Helme. / Wie mocht er da verstehn,  
Wie er damit es meine, / es sei denn treu und gut?  
Da gewann der edle König / von Herzen fröhlichen Mut.

»Nun wohl mir solcher Freunde,« / sprach da Geiselher,  
»Wie wir gewonnen haben / auf der Fahrt hierher.  
Meines Weibes willen / ist uns Hilfe nah:  
Lieb ist mir, meiner Treue, / daß diese Heirat geschah.«

»Wes ihr euch wohl tröstet!« / sprach der Fiedelmann:  
»Wann saht ihr noch zur Sühne / so viel der Helden nahn  
Mit aufgebundnen Helmen, / die Schwerter in der Hand?  
Er will an uns verdienen / seine Burgen und sein Land.«

Eh der Fiedelspieler / die Rede sprach voll aus,  
Den edeln Markgrafen / sah man schon vor dem Haus.  
Seinen Schild, den guten, / setzt' er vor den Fuß:  
Da muß er seinen Freunden / versagen dienstlichen Gruß.

Rüdiger der edle / rief da in den Saal:  
»Ihr kühnen Nibelungen, / nun wehrt euch allzumal.  
Ihr solltet mein genießen, / ihr entgeltet leider mein;  
Wir waren ehemals Freunde: / der Treue will ich ledig sein.«

Da erschraken dieser Märe / die Notbedrängten schwer:  
Ihnen war der Trost entsunken, / den sie gewöhnt vorher,  
Da sie bestreiten wollte, / dem jeder Liebe trug.  
Sie hatten von den Feinden / schon Leid erfahren genug.

»Das verhüte Gott vom Himmel!« / sprach Gunther der Degen,  
»Daß ihr eurer Freundschaft / tätet so entgegen  
Und der großen Treue, / darauf uns sann der Mut:  
Ich will euch wohl vertrauen, / daß ihr das nimmermehr tut.«

»Es ist nicht mehr zu wenden,« / sprach der kühne Mann:  
»Ich muß mit euch streiten, / wie ich den Schwur getan.  
Nun wehrt euch, kühne Degen, / wenn euch das Leben wert,  
Da mir die Königstochter / nicht andre Willkür gewährt.«

»Ihr widersagt uns nun zu spät,« / sprach der König hehr.  
»Nun mög euch Gott vergelten, / viel edler Rüdiger,  
Die Treu und die Liebe, / die ihr uns habt getan,  
Wenn ihr bis ans Ende / auch halten wolltet daran.

Wir wollen stets euch danken, / was ihr uns habt gegeben,  
Ich und meine Freunde, / lasset ihr uns leben,  
Die herrlichen Gaben, / als ihr uns brachtet her  
In Etzels Land mit Treue: / des gedenket, edler Rüdiger.«

»Wie gern ich euch das gönnte,« / sprach Rüdiger der Degen,  
»Daß ich euch meiner Gabe / die Fülle dürfte wägen  
Nach meinem Wohlgefallen; / wie gerne tät ich das,  
So es mir nicht erwürbe / der edlen Königin Haß!«

»Laßt ab, edler Rüdiger,« / sprach wieder Gernot,  
»Nie ward ein Wirt gefunden, / der es den Gästen bot  
So freundlich und so gütlich, / als uns von euch geschehn.  
Des sollt ihr auch genießen, / so wir lebendig entgehn.«

»Das wollte Gott,« sprach Rüdiger, / »viel edler Gernot,  
Daß ihr am Rheine wäret, / und ich wäre tot:  
So rettet' ich die Ehre, / da ich euch soll bestehn!  
Es ist noch nie an Degen / von Freunden übler geschehn.«

»Nun lohn euch Gott, Herr Rüdiger,« / sprach wieder Gernot,  
»Eurer reichen Gabe. / Mich jammert euer Tod,  
Soll an euch verderben / so tugendlicher Mut.  
Hier trag ich eure Waffe, / die ihr mir gabet, Degen gut.

Sie hat mir noch nie versagt / in all dieser Not;  
Es fiel vor ihrer Schärfe / mancher Ritter tot.  
Sie ist stark und lauter, / herrlich und gut:  
Gewiß, so reiche Gabe / kein Recke je wieder tut.

Und wollt ihr es nicht meiden / und wollt ihr uns bestehn,  
Erschlagt ihr mir die Freunde, / die hier noch bei mir stehn,  
Mit euerm Schwerte nehm ich / Leben euch und Leib:  
So reut ihr mich, Rüdiger, / und euer herrliches Weib.«

»Das wolle Gott, Herr Gernot, / und möcht es geschehn,  
Daß hier nach euerm Willen / alles könnt ergehn,  
Und euern Freunden bleiben / Leben möcht und Leib:  
Euch sollten wohl vertrauen / meine Tochter und mein Weib.«

Da sprach von Burgunden / der schönen Ute Kind:  
»Wie tut ihr so, Herr Rüdiger? / Die mit mir kommen sind,  
Die sind euch all gewogen; / ihr greift übel zu:  
Eure schöne Tochter / wollt ihr verwitwen allzuefruh.

Wenn ihr und eure Recken / mich wollt im Streit bestehn,  
Wie wär das unfreundlich, / wie wenig lieb' es sehn,  
Daß ich euch vertraute / vor jedem andern Mann,  
Als ich eure Tochter / mir zum Weibe gewann.«

»Gedenkt eurer Treue,« / sprach da Rüdiger,  
»Und schickt euch Gott von hinnen, / viel edler König hehr,  
So laßt es nicht entgelten / die liebe Tochter mein:  
Bei aller Fürsten Tugend / geruht ihr gnädig zu sein.«

»So sollt ichs billig halten,« / sprach Geiselher das Kind;  
»Doch meine hohen Freunde, / die noch im Saal hier sind,  
Wenn die vor euch ersterben, / so muß geschieden sein  
Diese stete Freundschaft / zu dir und der Tochter dein.«

»Nun möge Gott uns gnaden,« / sprach der kühne Mann.  
Da hoben sie die Schilde / und wollten nun hinan  
Zu streiten mit den Gästen / in Kriemhildens Saal.  
Laut rief da Hagen / von der Stiege her zutal:

»Verziet noch eine Weile, / viel edler Rüdiger,«  
Also sprach da Hagen: / »wir reden erst noch mehr,  
Ich und meine Herren, / wie uns zwingt die Not.  
Was hilft es Etzeln, finden / wir in der Fremde den Tod?«

»Ich steh in großen Sorgen,« / sprach wieder Hagen,  
»Der Schild, den Frau Gotlind / mir gab zu tragen,  
Den haben mir die Heunen / zerhauen vor der Hand;  
Ich bracht ihn doch in Treuen / her in König Etzels Land.

Daß es Gott vom Himmel / vergönnen wollte,  
Daß ich so guten Schildrand / noch tragen sollte,  
Als du hast vor den Händen, / viel edler Rüdiger:  
So bedürft ich in dem Sturme / keiner Halsberge mehr.«

»Wie gern wollt ich dir dienen / mit meinem Schilde,  
Dürft ich dir ihn bieten / vor Kriemhilde.  
Doch nimm ihn hin, Hagen, / und trag ihn an der Hand:  
Hei! dürftest du ihn führen / heim in der Burgunden Land!«

Als er den Schild so willig / zu geben sich erbot,  
Die Augen wurden vielen / von heißen Tränen rot.  
Es war die letzte Gabe: / es durft hinfort nicht mehr  
Einem Degen Gabe bieten / von Bechlaren Rüdiger.

Wie grimmig auch Hagen, / wie hart war auch sein Mut,  
Ihn erbarmte doch die Gabe, / die der Degen gut  
So nah seinem Ende / noch hatt' an ihn getan.  
Mancher edle Ritter / mit ihm zu trauern begann.

»Nun lohn euch Gott im Himmel, / viel edler Rüdiger.  
Es wird euresgleichen / gefunden nimmermehr,  
Der heimatlosen Degen / so milde Gabe gebe.  
So möge Gott gebieten, / daß eure Milde immer lebe.«

»O weh mir dieser Märe,« / sprach wieder Hagen.  
»Wir hatten Herzensschwere / schon so viel zu tragen;  
Das müsse Gott erbarmen, / gilts uns mit Freunden Streit!«  
Da sprach der Markgraf wieder: / »Das ist mir inniglich leid.«

»Nun lohn ich euch die Gabe, / viel edler Rüdiger:  
Was euch auch widerfahre / von diesen Recken hehr,  
Es soll euch nicht berühren / im Streit meine Hand,  
Ob ihr sie all erschlüget, / die von der Burgunden Land.«

Da neigte sich ihm dankend / der gute Rüdiger.  
Die Leute weinten alle: / daß nicht zu wenden mehr  
Dieser Herzensjammer, / das war zu große Not.  
Der Vater aller Tugend / fand an Rüdiger den Tod.

Da sprach von der Stiege / Volker, der Fiedelmann:  
»Da mein Geselle Hagen / euch trug den Frieden an,  
So biet ich auch so steten / euch von meiner Hand.  
Das habt ihr wohl verdient an uns, / da wir kamen in das Land.«

»Viel edler Markgraf, / mein Bote werdet hier:  
Diese roten Spangen / gab Frau Gotlinde mir,  
Daß ich sie tragen sollte / bei dieser Lustbarkeit:  
Ich tu es, schauet selber, / daß ihr des mein Zeuge seid.«

»Wollt es Gott vom Himmel,« / sprach da Rüdiger,  
»Daß euch die Markgräfin / noch geben dürfte mehr.  
Die Märe sag ich gerne / der lieben Trauten mein,  
Seh ich gesund sie wieder: / des sollt ihr außer Zweifel sein.«

Nach diesem Angeloben / den Schild hob Rüdiger,  
Sein Mut begann zu toben: / nicht länger säumt' er mehr,  
Auch lief er zu den Gästen / wohl einem Recken gleich.  
Viel kraftvolle Schläge / schlug da dieser Markgraf reich.

Volker und Hagen / traten beiseit,  
Wie ihm verheißen hatten / die Degen allbereit.  
Noch traf er bei den Türen / so manchen Kühnen an,  
Daß Rüdiger die Feindschaft / mit großen Sorgen begann.

Aus Mordbegierde ließen / ihn ins Haus hinein  
Gernot und Gunther; / das mochten Helden sein.  
Zurück wich da Geiselher: / fürwahr, es war ihm leid;  
Er versah sich noch des Lebens, / drum mied er Rüdigern im Streit.

Da sprangen zu den Feinden / die in Rüdgers Lehn.  
Hinter ihrem Herren / sah man sie kühnlich gehn;  
Schneidende Waffen / trugen sie an der Hand:  
Da zerbrachen viel der Helme / und mancher herrliche Rand.

Da schlugen auch die Müden / noch manchen schnellen Schlag  
Auf die von Bechlaren, / der tief und eben brach  
Durch die festen Panzer / und drang bis auf das Blut.  
Sie frommten in dem Sturme / viel Wunder herrlich und gut.

Das edle Heergesinde / war alle nun im Saal.  
Volker und Hagen, / die sprangen hin zumal;  
Sie gaben niemand Frieden / als dem einen Mann.  
Das Blut von ihren Hieben / von den Helmen niederrann.

Wie da der Schwerter Tosen / so grimmig erklang,  
Daß unter ihren Schlägen / das Schildgespänge sprang;  
Die Schildsteine rieselten / getroffen in das Blut.  
Da fochten sie so grimmig, / wie man es nie wieder tut.

Der Vogt von Bechlarren / schuf hin und her sich Bahn  
Wie einer, der mit Ungestüm / im Sturme werben kann.  
Des Tages ward an Rüdiger / herrlich offenbar,  
Daß er ein Recke wäre / kühn und ohne Tadel gar.

Hier standen diese Recken, / Gunther und Gernot:  
Sie schlugen in dem Streite / viel der Helden tot.  
Geiselhern und Dankwart / am Heile wenig lag:  
Da brachten sie noch manchen / hin zu seinem jüngsten Tag.

Wohl erwies auch Rüdiger, / daß er stark war genug,  
Kühn und wohl gewaffnet: / hei, was er Helden schlug!  
Das sah ein Burgunde, / da schuf der Zorn ihm Not:  
Davon begann zu nahen / des edeln Rüdiger Tod.

Gernot der starke / rief den Helden an.  
Er sprach zum Markgrafen: / »Ihr wollt mir keinen Mann  
Der Meinen leben lassen, / viel edler Rüdiger.  
Das schmerzt mich ohne Maßen; / ich ertrag es nicht länger mehr.

Nun mag euch eure Gabe / wohl zu unstaten kommen,  
Da ihr mir der Freunde / habt so viel benommen.  
Nun bietet mir die Stirne, / ihr edler kühner Mann:  
So verdien' ich eure Gabe, / so gut ich immer nur kann.«

Bevor da der Markgraf / zu ihm gedrungen war,  
Ward noch getrübt vom Blute / manch lichter Harnisch klar.  
Da liefen sich einander / die Ehrbegiergen an:  
Jedweder sich zu schirmen / vor starken Wunden begann.

Doch schnitten ihre Schwerter, / es schützte nichts dagegen.  
Da schlug den König Gernot / Rüdiger der Degen  
Durch den steinharten Helm, / das niederfloß das Blut;  
Das vergalt alsbald ihm / dieser Ritter kühn und gut.

Hoch schwang er Rüdgers Gabe, / die in der Hand ihm lag,  
Wie wund er war zum Tode, / er schlug ihm einen Schlag  
Auf des Helmes Bänder / und durch den festen Schild,  
Davon ersterben mußte / der gute Rüdiger mild.

So reicher Gabe übler / gelohnt ward nimmermehr.  
Da fielen beid erschlagen, / Gernot und Rüdiger,  
Im Sturm gleichermaßen / von beider Kämpfer Hand.  
Da erst ergrimte Hagen, / als er den großen Schaden fand.

Da sprach der Held von Tronje: / »Es ist uns schlimm bekommen.  
So großen Schaden haben wir / an den zwein genommen,  
Daß wir ihn nie verwinden, / ihr Volk noch ihr Land.  
Uns Heimatlosen bleiben / nun Rüdgers Helden zu Pfand.«

Da wollte keiner weiter / dem andern was vertragen:  
Mancher ward danieder / unverletzt geschlagen,  
Der wohl noch wär genesen: / ob ihm war solcher Drang,  
Wie heil er sonst gewesen, / daß er im Blute doch ertrank.

»Weh mir um den Bruder, / der fiel hier in den Tod!  
Was mir zu allen Stunden / für leide Märe droht!  
Auch muß ich mich immer reuen / mein Schwäher Rüdiger:  
Der Schad ist beidenthalben / und großen Jammers Beschwer.«

Als der junge Geiselher / sah seinen Bruder tot,  
Die noch im Saale waren, / die mußten leiden Not.  
Der Tod suchte eifrig, / wo sein Gesinde wär:  
Deren von Bechelaren / entging kein einziger mehr.

Gunther und Hagen / und auch Geiselher,  
Dankwart und Volker, / die guten Degen hehr,  
Die gingen zu der Stelle, / wo man sie liegen fand.  
Wie jämmerlich da weinten / diese Helden auserkannt!

»Der Tod beraubt uns übel,« / sprach Geiselher das Kind.  
»Nun laßt euer Weinen, / und gehn wir an den Wind,  
Daß sich die Panzer kühlen / uns streitmüden Degen:  
Es will nicht Gott vom Himmel, / das wir länger leben mögen.«

Den sitzen, den sich lehnen / sah man manchen Mann.  
Sie waren wieder müßig. / Die Rüdgern untertan,  
Waren all erlegen; / verhallt war das Getos.  
So lange blieb es stille, / daß es Etzeln verdroß.

»O weh dieses Leides!« / sprach die Königin.  
»Sie sprechen allzulange: / unsre Feinde drin  
Mögen wohl heil verbleiben / von Rüdigers Hand:  
Er will sie wiederbringen / heim in der Burgunden Land.

Was hilfts, König Etzel, / daß wir an ihn vertan,  
Was er nur begehrte? / Er tat nicht wohl daran:  
Der uns rächen sollte, / der will der Sühne pflegen.«  
Da gab ihr Volker Antwort, / dieser zierliche Degen:

»Dem ist nicht also leider, / viel edel Königsweib.  
Und dürft ich Lügen strafen / ein so hehres Weib,  
So hättet ihr recht teuflisch / Rüdigern verlogen:  
Er und seine Degen / sind um die Sühne gar betrogen.

So williglich vollbracht er, / was ihm sein Herr gebot,  
Daß er und sein Gesinde / hier fielen in den Tod.  
Nun seht euch um, Frau Kriemhild, / wem ihr gebieten wollt:  
Euch war bis an sein Ende / Rüdiger getreu und hold.

Wollt ihr mir nicht glauben, / so schaut es selber an.«  
Zu ihrem Herzeleide / ward es da getan:  
Man trug ihn hin erschlagen, / wo ihn der König sah.  
König Etzels Mannen / wohl nimmer leider geschah.

Da sie den Markgrafen / tot sahn vor sich tragen,  
Da vermöcht euch kein Schreiber / zu schildern noch zu sagen  
Die ungebärdge Klage / so von Weib als Mann,  
Die sich aus Herzensjammer / da zu erzeigen begann.

König Etzels Jammern / war so stark und voll,  
Wie eines Löwen Stimme / dem reichen König scholl  
Der Wehruf der Klage; / auch ihr schuf große Not.  
Sie weinten übermäßig / um des guten Rüdger Tod.

# Achtunddreißigstes Abenteuer

*Wie Dietrichens Recken alle erschlagen wurden.*

Der Jammer allenthalben / zu solchem Maße schwoll,  
Daß von der Wehklage / Palas und Turm erscholl.  
Da vernahm es auch ein Berner, / Dietrichs Untertan:  
Der schweren Botschaft willen / wie eilends kam er heran!

Da sprach er zu dem Fürsten: / »Hört mich, Herr Dieterich,  
Was ich noch je erlebte, / so herzensjämmerlich  
Hört ich noch niemals klagen, / als ich jetzt vernahm.  
Ich glaube, daß der König / nun selber zu der Hochzeit kam.

Wie wären sonst die Leute / all in solcher Not?  
Der König oder Kriemhild, / eins ward dem Tod  
Von den kühnen Gästen / in ihrem Zorn gesellt.  
Es weint übermäßig / mancher auserwählte Held.«

Da sprach der Vogt von Berne: / »Ihr Getreun in meinem Lehn,  
Seid nicht allzu eilig: / was hier auch ist geschehn  
Von den Heimatlosen, / sie zwang dazu die Not:  
Nun laßt sie des genießen, / daß ich ihnen Frieden bot.«

Da sprach der kühne Wolfhart: / »Ich will zum Saale gehn,  
Der Märe nachzufragen, / was da sei geschehn,  
Und will euch dann berichten, / viel lieber Herre mein,  
Wenn ich es dort erkunde, / wie die Sache möge sein.«

Da sprach der edle Dietrich: / »Wenn man sich Zorns versieht,  
Und ungestümes Fragen / zur Unzeit dann geschieht,  
Das betrübt den Recken / allzuleicht den Mut:  
Drum will ich nicht, Wolfhart, / daß ihr die Frage da tut.«

Da bat er Helfrichen / hinzugehn geschwind,  
Ob er erkundgen möge / bei Etzels Ingesind  
Oder bei den Gästen, / was da wär geschehn.  
Da wurde nie bei Leuten / so großer Jammer gesehn.

Der Bote kam und fragte: / »Was ist hier geschehn?«  
Da ward ihm zum Bescheide: / »Nun muß uns auch zergehn  
Der Trost, der uns geblieben / noch war in Heunenland:  
Hier liegt erschlagen Rüdiger / von der Burgunden Hand.

Nicht einer ist entkommen, / der mit ihm ging hinein.«  
Das konnte Helfrichen / nimmer leider sein.  
Wohl mocht er seine Märe / noch nie so ungerne sagen:  
Er kam zu Dietrichen / zurück mit Weinen und Klagen.

»Was bringt ihr uns für Kunde?« / sprach da Dieterich,  
»Wie weint ihr so heftig, / Degen Helferich?«  
Da sprach der edle Recke: / »Wohl hab ich Grund zu klagen:  
Den guten Rüdger haben / die Burgunden erschlagen.«

Da sprach der Held von Berne: / »Das wolle nimmer Gott.  
Eine starke Rache wär es / und des Teufels Spott.  
Wie hätt' an ihnen Rüdiger / verdient solchen Sold?  
Ich weiß zu wohl die Kunde, / er ist den Fremdlingen hold.«

Da sprach der kühne Wolfhart: / »Und wär es geschehn,  
So sollt es ihnen allen / an Leib und Leben gehn.  
Wenn wirs ertragen wollten, / es brächt uns Spott und Schand:  
Uns bot so große Dienste / des guten Rüdiger Hand.«

Der Vogt von Amelungen / erfragt' es gern noch mehr.  
In ein Fenster setzt' er sich, / ihm war das Herz so schwer.  
Da hieß er Hildebranden / zu den Gästen gehn,  
Bei ihnen zu erforschen, / was da wäre geschehn.

Der sturmkühne Recke, / Meister Hildebrand,  
Weder Schild noch Waffen / trug er an der Hand.  
Er wollt in seinen Züchten / zu den Gästen gehn;  
Von seiner Schwester Kinde / muß er sich gescholten sehn.

Da sprach der grimme Wolfhart: / »Geht ihr dahin so bloß,  
So kommt ihr ungescholten / nimmer wieder los,  
So müßt ihr dann mit Schanden / tun die Wiederfahrt;  
Geht ihr dahin in Waffen, / so weiß ich, daß es mancher spart.«

Da rüstete der Alte / sich nach des Jungen Rat.  
Eh Hildebrand es gewährte, / standen in ihrem Staat  
Die Recken Dietrichs alle, / die Schwerter in der Hand.  
Leid war das dem Helden, / er hätt' es gern noch abgewandt.

Er frug, wohin sie wollten. / »Wir wollen mit euch hin:  
Ob von Tronje Hagen / wohl dann noch ist so kühn,  
Mit Spott zu euch zu reden, / wie ihm zu tun gefällt?«  
Als er die Rede hörte, / erlaubt' es ihnen der Held.

Da sah der kühne Volker / wohlgewaffnet gehn  
Die Recken von Berne / in Dietrichens Lehn,  
Die Schwerter umgürtet, / die Schilde vor der Hand:  
Er sagt' es seinen Herren / aus der Burgunden Land.

Da sprach der Fiedelspieler: / »Dorten seh ich nahn  
Recht in Feindesweise, / die Dietrich untertan,  
Gewaffnet unter Helmen: / sie wollen uns bestehn.  
Nun wird es an das Üble / mit uns Fremdlingen gehn.«

Es währte nicht lange, / so kam auch Hildebrand:  
Da setzt' er vor die Füße / seinen Schildesrand  
Und begann zu fragen, / die Gunthern untertan:  
»O weh, ihr guten Degen, / was hatt' euch Rüdiger getan?

Mich hatt' mein Herr Dietrich / her zu euch gesandt,  
Ob erschlagen liege, / Helden, von eurer Hand  
Dieser edle Markgraf, / wie man uns gab Bescheid.  
Wir könnten nicht verwinden / also schweres Herzeleid.«

Da sprach der grimme Hagen: / »Die Mär ist ungelogen,  
Wie gern ichs euch gönnte, / wärt ihr damit betrogen,  
Rüdigern zuliebe: / so lebt' er uns noch,  
Den nie genug beweinen / mögen Fraun und Mannen doch.«

Als sie das recht vernahmen, / Rüdiger sei tot,  
Da beklagten ihn die Recken, / wie ihre Treu gebot.  
Dietrichens Mannen / sah man die Tränen gehn  
Übern Bart zum Kinne: / viel Leid war ihnen geschehn.

Siegstab, der Herzog / von Bern sprach zuhand:  
»O weh, wie all die Güte / hier gar ein Ende fand,  
Die uns Rüdiger hier schuf / nach unsers Leides Tagen:  
Der Trost der Heimatlosen / liegt von euch Degen erschlagen.«

Da sprach von Amelungen / der Degen Wolfwein:  
»Und wenn ich vor mir liegen / hier säh' den Vater mein,  
Mir würde nimmer leider / als um Rüdgers Tod.  
O weh, wer soll nun trösten / die Markgräfin in ihrer Not?«

Da sprach im Zornmute / der Degen Wolfhart:  
»Wer leitet nun die Recken / auf mancher Heerfahrt,  
Wie von dem Markgrafen / so oft geschehen ist?  
O weh, viel edler Rüdiger, / daß du uns so verloren bist!«

Wolfbrand und Helferich / und auch Helmnot  
Mit allen ihren Freunden / beweinten seinen Tod.  
Nicht mehr fragen mochte / vor Seufzen Hildebrand:  
»So tut denn, ihr Degen, / warum mein Herr uns gesandt:

Gebt uns den toten / Rüdiger aus dem Saal,  
An dem all unsre Freude / erlitt den Jammerfall.  
Laßt uns ihm so vergelten, / was er an uns getan  
Hat mit großer Treue / und an manchem fremden Mann.

Wir sind hier auch Vertriebene / wie Rüdiger der Degen.  
Was laßt ihr uns warten? / Laßt uns ihn aus den Wegen  
Tragen und im Tode / lohnen noch dem Mann;  
Wir hätten es wohl billig / bei seinem Leben getan.«

Da sprach der König Gunther: / »Nie war ein Dienst so gut,  
Als den ein Freund dem Freunde / nach seinem Tode tut.  
Das nenn ich stete Treue, / wenn man das leisten kann:  
Ihr lohnt ihm nach Verdienste, / er hat euch Liebes getan.«

»Wie lang laßt ihr uns flehn?« / sprach Wolfhart der Held.  
»Da unser Trost der beste / liegt von euch gefällt,  
Und wir ihn nun leider / nicht länger mögen haben,  
Laßt uns ihn hinnen tragen, / daß wir den Recken begraben.«

Zur Antwort gab ihm Volker: / »Man bringt ihn euch nicht her.  
Holt ihn aus dem Hause, / wo der Degen hehr  
Mit tiefen Herzenswunden / gefallen ist ins Blut:  
So sind es volle Dienste, / die ihr hier Rüdigern tut.«

Da sprach der kühne Wolfhart: / »Gott weiß Herr Fiedelmann,  
Ihr müßt uns nicht noch reizen; / ihr habt uns Leid getan.  
Dürft' ichs vor meinem Herren, / so kämt ihr drum in Not;  
Doch müssen wir es lassen, / weil er den Streit uns verbot.«

Da sprach der Fiedelspieler: / »Der fürchtet sich zu viel,  
Der, was man ihm verbietet, / alles lassen will:  
Das kann ich nimmer heißen / rechten Heldenmut.«  
Die Rede dauchte Hagnen / von seinem Heergesellen gut.

»Wollt ihr den Spott nicht lassen,« / fiel ihm Wolfhart ein,  
»Ich verstimm' euch so die Saiten, / daß ihr noch am Rhein,  
Wenn je ihr heimreitet, / habt davon zu sagen.  
Euer Überheben / mag ich mit Ehren nicht ertragen.«

Da sprach der Fiedelspieler: / »Wenn ihr den Saiten mein  
Die guten Töne raubtet, / eures Helmes Schein  
Müßte trübe werden / dabei von meiner Hand,  
Wie ich halt auch reite / in der Burgunden Land.«

Da wollt er zu ihm springen; / doch blieb nicht frei die Bahn:  
Hildebrand sein Oheim / hielt ihn mit Kräften an.  
»Ich seh, du willst wüten / in deinem dummen Zorn;  
Nun hätten wir auf immer / meines Herren Huld verlorn.«

»Laßt los den Leuen, Meister; / er hat so grimmigen Mut;  
Doch kommt er mir zu nahe,« / sprach Volker der Degen gut,  
»Hätt' er mit seinen Händen / die ganze Welt erschlagen,  
Ich schlag ihn, daß er nimmermehr / ein Widerwort weiß zu sagen.«

Darob ergrimte heftig / den Bernern der Mut.  
Den Schild ruckte Wolfhart, / ein schneller Recke gut:  
Gleich einem wilden Leuen / lief er auf ihn an.  
Die Schar seiner Freunde / ihm rasch zu folgen begann.

Mit weiten Sprüngen setzt' er / bis vor des Saales Wand;  
Doch ereilt' ihn vor der Stiege / der alte Hildebrand:  
Er wollt ihn vor ihm selber / nicht lassen in den Streit.  
Zu ihrem Willen fanden / sie gern die Gäste bereit.

Da sprang hin zu Hagen / Meister Hildebrand:  
Man hörte Waffen klingen / an der Helden Hand.  
Sie waren sehr im Zorne, / das zeigte sich geschwind;  
Von der beiden Schwertern / ging der feuerrote Wind.

Da wurden sie geschieden / in des Streites Not;  
Das taten die von Berne, / wie Kraft und Mut gebot.  
Als sich von Hagen wandte / Meister Hildebrand,  
Da kam der starke Wolfhart / auf den kühnen Volker gerannt.

Auf den Helm dem Fiedler / schlug er solchen Schwang,  
Daß des Schwertes Schärfe / durch die Spangen drang.  
Das vergalt mit Ungestüm / der kühne Fiedelmann:  
Da schlug er Wolfharten, / daß er zu sprühen begann.

Feuers aus den Panzern / hieben sie genug;  
Grimmen Haß jedweder / zu dem andern trug.  
Da schied sie von Berne / der Degen Wolfwein;  
Wär' er kein Held gewesen, / so konnte das nimmer sein.

Gunther der kühne / mit williger Hand  
Empfing die hehren Helden / aus Amelungenland.  
Geiselher der junge, / die lichten Helme gut  
Macht' er in dem Sturme / manchen naß und rot von Blut.

Dankwart, Hagens Bruder, / war ein grimmer Mann;  
Was er zuvor im Streite / Herrliches getan  
An König Etzels Recken, / das schien nun gar nur Wind:  
Nun erst begann zu toben / des kühnen Aldrians Kind.

Ritschart und Gerbart, / Helfrich und Wichart,  
In manchen Stürmen hatten / die selten sich gespart:  
Das ließen sie wohl schauen / die in Gunthers Lehn.  
Da sah man Wolfbranden / in dem Sturme herrlich gehn.

Da focht, als ob er wüte, / der alte Hildebrand.  
Viel gute Recken mußten / vor Wolfhartens Hand  
Auf den Tod getroffen / sinken in das Blut:  
So rächten Rüdgers Wunden / diese Recken kühn und gut.

Da focht der Herzog Siegstab, / wie ihm der Zorn gebot.  
Hei! was harter Helme / brach in des Sturmes Not  
An seinen Feinden / Dietrichens Schwestersohn!  
Er konnt' in dem Sturme / nicht gewaltiger drohn.

Volker der starke, / als er das ersah,  
Wie Siegstab der kühne / aus Panzerringen da  
Bäche Blutes holte, / das schuf dem Biedern Zorn:  
Er sprang ihm hin entgegen; / da hatte hier bald verlorn

Von dem Fiedelspieler / das Leben Siegstab:  
Volker ihm seiner Künste / so vollen Anteil gab,  
Er fiel von seinem Schwerte / nieder in den Tod.  
Der alte Hildebrand rächte das, / wie ihm sein Eifer gebot.

»O weh des lieben Herren,« / sprach Meister Hildebrand,  
»Der uns hier erschlagen / liegt von Volkers Hand!  
Nun soll der Fiedelspieler / auch länger nicht gedeihn.«  
Hildebrand der kühne, / wie konnt er grimmiger sein?

Da schlug er so auf Volker, / daß von des Helmes Band  
Die Splitter allwärts stoben / bis zu des Saales Wand,  
Vom Helm und auch vom Schilde, / dem kühnen Spielmann;  
Davon der starke Volker / nun auch sein Ende gewann.

Da drangen zu dem Streite / die in Dietrichs Lehn:  
Sie schlugen, daß die Splitter / sich wirbelnd mußten drehn,  
Und man der Schwerter Enden / in die Höhe fliegen sah.  
Sie holten aus den Helmen / heiße Blutbäche da.

Nun sah von Tronje Hagen / Volker den Degen tot:  
Das war ihm bei der Hochzeit / die allergrößte Not,  
Die er gewonnen hatte / an Freund und Untertan!  
O weh, wie grimmig Hagen / den Freund zu rächen begann!

»Nun soll es nicht genießen / der alte Hildebrand:  
Mein Gehilfe liegt erschlagen / von des Helden Hand,  
Der beste Heergeselle, / den ich je gewann.«  
Den Schild rückt' er höher: / so ging er hauend hindann.

Helferich der starke / Dankwarten schlug:  
Gunthern und Geiselheren / war es leid genug,  
Als sie ihn fallen sahen / in der starken Not;  
Doch hatten seine Hände / wohl vergolten seinen Tod.

So viel aus manchen Landen / hier Volks versammelt war,  
Viel Fürsten kraftgerüstet / gegen die kleine Schar,  
Wären die Christenleute / nicht wider sie gewesen,  
Durch ihre Tugend mochten sie / vor allen Heiden wohl genesen.

Derweil schuf sich Wolfhart / hin und wieder Bahn,  
Alles niederhauend, / was Gunthern untertan.  
Er machte nun zum drittenmal / die Runde durch den Saal:  
Da fiel von seinen Händen / gar mancher Recke zutal.

Da rief der starke Geiselher / Wolfharten an:  
»O weh, daß ich so grimmen / Feind je gewann!  
Kühner Ritter edel, / nun wende dich hierher;  
Ich will es helfen enden, / nicht länger trag' ich es mehr.«

Zu Geiselheren wandte / sich Wolfhart in den Streit.  
Da schlugen sich die Recken / manche Wunde weit.  
Mit solchem Ungestüme / er zu dem König drang,  
Daß unter seinen Füßen / übers Haupt das Blut ihm sprang.

Mit schnellen grimmen Schlägen / der schönen Ute Kind  
Empfing da Wolfharten, / den Helden hochgesinnt.  
Wie stark auch war der Degen, / wie sollt er hier gedeihn?  
Es konnte nimmer kühner / ein so junger König sein.

Da schlug er Wolfharten / durch einen Harnisch gut,  
Daß ihm aus der Wunde / niederschoß das Blut:  
Zum Tode war verwundet / Dietrichens Untertan.  
Wohl muß er sein ein Recke, / der solche Werke getan.

Als der kühne Wolphart / die Wund' an sich empfand,  
Den Schild ließ er fallen: / höher in der Hand  
Hob er ein starkes Waffen, / das war wohl scharf genug:  
Durch Helm und Panzerringe / der Degen Geiselhern schlug.

Den grimmen Tod einander / hatten sie angetan.  
Da lebt' auch niemand weiter, / der Dietrich untertan.  
Hildebrand der alte / Wolpharten fallen sah:  
Gewiß vor seinem Tode / solch Leid ihm nimmer geschah.

Erstorben waren alle, / die in Gunthers Lehn  
Und die in Dietrichens. / Hildebrand sah man gehn,  
Wo Wolphart war gefallen / nieder in das Blut.  
Er umschloß mit Armen / den Degen bieder und gut.

Er wollt ihn aus dem Hause / tragen mit sich fort;  
Er war zu schwer doch, lassen / muß ihn der Alte dort.  
Da blickt aus dem Blute / der todwunde Mann:  
Er sah wohl, sein Oheim / hülfe gern ihm hindann.

Da sprach der Todwunde: / »Viel lieber Oheim mein,  
Mir kann zu dieser Stunde / eure Hilfe nicht gedeihn.  
Nun hütet euch vor Hagen, / fürwahr, ich rat' euch gut:  
Der trägt in seinem Herzen / einen grimmigen Mut.

Und wollen meine Freunde / im Tode mich beklagen,  
Den nächsten und den besten / sollt ihr von mir sagen,  
Daß sie nicht um mich weinen, / das tu nimmer not:  
Von eines Königs Händen / fand ich hier herrlichen Tod.

Ich hab auch so vergolten / mein Sterben hier im Saal,  
Das schafft noch den Frauen / der guten Ritter Qual.  
Wills jemand von euch wissen, / so mögt ihr kühnlich sagen:  
Von meiner Hand alleine / liegen hundert wohl erschlagen.«

Da gedacht' auch Hagen / an den Fiedelmann,  
Dem der alte Hildebrand / das Leben abgewann;  
Da sprach er zu dem Kühnen: / »Ihr entgeltet nun mein Leid.  
Ihr habt uns hier benommen / manchen Recken kühn im Streit.«

Er schlug auf Hildebranden, / daß man wohl vernahm  
Balmungen dröhnen, / den Siegfrieden nahm  
Hagen der kühne, / als er den Helden schlug.  
Da wehrte sich der Alte: / er war auch Streitbar genug.

Wolffhartens Oheim / ein breites Waffen schwang  
Auf Hagen von Tronje, / das scharf den Stahl durchdrang;  
Doch konnt er nicht verwunden / Gunthers Untertan.  
Da schlug ihm Hagen wieder / durch einen Harnisch wohlgetan.

Als da Meister Hildebrand / die Wunde recht empfand,  
Besorgt er größern Schaden / noch von Hagens Hand.  
Den Schild warf auf den Rücken / Dietrichs Untertan:  
Mit der starken Wunde / der Held vor Hagen entrann.

Da lebt' auch von allen / den Degen niemand mehr  
Als Gunther und Hagen, / die beiden Recken hehr.  
Mit Blut ging beronnen / der alte Hildebrand:  
Er brachte leide Märe, / da er Dietrichen fand.

Schwer bekümmert sitzen / sah er den Mann;  
Noch größern Leides Kunde / nun der Fürst gewann.  
Als er Hildebranden / im Panzer sah so rot,  
Da fragt' er nach der Ursach, / wie ihm die Sorge gebot.

»Nun sagt mir, Meister Hildebrand, / wie seid ihr so naß  
Von dem Lebensblute? / oder wer tat euch das?  
Ihr habt wohl mit den Gästen / gestritten in dem Saal?  
Ihr ließt es billig bleiben, / wie ich so dringend befahl.«

Da sagt' er seinem Herren: / »Hagen tat es mir:  
Der schlug mir in dem Saale / diese Wunde hier,  
Als ich von dem Recken / zu wenden mich begann,  
Kaum daß ich mit dem Leben / noch dem Teufel entrann.«

Da sprach der von Berne: / »Gar recht ist euch geschehn,  
Da ihr mich Freundschaft hörtet / den Recken zugestehn  
Und doch den Frieden brachtet, / den ich ihnen bot:  
Wär mirs nicht ewig Schande, / ihr solltets büßen mit dem Tod.«

»Nun zürnt mir, Herr Dietrich, / darob nicht allzusehr:  
An mir und meinen Freunden / ist der Schade gar zu schwer.  
Wir wollten Rüdger gerne / tragen aus dem Saal:  
Das wollten uns nicht gönnen / die, welchen Gunther befahl.«

»O weh mir dieses Leides! / Ist Rüdiger doch tot?  
Das muß mir sein ein Jammer / vor all meiner Not.  
Gotelind die edle / ist meiner Base Kind:  
O weh der armen Waisen, / die dort zu Bechlaren sind!«

Herzeleid und Kummer / schuf ihm sein Tod:  
Er hub an zu weinen, / den Helden zwang die Not.  
»O weh der treuen Hilfe, / die mir an ihm erlag,  
König Etzels Degen, / den ich nie verschmerzen mag!

Könnt ihr mir, Meister Hildebrand, / rechte Kunde sagen,  
Wie der Recke heiße, / der ihn hat erschlagen?«  
Er sprach: »Das tat mit Kräften / der starke Gernot;  
Von Rüdigers Händen / fand auch der König den Tod.«

Er sprach zu Hildebranden: / »So sagt den Meinen an,  
Daß sie alsbald sich waffnen: / so geh ich selbst hinan.  
Und befiehlt, daß sie mir bringen / mein lichtetes Streitgewand:  
Ich selber will nun fragen / die Helden aus Burgundenland.«

Da sprach Meister Hildebrand: / »Wer soll mit euch gehn?  
Die euch am Leben blieben, / die seht ihr vor euch stehn:  
Das bin ich ganz alleine; / die andern, die sind tot.«  
Da erschrak er dieser Märe, / es schuf ihm wahrhafte Not,

Daß er auf Erden nimmer / noch solches Leid gewann.  
Er sprach: »Und sind erstorben / all die mir untertan,  
So hat mein Gott vergessen, / ich armer Dietrich!  
Ich herrscht' ein mächtger König / einst hehr und gewaltiglich.«

Wieder sprach da Dietrich: / »Wie konnt' es nur geschehn,  
Daß sie all erstarben, / die Helden ausersehn,  
Vor den Streitmüden, / die doch gelitten Not?  
Mein Unglück schuf's alleine, / sonst verschonte sie der Tod!

Wenn dann mein Unheil wollte, / es sollte sich begeben,  
So spricht, blieb von den Gästen / einer noch am Leben?«  
Da sprach Meister Hildebrand: / »Das weiß Gott, niemand mehr  
Als Hagen ganz alleine / und Gunther der König hehr.«

»O weh, lieber Wolfhart, / und hab ich dich verloren,  
So mag mich bald gereuen, / daß ich je ward geboren.  
Siegstab und Wolfwein / und auch Wolfbrand:  
Wer soll mir denn helfen / in der Amelungen Land?

Helferich der kühne, / und ist mir der erschlagen,  
Gerbart und Wichart, / wann hör ich auf zu klagen?  
Das ist aller Freuden / mir der letzte Tag.  
O weh, daß vor Leide / niemand doch ersterben mag!«

# Neununddreißigstes Abenteuer

*Wie Gunther, Hagen und Kriemhild erschlagen wurden.*

Da suchte sich Herr Dietrich / selber sein Gewand;  
Ihm half, daß er sich waffnete, / der alte Hildebrand.  
Da klagte so gewaltig / der kraftvolle Mann,  
Daß von seiner Stimme / das Haus zu schüttern begann.

Dann gewann er aber wieder / rechten Heldenmut.  
Im Grimm ward gewaffnet / da der Degen gut.  
Seinen Schild den festen, / den nahm er in die Hand:  
Sie gingen bald von dannen, / er und Meister Hildebrand.

Da sprach von Tronje Hagen: / »Dort seh ich zu uns gehn  
Dietrich den Herren: / der will uns bestehn  
Nach dem großen Leide, / das wir ihm angetan.  
Nun soll man heute schauen, / wen man den Besten nennen kann.

Und dünkt sich denn von Berne / der Degen Dieterich  
Gar so starken Leibes / und so fürchterlich,  
Und will ers an uns rächen, / was ihm ist geschehn,«  
Also sprach da Hagen, / »ich bin wohl Mann ihn zu bestehn.«

Die Rede hörte Dietrich / mit Meister Hildebrand.  
Er kam, wo er die Recken / beide stehen fand  
Außen vor dem Hause, / gelehnt an den Saal.  
Seinen Schild den guten, / den setzte Dietrich zutal.

In leidvollen Sorgen / sprach da Dietrich:  
»Wie habt ihr so geworben, / Herr Gunther, wider mich,  
Einen Heimatlosen? / Was tat ich euch wohl je,  
Daß alles meines Trostes / ich nun verwaiset mich seh?

Ihr fandet nicht Genüge / an der großen Not,  
Als ihr uns Rüdigern, / den Recken, schluget tot:  
Ihr mißgönntet sie mir alle, / die mir untertän.  
Wohl hätt ich solchen Leides / euch Degen nimmer getan.

Gedenkt an euch selber / und an euer Leid,  
Eurer Freunde Sterben / und all die Not im Streit,  
Ob es euch guten Degen / nicht beschwert den Mut.  
O weh, wie so unsanft / mir der Tod Rüdgers tut!

So leid geschah auf Erden / niemandem je.  
Ihr gedachtet wenig / an mein und euer Weh.  
Was ich Freuden hatte, / das liegt von euch erschlagen:  
Wohl kann ich meine Freunde / nimmer genug beklagen.«

»Wir sind wohl nicht so schuldig,« / sprach Hagen entgegen.  
»Zu diesem Hause kamen / all eure Degen  
Mit großem Fleiß gewaffnet / in einer breiten Schar.  
Man hat euch wohl die Märe / nicht gesagt, wie sie war.«

»Was soll ich anders glauben? / mir sagt Hildebrand:  
Euch baten meine Recken / von Amelungenland,  
Daß ihr ihnen Rüdigern / gäbet aus dem Haus:  
Da botet ihr Gespötte nur / meinen Recken heraus.«

Da sprach der Vogt vom Rheine: / »Sie wollt Rüdgern tragen,  
Sagten sie, von hinnen: / das ließ ich versagen  
Etzeln zum Trotze, / nicht aber deinem Heer,  
Bis darob zu schelten / Wolfhart begann, der Degen hehr.«

Da sprach der Held von Berne: / »Es sollte nun so sein.  
Gunther, edler König, / bei aller Tugend dein  
Ersetze mir das Herzeleid, / das mir von dir geschehn;  
Versühn es, kühner Ritter, / so laß ichs ungerochen gehn.

Ergib dich mir zum Geisel / mit Hagen deinem Mann:  
So will ich euch behüten, / so gut ich immer kann,  
Daß euch bei den Heunen / hier niemand Leides tut.  
Ihr sollt an mir erfahren, / daß ich getreu bin und gut.«

»Das verhüte Gott im Himmel,« / sprach Hagen entgegen,  
»Daß sich dir ergeben / sollten zwei Degen,  
Die noch in voller Wehre / dir gegenüber stehn,  
Das wär uns Unehre: / die Feigheit soll nicht geschehn.«

»Ihr solltets nicht verweigern,« / sprach wieder Dieterich,  
»Gunther und Hagen: / ihr habt so bitterlich  
Beide mir bekümmert / das Herz und auch den Mut,  
Wollt ihr mir das vergüten, / daß ihr es billiglich tut.

Ich geb euch meine Treue / und reich euch drauf die Hand,  
Daß ich mit euch reite / heim in euer Land.  
Ich geleit euch wohl nach Ehren, / ich stürbe denn den Tod,  
Und will um euch vergessen / all meiner schmerzhaften Not.«

»Begehrt es nicht weiter,« / sprach wieder Hagen:  
»Wie ziemt es, wenn die Märe / wär von uns zu sagen,  
Daß zwei so kühne Degen / sich ergeben eurer Hand?  
Sieht man bei euch doch niemand / als alleine Hildebrand.«

Da sprach Meister Hildebrand: / »Gott weiß, Herr Hagen,  
Den Frieden, den Herr Dietrich / euch hat angetragen,  
Es kommt noch an die Stunde / vielleicht in kurzer Frist,  
Daß ihr ihn gerne nähmet, / und er nicht mehr zu haben ist.«

»Auch nähm ich eh den Frieden,« / sprach Hagen entgegen,  
»Eh ich mit Schimpf und Schande / so vor einem Degen  
Flöhe, Meister Hildebrand, / als ihr hier habt getan:  
Ich wähnt auf meine Treue, / ihr stündet besser euern Mann.«

Da sprach Meister Hildebrand: / »Was verweist ihr mir das?  
Nun wer wars, der auf dem Schilde / vor dem Wasgensteine saß,  
Als ihm von Spanien Walther / so viel der Freunde schlug?  
Wohl habt ihr an euch selber / noch zu rügen genug.«

Da sprach der edle Dietrich: / »Wie ziemt solchen Degen  
Sich mit Worten schelten, / wie alte Weiber pflegen?  
Ich verbiet es, Meister Hildebrand, / sprecht hier nicht mehr.  
Mich heimatlosen Recken / zwingt so große Beschwer.

Laßt hören, Freund Hagen,« / sprach da Dieterich,  
»Was spracht ihr zusammen, / ihr Helden tugendlich,  
Als ihr mich gewaffnet / sahet zu euch gehn?  
Ihr sagtet, ihr alleine / wolltet mich im Streit bestehn.«

»Das wird euch niemand leugnen,« / sprach Hagen entgegen,  
»Wohl will ichs hier versuchen / mit kräftigen Schlägen,  
Es sei denn, mir zerbreche / das Nibelungenschwert:  
Mich entrüstet, daß zu Geiseln / unser beider ward begehrt.«

Als Dietrich erhörte / Hagens grimmen Mut,  
Den Schild behende zuckte / der schnelle Degen gut.  
Wie rasch ihm von der Stiege / entgegen Hagen sprang!  
Niblungs Schwert das gute / auf Dietrichen laut erklang.

Da wußte wohl Herr Dietrich, / daß der kühne Mann  
Grimmen Mutes fechte; / zu schirmen sich begann  
Der edle Vogt von Berne / vor ängstlichen Schlägen.  
Wohl erkannt er Hagen, / er war ein auserwählter Degen.

Auch scheut' er Balmungen, / eine Waffe stark genug.  
Nur unterweilen Dietrich / mit Kunst entgegenschlug,  
Bis daß er Hagen / im Streite doch bezwang.  
Er schlug ihm eine Wunde, / die gar tief war und lang.

Der edle Dietrich dachte: / »Dich schwächte lange Not;  
Mir brächt es wenig Ehre, / gäb ich dir den Tod.  
So will ich nur versuchen, / ob ich dich zwingen kann  
Als Geisel mir zu folgen.« / Das ward mit Sorgen getan.

Den Schild ließ er fallen: / seine Stärke, die war groß;  
Hagen von Tronje / mit den Armen er umschloß.  
So ward von ihm bezwungen / dieser kühne Mann.  
Gunther der edle / darob zu trauern begann.

Hagen band da Dietrich / und führt' ihn, wo er fand  
Kriemhild die edle, / und gab in ihre Hand  
Den allerkühnsten Recken, / der je Gewaffen trug.  
Nach ihrem großen Leide / ward sie da fröhlich genug.

Da neigte sich dem Degen / vor Freuden Etzels Weib:  
»Nun sei dir immer selig / das Herz und auch der Leib.  
Du hast mich wohl entschädigt / aller meiner Not:  
Ich will dirs immer danken, / es verwehr es denn der Tod.«

Da sprach der edle Dietrich: / »Nun laßt ihn am Leben,  
Edle Königstochter: / es mag sich wohl begeben,  
Daß euch sein Dienst vergütet / das Leid, das er euch tat:  
Er soll es nicht entgelten, / daß ihr ihn gebunden saht.«

Da ließ sie Hagnen führen / in ein Haftgemach,  
Wo niemand ihn erschaute, / und er verschlossen lag.  
Gunther der edle / hub da zu rufen an:  
»Wo blieb der Held von Berne? / Er hat mir Leides getan.«

Da ging ihm hin entgegen / der Berner Dieterich.  
Gunthers Kräfte waren / stark und ritterlich;  
Er säumte da nicht länger, / er rannte vor den Saal.  
Von ihrer beider Schwertern / erhob sich mächtiger Schall.

So großen Ruhm erworben / Dietrich seit alter Zeit,  
In seinem Zorne tobte / Gunther so im Streit;  
Er war nach seinem Leide / von Herzen feind dem Mann:  
Ein Wunder muß' es heißen, / daß da Herr Dietrich entrann.

Sie waren alle beide / so stark und mutsvoll,  
Daß von ihren Schlägen / Pallas und Turm erscholl,  
Als sie mit Schwertern hieben / auf die Helme gut.  
Da zeigte König Gunther / einen herrlichen Mut.

Doch zwang ihn der von Berne, / wie Hagnen war geschehn.  
Man mochte durch den Panzer / das Blut ihm fließen sehn  
Von einem scharfen Schwerte: / das trug Herr Dieterich.  
Doch hatte sich Herr Gunther / gewehrt, der müde, ritterlich.

Der König ward gebunden / von Dietrichens Hand,  
Wie nimmer Könige sollten / leiden solch ein Band.  
Er dachte, ließ' er ledig / Gunthern und seinen Mann,  
Wem sie begegnen möchten, / der müßte den Tod empfahn.

Dietrich von Berne / nahm ihn bei der Hand,  
Er führt' ihn hin gebunden, / wo er Kriemhilden fand.  
Ihr war mit seinem Leide / der Sorge viel benommen.  
Sie sprach: »König Gunther, / nun seid mir höchlich willkommen.«

Er sprach: »Ich müßt' euch danken, / vieleidle Schwester mein,  
Wenn euer Gruß in Gnaden / geschehen könnte sein.  
Ich weiß euch aber, Königin, / so zornigen Mut,  
Daß ihr mir und Hagen / solchen Gruß im Spotte tut.«

Da sprach der Held von Berne: / »Königstochter hehr,  
So gute Ritter sah man / als Geisel nimmermehr,  
Als ich, edle Königin, / gebracht in eure Hut.  
Nun komme meine Freundschaft / den Heimatlosen zugut.«

Sie sprach, sie tät' es gerne. / Da ging Herr Dieterich  
Mit weinenden Augen / von dem Helden tugendlich.  
Da rächte sich entsetzlich / König Etzels Weib:  
Den auserwählten Degen / nahm sie Leben und Leib.

Sie ließ sie gesondert / in Gefängnis legen,  
Daß sich nie im Leben / widersahn die Degen;  
Hatt' es gleich geschworen / zu tun das edle Weib,  
Sie dacht': »Ich räche heute / meines lieben Mannes Leib.«

Hin ging die Königstochter, / wo sie Hagen sah;  
Wie feindselig sprach sie / zu dem Recken da:  
»Wollt ihr mir wiedergeben, / was ihr mir habt genommen,  
So mögt ihr wohl noch lebend / heim zu den Burgunden kommen.«

Da sprach der grimme Hagen: / »Die Red' ist gar verloren,  
Vieleidle Königstochter. / Den Eid hab' ich geschworen,  
Daß ich den Hort nicht zeige: / solange noch am Leben  
Blieb einer meiner Herren, / wird er niemand gegeben.«

»Ich bring' es zu Ende,« / sprach das edle Weib.  
Ihrem Bruder nehmen ließ sie / Leben da und Leib.  
Man schlug das Haupt ihm nieder: / bei den Haaren sie es trug  
Vor den Held von Tronje: / da gewann er Leids genug.

Als der Unmutvolle / seines Herren Haupt ersah,  
Wider Kriemhilden / sprach der Recke da:  
»Du hasts nach deinem Willen / zu Ende nun gebracht;  
Es ist auch so ergangen, / wie ich mir hatte gedacht.

Nun ist von Burgunden / der edle König tot,  
Geiselher der junge, / dazu Herr Gernot.  
Den Hort weiß nun niemand / als Gott und ich allein:  
Der soll dir Teufelsweibe / immer wohl verhohlen sein.«

Sie sprach: »So habt ihr üble / Vergeltung mir gewährt;  
So will ich doch behalten / Siegfriedens Schwert.  
Das trug mein holder Friedel / als ich zuletzt ihn sah,  
An dem mir Herzensjammer / vor allem Leide geschah.«

Sie zog es aus der Scheide, / er konnt es nicht wehren.  
Da dachte sie dem Recken / das Leben zu versehren.  
Sie schwang es mit den Händen, / das Haupt schlug sie ihm ab.  
Das sah der König Etzel, / dem es großen Kummer gab.

»Weh!« rief der König: / »wie ist hier gefällt  
Von eines Weibes Händen / der allerbeste Held,  
Der je im Kampf gefochten / und seinen Schildrand trug!  
So feind ich ihm gewesen bin, / mir ist leid um ihn genug.«

Da sprach Meister Hildebrand: / »Es kommt ihr nicht zu gut,  
Daß sie ihn schlagen durfte / was man halt mir tut,  
Ob er mich selber brachte / in Angst und große Not,  
Jedennoch will ich rächen / dieses kühnen Tronjers Tod.«

Hildebrand im Zorne / zu Kriemhilden sprang:  
Er schlug der Königstochter / einen Schwertesschwang.  
Wohl schmerzten solche Dienste / von dem Degen sie;  
Was konnt es aber helfen, / daß sie so ängstlich schrie?

Die da sterben sollten, / die lagen all umher:  
Zu Stücken lag verhauen / die Königin hehr.  
Dietrich und Etzel / huben zu weinen an  
Und jämmerlich zu klagen / manchen Freund und Untertan.

Da war der Helden Herrlichkeit / hingelegt im Tod.  
Die Leute hatten alle / Jammer und Not.  
Mit Leid war beendet / des Königs Lustbarkeit,  
Wie immer Leid die Freude / am letzten Ende verleiht.

Ich kann euch nicht bescheiden, / was seither geschah,  
Als daß man immer weinen / Christen und Heiden sah,  
Die Ritter und die Frauen / und manche schöne Maid:  
Sie hatten um die Freunde / das allergrößte Leid.

Ich sag euch nicht weiter / von der großen Not:  
Die da erschlagen waren, / die laßt liegen tot.  
Wie es auch im Heunland / hernach dem Volk geriet,  
Hier hat die Mär ein Ende: / das ist das Nibelungenlied.